Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.4 G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 589

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlichen des Kreises Soest / Gegründet 1819

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichem Mahnverfahren in Fortfall. — Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. — Anzeigenannahme bis 6 Uhr morgens

Nr. 141 — Sonnabend, den 18. Juni 1932 — 114. Jahrgang

Der Kanzler vor der Lausanner Konferenz

v. Papen fordert ganze Arbeit - Ausflüchte Herriots

Moratoriumsverlängerung für die Dauer der Konferenz

Erklärung der Gläubigermächte

Die Plenarsitzung der Lausanner Konferenz begann am Freitag nicht, wie erwartet, als vertrauliche, sondern als öffentliche. Der Vorsitzende **Macdonald verlas** zunächst eine Erklärung, die von den Vertretern Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Belgiens und Japans unter dem Datum vom 16. Juni gezeichnet ist. Die Erklärung lautet:

Tief durchdrungen von der wachsenden Schwere der wirtschaftlichen und finanziellen Gefahren, die die Welt bedrohen, und von der Dringlichkeit des Problems, das der Konferenz von Lausanne zu prüfen aufgegeben ist, fest überzeugt davon, daß dieses Problem eine endgültige und präzise Lösung erfordert, die auf die Besserung der Verhältnisse in Europa hinwirkt, und daß diese Lösung ohne Verzug und ohne Unterbrechung gesucht werden muß, um im Rahmen eines Weltabkommens verwirklicht zu werden, und im Hinblick darauf, daß gewisse Reparations- und Kriegsschuldenzahlungen am kommenden 1. Juli fällig werden,

sind die unterzeichneten Regierungen der Ansicht, daß ohne Präjudiz für Lösungen, die späterhin gefunden werden können, zwecks ununterbrochener Verfolgung der Konferenzarbeit die Ausführung der Zahlungen, die den an der Konferenz teilnehmenden Regierungen als Reparations- oder Kriegsschulden zustehen, für die Dauer der Konferenz ausgesetzt werden soll, während die Konferenz nach dem Willen der unterzeichneten Regierungen ihre Arbeit in kürzestmöglicher Frist vollenden soll.

Es besteht Einverständnis darüber, daß der Dienst der auf dem Markt befindlichen Anleihen von diesem Beschluß nicht betroffen wird.

Die unterzeichneten Regierungen erklären, daß sie zu ihrem Teil bereit sind, entsprechend dieser Vereinbarung zu handeln und die übrigen Gläubigerregierungen, die an der Konferenz teilnehmen, einladen, die gleiche Haltung einzunehmen.

Der Kanzler antwortet

Auf die von Macdonald verlesene Erklärung erwiderte Reichskanzler von Papen mit folgenden Worten:

Ich habe von der Erklärung, die der Herr Präsident soeben verlesen hat, mit größtem Interesse Kenntnis genommen und weiß die Absicht, der sie nach ihrem Wortlaut und den erläuternden Bemerkungen des Herrn Präsidenten entsprungen ist, voll zu würdigen. Ich begrüße diese Erklärung als den ersten sichtbaren Beweis des festen Willens der beteiligten Staaten, die Arbeiten der Konferenz zu erleichtern und diejenigen umfassenden und endgültigen Entschlüsse, die die heutige Lage fordert, zu fassen. Ich kann nur wünschen, daß die Erklärung von den Völkern, die wir hier vertreten, ja von der gesamten Weltöffentlichkeit in dem gleichen Sinne verstanden wird. Es wäre verhängnisvoll, wenn diese Hoffnung enttäuscht würde

Erklärungen des Reichskanzlers

Reichskanzler von Papen sprach in der Vollsitzung der Konferenz als erster. Einleitend ging er kurz auf die Ausführungen Macdonalds ein, um festzustellen, daß es sich nicht um ein juristisches Problem handele, da die Haager Abkommen rechtsgültig unterzeichnet seien und von niemand abgeleugnet würden. Es handele sich vielmehr um die heute gegebenen

Tatsachen, aus denen die notwendigen Folgerungen zu ziehen seien.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen gab der Reichskanzler ein groß angelegtes Bild der Weltwirtschaftslage, wobei er zeigte, wie

die Weltwirtschaft

seit der Schaffung des Young-Planes im Jahre 1929 sich gewandelt hat und

aus Optimismus in Pessimismus und Verzweiflung übergegangen

ist. Die Arbeitslosigkeit, die Einstellung von Zahlungen einzelner Staaten nach dem Auslande, das Absterben des Kapital- und Kreditverkehrs, die Gewichtsverschiebung der Schulden infolge der Steigerung des Goldwertes und des Fallens der Warenpreise — alle diese Erscheinungen zeigten, daß eine Neuordnung der Schuldenverhältnisse unvermeidlich wird.

Im weiteren entwickelte der Reichskanzler den

Zusammenhang zwischen politischer Verschuldung, Goldverteilung und Güteraustausch.

Er zeigte den Zusammenhang zwischen Handelsbilanz und Goldverteilung, gab ein Bild der jetzigen Kreditkrise, die die Weltkrise des Güteraustausches überdecke, und betonte, daß in wirtschaftswidrigen Zahlungen die Hauptursache liege.

Im zweiten Teil seiner Darlegungen behandelte der Reichskanzler besonders

die Lage in Deutschland.

Er wies darauf hin, daß der Beratende Sonderausschuß bereits im vorigen Dezember die damalige Steuerbelastung Deutschlands als das Maximum bezeichnet habe, daß man aber trotzdem jetzt noch neue Steuern habe ausschreiben müssen, um den Betrieb des Staates überhaupt aufrechtzuerhalten.

Arbeitslosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Radikalisierung und Schrumpfung des Devisenaufkommens, das immer weniger den Zinsen- und Tilgungsdienst auch nur für die private Auslandverschuldung aufbringen kann, seien Symptome dieser Entwicklung.

Zu den Einzelheiten des Reparationsproblems übergehend, wies der Reichskanzler darauf hin, daß man die Atempause nicht genützt habe, die Präsident Hoover vor einem Jahr mit seinem Plane bezweckte, daß ebenso wenig die verschiedenen Empfehlungen der Sachverständigen berücksichtigt worden seien. Die deutsche Auslandverschuldung beruhe zum großen Teil auf der Substanzübertragung infolge der Reparationsleistungen:

mehr als zehn von den 18 Milliarden Auslandanleihen seit der Stabilisierung Deutschlands seien durch die Barzahlungen für Reparationszwecke wieder ins Ausland zurückgeflossen.

Besonders unterstrich der Reichskanzler dabei, daß man die deutschen Leistungen nicht nach dem Empfangswert, sondern nach dem wirklichen Wert berechnen müsse, den sie für den Leistenden gehabt hätten. Darin, das heißt in der Tatsache, daß die unwirtschaftliche Verwendung der für den Leistenden kostspieligen Hergaben gewaltige Zahlungsdifferenzen schaffe, liege überhaupt die Problematik des ganzen Reparationssystems.

Eine Berechnung nach ihrem wirklichen Wert bringe die Reparationsleistungen auf unvorstellbar große Zahlen.

Der Reichskanzler widerlegte dann die Auffassung, als würde eine Befreiung Deutschlands von seinen Schulden seine Konkurrenzfähigkeit übermächtig gestalten.

Die Inflation habe die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft geschwächt und nicht gestärkt, allein schon durch die abnorm hohen Zinsen.

Der Staatshaushalt mit seinen hohen sozialen Aufwendungen sei bedingt durch die Notwendigkeit, völlige Verelendung und politische Gefahren zu vermeiden.

Zum Schluß kennzeichnete der Reichskanzler die bisherige Geschichte der Reparationen als eine Reihe von Experimenten, bei dem jedesmal ein Maximum an Leistungen Deutschland auferlegt worden sei. Die Rückwirkungen dieses Verfahrens seien jetzt handgreiflich geworden:

Die Reparationsleistungen haben sich als unmöglich und als schädlich erwiesen, und die Erfahrungen schließen die Möglichkeit neuer Experimente dieser Art aus,

die den gleichen Mißerfolg haben müßten. Die Besserung ist von einer Entlastung der Weltwirtschaft von solchen Störungen durch wirtschaftswidrige politische Zahlungen abhängig.

Die Reparationen, die ursprünglich für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete bestimmt waren, bauen nicht auf, sondern zerstören ihrerseits.

Es handelt sich um eine Arbeit, die den Blick auf die Zukunft richtet. Die Zeit der kleinen Mittel, der Atempausen, der Vertagungen ist endgültig vorüber.

Es muß ganze Arbeit geleistet werden.

Der Kanzler schloß mit dem Ausdruck der Erwartung, daß diese Konferenz aus dem verhängnisvollen Kreislauf der Vergangenheit endgültig herauskomme und den Weg für positive Zusammenarbeit freimache, die uns allein einer besseren Zukunft entgegenführen könne.

Was die anderen sagen

Der französische Ministerpräsident Herriot

erklärte, er sei mit größtem Interesse den Darlegungen des Reichskanzlers gefolgt und könne feststellen, daß die französische Delegation, wenn sie auch die eng umschriebene Aufgabe habe, die ihr anvertrauten Interessen zu verteidigen, doch nicht gleichgültig gegenüber den Schwierigkeiten anderer Mächte sein könne. Er habe dem deutschen Volk selbst zu verstehen gegeben, daß er für das allgemeine Wohl und für den gemeinsamen Frieden arbeite. Der Baseler Bericht, so fuhr Herriot fort, ist die Grundlage und die Richtschnur der Konferenzarbeiten. Wir nehmen also vorbehaltslos seine ersten Schlußfolgerungen an, wonach die gegenwärtige Wirtschaftskrise in ihrem Umfang jene verhältnismäßige kurze Depression überschreitet, mit der der Young-Plan gerechnet hat. Wir nehmen auch die Feststellung an, daß die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands in erheblichem Maße der Grund der Kreditersch laffung sind, die in der Welt herrscht, und daß sie eine gemeinsame Aktion nötig macht, die nur die Regierungen unternehmen können. Wir freuen uns, daß die Lausanner Konferenz schon den unbestreitbaren Grundsatz anerkannt hat, wonach eine europäische Regelung nur im Rahmen einer Weltregelung durchgeführt werden kann.

Herriot meinte aber, daß nach den Gesetzen der Geschichte jede Depressionsperiode von einer Blüteperiode abgelöst werde. Man könne also

nicht einer Dauerregelung eine Periode ausnahmsweiser Blüte oder ausnahmsweiser Depression zu Grunde legen.

Die Anwendung des Hoover-Moratoriums für ein einziges Jahr habe dem französischen Budget ein Defizit von ungefähr 1800 Millionen Francs gebracht, das mit harten Maßnahmen ausgeglichen werden müsse.

Die Belastung der deutschen Eisenbahnen

sei mit 660 Millionen Mark nicht übertrieben. Wenn die Reparationslasten in Zukunft wegfielen, so würde die Kapitalsschuld der deutschen Eisenbahnen auf etwa zehn Milliarden Francs zurückgehen, während die französischen 65 und die englischen 100 Milliarden Francs betragen hätten. Eine solche Begünstigung würde den deutschen Eisenbahnen wesentliche Tarifermäßigungen gestatten, die den Verkaufspreis für gewisse Schwergüter um 15—25 Prozent verbilligen würden.

Eine Annullierung würde Frankreich ungerechte Opfer auferlegen. Das Problem der Reparationen sei nicht nur ein deutsch-französisches, sondern würde für zahlreiche Länder Konsequenzen nach sich ziehen. Das Reparationsproblem rolle also das gesamte europäische Wirtschaftsproblem auf; auch Deutschland könne nach den Worten der Baseler Experten einer Krise rund um sein Gebiet nicht widerstehen. Es bedürfe also der Wiederherstellung von ganz Europa.

Es sei ein Irrtum, anzunehmen, daß eine noch so radikale Beseitigung der Reparationen die Wiederherstellung des Gleichgewichts zur Folge hätte. Dazu bedürfe es einer Verbesserung der Sicherheit, ein Grundsatz, den er besonders hervorhebe. Herriot sagt dann:

„Es gibt keinen politischen Frieden ohne einen wirtschaftlichen, aber auch keinen wirtschaftlichen ohne einen politischen. Das muß der Leitstern unserer Arbeiten sein."

Aus diesen Gründen müsse

das System der abgeschlossenen Wirtschaftsgebiete geändert

werden; denn eine Abschwächung der Beschränkungen erreiche viel sicherer das gesteckte Ziel als Gewaltmaßnahmen.

Der britische Schatzkanzler Neville Chamberlain

begrüßte es als ein günstiges Vorzeichen, daß es am ersten Tag der Konferenz den fünf einladenden Gläubigermächten möglich gewesen sei, ein Dokument von höchster Bedeutung zu unterzeichnen. Es sei

klar, daß Verhältnisse entstanden seien, die es für Deutschland unmöglich machten, im nächsten Monat die dann fällig werdenden Zahlungen wieder aufzunehmen. Die britische Regierung habe in dieser Beziehung sehr feste und entschiedene Ansichten,

über die es zwischen Opposition und Regierung im britischen Parlament keine Meinungsverschiedenheiten gebe.

Dennoch habe die Erfahrung gezeigt, daß Zahlungen aus solchen großen zwischenstaatlichen Verpflichtungen ohne die entsprechenden Gegenleistungen in Waren oder Dienstleistungen nicht ohne verhängnisvolle Folgerungen für das ganze wirtschaftliche Leben und die Zivilisation möglich seien.

Chamberlain hob hervor, daß die englische Regierung sich in einer besonderen Lage als Gläubiger nicht nur Deutschlands, sondern auch anderer europäischer Völker befinde. Es sei kein leichtes Unterfangen, so meinte Chamberlain, den Anspruch auf die großen Summen aufzugeben, die England zustehen; aber es sei so

überzeugt davon, daß nur durch radikale Maßnahmen das Vertrauen wiederhergestellt werden könne,

daß es bereit sei, seinen Anteil an einer allgemeinen Auslöschung der Schulden zu tragen, **vorausgesetzt, daß alle andere Regierungen das gleiche tun.**

Sam Hughes unterstrich Chamberlain außerordentlich nachdrücklich

die Notwendigkeit, zu schnellen Entscheidungen zu gelangen

und erklärte: Die britische Regierung kann sich nicht zufrieden geben, bevor nicht ohne überflüssige Auseinandersetzungen wenigstens die Grundlagen einer dauernden Regelung gelegt worden sind. Zu diesem Schritt ist sie ernstlich gewillt, ihren Beitrag gemeinsam mit allen anderen Konferenzparteien zu leisten und ungeachtet der Lasten, unter denen das von ihr vertretene Volk schon heute leidet, wird sie

nicht zögern, weitere Opfer in Bezug auf ihren rechtlichen Anspruch zu bringen, wenn dadurch die gemeinsame Sache gefördert werden kann.

Der italienische Finanzminister Mosconi,

der am Schluß der Vormittagssitzung sprach, verwies seinerseits auf die Bedeutung der gemeinsamen Erklärung der fünf Gläubigermächte, die Deutschland von allen Zahlungen in der nächsten Zukunft befreie und die Atmosphäre für die Verhandlungen erheblich entlaste. Des weiteren gab er ein Bild der Entwickelung der Krise, die besonders seit dem Sommer 1931 plötzlich akut geworden sei. Alle Versuche, ihr Einhalt zu tun, hätten sich als unwirksam erwiesen. Man müsse sich

fragen, ob die bisher befolgten Methoden genügen, um aus dem Engpaß herauszukommen, in den die Welt geraten sei. Er glaube das nicht.

Der Standpunkt der italienischen Regierung zu diesen Problemen sei hinreichend bekannt. Er sei mehrfach vom Chef der italienischen Regierung nachdrücklich und zur Genüge gekennzeichnet worden. Nur in dieser Richtung seien Lösungen möglich und vernünftig.

Die weiteren Ausführungen gipfeln in der Proklamierung einer Lösung, die im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftslage gesucht und ihre Besserung vorbereiten und beschleunigen muß. Sie muß

allen Völkern nutzen und nicht die einen auf Kosten der anderen begünstigen.

Sie muß sich von dem Grundsatz der Gleichheit und Solidarität leiten lassen. Die gegenseitige wirtschaftliche Abhängigkeit aller Völker, von der man so oft gesprochen hat, braucht nicht mehr bewiesen zu werden, so schließt Mosconi. Es muß jetzt gehandelt werden in Uebereinstimmung damit, um das, was so oft proklamiert wurde, in die Wirklichkeit umzusetzen.

Die Nachmittagssitzung

der Konferenz dauerte wenig über eine Stunde. Trotzdem bot sie nicht weniger als sieben Rednern Gelegenheit, den Standpunkt ihrer Regierungen darzulegen. Es waren das Yoshida, Japan, Renkin, Belgien, der Außenminister Australiens, der Finanzminister Portugals, Martinkowitsch, Jugoslawien, der Finanzminister Rumäniens und Michalakopulos, Griechenland.

Die Konferenz wurde auf Dienstag vormittag vertagt. Montag findet eine Sitzung der sechs einladenden Mächte statt, während der Samstag Einzelbesprechungen gewidmet ist

Neuerrichtung der SA.

Im „Völkischen Beobachter" wird ein Erlaß Adolf Hitlers veröffentlicht, in dem dieser die Neuerrichtung der SA. anordnet und mit der Durchführung den Chef des Stabes, Ernst Röhm, beauftragt. Auch die Gruppenführer der SA. werden vorläufig in ihren Dienststellen und Dienstbereichen wieder ernannt.

Die SS. wird durch den Reichsführer H. Himmler neu aufgestellt. Die gesamten organisatorischen Anordnungen der früheren SA. gelten zunächst als Anhalt. Sie werden in Kürze neu erlassen. Die weiteren Ausführungsbestimmungen erläßt der Chef des Stabes.

3. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche (265. Preuß.) Staats-Lotterie

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag 16. Juni 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 12087
2 Gewinne zu 5000 M. 283726
2 Gewinne zu 3000 M. 108595 125028 150779
8 Gewinne zu 2000 M. 86595 298386 330084 341473
16 Gewinne zu 1000 M. 37562 61968 128874 184121 197803 203178 312391 385730
40 Gewinne zu 500 M. 6647 21640 27398 33839 100496 174699 180790 228833 233340 237958 259772 270611 283452 296184 306367 309942 361805 363341 376511 386930
66 Gewinne zu 300 M. 39909 41183 83046 97413 99447 105233 115809 124619 136612 141806 156462 169593 169613 196445 199168 245208 253460 265746 290656 293399 295791 311674 313110 317822 321599 327443 335939 380264

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 91400 274521 326800 313172
8 Gewinne zu 3000 M. 63996 160354 282581 350710 371503
10 Gewinne zu 2000 M. 15084 62925 206868
32 Gewinne zu 1000 M. 70527 118737 151013 174010 189487 204827 205273 228792 258868 268945 269345 326150 331600 337902 362789 389584
36 Gewinne zu 800 M. 6435 36408 41902 59515 55527 74978 111032 124849 135642 151410 184533 275839 280308 287201 307190 310493 355211 386499
82 Gewinne zu 500 M. 7130 23012 56271 66920 62037 84047 102267 110780 125745 128608 130525 130594 150014 163872 174262 216456 239037 255672 260117 271688 281158 293163 310507 311749 325988 331355

Die Ziehung der 4. Klasse der 39. Preußisch-Süddeutschen (265. Preußischen) Staatslotterie findet am 13. und 14. Juli 1932 statt.

6 Jahre schweren Kerkers für Matuschka

Vernehmung der Frau Matuschka

Im Matuschka-Prozeß wurde Frau Matuschka vernommen. Sie erzählt u. a. davon, daß Matuschka alle möglichen Erfindungen im Kopf gehabt habe, mit denen er viele Milliarden verdienen wollte. Matuschka habe auch davon gesprochen, einen Kommunismus auf religiöser Basis zu gründen, wobei er erklärte, daß er nicht den Sozialismus wolle, sondern den Kommunismus, wie ihn Christus gelehrt habe.

Matuschka schreit hier seiner Frau zu: „Ich habe Dir einmal gesagt, ich liebe Dich und Du sollst mir gehören."

Frau Matuschka weint bei diesen Worten und sinkt zusammen.

Nach einer Stunde wird das Verhör mit Frau Matuschka beendet.

Auf Antrag der Verteidigung wurde Frau Matuschka nochmals in den Saal gerufen, um über die Kriegserlebnisse ihres Mannes und seine Einstellung zum Kriege überhaupt zu erzählen.

Als Frau Matuschka wieder den Saal verläßt, springt der Angeklagte auf und bittet, mit seiner Frau während der Pause sprechen zu dürfen. Doch lehnt der Vorsitzende die Bitte ab.

Auf dem Gang fiel Frau Matuschka in Ohnmacht, erholte sich aber, nachdem man sich um sie bemüht hatte, nach einiger Zeit wieder.

Es folgt die Verlesung verschiedener Aktenstücke, der sich die Verlesung des psychiatrischen Gutachtens anschließt.

Die Gutachten der psychiatrischen Sachverständigen

In der Nachmittagsverhandlung erstattete zunächst der erste psychiatrische Sachverständige, Professor Bischoff, sein Gutachten. Der Angeklagte habe — so führte der Sachverständige aus — ein starkes Geltungsbedürfnis, sei äußerst anpassungsfähig, strebsam und ehrgeizig und wolle immer eine führende Rolle spielen. Der Psychiater kam dann auf die von Matuschka behaupteten Einflüsse des „Geistes Leo" zu sprechen und erklärt mit großer Bestimmtheit, daß der Angeklagte nicht an Halluzinationen leide. Bei ihm sei

alles Simulation.

Von Geisteskrankheit sei bei ihm keine Rede. Auch zur Zeit der Anschläge sei Matuschka der Vernunft nicht beraubt gewesen.

Der zweite Sachverständige, Hofrat Hoevel, unterstrich besonders, daß der Angeklagte Geisteskrankheit simuliere.

Das Urteil

Der Schöffensenat verurteilte Matuschka wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu sechs Jahren schweren Kerkers.

Länder-Maßnahmen nach der neuen Notverordnung

Mecklenburg-Schwerin hebt das Versammlungsverbot auf

Aus Schwerin wird gemeldet: Wegen der neuen politischen Notverordnung des Reichspräsidenten hat sich das Ministerium des Innern veranlaßt gesehen, das Verbot der politischen Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel mit Wirkung vom 17. Juni aufzuheben. Diese Aufhebung erfolgt, wie das Ministerium besonders betont, in der Hoffnung, daß der politische Kampf im Lande zukünftig ohne Gewalttätigkeit geführt werden wird und daß alle politischen Parteien, Verbände und sonstigen Organisationen sich bemühen, alles zu vermeiden, was zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern führen kann. Sollte diese Erwartung des Ministeriums getäuscht werden, dann würden sich erneute einschränkende Bestimmungen der Versammlungsfreiheit nicht vermeiden lassen.

Bayerisches Uniformverbot bis 30. September

Amtlich wird in München mitgeteilt: Der Herr Reichspräsident ist bei der Aufhebung des bisherigen Uniformverbotes von der Erwartung ausgegangen, daß der politische Meinungskampf in Deutschland sich künftig in ruhigeren Formen abspielen werde, und daß Gewalttätigkeiten unterbleiben. Die bayerische Staatsregierung konnte diese Erwartung von vornherein nicht teilen. Sie wollte aber zunächst die Entwicklung abwarten und sich vorbehalten, zur Vermeidung von Ausschreitungen beschränkende Vorschriften über das Uniformtragen für bestimmte Anlässe ins Auge zu fassen. Die empörenden Vorgänge im Landtage, die sich unmittelbar gegen den Fortbestand der verfassungsmäßigen Einrichtungen und das Verfassungsleben in Bayern richten, zwingen aber die Staatsregierung, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung im Lande zu gewährleisten.

Sie hat sich deshalb entschlossen, auf Grund des Landespolizeirechtes das Tragen von Parteiuniformen bis zum 30. September ds. Js. für das ganze Land Bayern zu verbieten. Von der friedliebenden Bevölkerung wird erwartet, daß sie die Bemühungen der Staatsregierung um Sicherstellung des inneren Friedens mit allen Kräften unterstützt.

Demonstrationsverbot in Hamburg aufrechterhalten

Die Polizeibehörde teilt mit, daß für Hamburg das am 13. Juli 1931 erlassene allgemeine Demonstrationsverbot unverändert weiterbesteht.

Aufhebung des braunschweigischen Versammlungsverbotes

Der braunschweigische Minister des Innern hat an die Kreisdirektionen die Anweisung ergehen lassen, das im April ds. Js. erlassene allgemeine Verbot der Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel mit sofortiger Wirkung aufzuheben.

Neuaufstellung der Reichsbanner-Schutzformationen

Die Bundesleitung des Reichsbanners hat die Neuaufstellung der Schutzformationen angeordnet. Bis zum 25. Juni müsse überall im Reich der Stand vom 13. März 1932 wiederhergestellt und jede Formation zur Uebernahme neuer Aufgaben bereit sein. Die am 8. Mai angeordnete Mitgliedersperre wurde aufgehoben.

In einem Aufruf des Reichsbanners heißt es u. a.:

„Wir sind und bleiben Gegner jeder Art von Privatarmeen. Unser Ziel war und bleibt: Die Autorität der deutschen Republik nach außen und innen zu stärken und zu festigen. Wir lassen uns im Gebrauch unserer Bürgerrechte durch organisierten Terror nicht beschränken. Wir nehmen alle Rechte in Anspruch, die irgendeiner anderen politischen Gruppe gegeben werden."

Der Aufruf wendet sich außerordentlich scharf gegen die Reichsregierung, der er die Verantwortung für alle Gefahren, die Aufhebung des SA.- und SS-Verbotes mit sich bringen könnte, zuschiebt und auch zum Vorwurf macht, daß sie durch die letzte Notverordnung eine Reihe von Kürzungen an den Bezügen der Arbeitnehmer sowie der Kriegsbeschädigten und deren Hinterbliebenen vorgenommen hat, obwohl, wie gesagt wird, „eine Gruppe politischer Interessenten in der Lage ist, Millionensummen aufzubringen, um ihre Privatarmee mit neuen Paradeuniformen auszurüsten."

Tumultszenen im Bayerischen Landtag

Tumultszenen im Bayerischen Landtag

Aus München, 17. Juni, meldet das Wolffbüro: Zu der heutigen Plenarsitzung, in der die Interpellationen der Nationalsozialisten beraten werden sollten, waren

die Nationalsozialisten im braunen Hemd und mit den Hakenkreuzarmbinden erschienen.

Als Präsident Stang dies als eine Störung des Hauses erklärte und auf Grund der Geschäftsordnung die Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion

von der Sitzung auszuschließen

ankündigte, bestieg der nationalsozialistische Schriftführer Esser das Rednerpult und rief: „Unserm Führer Adolf Hitler ein dreifaches Heil!" Die Nationalsozialisten und zahlreiche Besucher der überfüllten Tribünen hoben die Hände und stimmten in die Rufe ein. Unter starkem Tumult rief Esser der Regierung ein „Nieder" zu. Darauf wurde von den Nationalsozialisten das Horst-Wessel-Lied gesungen, in das ebenfalls ein großer Teil der Tribünenbesucher einstimmte. Der Präsident erklärte

die Sitzung für unterbrochen.

Ministerpräsident Dr. Held blieb während der ganzen Vorgänge stehend an seinem Platz und verfolgte die Vorgänge mit Schweigen.

Nach einstündiger Unterbrechung wurden die Sitzungen um 10¼ Uhr wieder aufgenommen. Präsident Stang erklärte, daß nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung

die sämtlichen nationalsozialistischen Abgeordneten auf die Dauer von acht Tagen automatisch ausgeschlossen

seien. Die Erklärung verursachte stürmische, lärmende Unterbrechungen von seiten der Nationalsozialisten. Der nationalsozialistische Fraktionsführer Abg. Dr. Buttmann verlangte das Wort zur Geschäftsordnung. Der Präsident erklärte aber, er habe kein Recht, zur Geschäftsordnung zu sprechen, weil er aus der Sitzung ausgewiesen sei und fordere die Nationalsozialisten nochmals auf, den Saal zu verlassen, wobei erneuter Lärm und stürmische Zurufe der Nationalsozialisten einsetzten. Da sich der Präsident bei dem Lärm nicht mehr verständlich machen konnte, erklärte er

die Sitzung erneut für unterbrochen.

Die Nationalsozialisten blieben wieder im Saal. Die meisten von ihnen hatten inzwischen die bürgerliche Kleidung angelegt. Während die übrigen Abgeordneten den Ausgängen zustrebten, riefen die Nationalsozialisten den Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei Schmährufe nach.

Kurze Zeit darauf erschienen

Kriminalbeamte in Begleitung uniformierter Polizei im Sitzungssaal

und forderten die nationalsozialistischen Abgeordneten auf, den Saal zu verlassen. Dr. Buttmann erklärte, daß die Nationalsozialisten nur der Gewalt weichen würden; sie riefen: „Deutschland erwache!", brachten Heilrufe auf Hitler aus und stimmten Lieder an. Hierauf wurde

jeder einzelne der nationalsozialistischen Abgeordneten durch Kriminalbeamte aus dem Saal geleitet.

Der nationalsozialistische Vizepräsident, der Koburger

Bürgermeister Schwede, der nicht sofort der Aufforderung, mitzukommen, Folge leistete, wurde mit Gewalt aus dem Saal entfernt.

*

Der Landtag trat nach Beendigung der Tumultszenen um ½12 Uhr wieder in die Tagesordnung ein.

Zunächst entschied das Haus mit allen Stimmen, dem Verlangen der nationalsozialistischen Fraktion, an Stelle der Bayerischen Volkspartei die äußerste Rechte des Sitzungssaales eingeräumt zu erhalten, nicht stattzugeben. Zu einer Interpellation, in der die Regierung gefragt wird, weshalb sie seit Monaten die der Stadtverwaltung Koburg zustehende Ausübung der Polizeigewalt selber vornehme, bemerkte Innenminister Stützel, daß diese Maßnahme erst nach gründlicher Prüfung der Verhältnisse und nachdem keine andere Möglichkeit mehr bestand, den Anforderungen der öffentlichen Sicherheit in Koburg Rechnung zu tragen, getroffen wurde.

Klage der Nationalsozialisten beim Staatsgerichtshof

Die nationalsozialistische Fraktion im Bayerischen Landtag hat wegen der Ausschließung der nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten auf 20 Sitzungstage Klage beim Bayerischen Staatsgerichtshof eingereicht.

Die Dauersitzung des Preußischen Landtags,

die am Donnerstag begann und erst am Freitag in der vierten Morgenstunde ein Ende fand, nahm auch im letzten Teil einen lebhaften Verlauf. In seinen erwähnten Ausführungen betonte Finanzminister Klepper u. a. noch, er bedauere, daß in bezug auf die Arbeitszeitkürzung die Reichsnotverordnung nichts bringe, obwohl hierdurch eine Verminderung des Aufwandes für die Erwerbslosen und Ermäßigung der allgemeinen Steuerlast zu erreichen wäre. Er befürchtete, daß auch in der Siedlungspolitik die neue Reichsregierung nicht vorwärts gehen wolle und erklärte, daß Preußen seine Auffassung im Reichsrat zur Geltung bringen und in seinem Gebiet die Aufrechterhaltung der Staatsfinanzen, Sicherheit und Ordnung betreiben wolle.

Nach ausführlichen Begründungsreden der kommunistischen und deutschnationalen Antragsteller eröffnet Dr. Klein (Nat.-Soz.) die Aussprache mit einer scharfen Polemik gegen den Finanzminister, die ihm, als er von Unverschämtheit sprach, eine Rüge des Vizepräsidenten verschaffte. Die Angriffe des Abg. Kube auf das Zentrum wies in entschiedener Weise Abg. Dr. Wester (Zentr.) zurück. Das Zentrum, das freie Hand nach rechts und nach links habe, lasse sich das Gesetz des Handelns von niemand vorschreiben.

Bis in die vierte Morgenstunde sprachen dann noch Vertreter der Fraktionen, wobei auch Finanzminister Dr. Klepper nochmals das Wort nahm, um zu erklären, daß kein einziger positiver Vorschlag auf realer Basis als Ersatz für die preußische Notverordnung gemacht worden sei.

Nach 17stündiger Dauersitzung wurden die deutschnationalen und kommunistischen Anträge auf Aufhebung der neuen preußischen Notverordnung mit den Stimmen aller Oppositionsparteien angenommen, doch hat diese Annahme nur demonstrativen Charakter, wie der Staatsgerichtshof bei früherer Gelegenheit feststellte.

Das Haus vertagte sich auf Mittwoch, 22. Juni, wo kleine Vorlagen neben der politischen Amnestie auf der Tagesordnung stehen. In diesem Sitzungsabschnitt ist auch die endgültige Wahl des Landtagspräsidiums, evtl. weiter der Versuch der Wahl des Ministerpräsidenten zu erwarten.

Der deutsche Flottenbesuch in Schweden

Aus Stockholm, 17. Juni, wird berichtet: Der deutsche Flottenbesuch in Schweden verlief weiter programmäßig. Admiral Albrecht legte an der Gruft der Königin einen Kranz nieder als Dank für ihre Hilfstätigkeit an den deutschen Kriegsgefangenen und an den notleidenden deutschen Kindern. Anläßlich des Geburtstages Königs Gustav hatte das deutsche Geschwader reichen Flaggenschmuck angelegt und Königssalut geschossen. Der Besuch des deutschen Geschwaders schloß mit Bordessen auf der „Königsberg" für das schwedische Marinekorps, sowie die deutsche Kolonie und mit Sportkämpfen zwischen deutschen und schwedischen Mannschaften im Stockholmer Stadion. Admiral Albrecht wurde kurz vor der Abfahrt des Geschwaders vom König in Audienz empfangen. Das Interesse der schwedischen Oeffentlichkeit war bis zum Ende des deutschen Besuches überaus lebhaft.

Nr. 141 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. Juni 1932

Aus der Stadt

100-Jahrfeier der Gesellschaft Erholung

Die katholische Bürgergesellschaft „Erholung" zu Soest wird heute und morgen das 100jährige Bestehen der Gesellschaft in feierlicher Weise begehen. Verbunden mit dieser Jubiläumsfeier ist die Generalversammlung des Verbandes „Omnes unum". Sinn und Aufgabe der Gesellschaft „Erholung" ist es, allen Mitgliedern in den Feierstunden Frohsinn und Geselligkeit zu schenken. Mit diesem Ziele wurde in Soest vor hundert Jahren von 8 Männern die Gesellschaft gegründet. Auch an allen anderen Orten wurden Ortsvereine gegründet, die sich dann späterhin zu dem großen Verbande „Omnes unum" zusammenschlossen. Der Verband zählt heute bereits über 10 000 Mitglieder. Aus allen Gauen Westfalens und des Rheinlandes werden nun zum Jubelfeste der Soester Ortsgruppe Vertreter der Tochtergesellschaften erscheinen, um an der Jubelfeier in Soest teilzunehmen. Die Soester Ortsgruppe sagt in ihrem Aufruf: „Seid uns willkommen, ihr katholischen Bürger von den Ufern des Rheins und der Mosel, der Ruhr und der Lippe! Köln-Soest, Rheinland-Westfalen, verbunden im frohen Geiste Alberts des Großen!, das mag der Sinn der Tagung und der Jubelfeier sein".

Die Gäste werden bereits am Samstag nachmittag erscheinen und am Bahnhof in Empfang genommen werden. Der offizielle Begrüßungsabend findet Samstagabend um 8 Uhr im Gruß'schen Saale statt. Der Sonntag wird mit einem feierlichen Festgottesdienst im Patroklidom um 9 Uhr morgens eingeleitet. Um 11 Uhr findet eine Feierstunde im Blauen Saale des Rathauses statt, in der Chefredakteur Dr. Hober von der „Kölnischen Volkszeitung" die Festansprache hält. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Vereinslokale beginnt nachmittags 4 Uhr bei Gruß die Vertreterversammlung des Verbandes „Omnes unum". Durch besondere Führer wird den auswärtigen Gästen Gelegenheit geboten, die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besichtigen. Der Sonntag wird beendet mit einem Festabend auf dem Bürgerschützenhofe. Für die Soester Mitglieder und die auch noch am Montag in Soest verbleibenden Gäste ist Montag morgen 8 Uhr ein Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder des Verbandes im Patroklidom, dem sich um 10 Uhr Führungen durch die Kirchen anschließen. Die Jubelfeier und Tagung schließt mit einem Nachmittagsausflug zur Möhnetal sperre.

)!(**Großes Gartenkonzert bei Topp.** In den schattigen und schmucken Gartenanlagen der Brauerei Topp wird morgen früh und nachmittag die **Schwelmer Feuerwehrkapelle** unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Collette konzertieren. Die in Soest wegen ihrer exakten und schneidigen Musik bekannte Kapelle, wird am Sonntag morgen von 11 bis 1 Uhr ein Frühkonzert geben, um dann am Nachmittage ab 4 Uhr wieder zu konzertieren. — — (Siehe Anzeige).

(!) **Städtisches Oberlyzeum — Elternbeiratswahlen.** Für die Elternbeiratswahlen ist nur ein Wahlvorschlag eingereicht; daher erübrigt sich das weitere Wahlverfahren. Es sind gewählt: **als Mitglieder:** 1. Frau M. Hoffmeyer, Soest, 2. Herr Lehrer K. Viebahn, Deiringsen, 3. Herr Schreinermeister Rohlfing, Soest, 4. Frau M. Behlmer, Soest, 5. Fräulein S. Hagen, Soest.— **Als Stellvertreter:** 1. Frau Wübbecke, Soest, 2. Herr Amtssekretär Wittstck, Loohne, 3. Frau Cl. Wallach, Soest, 4. Frau Th. Kerstin, Soest, 5. Herr Landwirtschaftsrat Dr. A. Steinhausen, Soest.

)!(**Neues Gebrauchsmuster aus dem Lesterkreis.** Mitgeteilt durch Patent-Bureau O. Wohlhaupt, Berlin N. 31, Brunnenstraße 41. **54b. 1 221 519.** F. Wallbröhl und W. Engelhardt, Werl, Kr. Soest, Briefumschlag. 28. 5. 31.

(!) **Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel.** Durch die am 17. Juni 1932 in Kraft tretende Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten betr. Aufhebung des S.-A.- und S.-S.-Verbots wird das Preußische Verbot von Versammlungen und Umzügen unter freiem Himmel vom 31. Oktober 1931 nicht berührt.

?:? **Der Bürgerschützen-Verein** hat mit der Post das Abkommen getroffen, daß täglich ein Postauto um 3,05 Uhr von der Post zum Schützenhof fährt. Die Rückfahrt erfolgt um 6,10 Uhr vom Schützenhof quer durch die Stadt bis zum Schäferkamp. Jede Fahrt kostet nur 15 Pfg. Die Wirtschaft auf dem Schützenhof wird den Gästen durch Kaffee u. Kuchen den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich gestalten.

•:• **Hohe Auszeichnung für Verdienste um das deutsche Weidwerk.** Gelegentlich der Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins Landesverein Westfalen am 12. Juni d. Js. im Civil-Casino in Dortmund wurden dem Bezirksvorsitzenden des Kreises Soest, Oberförster Wilkening, Möhnetalsperre, und dem Bezirksvorsitzenden des Kreises Arnsberg, Oberstleutnant a. D. Schulze, Arnsberg, in dankbarer Anerkennung ihrer zahlreichen Verdienste, die sie sich in langen Jahren um den ADJV. und das deutsche Weidwerk erworben haben, die Medaille des ADJV. am Bande in Silber verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde mit einem Handschreiben des Präsidenten des ADJV. von dem Landesvorsitzenden, Fürst Salm-Horstmar überreicht.

•:• **Prüfung.** Fräulein Annemarie Schöler bestand ihre zweite Prüfung als technische Lehrerin. Wir gratulieren!

)!(**„Lichtburg".** Auf das diesmalige Programm in der „Lichtburg" mit dem Hauptfilm „Gitta entdeckt ihr Herz" weisen wir auch an dieser Stelle nochmals hin. Der Film wurde in allen Großstädten (siehe Bild in der heutigen Beilage) mit größtem Beifall aufgenommen.

:?: **Die Schwimmanstalt hat Telefonanschluß erhalten.** Mit dem gestrigen Tage ist die städtische Schwimmanstalt Soest unter Nr. 167 dem Telefonnetz angeschlossen worden. Diese Maßnahme, die von uns schon im vorigen Jahre bei einem Unglücksfall angeregt wurde, ist im Interesse aller Badenden zu begrüßen, da durch das Telefon bei Unfällen die sofortige Herbeirufung von Hilfe möglich geworden ist.

)!(**Ausflugsfahrt in den Arnsberger Wald!!** Jetzt bei den warmen Sonnenstrahlen ist der Aufenthalt in der Stadt kaum noch erträglich und darum: „Hinaus ins Freie in den schattigen Wald". Die Gelegenheit hierzu bietet am morgigen Sonntag der Omnibus der Fa. Freisfeld. Der bequeme Wagen führt zunächst über Niederbergheim zu den 432 Meter hoch gelegenen Bergstädtchen Hirschberg und nach kurzer Fahrt zu den Kultur- und Tropfsteinhöhlen „Bilstein" bei Warstein. (Gelegenheit zur Besichtigung). Dann gehts durch Warstein den steilen Stimmstamm hinauf, auf dessen Höhe man einen wunderbaren Rundblick über das schöne Ruhrtal hat. Zu Füßen erscheint das schöne Städtchen Meschede. Von Meschede wird nach kurzer Weiterfahrt die „Henne Talsperre" erreicht. Auf der guten Waldstraße durchs Ruhrtal gehts weiter nach Freienohl—Deventrop—Rumbeck, von dessen Höhe man einen reizenden Blick von dem romantisch gelegenen Arnsberg genießt. Nach der Kaffeepause in Arnsberg gehts wiederum durch den Wald zur Möhnetalsperre und zurück nach Soest. Ein jeder wird von dieser herrlichen Fahrt voll befriedigt sein. Die Anmeldungen können bis heute abend 18 Uhr beim Verkehrsamt noch erfolgen (siehe Inserat). — Ferner sind für die ebenfalls am kommenden Sonntag stattfindende Weserfahrt noch Teilnehmerkarten beim Verkehrsamt zu haben. Diese Fahrt führt über Bad Driburg—Weser aufwärts nach Carlshafen—Hann. Münden und dann nach Kassel. Der Aufenthalt in Kassel bezw. Wilhelmshöhe dauert mehrere Stunden.

Der Koloradokäfer vor dem Einmarsch auf Deutschland!

Nur noch 250 km steht der fürchterlichste Feind der Kartoffelpflanze, der Koloradokäfer von Deutschlands Grenze entfernt; jeden Tag können seine Vorposten aus Frankreich anliegen **Er ist zu bekämpfen,** wenn die dazu berufenen Stellen **rechtzeitig** vom ersten Auftreten **Kenntnis erhalten, ehe er sich weiter verbreiten kann.** In allen Bahnhöfen, Postanstalten, Schulen und anderen öffentlichen Einrichtungen wird in diesen Tagen sein farbiges Bild aufgehängt. Man präge es sich fest ein und merke sich besonders:

1. Der Käfer 1 cm lang, oval, oben gewölbt und hat **gelbe Flügeldecken mit zehn schwarzen Längsstreifen.**
2. Die Larven sind anfangs rot, später gelb
3. Der Käfer kommt vorwiegend auf Kartoffeln vor, geht aber auch auf andere Gartengewächse und -sträucher und auf Unkraut über.

Jeder gebe auf das Insekt acht und melde alle verdächtigen Erscheinungen bei der Ortspolizeibehörde oder den Pflanzenschutzstellen des Kreises (Landw. Schulen Soest und Werl).

Es geht um die Grundlage der Ernährung der deutschen Menschen und der Viehbestände

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Lippetal, 18. Juni. Am Dienstag, den 21. Juni ds. Js., findet um 14 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Enkesen, 18. Juni. **Sport Enkesen.** Am letzten Sonntag vor der Spielruhe hat die 1. Mannschaft einen schweren Gang zu machen, und zwar muß sie der 1. Mannschaft Welver das fällige Rückspiel liefern. Welver gehört der 1. Gauklasse an, und ist einer der gefürchtetsten Gegner im Bezirk. Die Hiesigen müssen schon alles dran setzen, um ein ehrenvolles Resultat zu erzwingen. Anstoß 3,30 Uhr. Abfahrt per Fahrrad um 2 Uhr.

Bettinghausen, 18. Juni. Am kommenden Sonntag kommt der kath. Gesellenverein von Bad Sassendorf in unseren Ort, um im großen Saale der Wirtschaft Vogt ein Nachmittags-Konzert zu veranstalten. Beginn 2,30 Uhr mit Kaffeetrinken. Auch findet ein „Gänseköppen" statt. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Körbecke, 17. Juni. **Der Haushalt in Ordnung. Etat der Amtsverwaltung.** Am vergangenen Dienstag fand im Amtshause zu Körbecke unter Vorsitz des Herrn Ehrenbürgermeisters Berken und unter zahlreicher Anteilnahme der Amtsvertreter die Festsetzung des Haushaltsplanes für das Jahr 1932 statt. Die starken Auswirkungen der kaum noch tragbarer Wohlfahrtspflege, insbesondere die hohe Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen, sowie die erhöhten Lasten der Krisenfürsorge spiegelten sich deutlich in den Positionen des Wohlfahrtsetats wieder. Nur zur Drosselung aller nicht unbedingt notwendigen Ausgaben, die Erschöpfung der dem Amte noch verbliebenen Einnahmequellen und allergrößte Sparsamkeit auch bei denjenigen Posten, die nicht zu vermeiden sind, ermöglicht eine ordnungsmäßige Finanzgebarung. Nach ausgiebiger Debatte wurde der Etat in Einnahme u. Ausgabe auf 87 000 Rm. festgestellt. Bezüglich der Wohlfahrtslasten steht eine Einnahme von 19 000 Rm. eine Ausgabe von 30 100 Rm. gegenüber. Der Fehlbetrag muß durch andere Positionen gedeckt werden. — Die Sparkassenrechnung von 1931 wurde vorgetragen und in Einnahme und Ausgabe genehmigt. Ferner wurde die Polizeibehörde gebeten, Verunstaltungen im Landschaftsbild der Möhnetalsperre durch Reklameschilder und dergleichen zu beseitigen.

Bücke, 18. Juni. Am kommenden Sonntag und Montag feiern die vereinigten Schützenvereine von Bücke, Berlingsen und Wippringsen ihr diesjähriges Schützenfest in althergebrachter Weise in Bücke. Da wir die letzten Tage immer schönes Wetter gehabt haben, wird der Wettergott auch hoffentlich an den beiden Festtagen den wackeren Schützen hold sein.

Eickelborn, 18. Juni. In der **Generalversammlung des MGV. „Frohsinn",** die im Kasino der Heilanstalt abgehalten wurde, kam es zu einer Ehrung des langjährigen 2. Vorsitzenden, des Oberpflegers Ph. Heine, der zu den Gründern des Vereins zählt. Der 1. Vorsitzende, Herr Obermedizinalrat Dr. Hermkes, gedachte seiner Verdienste um den Verein und besonders um die Pflege des Kirchengesanges in ehrenden Worten. Auch der Dirigent, Herr Hauptlehrer Floren, erinnerte an die wertvolle Hilfe, die ihm stets der nunmehr wegen Erreichung der Altersgrenze Ausscheidende geleistet habe. Der Geehrte dankte in einer kurzen Rede, nachdem er zum Ehrenmitglied einstimmig ernannt und ihm ein wertvolles Ehrendiplom überreicht worden war. An seine Stelle rückte der bisherige Kassierer, Herr Stöpler. Das Amt des Kassierers übernahm Herr Althoff. Zum Schriftführer wählte man Herrn Inspektor Werra. An dem 75. Jubelfest des Männergesangvereins Langenberg will der MGV. „Frohsinn" teilnehmen.

Ostinghausen, 18. Juni. Bei einer Stutenschau, mit der gleichzeitig eine Prämiierung für Hufbeschlag stattfand, erhielt der Schmied Goebel für die geleistete Arbeit eine besondere Anerkennung.

Günne, 18. Juni. Ein gefährlicher Räuber, ein Iltis, besuchte in einer der letzten Nächte einen Gutshof, wo ihm über 30 junge Enten zum Opfer fielen.

Wickede, 17. Juni. **Naturbühne.** Die durch das Gewitter am vergangenen Sonntag behinderte Eröffnungsfeier an der Naturbühne wird am kommenden Sonntag stattfinden. Es wäre zu wünschen, wenn der Spielschar diesesmal gutes Wetter vergönnt bliebe. Die augenblicklichen täglichen Besichtigungen der Naturbühne haben allen Besuchern bewiesen, daß die Laienspieler mit der Schaffung solcher Anlagen ein Ziel erreicht haben, welches in uneigennütziger freiwilliger Arbeitsleistung wohl einzig dasteht.

Gerlingen, 17. Juni. **Fuchsplage.** In unserer Gemeinde macht sich seit längerem das starke Auftreten von Füchsen, die offenbar aus Dahlhoffs Busch herüberwechseln, bemerkbar. Einem Anwohner allein wurden in der letzten Woche 15 Hühner durch Füchse geholt.

Bittingen, 17. Juni. **Jagdverpachtung.** Die Jagdnutzung der zirka 680 Morgen großen Gemeindejagd Bittingen soll am Montag, den 4. Juli, nachmittags 3,30 Uhr in der Wirtschaft Ruhbarth in Oberense verpachtet werden. Die Jagd birgt Rehwild und besteht teils aus Feld- und teils aus Waldgebiet.

Welver, 18. Juni. Am Mittwoch, den 22. Juni ds. Js., findet um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Amt Werl, 18. Juni. Für die Gemeinden des Amtes Werl (mit Ausnahme von Wickede, Wiehagen und Schlückingen) findet die Tuberkuloseberatung am Donnerstag, den 23. Juni ds. Js., von 15—17 Uhr, im Mariannenhospital in Werl statt.

Werl, 17. Juni. **Wertvolle Fundsachen.** In der Propsteikirche wurden mehrere wertvolle Gegenstände gefunden, und zwar ein goldenes Damenarmband mit Emailleverzierung, eine goldene Halskette, eine Damenhandtasche mit Inhalt sowie eine leere Damenhandtasche. Die Gegenstände können gegen Legitimation beim Küster der Propsteigemeinde, Herrn Doert, Kirchplatz, in Empfang genommen werden.

Horn, 17. Juni. **General-Versammlung der Horner Molkerei-Genossenschaft.** Am Samstag, den 11. Juni, nachmittags 3 Uhr, hatte der Vorstand der Horner Molkerei-Genossenschaft seine Mitglieder zur diesjährigen Generalversammlung bei Spiegel eingeladen. Bei dem äußerst günstigen Wetter war der Besuch, nicht wie in den vergangenen Jahren. Herr Gutsbesitzer Wrede (Bettinghausen) eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Genossen. Ein Revisor vom Meiereiverband Westfalen entwickelte in einem längeren Vortrage zunächst den Geschäftsgang der Molkerei im vergangenen Rechnungsjahre. Die Versammlung bekam einen klaren Ueberblick über die Verwertung der Molkereierzeugnisse und über die Preisgestaltung der Butter und Milch. Die schlechte Preisnotierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wirkt sich vor allem auch im Milchgeschäft aus. Gegenüber dem Vorjahr ist bei der Butter eine Preisdifferenz von 17 Pfg. pro Pfund eingetreten. Im vergangenen Rechnungsjahre wurde die Butter mit 1,35 Mark notiert, während die Genossenschaft im Vorjahre noch 1,52 Mark in Verrechnung stellen konnte. Der Geschäftsbericht zeigte, daß trotz der Zeitverhältnisse sowohl im Milchgeschäft wie auch in der Abteilung 2 Warenausgabe landwirtschaftlicher Produkte, ein für die heutige Zeit noch ziemlich annehmbarer Reingewinn gebucht werden konnte. An Erdnußmehl, Baumwollsaatmehl, Kleie, Kohle und dergleichen waren ca. 17 000 Zentner an die Genossen umgesetzt worden. Der Referent betonte in seinen Ausführungen, daß die Horner Genossenschaft bezüglich ihrer Geschäftsgebahrung und Vermögensverhältnisse ein durchaus gesundes Unternehmen darstelle. Die ausscheidenden Herren Beltin und Schröder wurden wiedergewählt. Seit Bestehen der Genossenschaft sind bis heute schon 40 Jahre verstrichen. 32 Jahre liegt bereits die eigentliche Geschäftsführung in den Händen des Molkereidirektors van Look. Infolge der wirtschaftlichen Depression und letzten Endes nicht ohne Rücksicht auf die mißliche Lage der deutschen Landwirtschaft hatte man von einer besonderen Feier Abstand genommen. In späterer Zeit will man auf das Gründungsjahr zurückkommen; so hat man auch schon im Vorstand erwogen, die Fuhrleute, die bereits 25 Jahre lang die Milch zur Molkerei anfahren, besonders zu ehren. Die Diplome waren jedoch nicht fertiggestellt worden, so vertagte man auch diesen Punkt. Herr Beltin kam im weiteren Verlaufe auf die Umwandlung der Genossenschaft zu sprechen. Die formellen Angelegenheiten bezüglich dieser rechtlichen Umformung sind bereits erfolgt. Aus der bisher eingetragenen Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht soll künftig eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung gebildet werden. Bei den Genossen kursiert in nächster Zeit eine Liste, in der sich alle, die 5 und mehr Kühe haben, eintragen wollen. Herr Beltin teilte der Versammlung mit, daß man auch, um den Unkostenetat zu reduzieren, bereits eine Senkung der Fuhrlöhne erwogen habe. Gegen solche Abstriche wurden jedoch Stimmen aus der Versammlung laut. Den letzten Teil der Versammlung füllte das Hauptreferat des Herrn Dr. Feldmann aus Soest. An Hand von Lichtbildern, die jedoch nur aus Zahlentabellen zusammengestellt waren, entwickelte er einen längeren Vortrag, dessen Leitfaden die Buchführung in der Landwirtschaft und seine Auswirkung besonders bei der Besteuerung war. Seine Zahlentabellen verrieten fachmännische Kenntnis auf diesem Gebiete und stellten gleichsam ein Funktionsband dar zwischen den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben hinsichtlich Ertragssteigerung, Aufwandskosten und Unkostenbeträge. Seine Ausführungen fanden in der Versammlung gespannte Aufmerksamkeit. Nachdem man noch über einige weniger wichtige Punkte debattiert hatte, schloß die Versammlung gegen 7 Uhr.

Elsborn, 17. Juni. **Ein schweres Gewitter** ging am Sonntag nachmittag während der Andacht über unserem Orte nieder. Starker Hagel, der dem wolkenbruchartigen Regen beigemischt war, bedeckte bald handhoch den Erdboden. Ein kalter Schlag traf den Turm unserer Pfarrkirche, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Nur drei Jungmänner, die den Windfang betreten hatten, um von dort aus das Gewitter zu beobachten, wurden umgeworfen. Die übrigen Kirchenbesucher verspürten außer einer Erschütterung nichts von dem Vorfall.

Wickede-Ruhr, 17. Juni. **Ein wild gewordener Bulle** rückte im benachbarten Barge dem Landwirt Höppe zu Leibe. H. konnte sich des Angriffes nicht erwehren. Er wurde von dem Tier mit den Hörnern erfaßt und über einen Zaun geworfen. Dem Umstand, daß dadurch ein weiterer Angriff unmöglich wurde, kann es verdankt sein, daß H. ohne schwere Verletzungen, oder auch tötlichen Ausgang, davon kam. Rippenquetschungen blieben jedoch die Folge. Das Tier wurde sofort nach Menden zum Schlachthaus transportiert.

Geseke, 17. Juni. **Schwindlern in die Hände gefallen.** Am Dienstag Nachmittag sprachen 2 junge Burschen bei einer hiesigen Tankstelle vor und erzählten in sehr glaubwürdiger Weise, daß ihnen kurz vor Störmede der Benzin ihres Motorrades zur Neige gegangen sei. Die Frau des Tankstellenbesitzers, die nichts Schlechtes ahnte, gab den jungen Leuten eine Kanne gefüllt mit Brennstoff zu ihrem Rade mit, ohne jedoch sofort die Bezahlung zu verlangen. Der nach Hause kommende Ehemann traute der ganzen Sache nicht und fuhr sofort mit seinem Rade zur bezeichneten Stelle. Unterwegs begegneten ihm die Burschen mit einem rasendem Tempo; die Nummer des Rades konnte aber trotzdem noch festgestellt werden, so daß die gegen die Uebeltäter gestellte Strafanzeige in Aktion treten kann.

Geseke, 17. Juni. **Gefaßte Einbrecher.** Von der hiesigen Polizei wurde ein langgesuchter Einbrecher festgenommen. Er hat u. a. einem Dienstmädchen in Steinhausen eine Uhr und einen Geldbetrag gestohlen. Eine bei ihm gefundene Pistole wurde beschlagnahmt. Er wurde dem Amtsgericht in Büren zugeführt.

Geschäftliches

Auch das Wasser hat seine Launen!

Ansehen kann man's ihm nicht — aber wenn beim Waschen die Lauge nicht schäumt, dann war ein unsichtbarer Feind am Werk. Er heißt Kalk, steckt in jedem harten Leitungswasser und ist ein Seifenfresser allerschlimmster Sorte. Kluge Frauen geben daher vor Beigabe der Waschlauge einige Handvoll Henko-Bleich-Soda in den Waschkessel. Dadurch wird das Wasser wundervoll weich u. die Lauge schäumt prächtig.

Landwirtschaftl. Kreisverein Soest: Tierschau u. Maschinenausstellung

auf dem Schützenhof zu Soest am Sonnabend, dem 16. Juli 1932.

Anmeldeschluß für Tiere und Maschinen: **25. Juni 1932.**

Anmeldebogen verabfolgen die Landw. Schulen Soest und Werl.

Wald-Rundfahrt

per Omnibus am Sonntag, den 19. Juni nach Niederbergheim — Hirschberg — Bilsteinhöhle — Warstein — Stimmstamm — Meschede — Henne-Talsperre — Freienohl — Rumbeck — Arnsberg — Möhnetalsperre. Abfahrt 10 Uhr ab Verkehrsamt. — Rückkehr 20 Uhr.

Teilnehmerkarten zum Preise von 3,— Rm bis heute abend 18 Uhr beim Verkehrsamt (Tel. 171) oder

Hans Freisfeld, Telefon 692.

Das Wohnhaus am Hohnekirchhof Nr. 6

ist zu verkaufen. Wohnung wird sofort frei. Angebote nimmt entgegen.

Heinrich Krabbe.

Ein Klavierkauf

will überlegt sein. Wenden Sie sich beim Kauf eines Instrumentes auch an uns, wir haben ständig gründlich überholte Klaviere am Lager. Es

ist Vertrauenssache

von wem Sie Reparaturen und Stimmungen ausführen lassen. Wir gewährleisten Ihnen sorgfältige u. preiswerte Bedienung durch Fachleute. Mit kostenloser und unverbindlicher Beratung stehen wir gern zur Verfügung.

Provinzialblindenanstalt Soest, Ruf 563.

Großer Vieh- und landwirtschaftlicher Inventarverkauf

auf Langenohls Hof in Merklinghausen,

1½ km vom Staatsbahnhof Horn (Westf. — Strecke Soest-Lippstadt).

Donnerstag, den 30. Juni, morgens 10 Uhr anfangend, läßt Herr Gutspächter Paul Buse, wegen Aufgabe der Pachtung das gesamte lebende und tote Inventar öffentlich meistbietend gegen ausgedehnten Kredit, bekannte Bürgschaft und bar verkaufen.

6 Pferde (Belgier)

1 eingetragene und gedeckte 10jähr. Rotschimmelstute, 1 Stute, 8 jährig, mit Fohlen, 1 4jähr., 1 8jähr. Wallach, 1 beste starke 2jähr. Stute und 1 1½jähr. Hengstfohlen,

32 Stück Rindvieh (Ostfriesen)

2 Bullen zwei- und einhalbjährig, 13 hochtragende, frischmelke und tragende Kühe, 8 hochtragende, frischmelke Rinder, einhalbjährige, 7 Mutter- und 2 Bullenkälber. Es handelt sich um eine gute Herde mit hohen Milchleistungen.

22 Schweine

1 einhalbjähriger Eber, 6 Sauen, teils mit Ferkel, teils tragend, 5 Läuferschweine, 10 sechs Wochen Ferkel,

100 junge Leghorn-Hühner

40 Gänsegösseln und 40 Entengösseln

1 Selbstbinder Mäh- (Dering), 1 Grasmäh-, 1 Sie-, 1 Kartoffelsortier-, 1 Runkelschneidemaschine,
1 offener Jagd-, 3 vier-, 1 dreizöller-, 1 Einspänner Wagen, 2 Sturzkarren,
1 Düngerstreuer, 1 Pferderechen, 2 Pflüge, 1 Ackerschleife, 1 Kultivator, 1 Drei-, 1 Vierscharpflug, 1 dreiteilige Glattwalze,
1 Dezimalwage, Sackkarre, 30 Kleereuter. — — Sämtliches Pferdegeschirr und sämtliches Kleingerät.

Das tote Inventar ist vielfach fast neu und sehr gut erhalten.

Das Vieh kommt, mit den Pferden anfangend, gegen 11,30 Uhr zum Verkauf. Besichtigung nur am Vortage des Verkaufs.

Körbecke Bernard Schäferhoff.



Nordseebad Borkum

Kurhaus Kaiserhof u. Köhlers Strand-Hotel — Besitzer: Otto Kämpfer.

Die ersten Häuser - Direkt am Strande - Fließ. kalt. u. warm. Wasser - Zentralhzg., Fahrstuhl, jegl. Komfort - Pension Köhlers Strandhotel v. 6,— an, Kurhaus Kaiserhof von 6,50 an.

Landwirtschaftl. Kreisverein

Soest i. W.

EINLADUNG

zur

Mitgliederversammlung

(Ackerbauabteilung) am Sonnabend, dem 25. Juni 1932, nachmittags 1 Uhr im Hansasaal der Brauerei Topp, Soest.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Gartenbauinspektor Schwarz, Worpswede: „Ueberblick über die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise".
2. Vortrag des Herrn Gutsbes. Blume-Loerbrockshof: „Gutsbeschreibung und Begründung der Umstellung zur biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise".
3. Verschiedenes.

Anschließend findet eine Besichtigungsfahrt mit dem Autobus zu den biologisch-dynamisch bewirtschafteten Feldern des Herrn Gutsbes. Blume-Loerbrockshof statt. Alle unsere Mitglieder werden zu dieser Versammlung sowie Besichtigungsfahrt herzlich eingeladen. Zur Deckung der entstehenden Unkosten wird ein Eintrittsgeld von R.M 0,50 erhoben.

Der Vorsitzende: Lange-Windhof.

Der Erfolg

ist erst dann sicher, wenn Sie Fliegentod

O-Cedar-Spray

verwenden.

Fliegenfänger **Aeroxon.**

L. Lindenstruth

Fußboden-Lackfarbe

„Sonnenglanz" macht Ihren Fußboden wie neu u. Ihre Räume behaglicher

½ kg.-Dose —,85
1 kg.-Dose 1,60
Weiß. Emaillelack
Silberbronze —,25
Ofenlack —,22
Leinöl.Farben, Kitt
Pinsel, Fensterglas

Oberwinter
hinterm Rathaus.

Taubenwicken

pro Ztnr. 10.— Mark empfiehlt

Jul. Neuhaus,
Tel. 424.

Habe 3 hochtragende schwarzbunte

Rinder

zu verkaufen.

Anton Schnieder,
Welver, Telefon 227.

Vernickeln u. Verchromen

von sämtlichen Metallteilen führt prompt u. preiswert aus.

Firma Hubert Prünte,
Neheim-Ruhr.



Rosenthal & Rustemeier
Soest.



Miele-

Eisschränke
Eismaschinen
Butterkühler
Stck. 36 Pfg.
Fliegenschränke
Fliegenhauben
Niedrige Preise.
Große Auswahl

L. Lindenstruth.



Rosenthal & Rustemeier
Soest.

Die Bemühungen um die Zusammenfassung der bürgerlichen Rechte

In der Deutschen Gesellschaft in Berlin fand die angekündigte Zusamenkunft statt, die dazu führen sollte, die politischen Parteien und Gruppen zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten zu einer Neubildung der bürgerlichen Rechten zusammenzufassen. Die Versammlung führte zur Annahme einer Entschließung im Sinne der angegebenen Zielsetzung. Es wurde auch ein Aktionsausschuß eingesetzt, dem Dr. Eckener, der Ehrenpräsident der Deutschen Handwerks- und Gewerbekammer, Harry Plate, Exzellenz Solf, Geheimer Justizrat Wildhagen-Leipzig, Frau Professor Hötzsch und Kirchenrat Meyer-Frankfurt a. M. angehören sollen. Dr. Eckener hat übrigens an der Versammlung nicht teilgenommen, dagegen sah man zahlreiche führende Persönlichkeiten der mittleren Parteigruppen, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und er Volkskonservativen Vereinigung. Der Gedanke einer Neuorientierung und Zusammenfassung der bürgerlichen Kräfte wurde, so heißt es in einem Bericht des Contibüros, von allen Seiten außerordentlich stark begrüßt, in den beteiligten Kreisen hatte man aber nicht den Eindruck, daß die eingeleitete Aktion nun dazu führen werde, daß die alten Parteigruppen aus der mittleren Rechten sich in der nächsten Zeit, wie die Veranstalter es sich offenbar denken, auflösen, um in der Neugründung aufzugehen. Vielmehr dürften die Gruppen der mittleren Rechten zunächst abwarten, welche Initiative der Aktionsausschuß entfaltet.

Die Staatspartei zu den Bemühungen um bürgerliche Sammlung

Von der Leitung der Deutschen Staatspartei wird folgendes verbreitet: Die Deutsche Staatspartei hat auf der Sitzung ihres Gesamtvorstandes am Sonntag offen und klar die Voraussetzungen gekennzeichnet, unter denen sie eine kraftvolle Zusammenfassung der verfassungstreuen Mitte unterstützen würde. Leider sind alle Sammlungsbestrebungen in dieser Richtung gescheitert. Jetzt bleibt nur noch die Sammlung in der Deutschen Staatspartei, die als einzige intakte Mittelpartei verpflichtet und entschlossen ist, den Wahlkampf im ganzen Reiche mit aller Kraft aufzunehmen. Sie wird diesen Kampf führen unter der Losung: Gegen Radikalismus und Reaktion, gegen Sozialismus in jeder Form, für Frieden und Freiheit nach außen, für Ordnung, Recht und Sicherheit im Innern, für Arbeitsbeschaffung und Siedlung sowie Lebensraum für die deutsche Jugend.

Turnen, Spiel, Sport

Ballspielverein „Brandenburgertor" Soest Bezirksmeister Bockum-Hövel in Soest.

Die erste Meisterschaftsserie ist vorbei. Es herrscht augenblicklich Ruhepause. Der größte Teil der Vereine und Sparten rüstet schon für den Reichsarbeitersporttag in Hamm, der am 25 und 26. Juni stattfindet. So auch der B. V. V Soest. Trotzdem ist der B. V. V. bemüht, nicht nur an besonderen Tagen und während der Meisterschaftsspiele etwas Gutes im Fußball zu bieten, sondern es ist dem Verein gelungen, für den kommendene Sonntag einen erstklassigen Gegner zu verpflichten. Kein geringerer als der Bezirksmeister Bockum-Hövel weilt am Sonntag in Soest. Mit nur wenigen Verlustpunkten wurde Bockum-Hövel Bezirksmeister. Auch in den Endspielen um die Westdeutsche Meisterschaft konnten sie sich bis zur vorletzten Runde durchkämpfen und haben dann gegen Düsseldorf knapp verloren. Auf dem Reichsarbeitersporttag in Hamm, wo eine westdeutsche Auswahlmannschaft gegen eine gleiche des 10. Bezirks spielen wird stellt Bockum-Hövel in der Bezirks-Auswahlmannschaft den größten Teil der Spieler. Wie werden die Soester abschneiden? Durch das dauernde Umstellen hat die erste Mannschaft in den letzten Spielen nicht mehr das gezeigt wie zu Anfang des Jahres. Trotzdem sollte sie ein würdiger Gegner des Meisters sein.

Die 2. Mannschaften sind sich gleichwertig Wenn der Soester Sturm vor dem Tore entschlossen genug ist und die Außenstürmer etwas mehr mit Bällen bedacht werden, könnte es zu einem Siege langen. — Anstoß der ersten Mannschaften um 3,30 Uhr. Vorher die 2. Mannschaften.

Vorschau des Ballspielvereins Bad Sassendorf.

Am kommenden Sonntag spielt die 1. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft des Spiel- und Sportklub Lünern. Im letzten Meisterschaftsspiel mußte der Ballspielverein in Lünern eine 2:1-Niederlage einstecken. Dem Ballspielverein dürfte man diesmal aber ein kleines Plus einräumen, weil sie den Vorteil des eigenen Platzes genießen. Die Mannschaft tritt in folgender Aufstellung an: Brinkhoff, Büttinghaus, Volke, Kirchhof 1, Autmann, Grote, Tegethoff, Sauerland, Kirchhoff 2, Schenkel, Klagges. Der Kampf beginnt um 16 Uhr.

Vorher spielt die 2. Mannschaft gegen die gleiche von Lünern.

Die 1a- und 1b-Jugend kombiniert spielt gegen die 1a-Jugend Eintracht Neuengeseke. Anstoß 12,30 Uhr. — Unsere Schülermannschaft fährt mit dem Rade nach der Schülermannschaft des B. V. Ampen. Abfahrt 15 Uhr.

Leichtathletik.

Am kommenden Sonntag fährt die Athletikmannschaft des Vereins für Rasenspiele Soest nach Bergkamen zur Austragung eines Klubvierkampfes. Gegner sind der Sportklub Unna, Tus. Bergkamen, Kamen 07 und der VfR. Soest. Das Programm setzt sich zusammen aus folgenden Konkurrenzen: 100 m, 200 m, 400 m, 800 m, 1500 m, 3000 m-Lauf, 4 mal 100-m-Staffel, 3mal 1000-m-Staffel, Hoch-, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen u. Speerwerfen. Jeder Verein stellt pro Wettkampf einen Teilnehmer. In den Laufwettbewerben müßte der Verein für Rasenspiele, dank seines vorzüglichen Durchschnittes dem Gegner das Nachsehen geben. In den beiden Sprintstrecken stützt sich der VfR. auf Barella, Peters und Kreis. Die Mittel- und Langstrecken sind mit Helling 2, Schenzer, Otte und die 3 mal 1000-m-Staffel mit Rahmann, Bötenbrink und Jost gleichfalls gut besetzt. In den technischen Uebungen dagegen müssen die Soester Bücker, Hoffmann, Helling 3 schon ganz aus sich herausgehen, da die Gegner einzelne sehr gute Kämpfer besitzen. In der Gesamtwertung erwarten wir jedoch den VfR. an der Spitze. Der Klubvierkampf findet bei allen beteiligten Vereinen einmal statt, und so treffen sich die Gegner **bereits Anfang Juli wieder in Soest.** Die Leitung des VfR. Soest hat in Abschluß derartiger Klubkämpfe sehr gut die Idee der Breitenarbeit erkannt. Denn nicht der Sieg des Einzelnen, sondern erst die Siege und Plätze zusammen ergeben den Sieger. Wir wollen hoffen, daß der VfR. Sonntag seine Anhänger nicht enttäuscht. Wir weisen schon heute darauf hin, daß am 26. Juni 1932 ein Klubkampf zwischen dem Reichsbahn-Turn- und Sportverein und dem VfR. in Soest stattfindet. Das Programm ist sehr reichhaltig und verspricht interessante Kämpfe.

Wirtschaftliches

Die Berliner Produktennotierungen

Berlin, 17. Juni.

Weizen märk. 252—254 und Geld, Juli-Lieferung 263—265, September-Lieferung 231,50 bis 232,50, Dezember-Lieferung 236,50, Roggen, märk. 187—189, Auslandsware 195 cif Berlin bezahlt und Brief, September-Lieferung 181,50, Oktober-Lieferung 182, Industrie- und Futtergerste 164—170, Hafer märk. 156—160, Juli-Lieferung 163,50—164,50, September-Lieferung 148, Weizenmehl 31—34,75, Roggenmehl 25,25 bis 27,25, Weizenkleie 10,10—10,65, Roggenkleie 10—10,30, Viktoriaerbsen 17—23, kl. Speiseerbsen 21—24, Futtererbsen 15—17, Wicken 16 bis 18, Lupinen blaue 10—11, Lupinen gelbe 14,50—16, Leinkuchen ab Hamburg 10,30—10,40 Erdnußkuchen 50% ab Hamburg 10,60, Erdnußkuchenmehl 50% ab Hamburg 10,80, Trockenschnitzel 8,70, Extrah. Sonabohnenschrot 46% ab Hamburg 10, dto. ab Stettin 10,90 M.

Viehmärkte.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 17. Juni. Verlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern schleppend, bleibt Ueberstand, bei Schafen langsam, bleibt erheblicher Ueberstand, bei Schweinen glatt. Preise: Ochsen 37, 35—36, 31—32, 27—29, Bullen 27—30, 25—27, 23—24, 22—23, Kühe 25—28, 22—24, 16 bis 21, 13—15, Färsen, 32—34, 30—32, 23—28, Fresser 18—22, Kälber 32—40, 25—32, 18—25, Schafe 33 bis 34, 30—32, 24—25, 25—29, 12—24, Schweine 38 bis 39, 37—38, 35—36, 32—34, Sauen 35—36.

Wetteraussichten.

Auf Nord drehende Winde bei strichweise stärkerer Bewölkung, vielfach aber noch heiter, nach kühler Nacht tagsüber wieder warm. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wechselnde Bewölkung, vereinzelt leichte Regenschauer möglich bei nördlichen bis nordwestlichen Winden, etwas kühler.

Bekanntmachung.

Auf Grund es § 21 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 wird hiermit bekannt gemacht, daß die Jagdnutzung des Ortsteiles Fahnen der politischen Gemeinde Borgeln vorbehaltlich der Genehmigung des Kreisausschusses in Soest auf die Dauer von fünf Jahren durch öffentliches Ausgebot verpachtet werden soll.

Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen in der Wohnung des Unterzeichneten vom **20. Juni 1932 bis zum 4. Juli 1932 einschließlich** öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die in Aussicht genommenen Bedingungen beim Kreisausschuß in Soest während der Auslegungszeit Einspruch erheben.

Ort und Zeit der Verpachtung werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Borgeln, den 17. Juni 1932.

Der Jagdvorsteher: Rohe.

Bekanntmachung

Die Ruhr-Lippe-Kleinbahnen A.-G. Soest, hat die Genehmigung zum Betriebe einer Kraftfahrlinie vom Bahnhof Lippborg-Heintrop nach Uentrop in Verbindung mit der bereits genehmigten Kraftfahrlinie Soest—Oestinghausen—Hovestadt mit Abzweigung von Oestinghausen über Hultrop-Heintrop nach Lippborg nachgesucht. Durch die Kraftwagenfahrten sollen die bereits schon bestehenden Dampfzüge mit Beginn des Winterfahrplans ersetzt werden.

Etwaige Einwendungen gegen diesen Antrag sind bei mir schriftlich bis spätestens zum 1. Juli 1932 geltend zu machen.

Soest, den 16. Juni 1932.

Der Landrat.

Stadttheater Dortmund

Samstag, 18. Juni, 15½ Uhr: „Im weißen Rößl." — 20 Uhr: „Im weißen Rößl".
Sonntag, 19. Juni, 15½ Uhr: „Alt-Heidelberg" — 19½ Uhr: „Die Hochzeit des Figaro".

Ein ganzes Volk wirbt für seine Ware

Von Dr. E. Rosenbrock

London, Juni 1932.

Kommt man noch vor einem Jahre zweifeln, ob die Werbetätigkeit des Empire Marketing Boards, des Reichsausschusses für die Werbung der Waren des englischen Weltreiches, in das englische Volk eindringen würde, so muß diese Frage heute bejaht werden! Der große Empire-Feldzug, der am Schluß des vergangenen Jahres gleichzeitig mit der Abkehr der englischen Politik vom Freihandel einsetzte, hat das ganze englische Volk mobilisiert. Bisher hatten sich die Werbearbeiten des Empire Marketing Boards darauf beschränkt, durch Zeitungsanzeigen, Plakate, Filme, Vorträge, durch eine geschickte Pressepolitik die englische Oeffentlichkeit auf die Bedeutung der wirtschaftlichen Zusammenfassung des gesamten Reiches und die Notwendigkeit des Kaufes englischer Ware hinzuweisen, wobei es die Unterstützung großer Teile des englischen Handels erfuhr. Aber es war noch keine Volksbewegung geworden.

Wer heute durch die Straßen Londons geht, stößt immer wieder auf die Mahnung, englische Waren zu kaufen — bemerkt aber auch die Ausführung dieser Mahnung durch die Tat. Dieser Erfolg ist zum großen Teil dem Werbefeldzug des Herbstes und Winters zu verdanken, der eine Zusammenfassung aller bewährten Werbemittel des Empire Marketing Boards brachte und dabei weitgehend die Unterstützung der Oeffentlichkeit einschalten konnte. Wie bei allen solchen Anlässen, so marschierte der englische Hof auch hier an der Spitze. Jede Gelegenheit, die sich bot, wurde von den Mitgliedern des englischen Königshauses als Anlaß benutzt, auf die Bedeutung des Kaufs englischer Ware hinzuweisen — eine Gelegenheit, die von der gesamten englischen Presse gern und in geschickter Form immer wieder ausgenutzt wurde. Es mag nur an den „großen Riesen-Plumpudding" erinnert werden, für den der „Königliche Küchenchef" persönlich das Rezept entwarf, der vom Prinzen von Wales und bedeutenden Persönlichkeiten Englands umgerührt wurde und der schließlich den Arbeitslosen geschenkt wurde — und der natürlich nur aus Empire-Ware bestand. Tausende von streng sachlichen, national werbenden, aber auch rührseligen Schilderungen dieses Plumpuddings gingen durch die Presse und wurden von der englischen Bevölkerung mit Interesse aufgenommen.

Dann kamen die Hausfrauenvereine, die ihre Organisationen in den Dienst der Empire Werbung stellten, ebenso die politischen Gruppen, die sich — gleichgültig, ob rechts oder links — für die englische Ware einsetzten. Pfadfinder und Pfadfinderinnen benutzten ihre „Meetings" zur Werbung und scheuten sich nicht, als Sandwich-Männer durch die Straßen zu ziehen und für die englische Ware zu werben. Das Gleiche gilt auch für Sportveranstaltungen, die in England eine besondere Bedeutung haben. So wurde auf den großen Fußball- und Cricket-Wettkämpfen die englische Ware nicht vergessen. Aber auch der englische Geschäfts- und Privatmann half an dem großen Werk mit, sei es, daß er Reklameflächen zur Verfügung stellte, sei es, daß die Werbeindustrie ihre Werbemöglichkeiten unentgeltlich zur Verfügung stellte.

Von besonderer Bedeutung aber ist die Mitwirkung des Handels. Schon früher konnte man das starke Interesse des Handels für die Empire-Propaganda beobachten. Daß der Handel aber auch in seiner Eigenreklame das Empire-Motiv annahm, ist ein besonders interessanter Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand. So kann man auch heute in der privaten Reklame immer wieder die Bemerkung finden, daß die angebotene Ware und die verwendeten Rohstoffe englisch seien und die Firma ein nationales Unternehmen darstelle. Selbst die Ausländer machten sich diese Tatsache zunutze. So konnte man in der Londoner Untergrundbahn die Aufforderung lesen: „Zum Frühstück Bacon (mageres Schweinefleisch) — aber es muß englisch oder dänisch sein!" Diese und andere dänische Werbemethoden, die von einem dänischen Werbeausschuß in England geleitet wurden, haben übrigens zu scharfen Angriffen gegen den dänischen Ausfuhrhandel in England geführt.

Den Höhepunkt der Werbung des englischen Handels und der englischen Industrie für die englische Ware bildet jedoch die Londoner Ausstellung „Die Ernährung der Nation", die im Juni vom „Reichsverband des Handels" auf eigene Initiative veranstaltet wurde und die allein dem Ziele diente, die Eigenreklame mit der Empire-Werbung zu verbinden. Daß natürlich auch das Empire Marketing Board, die englische Regierung durch das Landwirtschaftsministerium und andere englische Organisationen die Gelegenheit benutzten, um die Werbetrommel erneut zu rühren, ist selbstverständlich. Das Wesentliche ist aber doch, daß die große Ausstellung allein von englischen Firmen beschickt war und daß sie eindeutig unter der Werbeparole stand: „Zeige dich als guter Engländer und kaufe englische Waren!"

Dabei ist eins zu bedenken: Die Werbung mit der nationalen oder sozialen Begründung, also mit dem Ziele, der englischen Nation in ihrem Wirtschaftskampf zu helfen oder die Arbeitslosigkeit durch Kauf englischer Waren zu mindern, wird schon seit Jahresfrist begleitet von der Werbung, die sich an den ökonomischen Vorteil des Verbrauchers richtet, also mit dem Hinweis auf die Güte der englischen Ware. Die Voraussetzungen dafür sind in der englischen Landwirtschaft und in der Landwirtschaft des Britischen Weltreiches weitgehend gegeben. Standardisierung und Graduierung, d. h. der Verkauf einheitlicher und guter Erzeugnisse, bilden die Voraussetzung einer solchen Werbung. In der Tat ist auf die Dauer eine Werbung mit ideellen Begründungen ohne das Gütemotiv nicht durchzuführen. Aus dieser Erkenntnis hat auch das englische Landwirtschaftsministerium in der englischen Nationalmarke ein Werbezeichen geschaffen, das für die mit ihr versehene Ware Güte und englische Herkunft verbürgt. Es ist gelungen, verhältnismäßig in kurzer Zeit sowohl die Ausdehnung der englischen Nationalmarke auf etwa 10 bis 20 landwirtschaftliche Erzeugnisse zu erweitern, als auch bei den einzelnen Erzeugnissen die Verwendung der Nationalmarke wesentlich zu erweitern. Aber auch die Erzeugnisse der Dominions und der Kolonien weisen eine Kennzeichnung auf, die sich — wenn auch nicht immer amtlich kontrolliert — durch das Gleichbleiben der Güte und Größe das Vertrauen des englischen Käufers in steigendem Maße erwerben.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß die gesamte Werbung für die englische Ware den Grundcharaktereigenschaften des Engländers voll Rechnung trägt: nüchternes, kaufmännisches Denken und selbstverständliches Nationalbewußtsein! Auf der Grundlage der Berücksichtigung dieser Eigenschaften ist es dem Empire Marketing Board bei seiner Nationalwerbung gelungen, eine Volksbewegung für die englische Ware ins Werk zu setzen, die — und das ist das Interessante der neuesten Entwicklung — der englische Handel nicht nur unterstützt, sondern sich auch in seiner privaten Eigenreklame zu eigen gemacht hat.

Die Politik der Woche

Die erste Tat der Regierung — Die umstrittene Notverordnung — Konzentrationsbemühungen der Mitte — Die politische Notverordnung — Erste Tage von Lausanne

Man hat um die neue Regierung die Legende gewoben, sie werde ohne Steuern und Notverordnungen auskommen, und die Regierung von Papen hat dieser Begrüßung nicht widersprochen. So war es möglich, daß, obwohl die Regierung von keiner Seite gestützt wurde, dennoch im Volke mit einem gewissen Vertrauen ihren Handlungen entgegengesehen wurde. Sicherlich haben die Männer, die sich lange vorher schon auf das Regieren vorbereitet haben müssen, **es sich in der Theorie leichter vorgestellt, als es sich in der Praxis erweist.** Hier sehen wir wieder einmal bestätigt, was die politische Geschichte lehrt: In der Verantwortung muß auch die Opposition einen dornenvollen Weg gehen. Und schließlich hätte man daraus die Lehre ziehen können, daß jede Regierung, wie sie bisher auch geartet war, immer das Beste wollte. Auch die Regierung Papen hat, ganz gleich, ob sie tatsächlich theoretisch an die Möglichkeit einer Geschäftsführung ohne neue Steuern und ohne Notverordnung dachte, in der Verantwortung handeln müssen, wie die Regierung Brüning zwei Jahre hindurch. Einmal deshalb, weil sie ja ohne Notverordnung überhaupt nicht regieren konnte, da sie keine Parlamentsmehrheit besaß und weil sie den Reichstag sogar auflöste, und sodann, weil sie das unfertige Werk der Etatsbalancierung vorfand, das irgendwie beendet werden mußte. **Die Etatsbalancierung war von zwei Gesichtspunkten aus notwendig. Erstens, weil, wie die Regierung zugibt, die Gefahr eines inneren finanziellen Zusammenbruchs drohte, weil in den nächsten Wochen und Monaten dem Reich keine flüssigen Mittel mehr zur Verfügung standen. Und schließlich, da die Lausanner Verhandlung nur dann erfolgreich geführt werden kann, wenn die Regierung darauf hinweist, daß sie bemüht ist, den Reichshaushalt in Ordnung zu halten und wenn sie darauf hinweisen kann, unter welcher Mühsal der Etatsausgleich erfolgen mußte.** Noch bevor der Kanzler seine Reise nach Lausanne antrat, ist die **finanzielle Notverordnung veröffentlicht worden. Und um sie geht** der Streit; selbst Zeitungen, die man als Regierungsblätter ansprach, wagen Einwände und stellen die bescheidene Anfrage, wo deren große Reform geblieben sei, von der die Regierung gesprochen hätte. Kritik kommt von allen Seiten. Vergleiche machen es selbstverständlich keiner Partei möglich, sich mit vollen Segeln für die Regierung zu bekennen. Von Links bis Rechts einheitliches Ablehnen und **große Enttäuschung!** Durch die Kürzungen und durch die neuen Steuern werden 1140 Millionen RM mehr dem Konsum entzogen, d. h. sie müssen teilweise als Steuern an das Reich gezahlt werden und werden in der Höhe von 520 Millionen RM an Unterstützungen eingespart. Ein Konsumrückgang von mehr als 1 Milliarde RM bedeutet weitere Einschränkung des Umsatzes und bedeutet, da wir jetzt immer so viel von Ankurbeln sprechen, die Ankurbelung der Arbeitslosigkeit in erhöhtem Maße. Die Regierung hat nun verheißen, wenn sich diese Notverordnung ausgewirkt hätte, durchgehende **Reformen** anzuordnen. Jedenfalls hat sie sich zunächst schlecht eingeführt, auch dadurch, daß sie selbst die Renten der Krieger, der Witwen und Waisen beschneidet.

Aber es liegt nicht im Rahmen dieser Wochenbetrachtung, noch näher auf die Notverordnung einzugehen. Es soll nur das kurze Bild gegeben werden, das die Woche beherrscht. Und neben dieser Finanz-Notverordnung spielt noch die **politische Notverordnung** eine Rolle, die anscheinend mit größerem Schmerz geboren wurde, weil hier die Länder der Reichsregierung doch zu viele Steine in den Weg warfen. Sie ist nicht in der Fassung erlassen worde, wie es zuerst geplant war, und sie läßt für die Länder noch viele Möglichkeiten offen, sogar Differenzen zwischen Reich und Ländern vermuten.

Unter diesem Zeichen versucht **nun die Mitte** sich zu konzentrieren; die Mitte, die in den letzten Wahlen so ziemlich zerschlagen wurde, aufgerieben zwischen zwei Fronten. Das ist besonders von der Deutschen Volkspartei zu sagen, die auch die größten Geburtswehen bei der Schaffung einer neuen Partei hat, deren rechter Flügel zu den Deutschnationalen übergegangen ist, deren linker Flügel die alte Nationalliberale Partei gründen will oder gegründet hat, und deren Mitte sich bemüht, mit Wirtschaftspartei, Konservativer Vereinigung und Landvolk unter einem neuen Namen in die Wahl zu gehen. Die Staatspartei sucht ihre Stimmen bei der Wahl durch Listenverbindung mit dem Zentrum zu sichern, während der Christlich-Soziale Volksdienst noch einmal das Wagnis unternehmen will, selbständig eine Wahl auszufechten. Der Wahlkampf zeigt seine ersten Anzeichen und in diesem Wahlkampf werden die Notverordnungen der Regierung eine große Rolle spielen.

Man wird dabei völlig die außenpolitische Frage übersehen, die von eminent großer Bedeutung ist und deren Lösung das Schicksal der Regierung Papen wahrscheinlich mit entscheiden wird. Unter Brüning ging die Hoffnung dahin, es könne erreicht werden, über Lausanne und Arbeitsbeschaffung zu einer Besserung der innerdeutschen Verhältnisse zu kommen. Von Arbeitsbeschaffung ist wenig die Rede; es bleibt für die neue Regierung nur noch **Lausanne.** Es wäre zu wünschen, daß **die schönen Worte Macdonalds** bei der Eröffnung der Konferenz offene Ohren gefunden hätten. Was die englische Presse über Vorhaben, ja Beschlüsse der englischen Regierung mitzuteilen wußte, ist auch geeignet, mit einiger Zuversicht zu erfüllen. Hoffen wir, daß die Erkenntnis, die der englische Premierminister aller Welt verkündete, Allgemeingut der Kabinette und all der Politiker werde, die jetzt in Lausanne über das Schicksal der Welt entscheiden!

Aus Frankreichs Parlament

Musizierende Senatoren beleben die Eintönigkeit — Eine Fraktionsliste, die alles besagt

Es gibt kein Parlament auf der Erde, das in seinem Wesen und Wirken so langweilig wäre, wie die französische Kammer. Sogenannte große Tage, wie wir sie ja nun, obwohl unsere Parlamente nur noch ganz selten zusammen sind, schon etwas zu stark kennen, gibt es kaum. Wie sollte auch dort sehr viel los sein, wo sich die Volksvertretung vier Fünftel ihrer Zeit oder noch mehr mit der Beratung des Etats beschäftigt und dann noch in der Silvesternacht, denn bis zum Jahresschluß muß der Haushalt durchberaten und genehmigt sein, die Uhr im Sitzungssaal angehalten werden muß, damit das neue Jahr in diesem Raume nicht vor der Erledigung des Budgets anbricht.

Daß kein richtiges Leben in die Bude kommt, liegt aber nun erstens weil an dem französischen Wahlsystem: Der Franzose wählt bekanntlich nicht die Partei, nicht das Programm, sondern den einzelnen Mann, der sich höchst persönlich seinen Parlamentssitz erreden muß, der diesem Dorf eine neue Straße, jenem ein neues Spritzenhaus versprechen muß, wenn er die Stimmen erhalten will. Erst die Gewählten schließen dann unter sich Parteien und Fraktionen. Im Großen ist der französische Abgeordnete, da er nicht auf ein Parteidogma festgelegt ist, in seinen Entschließungen freier als der deutsche, aber da die meisten, ob sie sich nun links oder rechts nennen, doch alle mit dem liberalistischen Wasser getauft und dabei gute Franzosen sein müssen, unterscheiden sie sich nur in Schattierungen.

Man lese die Liste der Fraktionen der neuen Kammer, und man bekommt ein Bild von der Einseitigkeit und Systemlosigkeit dieses Parlaments. Sie heißen von rechts nach links, wobei dieser Ordnung durchaus keine dogmatische Geltung beizumessen ist: Unabhängige Fortschrittler (8 Abgeordnete), Unabhängige der Rechten (14), sozialistische Republikaner (18), Republikanische Föderation (41), Republikaner des Zentrums (7), Republikanisches Zentrum (33), Unabhängige Republikaner (30), Unabhängige Republikaner der Linken (15), Unabhängige der Linken (23), Linksradikale (17), Radikale Sozialisten (160), Republikanische Sozialisten (15), Französische Sozialisten (13), Sozialisten (131), Proletarische Union (9), Kommunisten (10). Dazu kommen noch 24 Wilde, die auch alle radikal, republikanisch, sozialistisch und unabhängig sind. Wo zwischen diesen 17 Fraktionen die Grenzen der Meinung und des Programms liegen, läßt sich, wenn man diese Liste liest, bei Gott nicht feststellen.

Das einzige, was an der französischen Kammer regiemäßig interessiert, ist, daß man dort öfters als anderswo gut aufgebaute und vorgetragene Reden hören kann, denn bei dieser Verschwommenheit der Grenzen ist es häufig das unmittelbar gesprochene Wort, das Stimmen wirbt, nicht die parteiprogrammatische Vorbestimmung. Es hat schon seinen Sinn, daß ein sehr hoher Hundertsatz dieser Kammer aus dem Advokatenstande stammt. Ist es nicht reizend, zu hören, daß jetzt im Grand Palais an den Champs Elysées eine Buchausstellung von Werken der neuen und alten Herren vom Palais Bourbon stattfindet und daß gleichzeitig die Comédie Française Dramen von Parlamentariern spielt.

Und, um auch etwas vom Senat zu sagen, daß sich dort eine Hauskapelle gebildet hat, die öffentlich Konzerte gibt, in der Barthou dirigiert und Caillaux die erste Flöte bläst!

Soll man nun ein Land mit einem solchen Parlament beneiden oder belächeln? Wir finden kein Verhältnis zu solchen Dingen.

Autos mit Betäubungsgasen

Die neueste Variante in der erfindungsreichen Welt des amerikanischen Verbrechertums wurde bei einer Newyorker Gerichtsverhandlung aufgerollt. Eine größere Gruppe Personen betreibt seine systematischen Erpressungen in der Weise, daß sie Leute, die so aussehen, als ob sie ein Scheckbuch bei sich trügen, betäubt und sie dann in bestimmte Kneipen bringt, wo sie sich loskaufen müssen.

Das Sensationelle an der Geschichte ist jedenfalls, wie man die Opfer in die Kneipen bekommt. Die Bande betreibt eine große Anzahl Taxameter, die von ahnungslosen Passanten gemietet werden. Kaum sitzt der Gast darin, so beginnen vom Motor die giftigen Abgase in das Innere des Autos hineinzudringen und den Gast langsam zu betäuben. In diesem Zustand gelangt er also in die Unterwelt.

Erwacht er aus seinem Giftgasschlaf, so wird ihm gedroht, daß man entweder eine sehr kompromittierende photographische Aufnahme von ihm machen wolle — die dazu notwendigen Frauen erscheinen gleichzeitig auf der Bildfläche — oder aber — er schreibe einen Scheck über die Summe von soundsoviel Dollar aus.

Ein gewisser Greenstein hat auf diese Weise mit seinem Freunde Arthur Gallen im Laufe der Zeit nachweislich nicht weniger als 40 000 Dollar eingenommen. Greenstein erhielt drei Jahre Gefängnis, sein Helfer wird noch gesucht. Einige andere Bandenmitglieder wurden ebenfalls zu Gefängnisstrafen verurteilt. Freigesprochen werden mußten nur die Mädchen, da man ihnen nicht nachweisen konnte, daß sie wußten, um was es sich handele.

Die Aufmerksamkeit der Polizei gilt nunmehr der Ermittlung der Autos, die bei den Verbrechen Verwendung finden. Die Gase werden statt zum Auspuff durch eine besondere Röhre, die ein- und ausgeschaltet werden kann, in das Abteil des Autos geleitet. Die Gase werden aber vorher ganz primitiv filtriert, so daß sie farb- und zum großen Teil auch geruchlos sind, nicht aber ihre betäubende Wirkung verlieren. Von Augenzeugen wird ferner versichert, daß nicht nur Autos als Mittel zum Zweck dienten: Viele Gäste wurden mit betäubenden Getränken bewußtlos gemacht und dann in Hinterzimmer geschleppt, wo man die gleichen Erpressungen an ihnen vornahm.

Madame Sylvia auf den Spuren neuer Entdeckungen

Die Zaandamer Schatzgräberkomödie, deren Regie die unermüdliche Madame Sylvia, alias Gräfin Beck, mit ihren beiden Söhnen führt, geht weiter. Vor einigen Tagen stießen die Schatzgräber bei ihren Arbeiten auf die Reste unterirdischer Gemäuer in Form eines verdeckten Ganges. Die Gräfin beteuerte denn auch im Zustande völliger Trance, daß jetzt der Schatz, dem die Suche gilt, gefunden werden müsse. Diese Hoffnung scheint nicht mehr zu bestehen. Es wird zwar noch an der weiteren Freilegung des unterirdischen Mauerwerks gearbeitet, aber die Grabungen werden auch an anderer Stelle des alten Begräbnisplatzes fortgesetzt.

Uebrigens wandelt die Hellseherin bereits auf den Spuren neuer Entdeckungen. Sie hat sich nach Oostzaan begeben. Auf dem Grundstück, über dem sich vor Jahrhunderten die Zwingburg des berüchtigten Seeräubers Claes Compaan erhob, stellte sie Versuche mit Wünschelruten an, um die Lage der nach alten Berichten hier vergrabenen unermeßlichen Schätze des Seeräubers zu ermitteln. Es wird berichtet, daß diese Untersuchung des Geländes „positive" Ergebnisse gehabt habe. Madame Sylvia ist mit dem Magistrat von Oostzaan in Verhandlungen über eine Grabekonzession für das betreffende Grundstück getreten. So dürfte nach Zaandam jetzt auch Oostzaan die Sensation, moderne Schatzgräber innerhalb seiner Mauern zu bergen, auskosten.

Der Schnaps im Geisterwalde

Seit mehreren Wochen bemerkten die Bauern von Poggiomarino, daß es in einem Walde in der Nähe ihres Dorfes nicht recht geheuer war. Bei Anbruch der Dunkelheit glitten an den Bäumen geheimnisvolle Gestalten in langwallenden weißen Gewändern hin und her, zuweilen von fahlem Lichtschein und dichtem Qualm umflutet. Der Spuk war den Bauern so unheimlich, daß sich keiner von ihnen mehr getraute, abends oder gar nachts in den Wald zu gehen. Schließlich beschloß der Führer des dortigen Karabinieripostens, der Sache auf den Grund zu gehen. Er verbarg sich mit drei Karabinieri in einem Gebüsch in der Nähe des Hauses, das mitten im Geisterwalde lag. Kurz darauf traten zwei weißgekleidete Gestalten aus dem Hause und verschwanden in der Finsternis. Anstatt ihnen zu folgen, gingen die Karabinieri nun in das Haus. Sie fanden dort allerdings keine Geister, sondern geistige Getränke in verschwenderischer Fülle, die von zehn Männern — gewissermaßen am fließenden Liter — unermüdlich und fleißig hergestellt wurden. Die Schwarzbrenner erklärten, sie hätten sich beim Abtransport der geistigen Getränke immer in weiße Gewänder gehüllt und zuweilen auch brennende Fackeln vor sich hergetragen, um aus dem alten Volksaberglauben, daß es in dem Waldhause spuke, Nutzen zu ziehen.

Wieviel ist ein Menschenzahn wert?

Frau Vera Annunziata in Chicago, die an heftigen Zahnschmerzen litt, suchte einen Arzt auf, um den kranken Beißer ziehen zu lassen. Der Zahnarzt zog aber einen gesunden Zahn, der Frau Annunziata besonders teuer gewesen zu sein scheint, denn sie verklagte den Arzt auf Zahlung von rund 31 000 Reichsmark Schadenersatz. Ein ungalantes Gericht billigte ihr aber nur 2,80 Reichsmark zu.



Der Sport des Sonntags

Lag noch am vergangenen Wochenende das Schwergewicht aller sportlichen Ereignisse auf dem Fußballsport, so kehrt nun die Leichtathletik ihre Stellung besonders heraus und der Fußball ist in den Hintergrund getreten. Nur noch die beiden Endspiele um die deutsche Handballmeisterschaft zwischen den Turnern und Sportlern geben den Handballern eine besondere Auszeichnung. Kurz vor der Fußballpause wird allerdings in einem

Repräsentativkampf West — Süd

in Duisburg, der zugunsten des Olympiafonds aufgezogen wird, noch eine interessante Vergleichsmöglichkeit gegeben. Der Westen muß leider auf die Spieler von Fortuna Düsseldorf und Schalke 04 zum größten Teil verzichten und kann gegen die erste süddeutsche Garnitur nicht gerade die stärkste Formation stellen. Man sollte aber erwarten, daß der Westen den Süddeutschen einen schönen Kampf aufzwingen könnte. Schalke 04, der westdeutsche Meister, spielt am Sonnabend gegen den FSV Mainz 05 und am Sonntag gegen Koblenz 1900/02. Fortuna hat sich für Samstag Red Star Olympique Paris verpflichtet und schließt mit einem Spiel gegen den VfL Benrath am Sonntag die Saison ab. Beim VfvB Ruhrort weilt am Sonntag der holländische Fußballmeister Ajax Amsterdam. Eintracht Frankfurt gastierte am Freitag bei Schwarz-Weiß in Essen und spielt am Sonnabend gegen die Sp. Vg. Hamm. Zwei Sportpressemannschaften, Westfalen und Rheinland, spielen am Samstag auf dem Fußballrasen der Schalker Glückauf-Kampfbahn. Die Westfalen spielen gegen Schalkes Alte Herren, die Rheinländer haben Schalkes Altmeister-Elf zum Gegner. In Berlin spielt der 1. FC Nürnberg am Samstag gegen T.-B. und trifft am Sonntag in Stettin auf den SSC. SC 08 Münster spielt am Sonnabend in Bremen gegen den VfB Werder und am Sonntag hat der Bremer SV Rapid Wien zum Gegner. Beuthen 09 setzt sich in Dresden mit dem SC auseinander. — Aus dem Ausland liegen zwei Länderspiel-Anzeigen vor: In Bern spielt die Schweiz gegen Ungarn und in Kopenhagen Dänemark gegen Schweden. In Bologna treffen sich Bologna FC und Sparta Prag um den Mitropa-Cup. Tags zuvor spielen Slavia Prag und Admira Wien.

Die deutsche Handballmeisterschaft

der Turner und Sportler bringt in Chemnitz noch zwei sehr interessante Spiele zwischen den Herren und den Frauen aus beiden Lagern. Der DSV-Meister, Polizei Weißenfels, trifft auf den DT-Meister, TSV Herrnsheim-Worms, während sich bei den Frauen TV Vorwärts Breslau und der SC Charlottenburg gegenüberstehen. Nach dem Sieg der Weißenfelser über den PSV Berlin darf man auch in Chemnitz den DSV-Vertreter vorn erwarten. Bei den Frauen ist dagegen die Lage recht unbestimmt. Süd- und Mitteldeutschland haben in Mannheim eine Repräsentativbegegnung.

Die westdeutschen Athletik-Meisterschaften

der Männer in Essen, der Frauen in Hagen, wie auch die Meisterschaften Süddeutschlands in München und der süddeutschen Turner in Heidelberg geben dem Athletik-Programm die besonders beachtenswerte Note. Brandenburg trägt seine Meisterschaften in Berlin aus, Südostdeutschland in Breslau. Das 79. Feldbergfest gibt dem Athletikprogramm weiter besondere Geltung.

Die Turner haben ihre Kreismeisterschaften angesetzt. Der Kreis 8a hat Witten, der Kreis 8b Köln-Kalk als Austragungsort festgesetzt. Pommern veranstaltet in Anklam, Brandenburg-Berlin in Lichterfelde, Schlesien in Warmbrunn, Sachsen-Anhalt in Bernburg und die Sächsische Turnerschaft in Zwickau. In Berlin gehen vom 18. bis 22. Juni die letzten Olympia-Ausscheidungskämpfe für Moderne Fünfkämpfer vor sich. Der Kölner BC hat ein kleines „Nationales" angesagt. Die Schweiz und Italien tragen in Zürich einen Länderkampf aus, Norwegen und Schweden haben sich auf Oslo geeinigt. In Helsingfors wollen die Finnen ihre Olympia-Ausscheidung starten. Man darf bei schönem Wetter erwarten, daß am Sonntag verschiedene Glanzleistungen aufgestellt werden.

Vor Wimbledon

herrscht im Tennis etwas Ruhe. Die Londoner Queens-Klub-Meisterschaften werden die Ueberleitung zum All-England-Turnier schaffen. In Kleve ist vom 17. bis 19. Juni ein internationales Turnier. In Leipzig, Salzbrunn und in Stettin sind kleinere Turniere angesagt.

Weltmeisterschaftskampf Schmeling gegen Sharkey

„Jack" will sich an „Maxie" revanchieren



Eine interessante Bildmontage,

die für den am 21. Juni stattfindenden Vorkampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht werben soll. Im Mittelpunkt sehen wir das neu erbaute Stadion in Long Island City bei Newyork, wo der lang erwartete Kampf ausgetragen wird. Links: Weltmeister Schmeling, rechts der Herausforderer Jack Sharkey.

In der Nacht vom 21. zum 22. Juni, vom Dienstag zum Mittwoch, wird Max Schmeling zum dritten Male zu einem Weltmeisterschaftskampf im Schwergewichtsbogen antreten. Wie in seinem ersten Kampf wird Jack Sharkey sein Gegner sein. Vor zwei Jahren, als man Sharkey und Schmeling zum ersten Male paarte, sollte Sharkey als Nachfolger Gene Tunneys die Weltmeisterschaft übernehmen. Sharkey war hoch favorisiert. Die ersten drei Runden sprachen auch für einen Sieg des Amerikaners, als er in der vierten Runde tief schlug und Schmeling zum Weltmeister ausgerufen wurde.

Zum ersten Male hatte ein Europäer den Amerikanern die Weltmeisterschaft abgeholt

und die ganze Tiefschlagaffäre hat fürchterliche Erregung hervorgerufen. Diese Entscheidung führte schließlich zur Einführung eines tiefschlagsicheren Schutzes und der Erklärung, daß in amerikanischen Ringen Tiefschläge in Zukunft nicht mehr anerkannt werden.

Schmeling war als Max im Glück Weltmeister. Man traute ihm nicht allzu viel zu, obwohl er vorher Leute wie Paolino, Risco usw. schwer geschlagen hatte.

Amerika prüfte den Deutschen durch eine Paarung mit der neuen amerikanischen Hoffnung Young Stribbling — Schmeling feierte eine glanzvolle Rehabilitierung.

Er zerschlug den Amerikaner so stark, daß dessen Sekundanten in der 15. Runde das Handtuch warfen. Stribbling war seit dieser Niederlage kein großer Stern mehr, und der immer großmaulige, aber trotzdem unbeliebte Sharkey kam wieder stark zum Vorschein. Erwartungsgemäß fiel denn auch bald die Entscheidung: Der Revanchekampf Schmeling — Sharkey wurde abgeschlossen. Zunächst war dieses Interesse nicht sehr groß, da der Milchfonds, der bisher die beiden letzten Meisterschaftskämpfe in Regie hatte, diesmal nicht dabei war. Schließlich aber machten die Newyorker, als der Madison Square Garden das schlechte Geschäft schon witterte, zum Aufatmen der beiden Boxer wieder mit. Herr Hearst wird schon genügend die Reklametrommel rühren, um diesen Kampf zu einem Boxereignis des Jahres zu machen. Mrs. Hearst, die an der Spitze der Milchfonds-Bewegung steht, dürfte also indirekt noch das Geschäft gerettet haben. Man hat auch, um der schlechten Wirtschaftslage Amerikas entgegenzukommen, die Preise etwas reduzieren müssen.

Der Garden macht bekannt, daß 70 000 Karten für das neue Stadion auf Long Island vergeben seien.

Schmeling macht jedenfalls ein recht gutes Geschäft bei diesem Kampf. 52,5 Prozent erhält er von den insgesamt 60 Prozent der Einnahmen, während Sharkey sich mit 10 Prozent zufrieden geben muß. In den Wetten ist Max Schmeling Favorit. Man notiert ihn 10:9 und forciert dabei den Amerikaner etwas künstlich. Für den k. o. eines der beiden Boxer werden 3:1 notiert.

Zur sportlichen Form Max Schmelings

ist neuerdings zu sagen, daß der Deutsche nach seiner durchaus mißglückten Schaukampfreise sich mächtig ins Training stürzte und heute schon ganz glänzend in Fahrt ist. Die nächsten Tage sollen ihm die Höchstform bringen. Jedenfalls wird Schmeling in einer besseren Form den Amerikaner treffen als 1930, wo er sich von einer Grippe-Erkrankung noch nicht ganz erholt hatte. Schmeling soll sich technisch, so hört man von allen amerikanischen Fachleuten, verbessert haben. Man sagt, er sei Dempsey noch ähnlicher. Er könne vor allem heute aus dem Pendeln schlagen. Seine Schläge hätten noch nicht die nötige Präzision, kämen aber schon sehr wuchtig. Alle sind der Ansicht, daß ein kampfstarker Schmeling in den Ring klettern wird.

Jack Sharkey

hat gegen Schmeling den Nachteil des größeren Alters. Der 26jährige Deutsche hat einen Gegner, der heute 30 Jahre alt ist, und der nicht mehr das Stehvermögen aufzuweisen hat, das Schmeling auszeichnet. Verloren hat Sharkey von seiner Kampfkraft kaum etwas. Er hat Carnera schwer verprügelt.

Schmelings Chance liegt auch diesmal wieder in seiner Kälte, mit der er den recht hitzigen Sharkey aus jeder Reserve und Vorsicht herauslocken kann.

In den ersten Runden wird auch diesmal wahrscheinlich der Deutsche nicht viel zu bestellen haben. Der Techniker Sharkey wird zunächst mächtig starten und wenn er hier zur rechten Zeit „geblufft" wird und sein Tempo überschritten hat, dann wird Schmelings Zeit gekommen sein, seinerseits auf das Tempo zu drücken und die Kampfführung an sich zu reißen. Da beide Boxer recht harte Burschen sind, glauben wir an keinen k. o.-Sieg, der allerdings immer möglich ist. Max Schmeling sollte auch diesmal, so ist unser Tip als Deutsche und Sportler, den Kampf um den Titel eines Weltmeisters gewinnen.

Die „Große Grünauer"

bringt in diesem Jahre wieder sehr spannende Ruderkämpfe auf dem Langen See. Die führenden deutschen Vereine sind wieder vertreten. Die Hengsten-Regatta auf dem Stausee am Fuße der Hohensyburg sieht Westdeutschlands Elite im Kampf. 26 Vereine mit 81 Booten und 441 Ruderern haben sich gemeldet. In Wien gibt es eine internationale Jubiläumsregatta. In Hanau, Konstanz, Emden, Kassel, Dessau, Angerburg und Kiel werden kleinere Regatten aufgezogen.

Auch die Schwimmsportler bleiben aktiv

Im Rahmen des Zeitzer Schwimmfestes trägt die deutsche Wasserballelf zwei Uebungsspiele gegen die Verbandsreserven aus. In Zeitz treffen sich weiter noch unsere besten Kunst- und Turmspringer in Olympia-Vorbereitungskämpfen. In Gera steigt ein verbandsoffenes Fest. In Nordhausen werden die Meisterschaften des 3. Kreises abgewickelt.

Der Radsport-Hochbetrieb

hält an. Steherrennen zeigen an: Berlin-Olympiabahn (Tietz, Kroschel), Hannover (Wolke, Prieto, Wißbröcker, Maronnier, Möller, Sawall), Zürich (Krewer, Hille, Gilgen, Ruegg, Steffes, Engel, Oszmella, Kaufmann, Richli, Dinkelkamp, Richter, Erdmannski, Einsidel), Köln (Neckar, Hodey, Wenzel, Plath, Kroll), Paris und Moosburg (Oberbayern). Amsterdam, Marseille, Antwerpen, St. Truiden nennen weitere Bahnveranstaltungen. Der Große Preis von Frankfurt — Union-Straßenpreis in Nürnberg — Großer Sachsenpreis — Rund um Wien — Prix Wolbert in Frankreich und die Internationale Straßenmeisterschaft von Italien in Rom sowie Rund um den Genfer See sind die wichtigsten Straßenradrennen.

Dies und das

Beim **Großen Preis von Lemberg startet Hans von Stuck** auf Mercedes-Benz. Die 24-Stundenfahrt in Le Mans, die Straßenmeisterschaft von Danzig sind ebenfalls zu nennen.

„Siegfried" Essen tritt am Sonntag zur Leistungsabnahme in der norddeutschen Mannschaftsmeisterschaft an.

Aus dem **Turfprogramm** nennen wir: Reiterturnier in Hannover. Samstag Rennen zu St. Cloud. Sonntag: Hamburg-Horn (Großer Hansa-Preis), Magdeburg, Mülheim-Ruhr, Auteuil mit der französischen Grand Steeplechase. In Budapest wird das ungarische Derby gelaufen, hier startet auch der Weinberger Gryllos.

Hilde Krahwinkels große Tennisprüfung

Internationale All-England-Meisterschaften

Das „Non-plus-ultra" im Tennissport, die internationalen Meisterschaften des All-England-Club, die in den Tagen vom 20. Juni bis 2. Juli ausgespielt werden, hat für Deutschland in diesem Jahre wieder größtes Interesse. Es handelt sich weniger für uns darum, ob es internationale Verschiebungen in den Reihen der großen Tennissieger gibt, sondern wie unsere Essener Spielerin Frl. Hilde Krahwinkel sich bei den Damen behaupten wird, wie die Wiesbadenerin Frl. Horn mit den Grasplätzen zurecht kommt und ob Gottfried von Cramm und der Dresdener Louis Haensch den deutschen Tennisnachwuchs mit Erfolg gegen die große Front der ausländischen Spieler beachtlich vertreten werden. Natürlich reizt es jeden Sportler, wer sich als der Welt beste Tennisspieler in den verschiedenen Disziplinen durchringen wird, und da in diesen Fragekreis auch Frl. Krahwinkel mit recht großen Aussichten eingespannt ist, besitzt Wimbledon für Tennis-Deutschland größte Wichtigkeit.

Im vergangenen Jahre konnten unsere Tennisdamen, Cilly Außem und Hilde Krahwinkel, allerdings in Abwesenheit der Amerikanerin Moody-Wills, das Damenfinale zu einer rein deutschen Angelegenheit machen. Damals verlor Hilde Krahwinkel gegen die Kölner Meisterspielerin, die heuer leider auf ärztliches Verbot hin von einer Teilnahme und Verteidigung des Titels absehen muß. Unsere Hoffnungen ruhen also auf der Essenerin, die sich in ihrem allmählichen Aufbau zu jener Höhe emporgearbeitet hat, die schon weltmeisterlich genannt werden kann und in Wimbledon noch einer großen Prüfung unterzogen werden soll. Wahrscheinlich wird Frau Moody-Wills diese Zerreißprobe an Hilde Krahwinkel wiederholen, nachdem schon in Paris Frl. Krahwinkel der Amerikanerin in der Vorschlußrunde den schwersten Kampf lieferte. Bei „Hilde" hängt es davon ab, ob sie es versteht, einmal hemmungslos „ihr" Tennis zu spielen, ob ihr die Größe der Aufgabe nicht die Sicherheit nimmt. In Paris hat sie im letzten Satz der Moody bewiesen, daß sie die Amerikanerin nicht zu fürchten braucht, wenn sie sich nicht an sie stört. Frau Moody selbst erklärte, daß sie keine Spielerin in Wimbledon mehr fürchte, als Frl. Krahwinkel. Wir glauben kaum, daß Frl. Krahwinkel etwa über eine Helen Jacobs, eine Frau Whittingstall, eine Frau Mathieu, eine Payot oder Round heute stolpern wird. Wir trauen der Deutschen, die in ihrer Bescheidenheit sich selbst immer in den Schatten stellte, alle guten und großen Siege zu. Frl. Horn sollte vielleicht eine jener Spielerinnen sein, die, wie England es von Frl. Stammers erwartet, die nötigen Ueberraschungen schaffen kann. Man hat leider, das muß noch nachgefügt werden, Frl. Krahwinkel nicht in eine andere Hälfte, wie Frau Moody gesetzt, so daß also der Kampf Moody — Krahwinkel schon in der Vorschlußrunde zu erwarten wäre. Ob Frl. Krahwinkel in den Doppelspielen mit Haensch oder mit Frl. Horn (Mixed und Damendoppel) antreten wird, ist noch unbestimmt, da die Essenerin ihre ganze Kraft auf die Einzelspiele konzentrieren will. Bei den Herren wäre das Abschneiden G. v. Cramms, der im Vorjahre an dem Engländer Perry scheiterte, von größtem Interesse. Cramm hat sich mächtig in der letzten Zeit herausgemacht. kann er sich schnell auf den Wimbledoner Rasen umstellen, so sollte er unter die letzten Acht kommen. Möglich, daß es noch weiter reicht. Haensch trauen wir einen Achtungserfolg zu, dagegen wird der „German veteran" Dr. Kleinschroth nicht allzuweit seine Fühler ausstrecken können. Auch von der Doppelkombination Cramm-Haensch versprechen wir uns nicht viel. Leider fehlen Crenn und Frl. Außem, so daß Deutschlands Hoffnungen sich auf Hilde Krahwinkel und von Cramm konzentrieren müssen. **Hoffentlich nicht erfolglos!**

Dr. Brüning

über seine Kampfesweise in der Opposition

In einer Zentrumskundgebung in Mainz sprach Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, der u. a. ausführte:

Ich will zeigen, daß ich

an Kraft und Kampfesmut völlig ungebrochen

bin. Man wird von mir nicht annehmen, daß schmerzliche und bittere Erfahrungen, die mich persönlich und menschlich betroffen haben, mich irgendwie auch nur im geringsten so weit erschüttern konnten, daß ich nicht bereit bin, außerhalb der Regierung

weiterzukämpfen, daß der Weg eingehalten wird, innerpolitisch und außenpolitisch, den ich in den langen zwei Jahren begonnen habe.

Wir werden dem deutschen Volke zeigen, welche Pflicht der Verantwortung es außerhalb der Regierung innerhalb einer Oppositionsstellung gibt. Wir werden ihm auch zeigen, wie es möglich ist, eine Regierungspolitik auch außerhalb der Regierung zu beeinflussen. Allerdings werden wir uns von allen denen grundsätzlich auf das schärfste unterscheiden, die meine Politik in den vergangenen zwei Jahren so scharf bekämpft haben. Wir treten niemals vor das deutsche Volk und sagen vor dem Auslande, diese Regierung, die in Lausanne verhandelt, hat keine Mehrheit im deutschen Volke hinter sich, so wie man es mir gegenüber in den schwersten Augenblicken vaterländischer Geschichte getan hat. Nein,

in der Außenpolitik kennen wir nur ein einziges Deutschland. Kein Wort wird über unsere Lippen kommen, das die Stellung unserer Regierung in den Verhandlungen schwächen könnte.

Alles kommt darauf an, daß unter allen Umständen ganze und schnelle Lösungen von den Staatsmännern der Welt gefunden werden. Ich habe die Hoffnung, daß genau wie ich es getan habe, die jetzige Reichsregierung in den außenpolitischen Verhandlungen

nicht um Prestigeerfolge eine ganz große Politik im letzten Augenblick aufgeben

wird. Es ist interessant, daß mit einem Male die Tonart der Presse, die mich jahrelang als Schwächling oder Verräter hingestellt hat, auffallende Milde in der Vertretung außenpolitischer Belange an den Tag legt. Wenn die Stunde einmal da ist, wo ich ohne Schädigung für die Außenpolitik sprechen kann, werde ich darüber reden und dann wird sich das deutsche Volk noch eines Tages über diejenigen wundern, die glaubten, für sich den nationalen Gedanken pachten zu können.

Ich werde nicht über die Vorgänge, die zum Rücktritt des Kabinetts geführt haben, in der Oeffentlichkeit sprechen. Nicht, weil ich etwas zu verbergen hätte von mir aus, aber

nichts kann in meinen Auffassungen, die auf Stärkung der Autorität eingestellt sind, irgendetwas ändern.

Parteien zur neuen Notverordnung

Die NSDAP.

hat, wie ihre Parteikorrespondenz mitteilt, an den Reichspräsidenten und an den Reichsinnenminister folgende Telegramme gesandt:

Die Reichsleitung der NSDAP. erhebt schärfsten Protest gegen die Versuche der bayerischen und badischen Staatsregierung, im Verordnungswege die in der politischen Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 erfolgte Aufhebung des Uniformverbotes zu sabotieren. Die Partei erblicke, so wird weiter gesagt, in diesen Maßnahmen eine Fortsetzung jener Verfolgungskampagne, die verfassungswidrig sei und durch den Reichspräsidenten durch den Erlaß der letzten Notverordnung im Interesse des deutschen Volkes habe beendet werden sollen. Die Reichsleitung der NSDAP. fordert die sofortige reichsaufsichtliche Aufhebung dieser neuerlichen, durch Bayern und Baden erlassenen Uniformverbote.

Die kommunistische Reichstagsfraktion

hat für den Ueberwachungsausschuß einen weiteren Antrag eingebracht, wonach auch die neue politische Notverordnung des Reichspräsidenten aufgehoben werden soll. Eine Entscheidung des Vorsitzenden des Ueberwachungsausschusses, Abg. Straßer (Nat.-Soz.), ob er entsprechend dem kommunistischen Verlangen den Ausschuß einberufen will, liegt bisher beim Reichstag nicht vor.

Kriegsprobleme in Frankreich

Vor einer völligen Reorganisation des Heeres?

Paul Boncour ist aus Genf nach Paris zurückgekehrt. Er erklärte, er bereite einen Plan über eine völlige Reorganisation des französischen Heeres vor, in dem bedeutende Abstriche vorgesehen seien. Allerdings bleibe alles von dem Ergebnis der Konferenzen in Genf und Lausanne abhängig. Er werde wichtige Besprechungen mit den Generalen Weygand und Gamelin haben

Antrag zweier Abgeordneter zur Kriegsverhütung

Die Abgeordneten Abrami (radikale Linke) und Chatenet (unabhängige Linke) haben beschlossen, in der Kammer folgenden Initiativantrag einzubringen:

„Die Kammer fordert die Regierung auf, ihren Genfer Delegierten anzuweisen, für die Verbreitung und Verwirklichung des Gedankens einzutreten, daß verfassungsgemäß jeder Staat, der dem Völkerbund angehören will, verpflichtet ist, eine Volksbefragung darüber vorzunehmen, ob ein Krieg geführt werden soll oder nicht."

Abrami ist Unterstaatssekretär im Kriegsministerium des Kabinetts Poincare gewesen. Chatenet ist Vorsitzender des allgemeinen Verbandes der französischen Kriegsverletzten.

Der ehemalige Präsident des Memeldirektoriums Böttcher gestorben



Der frühere Präsident des Memeldirektoriums, Otto Böttcher, ist im Alter von 50 Jahren gestorben.

Böttcher wurde im Juli 1931 als Nachfolger des Großlitauischen Landespräsidenten Reisgys zum Präsidenten des Memeldirektoriums berufen. Mit der Berufung Böttchers wurden die monatelangen Verhandlungen auf Grund der Vereinbarungen zwischen Außenminister Dr. Curtius und Dr. Zaunius in Genf vom September 1930, die wegen des Memellandstreites geführt wurden, beendet. Im Februar 1932 wurde Böttcher vom Gouverneur Merkys im Zusammenhang mit seiner Reise nach Berlin gewaltsam abgesetzt. Böttcher sollte dann wegen angeblichen Landesverrats vor Gericht gestellt werden, doch lehnte die Staatsanwaltschaft des litauischen Militärgerichts dies ab. Im Februar 1932 legte schließlich Präsident Böttcher sein Amt nieder.

Letzte Drahtnachrichten

Nach der ersten Debatte in Lausanne

v. Papen und Herriot vor der internationalen Presse

Die internationale Presse in Lausanne wurde Freitag abend bei der deutschen Delegation empfangen.

Reichskanzler v. Papen

führte aus, daß der erste Tag insbesondere zur

Herstellung eines engen persönlichen Kontaktes mit Herriot und Macdonald

gedient habe. Er habe eine plastische

Schilderung der deutschen Lage

gegeben, weil intime Kenntnisse der Verhältnisse zur Urteilsbildung nötig sei, und er habe

Loyalität und gegenseitiges Verständnis

gefunden. Mit besonderer Freude habe er aus der Rede Macdonalds entnommen, daß bei ihm der feste Wille bestehe, die Konferenz zum Erfolge zu führen. Er habe seinerseits großes Gewicht darauf gelegt, nicht juristische Probleme aufzuwerfen, sondern ein klares Bild der Lage zu geben, die nicht andauern könne. Ferner habe er auseinandergesetzt, weshalb und warum

die neue Regierung in Deutschland

habe gebildet werden müssen: zur

Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kräfte,

um das arme, gequälte deutsche Volk über die Krise hinwegzuführen. Er sei überzeugt, daß dies nur dann gelinge, wenn in Lausanne ein Erfolg erzielt werde. Nach den Reden Herriots und Macdonalds sei er der Ansicht, daß der beste Wille auf allen Seiten bestehe

Herriot,

der etwas später die internationale Presse zu sich gebeten hatte, erklärte, daß der erste Teil der Konferenz sehr gut verlaufen sei.

Er reise zwei Tage sehr befriedigt nach Paris,

denn das Ergebnis der bisherigen Arbeit sei durchaus beachtlich. Die Methode sei gut und die Arbeit sei gut vorbereitet. Deshalb und wegen des offenkundigen guten Willens aller lasse die Lage Hoffnung zu. Man sei mit großer Weisheit und großer Vorsicht in der Diskussion aufgetreten und habe

eine glückliche Lösung für beide Teile des Problems gefunden,

z. B. für die logische Verlängerung des Moratoriums für die Konferenzdauer. Er wünsche seinen Kollegen aus anderen Ländern für ihre bisherige Haltung zu danken. Es sei oft zu viel versprochen worden, was man nicht halten könne. Trotzdem jeder seinen Standpunkt frei aussprechen habe, sei

wenigstens der Wille zur Annäherung sichergestellt.

Beide Regierungschefs ließen ihre wirksamen Ausführungen in einem Appell an die Presse gipfeln: Der Reichskanzler, indem er unter Bezugnahme auf ein Wort Macdonalds bat, sie möge „die Festung stürmen helfen", Herriot mit der Bitte: „Stellen Sie das Vertrauen zwischen den Völkern wieder her!"

Belgien nur für Anpassung der Reparationszahlungen an die Wirtschaftslage

Der belgische Ministerpräsident Renkin erklärte in der Vollsitzung der Reparationskonferenz am Freitag, die belgische Regierung könne einer glatten Streichung der Reparationen nicht zustimmen, da Belgien hiervon am härtesten von allen Ländern betroffen sein würde. Belgien würde sich jedoch einer Anpassung der Reparationsregelung an die gegenwärtige Wirtschaftslage nicht widersetzen. Belgien benötige die Reparationszahlungen für sein finanzielles Gleichgewicht.

Der japanische Botschafter Yoshida erklärte, seine Regierung werde jede Lösung der Reparationsfrage annehmen, die zu einer Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise führen könnte.

Kesseltreiben der französischen nationalistischen Presse gegen Lausanne

In der nationalistischen französischen Presse beginnt bereits eine Art Kesseltreiben gegen die kaum eröffnete Konferenz. Nachdem der nationalistische „Ordre" Herriot als Gefangenen Macdonalds bezeichnet hat, erhebt auch „Journal des Debats" seine Stimme, um Unkenrufe auszustoßen. Deutschland sehe bereits am Horizont den Tag, an dem es offiziell erklären kann, nichts mehr schuldig zu sein, nachdem es seit langem nichts mehr bezahlt habe. Die endgültige Regelung, das Leitmotiv der Briandschen Politik, gewinne so ihre volle Bedeutung. Mit dem Youngplan und der Rheinlandräumung habe es angefangen. Die Rheinlandräumung habe als unmittelbares Versprechen Frankreichs für den Youngplan gegolten und sei durchgeführt worden, und jetzt bekomme die sogenannte endgültige Regelung einen anderen Sinn. Macdonald erteile zu alledem seinen Segen.

Auch Amerika zu Zahlungserleichterungen bereit

Präsident Hoover hat auf die Nachricht über das Fünfmächteabkommen in Lausanne hin, das eine vorläufige Einstellung der Zahlungen aus dem politischen Schuldenabkommen und den Reparationsabmachungen vorsieht, den Führern der europäischen Mächte die Mitteilung zukommen lassen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten gewillt sei auch ihrerseits mit den europäischen Schuldnermächten Verhandlungen über Zahlungserleichterungen aufzunehmen, falls die europäischen Länder untereinander eine annehmbare Reparationsregelung erzielen sollten.

Bombenleger Wick aus dem Zuchthaus entlassen

Aus Werl, 17. Juni, wird berichtet: Auf Grund einer Anweisung des preußischen Justizministers wurde am Freitag aus der hiesigen Strafanstalt der aus dem Bombenlegerprozeß bekannte Landwirt Wick entlassen. Wick war zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden, von denen er nahezu ein Jahr verbüßt hat.

Neue riesige Industriepläne der Sowjetunion

Das Riesenausmaß der Investierungen für die Kapitalanlagen, die der Sowjetwirtschaft zugeführt werden sollen, geht aus dem

Umfang der inneren Anleihen

hervor, die von der Bevölkerung aufgebracht werden. Aus der gegenwärtig aufgelegten Anleihe sollen nicht weniger als

3,5 Milliarden Rbl. der produktiven Wirtschaft zugeleitet

werden. Seit dem Frühjahr 1930 wird z. B. in der Nähe Moskaus ein

elektrochemisches Kombinat

errichtet, das enorme Dimensionen aufweist. Es wird ein

Kraftwerk gebaut mit 400 000 Kw. Leistung,

an das sich 15 chemische Fabriken, die der Bodenverbesserung dienen sollen, schließen. Einen Begriff von der Größe des werdenden Kombinats gibt die Tatsache, daß die gleichzeitig gebaute

Industriestadt 50 000 Bewohnern Platz

geben soll.

Der zweite Fünfjahresplan

sieht für die Kapitalsanlage, die dem Aufbau und der Gemeinschaftswirtschaft der Industrie dienen, den Betrag von

20,3 Milliarden Rbl.

vor, gegen 6,2 Milliarden Rbl. im Jahre 1932. Das sind wahrhaft phantastische Zahlen. Allerdings werden der Bevölkerung mit der Aufbringung des Anleihebedarfs außerordentliche Anstrengungen zugemutet. Es wird von jedem Verdienenden erwartet, daß er

mindestens ein Monatsgehalt für Anleihezeichnung

aufbringt, bisweilen sogar (namentlich wenn es sich um leitende Angestellte handelt) anderthalb Monatsgehälter, die in zehn Monatsraten vom Gehalte einbehalten werden.

Kleine polit. Nachrichten

Die Vertreter der Kriegsbeschädigten beim Reichsarbeitsminister

Am 17. Juni empfing Reichsarbeitsminister Schäffer die Vertreter der Kriegsbeschädigtenverbände. Dabei, so berichtet das Wolffbüro, betonte der Minister, daß ihm die Angelegenheiten der Kriegsbeschädigten nicht nur Sache des Verstandes und der finanziellen Ueberlegungen, sondern vor allem auch eine Herzenssache seien. Deshalb werde er auch unter der neuen Führung des Reichsarbeitsministeriums sein besonderes Interesse den Opfern des Krieges zuwenden. In der Aussprache wurden dann verschiedene Wünsche der Verbände vorgebracht. Zum Schluß erklärte der Minister, daß er auf gegenseitige vertrauensvolle Zusammenarbeit rechne.

Dr. Rudolf Hilferding voraussichtlich Spitzenkandidat der SPD. für den Wahlkreis Düsseldorf-Ost

Die Vertreterversammlung des Unterbezirks Essen der SPD. nahm zur Kandidatenfrage für die bevorstehende Reichstagswahl Stellung. Mit großer Mehrheit entschied sich die Versammlung dahin, Dr. Hilferding als Spitzenkandidaten für den Wahlkreis Düsseldorf-Ost vorzuschlagen.

Klaus Heim auf freiem Fuß

Der im Bombenlegerprozeß verurteilte Bauernführer Klaus Heim ist aus der Strafanstalt Celle entlassen worden.

Italienische Terroristen hingerichtet

Am Freitagmorgen wurden im Hof der Festung Bravetta die vom Sondergerichtshof zum Tode verurteilten Terroristen Bovone und Spardellotto durch Erschießen hingerichtet.

Ausweisung zweier Deutschen aus der Schweiz wegen nationalsozialistischer Betätigung

Die Schweizerische Depeschenagentur teilt u. a. mit: Die Bundesanwaltschaft hat eine Untersuchung über die Betätigung der NSDAP. in der Schweiz durchgeführt. Der Bundesrat hat beschlossen, die deutschen Staatsangehörigen Wilhelm Morstadt und Waldemar Schulz aus der Schweiz auszuweisen. Dem Landesvertrauensmann der NSDAP. in der Schweiz wird bekanntgegeben, daß das Tragen von nationalsozialistischen Braunhemden auf schweizerischem Gebiet verboten ist, und daß im Gebrauch von nationalsozialistischen Emblemen größte Zurückhaltung angezeigt sei.

Dreifacher Mörder hingerichtet

In Tübingen wurde im Hofe des Gerichtsgefängnisses der wegen vierfachen Mordes zum Tode verurteilte Eugen Beyle aus Engelsbrand (Oberamt Neuenbürg) hingerichtet.

Beyle hatte in der Nacht zum 28. März 1931 seine Schwiegereltern, seine Frau und sein achtjähriges Söhnchen durch Beilhiebe getötet.

Eintracht Frankfurt — Schwarz-Weiß Essen 7:2 (2:2)

Diese fußballsportliche Abendvorstellung zwischen Schwarz-Weiß Essen und dem deutschen Meisterschafts-Finalisten Eintracht Frankfurt am Freitagabend im Essener Uhlenkrug-Stadion gefiel entschieden besser als die Begegnung der Schwarz-Weißen vor acht Tagen mit dem 1. FC. Nürnberg.

Frankfurt gewann zu hoch. 5:2 wäre besser gewesen, 5:3 hätte dem Spielverlauf wirklich entsprochen. Die erste Halbzeit endete verdient unentschieden 2:2. Ehmers 1. Ecke in der 9. Minute köpfte Trumpler geschickt ein, das zweite Tor schoß Möbs auf Fehler des Torwartes Riegels in der 14. Minute. Schwarz-Weiß konnte sich dann finden. Hullisch brachte eine gute Vorlage Lohrscheidts ebenso vorzüglich ins Frankfurter Tor und Pörtgen war es, der eine Kombination mit Hullisch in der 33. Minute zum gerechten 2:2 verwandelte. Nach der Pause wehte bei Frankfurt ein besserer Wind. Die Essener Hintermannschaft hatte bald Atemnot. Einen durch etwas kopflose Abwehr Riegels und Heukens (Hand) verschuldeten „11-Meter" setzte Kron zum 3:2 in den Kasten. Trumpler geriet bald ein schöner Langschuß, der querab in die Ecke ging. Wende pfiff dann den mit einer raffinierten Vorlage Gramlichs ins Tor gestartete Möbs wegen ganz zweifelhaften Abseits zurück. Doch das Glück blieb bei Eintracht. Schaller konnte einen Eckball ungehindert verwandeln, und hatte in den nächsten zwei Minuten noch zwei weitere Tore erzielt. Hattrick im Mittelstürmer

Techn. Oele u. Fette
stets frisch an meinen Lägern

Ernst Daubert, Soest
Telefon 815,
Jakobistraße 61.

Haus Rasche Bad Sassendorf.
Heute abend ab 8.30 Uhr
Konzert und Tanz
Sonntag ab 4 Uhr
Kaffee-Konzert und Tanz im Freien

Bürger-Schützen-Verein.
Zum Schützenhof
mit dem Postauto
nachm. 3,05 Uhr ab Post, 6.10 Uhr ab Schützenhof bis zum Schäferkamp jede Fahrt 15 Pfg.

THACE-BINDEGARN
im Patentschutzmantel
DRP 348428



mit der **grossen Öffnung** im Deckel. Glattes Ablaufen der Spule. Kein Verknoten des Knäuelrestes. **Qualität!**

Hergestellt in der IHC Garnspinnerei, Deutschlands größter Produzentin von Garbenbindegarn

Albesheim, Soest, Fernruf 28.

Frische Niederbergheimer
Molkereibutter
lose Pfd. 1.25 in Paketen Pfd. 1.30
mit 5 Proz. Rabatt.
Ferner auf alle anderen Waren außer einigen Artikeln
heute 10 Proz. Rabatt.
Curt Stolper,
Ulrichstraße 4 und Filialen.

Sol- und Thermalbad
Königsborn
Eisenbahnstat. Unna u. Unna-Königsborn.
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Oktober. **Beste Heilerfolge** bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitliche Sole-Inhalat. Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder, Pauschalkuren.
Badeschrift u. Auskunft unentgeltlich durch die **Badeverwaltung in Unna-Königsborn**

Hypotheken (auch Ablösungsh.) u. Baugelder 5-7%
Kl. Darlehen 100—2000 RM 8%. Sofort oder später Suchende wollen sich schriftl. wenden an Th. Tantius, Lenhausen i. W. — Rückporto erbeten. —

Krieger- und Landwehr-Verein Soest.
Antreten zur Beerdigung des verstorb. Kameraden
Heinr. Kirchhoff
Kriegsteilnehmer
Montag nachm. 1½ Uhr.

13er
Sonntag, den 19. Juni 18 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal Dieckmann. Der Vorstand.

Redegew.
Vertreter
z. Besuch von Viehhaltern gesucht. Prov. wird sofort ausgezahlt.
Offerte: Düsseldorf. Postschließfach 575.

Abgeschlossene
Wohnung
Küche, 3 Zimmer und Bad zu vermieten.
Zu erfragen in der Gesch. unt. Nr. 3479.

Brauerei Topp.
Sonntag, den 19. Juni 1932
von 11—1 Uhr:
Frühschoppen-Konzert.
Ab 4 Uhr:
Großes Konzert.
Ausgeführt von der gesamten Feuerwehrkapelle Schwelm unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirigenten Collette.



Koche, brate, backe elektrisch!
Vorführung und Beratung kostenlos.
Hans Wohlfahrt,
Bad Sassendorf.
Installation für Elektrizität, Gas, Wasser, sanitäre Anlagen. Klempnerei.
Telefon Soest 560.

Achtung! Kraftfahrer!
Wollen Sie sparen
an Benzin und Oel? Dann lassen Sie Ihren Zylinder in unserer modernen
Spezial-Schleiferei
herrichten.
Wir liefern dazu einbaufertige
Grauguß- oder Leichtmetallkolben
und garantieren für größte Genauigkeit.
Je nach den Wünschen unserer Kundschaft übernehmen wir auch die gesamte Montage in unserer eigenen anschließenden
Reparatur-Werkstatt.
Maschinelle Bearbeitung der
Ventilkegel und Ventilsitze
nach neuester Methode
Fordern Sie ausführliche kostenlose Angebote.
Rosenthal & Rustemeier
Motorfahrzeuge und Reparaturwerkstatt
Soest. Telefon 90.

In kleinem Haushalt wird eine ältere
Frau
gesucht,
die alle Fähigkeiten zur Hausarbeitsführung besitzt und in jeder Weise zuverlässig ist. Angebote mit genauer Angabe bitte unter Nr. 3473 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Schlank ohne Diät!
In kurz. Zeit **20 Pfd.** leichter durch mein einf. Mittel. Auskunft kostenlos: **Salvina, Hamburg 24, Nr. F 31.**

Viehsalz
vorrätig.
E. Romberg,
Soest u. Wippringsen.

Eine bahnbrechende Neuerung
ist der neue Homann Gasherd Modell 1932
Mehrfach patentamtlich geschützt.



Homann Küppersbusch
und Juno Gasherde mit Backkasten.
Hauptpreislagen:
Mk. 60.— 77.50 85.— 99.—
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Franz Kerstin.
Lieferung und Aufstellung frei.

Tretet her! Ihr meine Lieben;
Nehmet Abschied, weint nicht mehr;
Heilung konnt' ich nicht mehr finden
Meine Leiden waren zu schwer.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen 2 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schreiner
Heinr. Kirchhoff

im Alter von fast 50 Jahren. Er starb nach langem, schweren mit großer Geduld ertragenem Kriegsleiden.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Soest, Dortmund, Unna, Neuengeseke, den 17. 6. 1932.

Die Beerdigung findet am Montag, den 20. Juni nachm. 2 Uhr von der Leichenhalle des St. Marienhospitals aus statt.
Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Jos. P. Belling's Weinkellereien, Weingroßhandlung
Hamm Westf. Weinstube-Weinhaus Belling Am Markt.
Erste und einzige dieser Art am Platze.
Bekannt durch gute und preiswerte, selbstgepflegte und bekömmliche Weine.
Küche von Ruf und Rang — Mittagessen von 1,50 Mk. an, sowie alle Speisen nach der Karte.



Hochinteressanter
Kochvortrag
auf Küppersbusch Gasherden
am Montag, dem 20. Juni 1932, abends 8¼ Uhr im
Gasthof Sauerland, Bad-Sassendorf.
Eintritt frei!

Der Herr wählt seine **Rasierklingen**

Dreier	30 Pfg.	Special A	12 Pfg.	Auto-Strop	40 Pfg.
Fünfer	5 „	„ B	24 „	Tückmar	100 „
Zehner	10 „	Golf I	12 „	Mulcutto I	150 „
Rotbart rot	12 „	Golf II	20 „	„ II	250 „
„ lilla	30 „	Golf III	30 „	„ III	325 „
Mond grün	12 „	Henkels	30 „	Anticor	20 „
„ gold	20 „	Gillette	32 „	Luna	12 „

Stahlwaren-Adams, Marktstr. 15.

Raucher! Achtung!
Notzeit bedingt Notpreise!
Solange Vorrat, bringe ich für einen Teil meiner Filialen
ein einzig dastehendes Sonder-Angebot
insgesamt
100 000 Zigarren
„Hamburger Kunterbunt"
Garantiert nur rein Uebersee-Tabak bester Qualität. — Ia westfälische Handarbeit.
40% unter üblichem Verkaufspreis
statt 25 Pfg. jedes Stück nur **15 Pfg.**
Sortimentskiste mit 50 Stück Mk. 7.15
Ernst Mühlensiepen,
über 100 Filialen.
Filiale in Soest: Jakobistraße 22.

Nr. 141 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. Juni 1932

Wie man einst reiste

Plauderei von Isabella Held

Lange schon, ehe der Kalender Sommeranfang verkündet, reifen die Reisepläne für eine kleinere oder größere Ferienfahrt, je nachdem sie die Verhältnisse des einzelnen gestattet. Bequeme Zugverbindungen wie gut instandgesetzte Autostraßen ermöglichen es, in wenigen Stunden das erwünschte Ziel zu erreichen.

Wie hart hatten es dagegen unsere Vorfahren. Der Zustand der Straßen vom frühen deutschen Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert war so trostlos, daß Wanderer und Reiter nur langsam vorankamen und, wer immer konnte, den Wasserweg wählte. Fuhrwerke fanden anfangs nur für den Lastenverkehr Verwendung. Auch die Frauen unternahmen ihre Verwandtenreisen stets zu Pferd. Neben dem Damensattel findet man vereinzelt auch den Herrensitz, wie man aus dem Siegel der Gemahlin Wilhelm I. von Holland 1223 ersieht.

Mit der fortschreitenden Zeit nahm die Unsicherheit auf den Straßen zu. Hatte noch zu Beginn des Mittelalters eine Frau ohne männlichen Schutz ungefährdet reisen können, so ward dies schon im 13. Jahrhundert zur Unmöglichkeit, konnte doch ein Weib nicht einmal mehr über die Felder gehen, ohne angefallen zu werden.

In jenen Tagen der Verwilderung reisten darum neben Fürsten und Herren in bewaffneter Begleitung nur unternehmungsmutige Kaufleute oder Priester und Wallfahrer.

Herbergen und Gasthäuser genossen damals schlechtesten Ruf. Wer auf Burgen oder in Klöstern freundliche Aufnahme fand, durfte sich glücklich preisen. 1521 verschwand Kardinal Castelleti, der sich zum Konklave von Vendig nach Rom begeben wollte, unterwegs spurlos. Sogar arme, fahrende Schüler entgingen oft mit knapper Not den Mörderhänden. Meist aus dem Volke kommend, zogen die Scholaren, getrieben von Wissensdrang, fernen lateinischen Schulen zu, manche noch kindlichen Alters, die meisten ohne ausreichende Mittel. Joh. Butzbach (1478—1526), selbst einst fahrender Schüler, schildert solch ein Jammerleben anschaulich in seinem Wanderbüchlein. Die Landstraße ward zum Tummelplatz von Vagabunden und Wegelagerern, deren lichtscheues Treiben im 18. Jahrhundert, da ganze Banden raubend und plündernd umherzogen, seinen Höhepunkt erreichte. Wie mancher auch heute zum Teil noch mit Verbrechern liebäugelt, so unwob auch das damalige Deutschland den Bandenführer Nickel List und andere mit dem Zauber der Romantik.

Wer bloß zum Vergnügen reiste, schien im vornhinein verdächtig. Deshalb bediente sich Hans Jak. Breuning, ein echter Globetrotter, der sechs Jahre unterwegs war, die Welt zu sehen, ganz geringer Kleider und falscher Pässe. In der Nähe von Mainz blieb sein Wagen im grundlosen Schlamm stecken, und er mußte ihn im Stich lassen; worüber er vielleicht nicht einmal traurig war; denn die Fuhrwerke damaliger Zeit ließen jeden Komfort vermissen, bis 1600 in Berlin der erste bequeme durch zwei Jahrhunderte sich behauptende Reisewagen, die „Berline", konstruiert wurde. Das früheste Gefährt, der sogen. „Knobelwagen", war ein viereckiger Holzkasten auf niederen Rädern, gegen Wetterunbill mit einer Plane bedeckt und meist von Rindern gezogen. Luther fuhr in einem „Rollwagen" (ohne Federn und Verdeck) von Wittenberg nach Worms.

Die eigentlichen, im 16. Jahrhundert von Italien eingeführten Kutschen bürgerten sich früher in Deutschland, als in Frankreich ein, wo man noch zur Zeit Heinrich III. zu Hof ritt, die Dame hinter ihrem Kavalier auf der Pferdekruppe sitzend. Die neuen Karossen waren so schwerfällig, daß sie oft auf den schlechten Straßen umkippten. So wurden die Hofdamen der Herzogin Sophie von Hannover 1664 auf dem Wege nach Florenz neunmal umgeworfen, daß sie es vorzogen, die Strecke nach Modena lieber ganz zu Fuß zurückzulegen.

Nach Ueberwindung der Leiden des Dreißigjährigen Krieges war die Reiselust, namentlich in den Leuten gebildeter Stände, die bürgerliche und staatliche Einrichtungen des Auslandes kennen lernen wollten, mächtig erwacht. Er fehlte auch nicht an praktischer Unterweisung sich auf die geplante Fahrt vorzubereiten. Schon im 16. Jahrhundert gab es einen Entfernungsanzeiger für Reisen mit Zeitberechnung von und nach Nürnberg, der Angaben von 13 Städten, an erster Stelle München und Augsburg enthielt (sämtlich mit End- oder Abfahrtsziel Nürnberg.) Einen Holzschnitt hiervon bewahrt das Reichspostmuseum in Berlin auf. Homanns Atlas „Ueber die ganze Welt" (1702 bis 1716) sowie Orts- und Länderbeschreibungen dienten fernerhin zur Orientierung des Reiselustigen.

Die Gasthäuser waren allerdings noch mittelmäßig. Daß mehrere Passanten ein Zimmer, oft auch ein Bett teilen mußten, gehörte zu den Selbstverständlichkeiten; doch waren die Bürger auch zu Hause nicht verwöhnt.

Mit dem Bau der großen Kunststraßen im 17. und 18. Jahrhundert wurde allmählich das Wegenetz erweitert, und bald gehörte die sogen. „Kavalierstour" der Söhne höherer Stände zum unerläßlichen Bildungsmittel, wie auch der Handwerker die Welt gesehen haben mußte, ehe er sich als Meister seßhaft machte. Meist war Italien das Reiseziel, und zahlreiche Grabmäler bei St. Domenico in Siena und St. Antonio in Padua zeugen von jungen Deutschen, die dem Fieber unterwegs unterlagen. Im 18. Jahrhundert besaß Oesterreich die besten, Süddeutschland gute Straßen, während Friedrich II. Preußens Wege in schlechtestem Zustand beließ, damit die Fuhrleute in den einzelnen Ortschaften länger liegen bleiben und mehr verzehren müßten.

Freiherr v. Lilien richtete damals Personenbeförderung bei der Taxispost ein, die Meile zu 26 Kreuzer, mit der Extrapost 1½ Taler. Auf den Hauptlinien Frankfurt—Paris (sechs Tage) und Madrid (fünfzehn Tage) fuhren die Postwagen mit Verdeck, sonst offen. Alle 20 Meilen wurde umgepackt. 40 Pfund Bagage war frei, darüber hinaus mußte nach der Taxordnung bezahlt werden. Eine sechstägige Fahrt kostete 30 Taler. Manche Postmeister hielten sich nur zwei bis drei Pferde, die natürlich nicht ausreichten, weswegen man auf „Bürgerrösser" zurückgreifen mußte.

Ergötzlich beschreibt Sophie v. Schwerin solch eine zwölftägige Reise in drei schwerbepackten Kutschen der Extrapost. Beim Pferdewechsel auf den einzelnen Stationen mußten die Tiere erst auf der Weide eingefangen werden. Jedes hatte fast einen anderen Besitzer, der sich nicht abhalten ließ, die Fahrt nur bis zur nächsten Ortschaft mitzumachen, um auf sein Eigentum zu achten. Das Anspannen von zehn Gäulen mit zerrissenem Geschirr und Stricken kann man sich wohl ausmalen, noch besser aber die Weiterreise mit dem vermehrten Menschenballast und den nicht miteinander eingefahrenen Pferden. Dabei stießen die Postkutschen derart, daß die Passagiere oft vor Schmerzen aufschrien. Als schrecklichstes Vehikel ihrer Art bezeichnet W. v. Kügelgen in seinen „Erinnerungen eines alten Mannes" die „gelbe", zwischen Leipzig und Dresden verkehrende Kutsche, deren heftige Erschütterungen einen wahren Löwenhunger in den Fahrgästen erzeugte, weshalb auch vor jeder Schenke halt gemacht wurde.

Frauen reisten damals oft in Männerkleidern, um vor Belästigung sicher zu sein. So taten Bettina und Lulu Jordis. Auch Humboldts vier Mädchen wurden zur Romreise in Hosen gesteckt, während sich die Weiblichkeit zur Zeit des „Kobelwagens" noch in ein mantelartiges, auch den Kopf verdeckendes Gewand hüllte. Ganz schlimm waren die Damen im Zeitalter der Krinoline daran, stieg ihnen doch im engen Stellwagen der Rock bis zum Kinn.

Endlose Scherereien erwuchsen den Reisenden um die Wende zum 19. Jahrhundert mit Zöllen und Pässen. Zwischen Dresden und Magdeburg waren 16 Zollstellen auf der Elbe zu passieren, auf dem Rhein sogar 32. Als Ferd. Grimm 1812 von Kassel nach München fuhr, mußte er in Nürnberg eine Woche stationieren, weil sein Paß vom bayerischen Gesandten in Kassel nicht visiert worden war. Pässe von Göttingen nach Rom pragten mit zwanzig kostspieligen Visa. Von Berlin nach Rom war man zwei Monate, das Gepäck aber ein Jahr unterwegs.

Badereisen gestalteten sich insofern unerquicklich, als in Kurorten nicht für ausreichende Unterkunftsmöglichkeiten gesorgt war. Deshalb sah man dort darauf, daß jeder Gast seine Kur so rasch als möglich gebrauche. So badete Lucas Rein 1511 in Pfäffers 127 Stunden in drei Wochen, zehn Jahre später in Wildbad 162 Stunden in vierzehn Tagen. In Lucca mußten die Patienten 17 Gläser Sprudel gleich acht Pfund Flüssigkeit an einem Tage trinken. 1799 erschien in Preußen eine Kabinettsordre, die den Untertanen verbot, außerpreußische Bäder zu benutzen. 1803 kam Norderney in Mode, nachdem bis dahin Pyrmont und Karlsbad dominiert hatten.

Neue Belebung fand der Reiseverkehr durch Einführung der Eisenbahn in den dreißiger Jahren. Jedoch war die Ausstattung des neuen Verkehrsmittels über ein Halbjahrhundert lang so primitiv, daß sie den Fahrgästen manch harte Geduldsprobe auferlegte. Noch in den siebziger Jahren gab es in den Zügen keine Heizung, keine Ventilation, kein Klosett. In den achtziger Jahren wurde der erste Schlafwagen, ein Dezennium später der erste Speisewagen in Betrieb genommen. 1849 veranstaltete Cook seine ersten Gesellschaftsreisen London—Paris mit einwöchigem Aufenthalt zum Preise von 8 Pfund, die sich zu einem Dauererfolg gestalten sollten, jedoch war auch damals noch die Zahl der Reisenden kaum einer Hochfrequenz zu vergleichen, die heute an Festtagen und zur Ferienfahrt die modernen Verkehrsstraßen bevölkert.

Die Liebe des Königs Manivongse

Große Politik um eine Tänzerin

Große politische Konsequenzen erwachsen oft aus winzig kleinen Ursachen. Im Fernen Osten wäre beinahe durch die Liebe eines Königs zu einem siamesischen Tanzmädchen eine Zuspitzung politischer Verhältnisse erwachsen, die wir sie in letzter Zeit drüben an verschiedenen Stellen erlebt haben. Durch einsichtsvolles Verhalten und ruhige Ueberlegung scheint freilich die Affäre beseitigt und die Gefahr überwunden zu sein. Es ging um die Liebe des Königs Manivongse von Kambodscha zu Nangsao Baen, einer Tänzerin, die in Kambodscha in einem Theater auftrat.

Manivongse erschien eines Abends im Theater und sah Nangsao. Am nächsten Abend erschien Nangsao nicht mehr auf der Bühne, denn der König hatte sie in seinen Palast eingeladen und ihr kurz und bündig erklärt, er gestatte nicht mehr, daß sie als Tänzerin auftrete, vielmehr wolle er sie heiraten und zu seiner sechsten Frau machen. Freilich sollte sie unter diesen den ersten Platz einnehmen.

Diese romantische Affäre, wie sie eben nur noch am Indischen Ozean möglich ist, wäre ohne weitere Störungen vor sich gegangen, wenn nicht eine ganz kleine, an sich lächerliche Differenz zwischen dem König und der Tänzerin bestanden hätte. Es ging tatsächlich nur um ein paar Haare. Die Tänzerin trug nämlich einen Pagenkopf, während der König von ihr verlangte, sie solle Herrenschnitt tragen. Dieser Forderung widersetzte sich die kleine eigensinnige Tänzerin mit der ganzen ihr zur Verfügung stehen Energie. Es ließ sich tatsächlich keine Einigung zwischen den beiden Meinungen erzielen. So kam es denn, daß der König eines Tages die Tänzerin in aller Ungnade entließ.

Man muß nun wissen, daß Kambodscha ein französisches Protektorat ist. Als der König die Tänzerin aus seinem Palast auswies, verfügte er gleichzeitig, daß sie als lästige Ausländerin auch aus dem Staatsgebiet ausgewiesen und nach Siam zurücktransportiert werde.

Nun gibt der König von Siam eine eigene Zeitung heraus, die unter der Leitung eines bekannten französischen Journalisten erscheint. Dieser Journalist hatte nichts Eiligeres zu tun, als die ganze Liebesaffäre des Königs Manivongse in aller Breite zu schildern und gleichzeitig Zwangsmaßnahmen irgendwelcher Art zu fordern, durch welche die Schmach, die der kleinen Tänzerin geschehen sei, vergolten werde.

In aller Stille und in diesen Kriegszeiten ungeachtet vom ganzen übrigen Fernen Osten intervenierten nun die französischen Konsulatsbeamten und Residenten und erwirkten erst vorläufige und dann dauernde Zwangsverfügungen gegen die Zeitung des Königs von Siam.

Langsam — da man eingesehen hat, daß ernstere Sorgen zurzeit im Fernen Osten vorherrschen — ist der Fall Nangsao beigelegt und vergessen worden. Aber die Geschichte war ernster, als man glaubt. Der Journalist des Königs von Siam verrät merkwürdige politische Zusammenhänge, wenn er über diese Liebesaffäre berichtet: „Die Herren von Siam fürchteten, daß Frankreich den Zwischenfall benutzen könnte, um Siam zu dem Territorium hinzu zu annektieren, das sie den Siamesen bereits abgenommen haben. Kambodscha und Siam wären durch eine Liebesaffäre Frankreich anheimgefallen, wenn nicht England gewesen wäre, dem Frankreich im Fernen Osten noch nicht die Stirn zu bieten wagte."

Längs der Küste nach Nordchile

Die Revolution in Chile lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit wieder einmal auf diesen neben Argentinien und Brasilien wichtigsten südamerikanischen Staat. Wir entnehmen dem im Verlage F. A. Brockhaus, Leipzig, erschienenen fesselnden Buch des bekannten Reiseschriftstellers Dr. Colin Roß „Südamerika, die aufsteigende Welt" nachstehenden Abschnitt, der uns über chilenische Verhältnisse unterrichtet.

Die täglich wachsende Teuerung der Lebenshaltung bezeichnet den Weg vom Süden Chiles nach dem Norden des Landes. Im regnerischen Süden Ueberfülle an Frucht, so groß, daß jedes Jahr gewaltige Mengen nutzlos verfaulen. Im regenlosen Norden absoluter Mangel, so daß jeder Zentner Mehl, jeder Sack Kartoffeln, jeder Korb Aepfel vom Süden nach dem Norden geschafft werden muß.

Allein trotzdem liegt das wirtschaftliche Schwergewicht des Landes im Norden. Hier dehnen sich in trostlos dürrer Pampa die Salpeterlager, auf deren Ausbeute der Reichtum, ja überhaupt die ganze Finanzwirtschaft des Landes beruht.

Meinen ursprünglichen Plan, auf dem Landweg nach Antofagasta zu fahren, konnte ich nicht ausführen, denn seit einiger Zeit fährt die Longitudinalbahn wegen Kohlenmangel nicht mehr. Der große Streik im Kohlenrevier von Concepción nötigte die Eisenbahnverwaltung, Zug um Zug einzustellen, und man kann froh sein, noch gute Zugverbindung auf der verkehrsreichen Strecke nach Valparaiso zu finden, wo der Dampfer nach Antofagasta bestiegen werden soll.

Nach Ueberschreitung der Küstenkordillere führt die Bahn plötzlich ans Meer, und an den reichen Villen des Seebades Viña del Mar vorbeigleitend baut sich unmittelbar das Panorama Valparaisos überwältigend auf. Die Stadt scheint zwischen dem blauen Pazifik und den steilen Felsen kaum Platz zu haben, und so klettert Haus um Haus terrassenförmig die Felsen hoch. Einige Straßen sind asphaltiert, andere muß man bergmäßig über Geröll und Gerinne ersteigen, und an Regentagen mögen sie sich in wahre Sturzbäche verwandeln, wie die Sandsackssicherungen vor den Fenstern an der Rückseite der gegen den Fels gelehnten Häuser zeigen.

Valparaiso ist nichts als Hafen, Stadt am Meer, im Meere fast. Stadt der Reeder, Stadt der Großkaufleute. Mochte im Weltkrieg, als der Verkehr durch die Magalhaesstraße aufgehört hatte, und die Nordamerikaner den Panamakanal gesperrt hielten, hier auch vieles tot gelegen haben, heute ist es auf der offenen Reede, deren unbeweglicher Bläue man an den stillen Tagen nicht ansieht, wie gefährlich hier der „Norder" wüten kann, voll von kommenden und gehenden Schiffen. Fast jede Woche geht einer der großen Passagierdampfer durch den Panamakanal nach Europa oder nach den USA.

Die Zeiten sind gut für die Dampfergesellschaften. Der „Taltal", der kleine schmucke Dampfer, von dessen Heck die chilenische Flagge weht, und dessen tadellose Sauberkeit überrascht, liegt mit vielstündiger Verspätung immer noch im Hafen, als längst der volle Mond, einer riesigen Bogenlampe gleich, über der Bucht hochgezogen war. Kisten auf Kisten, Faß auf Faß, Alfalfabund auf Alfalfabund, und noch immer ist die Hauptladung noch nicht eingenommen, liegt in großen Prahmen wartend längsseits des Schiffes: einige hundert Kühe und Ochsen, die nach Antofagasta sollen.

Bei so viel Ladung bleibt für die Menschen kein Platz. Freilich: die erste Kajüte mit bequemen Kabinen, Rauch- und Damensalon ist kaum halb voll. Aber die Zwischendecker werden von Fracht und Vieh immer enger zusammengepreßt. In dem Raume, der sonst bei jeden Schiff als Zwischendeck dient, steht in langen Reihen Ochse an Ochse, und immer mehr kommen — vom Kran hochgezogen — brüllend und strampelnd durch die Ladeluke in den Raum hinunter. Auf- und übereinander drängen sich die Tiere, die Ladeluke wird noch vollgestellt, und von den Peonen mit ihren Frauen und Kindern, die sich unten ein warmes Plätzchen sichern wollten, muß eins nach dem andern aufs offene Deck wandern, wo bereits eine Schicht Männer, Frauen und Kinder so eng gedrängt aneinanderliegt, daß man kaum den Fuß dazwischensetzen kann. Auf dem breiten, bequemen Promenadedeck der ersten Kajüte schlendern ein paar einsame Nordamerikaner auf und ab.

Wie eine hohe Festungsmauer, die jedem Fremdling den Weg wehren will, baut sich die Küstenkordillere längs des Meeres auf, steil, steinig und unfruchtbar. Ein unfruchtbares, unzugängliches Land von Fels und Stein täuscht sie vor, und die Ueberraschung der ersten Spanier muß groß gewesen sein, hinter dieser Küstenmauer das frucht- und blütenreichste Längstal zu entdecken.

Allerdings wird diese reiche Vegetation immer spärlicher, je weiter man nach Norden zu kommt. In Coquimbo, wo der Dampfer am nächsten Tag gegen Abend einläuft, scheint das reiche Mittelchile im Elquital noch einen Ausläufer zu entsenden. Zwar sind die Felsen hier nicht weniger steinig, drohend und laufen längs des Kammes in so scharfe Zacken aus, daß diese fast Baumwuchs vortäuschen. Allein die Dutzende von Booten mit Früchten, die ein Wettrudern nach dem Schiff veranstalten, zeigen an, wie gesegnet das Elquital ist.

Im Handumdrehen wimmelt das ganze Deck. Früchte werden ausgebreitet, unter den Zwischendeckern werden ganze Speiseanstalten aufgetan, aus großen Kesseln wird Hummersuppe verteilt, einen Peso der Teller, gierig gekauft von den Zwischendeckern, deren Verpflegung nur dünne Bohnensuppe bildet. Dazu Früchte, große Mengen Früchte, Früchte, die man nicht kennt, die wie eine Mischung von Zitrone und Melone schmecken, oder mehr wie Gurke und Kürbis.

Früchte und Ueberfluß an Lebensmitteln zum letzten Male. Am nächsten Tag in Taltal kommt kein Boot. Die kurzen staubigen Straßen des kleinen Städtchens enden nur zu bald in Stein und Wüste. Dankt doch dieses selbst seine ganze Existenz nur dem Salpeter, der im Hinterland gefunden wird.

Wüste von Stein, Sand, Geröll. Gut paßt dazu der ölige Schimmer von vergossenem Petroleum der vor dem Städtchen auf dem Wasser schwimmt. Die meisten Dampfer entnehmen hier den Tanks nordamerikanischer Petroleumfirmen den flüssigen Brennstoff für ihre Kessel. Zwischen Felsspalten führt die Röhrenleitung zum Strand, läuft auf schmutzigem Eisensteg ins Meer hinaus, um in dicke Schläuche zu münden, die auf Flößen schwimmend in Windungen wie eine riesige schmutzige Seeschlange sich längsseits des Schiffes schlängeln.

Wie eine Zwingburg haben die Yankees die riesigen Tanks vor Taltal aufgebaut, dessen Salpeterwerke bisher in deutschem Besitz waren. Eine von den drei großen Gesellschaften ist drauf und dran, in Yankeehände überzugehen. Oben im Rauchsalon auf dem Promenadendeck sitzen die Nordamerikaner beieinander, die in der ersten Kajüte dominieren. Abgerissene Worte wehen durch den Raum: „Wir kriegen das ganze Salpetergeschäft noch in die Hand." Vorn auf dem Deck liegen enggedrängt und schlechter untergebracht als das Vieh die ursprünglichen Herren des Landes, die eingeborenen Chilenen, gute, willige Arbeiter von Haus aus. In dem engen Gang, der an der Maschine vorbei zur Kajüte führt, hockt eine Reihe Peone beisammen und saugt gierig den Duft der Speisen, die an ihnen vorbei in die erste Kajüte getragen werden. Der tritt zu den teilnahmslos Kauernden einer in schmutzigem Poncho, lang und hager, struppiger Stoppelbart. Bald hat sich ein dichter Kranz um ihn gebildet. Und es ist, als laufe ein Funke durch all die Reihen abgearbeiteter, abgerissener Männer; ein gefährlicher, aber auch leuchtender, strahlender Funke.

Wie man ein Land erobert

Von Dr. Konrad Mager

Die japanische Armee ist entschlossen, in der Mandschurei die Feder nicht verderben zu lassen, was das Schwert erworben hat. Sie nimmt deshalb auch die Umwandlung der Mandschurei aus einem großen, noch schwach besiedelten, völkerrechtlich noch von China abhängigen und wirtschaftlich aussichtsreichen Land in eines der lebenswichtigsten japanischen Zukunftsländer selbst in die Hand. Wenn man die Pläne durchprüft, die von kompetenter Seite durchgearbeitet sind, dann weiß man erstens bestimmt, daß die Mandschurei für China für immer verloren ist — es sei denn, China hole sie sich in einem siegreichen Kriege zurück — und zweitens, daß der russische Korridor an die pazifische Küste nach Wladiwostok eines Tages ebenfalls dem Reiche der aufgehenden Sonne zufallen wird. Denn nur unter diesen zwei Voraussetzungen können die Pläne verwirklicht werden, die das Mitglied des japanischen Generalstabes, der Major Tadaschi Hanaya, vor kurzem vorgelegt hat. Hanaya kommt soeben aus einem Kommando bei der japanischen Armee in der Mandschurei zurück und — das ist das Interessante dabei — steht den Kräften nahe, die man als die Nationalsozialisten der japanischen Armee bezeichnen kann. Man sagt, daß das gesamte jüngere Offizierkorps der japanischen Armee dazugehöre.

Aus welcher Perspektive die Armee die Mandschurei betrachtet, geht aus der Bemerkung Hanayas hervor, daß sein Plan von der Absicht ausgehe, die japanischen Soldaten hätten die Mandschurei nicht deshalb mit ihrem Blut erobert, damit die Kapitalisten und Politiker sie ausbeuten könnten. Sondern mit dem Blute der ärmsten Söhne Japans — das sind die Kleinbauern — sei die Mandschurei für das japanische Volk, nämlich die Bauernmassen, erobert worden, denen die enge Heimat keine Erde und kein Brot mehr bieten könne. Hinter diesem Satz steht

eine hochbedeutsame Wendung im japanischen Heer: das Offizierkorps ist der Träger einer nationalen und sozialen Erneuerungsbewegung geworden,

deren explosive Zeichen die Anschläge und Attentate der letzten Zeit sind. Die Armee hat nämlich erkannt, daß die fortschreitende Kapitalisierung, Industrialisierung und Proletarisierung die japanische Nation zersetzen und in den Zustand bringen müßten, den wir Europäer aus schrecklicher Erfahrung kennen. Noch ist der soziale und ethische Fundus intakt. Drei Viertel der japanischen Rekruten kommen aus dem Bauerntum. Noch haben die alten Bindungen, teils feudaler, teils familienhafter und religiöser Art die Ueberhand. Aber an Stelle der alten Werte der Tapferkeit, Treue dem Kaiser und der Nation, Hingabe und altpreußische Sparsamkeit, beginnen auch in Japan wirtschaftliche, plutokratische und kapitalistische Werte in den Vordergrund zu treten. Diese Entwicklung will die Armee dadurch verhindern, daß sie sich zum Schützer und Helfer der Bauernschichten, praktisch der unteren Klassen, macht, ihnen ihre Bedeutung erhält und in der Mandschurei neues Land und neue Möglichkeiten gibt.

In diesem Zusammenhang muß man Hanayas Plan verstehen. Er umfaßt drei Kernpunkte. Der erste zeigt, wie man das neue Land regieren und beherrschen kann, ohne von den Regierten gesehen oder berührt zu werden. Dazu dient

eine Art japanischer Stahlrahmen,

um den herum sich dann das nach außen chinesische Regierungskonsortium gruppiert. Es gibt also wohl einen chinesischen Staatspräsidenten, Minister, Beamte, Richter und Apparat. Aber die Fäden der Herrschaft laufen in dem „Büro für allgemeine Angelegenheiten" zusammen, eben dem japanischen Zentrum, das natürlich den Kern der Armee darstellt. Das Büro ist unabhängig und entscheidet über die letzten politischen, finanziellen und personellen Fragen, d. h. über alles schlechthin. Es sitzt auf dem Geldbeutel der Mandschurei und verfügt über die blauen Briefe. Es bereitet das Budget vor, aber der chinesische Finanzminister muß die Steuern einziehen und die Rechnungen bezahlen. Jeder chinesische Beamte, der nicht pariert, kann durch die Personalabteilung belangt werden. Bei jedem Ministerium befindet sich eine Zweigstelle des allmächtigen Büros, im Finanz- und Außenministerium wird das Zweigbüro direkt von einem Japaner geleitet. Dieses System hat den Vorteil, daß die japanische Herrschaft geschickt getarnt wird, aber dadurch, daß die ganze Apparatur auf japanische Mittel angewiesen ist, vorzüglich funktioniert. Die eigentliche Verteidigung der Mandschurei wird von japanischen Truppen übernommen werden. Die Haustruppe des Ministers Pu dient nur zu polizeilichen Zwecken. Eine Berührung mit irgend einem ernsthaften Feind würde sie ja doch nur zum Auseinanderlaufen bringen.

Der verwaltungstechnische Stahlrahmen wird ergänzt und begleitet von einem siedlungstechnischen.

Das ist das Neue und Imponierende des jungjapanischen Planes. Bisher galt es als ausgemacht, daß die Mandschurei als zu kalt und zu unwirtlich, sich nicht für die japanische Besiedlung eigne, vor allem nicht für den freien Einsiedler. Major Hanaya führt statt dessen die

Kollektivsiedlung mit militärischem Charakter

durch. Es sollen zunächst in zwölf Meilen Tiefe entlang allen neu anzulegenden Eisenbahnen alle Ländereien aufgekauft oder enteignet werden. Hier darf kein Chinese, Koreaner oder Mongole angesetzt werden. Außerdem wird bis zum Betrage von 100 Millionen Yen Siedlungsland aufgekauft, zu dem auch Koreaner zugelassen werden. Voraussetzung ist ein Gesetz, das die chinesische Einwanderung einschränkt oder unterbindet, eine neue Quelle schärfster Reibungen. Hierauf werden in japanischen Verbänden, wozu vor allem die Reservistenverbände, also die japanischen Kriegervereine, ausersehen sind, Gruppen von dreihundert bis fünfhundert Mann ausgesucht, die geschlossen in Mandschurien angesiedelt werden. Es entsteht

das befestigte und planmäßig ausgebaute Kriegerdorf.

Jeder Mann des Dorfes bekommt ein Gewehr, jeder ist ausgebildet, jeder zur Verteidigung verpflichtet. Ein Maschinengewehr je Dorf steht zur Verfügung. Ein Arzt, ferner Lehrer, Priester, Handwerker werden sozusagen mitgeliefert. Das Dorf ist mit Wall und Graben umgeben, Schießscharten werden angelegt, und der japanische Bauer wird sozusagen in der einen Hand das Gewehr, in der anderen den Pflug, hier das Schwert und dort die Kelle führen. Das Ganze soll

in einer Art Fünfjahresplan durchgeführt

werden. Versuchsstationen werden in den Hauptstädten errichtet. Erst im vierten Jahre soll die Massenkolonisation beginnen. Auf diese Weise soll in der Mandschurei „ein neuer Zweig der japanischen Familie aufblühen". Selbstverständlich gibt es einen

Kampf bis aufs Messer mit dem Chinesentum,

das sich ja jetzt schon mächtig zur Wehr setzt. Was man aus japanischem und französischem Munde vom Bandenunwesen dort oben hört, ist zum großen Teil nichts anderes als

eine Art Freikorpsbewegung,

die sich mit primitiven Mitteln, unabhängig, aber voll Haß gegen den Eindringling und seine Helfershelfer zur Abwehr setzt. Diese Bewegung wird Japan noch viel Geld, Blut und Zeit kosten und ist in der Tat nur durch ganze Maßnahmen zu beenden. Hanaya lehnt ausdrücklich Siedlertypen von der Art des Stehkragenproletariats ab. Er will arbeitsame, primitive, genügsame Bauern ansetzen, und nicht Leute mit „halbgaren Bildungsansichten".

Die Geschichte der Mandschurei ist eine Geschichte der Eisenbahnen.

So wird es auch mit der Siedlung sein. Eine ganze Reihe neuer Linien ins unaufgeschlossene Land ist geplant. Entlang den großen alten Linien ist das Land schon vergeben und besiedelt. Aber es sind ja auch noch genügend wirtschaftlich und — strategisch wichtige Linien notwendig. An der Spitze steht die Strecke, welche die koreanische Küste bei Yuki oder Seischin mit Kirin-Changschun verbindet und später bis nach Taonan-Solun gehen soll. Damit wäre erstens Wladiwostok eine scharfe Konkurrenz geschaffen, die Ostchinesische Bahn verlöre weiter an Bedeutung und vor allem: Japan hätte eine strategische Linie, welche die kürzeste zwischen Mandschurei, Mongolei und Japan wäre. Denn, während die Seeverbindung von Dairen nach Port Arthur her für U-Boote zugänglich ist, ließe sich die kürzeste Seeverbindung zwischen der japanischen und koreanischen Küste leicht überwachen und von U-Booten freihalten.

Man sieht, daß diese Mandschureipolitik andere, neue Züge trägt. Die alte war kapitalistisch-imperialistisch. Der Japaner wollte nur als Leiter, Unternehmer, Kapitalist und Militär drüben erscheinen. Man sah die Mandschurei als Rohstoff- und Nahrungsmittelreservegebiet an, das man dem Kapitalismus zur Ausbeutung, den Chinesen aber zur Siedlung überließ. Inzwischen ist die Mandschurei ethnographisch dadurch echt chinesisches Land geworden. Von nun an soll sie durch Blut und Schweiß, Menschen und Arbeit, Schwert und Pflug wirklich japanisch werden. Und Träger der nationalen Erneuerung ist die Armee. Der Völkerbund kann sich hier nur noch die Finger verbrennen.

Die Verhaftung

Verhaftung oder vorläufige Festnahme — Wann erfolgt die Verhaftung — Was die Verhaftung bezweckt — Die Voruntersuchung

Mehr denn je wird man in der jetzigen Zeit auf Verhaftungen aufmerksam, da die Zeitläufe die Kriminalität vermehrt haben. Man liest von Verhaftungen und ist geneigt, den Verhafteten gleich einer schweren Tat als überführt anzusehen. Tatsächlich aber ist die Verhaftung vielfach nur auf Verdächtigungen hin erfolgt, sie stellt vielfach nur eine vorläufige Festnahme dar. Die Entscheidung, ob der Beschuldigte wirklich straffällig ist, wird erst nach der Verhaftung getroffen.

Die Strafprozeßordnung kennt zwei Mittel zur Festnahme der einer strafbaren Handlung Verdächtigen bis zur gerichtlichen Hauptverhandlung: die Verhaftung und die vorläufige Festnahme. Letztere kann nicht nur von der Staatsanwaltschaft und deren Hilfsorganen, den Polizeibeamten erfolgen, sondern sogar von jedermann (§ 127 StPO., StPO.). Dieser „Jedermann" ist aber nur unter bestimmten Umständen zur Festnahme befugt, nämlich wenn jemand auf frischer Tat verfolgt wurde und wenn dieser „Jemand" der Flucht verdächtig ist, oder seine Persönlichkeit nicht sofort festgestellt werden kann.

Natürlich darf es bei der vorläufigen Festnahme keineswegs mit Roheiten zugehen, es sei denn, daß der Verhaftete sich wehrt. Da dies aber meistens der Fall sein wird, so wird solche Festnahme durch „Jedermann", also das Publikum, für den Festgenommenen ein mißliges Vergnügen sein. Es ist nicht angenehm, von einer tobenden Menschenmenge abgeführt zu werden. Da nicht überall Staatsanwaltschaft und die Sicherheitsbeamten zugegen sind, ist auch dann „Jedermann" zur vorläufigen Festnahme befugt, wenn die Voraussetzungen eines Haftbefehls vorliegen und Gefahr im Verzuge ist. Dieses selbst dann, wenn es sich um sogenannte Antragsdelikte handelt, z. B. die meisten Fälle von Körperverletzung.

Nun heißt es: „Der Festgenommene ist unverzüglich, sofern er nicht wieder in Freiheit gesetzt wird, dem Amtsrichter des Bezirks, in welchem die Festnahme erfolgt ist, vorzuführen. Der Amtsrichter hat ihn spätestens am Tage nach der Festnahme zu vernehmen. Hält der Amtsrichter die Festnahme nicht für gerechtfertigt oder die Gründe für beseitigt, so verordnet er die Freilassung, andernfalls erläßt er einen Haftbefehl." Der Wortlaut ist eindeutig und klar. Welcher Auslegung er fähig ist, zeigte sich erst jüngst. Denn der Sinn dieser Bestimmung soll natürlich sein, daß sofort die vollständige Vernehmung des Verhafteten erfolgt und sofort der Amtsrichter sich darüber schlüssig wird, ob der Festgenommene zu verhaften oder freizulassen ist. Da nun aber in § 128 der Strafprozeßordnung wohl steht, wann die Vernehmung beendet sein muß, und wann sich der Richter über Verhaftung oder Festnahme schlüssig zu sein hat, so ließ sich in einem aufsehenerregenden Falle der Amtsrichter zwar die Festgenommenen am folgenden Tage vorführen und von ihnen ein Vernehmungsprotokoll unterschreiben. Dieses Protokoll enthielt aber lediglich die Angaben der Personalien; im übrigen aber wurde wegen der großen Zahl der Festgenommenen und der Schwierigkeit der Entscheidung die Vernehmung vertagt. Und so geschah es, daß „vorläufig Festgenommene" tagelang im Untersuchungsgefängnis saßen, ohne daß ein Haftbefehl gegen sie ergangen war. Ein Verfahren, das vielleicht zur Not dem Wortlaut, bestimmt nicht dem Sinne des Gesetzentwurfes entspricht. Aber naturgemäß wird in einem Sonderfall die Staatsanwaltschaft den ungeheuren Umfang der Angelegenheit für sich entschuldigend anführen. Andererseits ist zu bemerken, daß eine vorläufige Festnahme natürlich noch gar nichts besagt, und auch dem Allerunschuldigsten jeden Augenblick begegnen kann; während ein richterlicher Haftbefehl doch schon voraussetzt, daß ein Richter in sich einen gewissen starken Verdacht einer strafbaren Handlung gegen den Verhafteten gebildet hat.

Die eigentliche Verhaftung im technischen Sinne kann nur vom Richter angeordnet werden. Der Richter darf den Angeschuldigten nur dann in Untersuchungshaft nehmen, wenn ein Verbrechen oder ein Fluchtverdacht vorliegt.

Der Haftbefehl des Richters muß schriftlich ergehen. In ihm ist der Angeklagte genau zu bezeichnen und die ihm zur Last gelegte strafbare Handlung sowie der Grund der Verhaftung anzugeben. Zugunsten des Verhafteten besteht die Bestimmung, daß der Haftbefehl dem Verhafteten bei der Verhaftung, und wenn dies nicht tunlich ist, spätestens am Tage nach seiner Einlieferung ins Gefängnis bekannt zu machen ist. Dabei ist ihm zu eröffnen, daß ihm die Beschwerde zusteht. Auch der Verhaftete muß spätestens am Tage nach seiner Einlieferung in das Gefängnis durch einen Richter über den Gegenstand der Beschuldigung verhört werden.

Die Untersuchung soll nun möglichst zu einer Isolierung der Verhafteten führen. Mit Zustimmung der Verhafteten aber kann hiervon abgesehen werden. Es dürfen dem Verhafteten nur solche Beschränkungen auferlegt werden, welche zur Sicherheit des Zweckes der Haft notwendig sind. Auch dürfen sie sich solche Bequemlichkeiten und Beschäftigungen, die ihrem Stande und ihren Vermögensverhältnissen entsprechen, auf ihre Kosten verschaffen, soweit sie mit dem Zwecke der Haft vereinbar sind.

Ist die Verhaftung nur wegen Fluchtverdachts angeordnet, so kann der Beschuldigte sich durch Sicherheitsleistungen davon befreien. Die Höhe der Sicherheitsleistungen bestimmt der Richter nach freiem Ermessen. Trifft aber ein Angeschuldigter, der Sicherheit geleistet hat, „Anstalten zur Flucht", so ist er trotzdem von neuem zu verhaften. Entzieht der Angeklagte sich aber seiner Untersuchung, so fällt die Sicherheitsleistung der Staatskasse zu; dieses auch natürlich dann, wenn der Beschuldigte die Sicherheit nicht geleistet hat, sondern für ihn ein Dritter.

Der Begriff Untersuchungshaft sagt nicht etwa, daß eine Voruntersuchung schwebt, die der Untersuchungsrichter führt. Das Wort Untersuchungshaft soll nur den Gegenstand zur Strafhaft bezeichnen. Ist eine Voruntersuchung eingeleitet worden, d. h. handelt es sich um ein Verbrechen, so gibt die Staatsanwaltschaft diese zur Voruntersuchung an den Untersuchungsrichter ab. Ist dies geschehen, so hat der Untersuchungsrichter allein die Bestimmungen über Aufhebung oder Anordnung der Untersuchungshaft zu treffen.

Dr. St.

Anschlag auf einen Deutschenfreund

Auf den Vlamenführer Ward Hermans, der wegen seiner unentwegt deutschfreundlichen Haltung bekannt ist und in der belgischen Kammer den Hecht im Karpfenteich spielt, ist ein Anschlag verübt worden. Das Geschoß scheint jedoch an Büchern, die er trug, abgeglitten zu sein und keine ernste Verwundung verursacht zu haben. Ward Hermans hat sich den Franzosenfreunden und Franzosenfreunden durch ein ganzes Sündenregister deutschfreundlicher Handlungen verhaßt gemacht. Er hat 1929 durch die Utrechter Veröffentlichungen die Aufmerksamkeit auf das französisch-belgische Geheimbündnis gelenkt und dies militärische Abkommen unaufhörlich bekämpft. Er hat in seinen Veröffentlichungen zur Franktireur-Frage die deutschen Maßregeln verteidigt und die belgischen Ausflüchte an den Pranger gestellt; er hat den Beweis selbst im belgischen Parlament geführt.

Wieviel Aufhebens hätte die internationale „Weltpresse" von dem Anschlag gemacht, wenn einer ihrer „prominenten" Lieblinge betroffen worden wäre! Da es sich aber um einen aufrechten Freund der Deutschen handelt, wird der Vorfall — totgeschwiegen.

Blutige Straßenschlacht um die entführte Schöne

„Wärst du nicht so hoch geboren
Und ich nicht ein armer Knab'."

Die Liebesaffären dieser Art gibt es täglich und überall, aber alle enden nicht so schön wie das Lied, in dem die Rosen am Walde blühen. Das Herz allein bestimmt ja meist nicht die ehelichen Verbindungen, der Mammon spielt auch eine große Rolle dabei mit.

Der arme Knabe in unserer Geschichte war der neunzehnjährige Michail Rafailowitsch aus dem Dorfe Gukasch bei Tschatschak, dort, wo der Balkan beginnt, hübsch, gesund, stark, schon der Liebe der schönen Borka Djajitsch wert, die „so hoch geboren". Schönheit brachten sie beide zusammen, und sie hatten sich auch recht gerne, aber das Geld hatte eben nur die Borka, und darum beschloß die Sippe Djajitsch auch, daß Mihail nicht der rechte Mann für die Borka sei. Es müßte also ein Ende des verliebten Spiels sein. Sie solle sich um den feinen Herrn Jankowitsch kümmern, den Freund ihres Bruders, der sich auch um sie bemühte und dem sie schon von der Familie versprochen sei. Borka aber stellte die Autorität ihres Jungmädchenherzens über die ds djajitschen Familienrates und hielt treu zu ihrem Mihail. Da die Geschichte nicht so einfach zu lösen war, verabredeten die beiden Liebenden nach dem erfolgreichen Vorbilde Alexanders des Großen den Knoten zu zerhauen. In heimlicher Nacht sollte Mihail die Borka entführen. So werde der Jankowitsch wohl die Lust verlieren und die Familie au chwohl in der Aufnahme des Mihail Rafailowitsch in das Haus Djajitsch das kleinere Uebel sehen. Alles wurde zur gemeinsamen Entführung nächstens vorbereitet.

Wi oder was — jedenfalls der Bruder Borkas erfuhr von dem Plane. Er teilte ihm prompt seinem Freunde Jankowitsch mit, und beide beschlossen, das Paar zu überlisten. Eine halbe Stunde vor der von Mihail angesetzten Entführungszeit stellten Jankowitsch und Dragischa, ein Vetter Borkas, den man ins Vertrauen gezogen hatte, die Leiter an Borkas Fenster. Jankowitsch klopfte an die Scheiben und flüsterte: „Schnell, spute dich! Alles ist bereit! Ich erwarte dich unten!" Die ahnungslose Borka öffnete das Fenster, stieg die Leiter hinab und warf sich mit Freudentränen in die Arme des Liebhabers. Aber bald entdeckte sie den schmählichen Betrug, nicht der so heiß geliebte Mihail umarmte sie, sondern sein ebenso heiß gehaßter Rivale. Die beiden Freunde aber hielten das Mädchen fest und so wurde aus der freiwilligen Entführung doch eine gewaltsame.

Lange aber dauerte die Freunde der beiden jungen Männer nicht, denn durch eine Liste wußte Borka sich einen Augenblick ihrer Aufmerksamkeit zu entziehen, und schon entwischte sie ihnen in die dunkle Nacht. Sie kam gerade vor dem Elternhaus an, als Mihail, mit einer Leiter bewaffnet, das Wunder der zweiten Leiter und das offene Kammerfenster bestaunte. „Schnell, schnell, Mihail!", und schon verbarg die Dunkelheit die Flucht der Beiden.

Dragischa und Jankowitsch suchten die halbe Nacht nach der zweimal Entführten. Sie fanden sie im Hause Momir Rafailowitsch, des Bruders Mihails. Aber der ließ sie nicht in sein Haus hinein, sondern sperrte Tür und Fenster zu. Dragischa lief zu Borkas Bruder und holte ihn zur Hilfeleistung beim Sturm auf die Feste Rafailowitsch herbei. Gewehre und Pistolen brachten sie mit. Eine wüste Knallerei auf das Haus ging los, daß das ganze Dorf in eine unbeschreibliche Aufregung geriet.

Mihail und sein Bruder Momir blieben auch nicht untätig. Momir war gerade vom Militär entlassen worden und verstand etwas vom nächtlichen Straßenkampf, wenn auch anscheinend noch nicht genug. Als die Knallerei aufhörte, schlich er aus seinem Hause heraus, um zu sehen, ob die Luft rein sei. Die drei hatten sich in einem Schuppen versteckt und stürzten mit Schreien „Würg ihn ab! Das Messer! Stich ihn nieder!" auf Momir, und schon hatte er ein Messer im Rücken stecken. Er verteidigte sich tapfer gegen den Ueberfall, dem Jankowitsch jagte er sein Messer in den Bauch, dem Dragischa stieß er es in die Brust, das gleich zwei Rippen dabei zersplitterten. Entsetzt floh der Bruder Borkas. Momir sank schwerverletzt hin.

Durch die Nacht schrien die Verwundeten, die Dörfler kamen aus ihren Häusern, auch Mihail und Borka liefen aus ihrem Versteck herbei. Inzwischen starben Jankowitsch und Dragischa an ihren Wunden. Momir Rafailowitsch aber konnte gerettet werden.

Und die beiden Liebenden? Das happy end ist bis jetzt noch ausgeblieben. Borka ich wieder in das Haus der Eltern gebracht worden, will aber trotz allem nicht von ihrem Verlobten lassen. Die Djajitsch sind aber den Rafailowitsch nach dieser mörderischen Schlacht feindlicher denn je. Der Teufel der Rache jagt noch ihre Geister. Mihail aber hofft mit Borka, daß die Liebe stärker sein werde, als aller Haß und alles Rachegelüst.

Mildernder Umstand

Vorsitzender: „Ich verstehe nicht, wie Sie dazu kommen, um Freispruch zu bitten. Ihre Tat ist klar erwiesen und Ihr umfangreiches Register von einschlägigen Vorstrafen läßt auch eine mildere Beurteilung nicht zu!"

Angeklagter: „Das stimmt, Herr Rat, — aber ich bitte doch um mildernde Umstände — für meinen Rechtsanwalt. Es ist heute sein erstes Plädoyer!"

Nr. 141 — Viertes Blatt — **Soester Kreisblatt** — Sonnabend, den 18. Juni 1932

Stadtgeschichtliche Entwicklung der 8 Hauptstraßen von Alt-Soest

III. Die Thomästraße.

Die Ende des 12. Jahrhunderts vorgeschobene Umwallung der Stadt (die heutigen Wälle) und die Verlegung der Bischofspfalz von der Altstadt (Widukindsburg) in die neuangelegte Hellwegerhove im Osten, veranlaßte auch die Umlegung der Hauptstraße, — dem Hellweg — von der Osthofenstraße mehr südlich im Zuge der Südgrenze der Altstadt. Diese Hauptstraße, — noch 1706 genannt am Hellwege — entstand daher später als die übrigen Hauptstraßen (der Grandweg, die Nötten- und Osthofenstraße) und erhielt erst Ende des 18. Jahrhunderts die einheitliche Bezeichnung Maseſtraße, Thomästraße, nach der Pfarrkirche St. Thomä. Vorher hatte der Teil Südtor der Altstadt bis Glasergasse die Bezeichnung „up dem Kolke", wegen des diesem Stadtteil beherrschenden Quellengebietes, dessen damals seeartige Ausbreitung, veranlaßt durch die Mühlenstauwerke — noch von dem aus der Südhove kommenden Kützelbach gespeist wurde und bei Hochwasser die Thomästraße unbenutzbar machte (s. Thomästraße 8). Der Name Kolk als Ortsbezeichnung gibt Auskunft über die Wohnstätten vieler Anlieger, meist Patrizier, wie die nachfolgende Liste der Hausbesitzer dartut. Bei der Tigge (Versammlungsort der Hofeingesessenen) am Straßenknie Klosterstraße — Bischofstraße begann der eigentliche Hellweg welcher vom Südtor aus wegen der Unpassierlichkeit über den Kolk in Richtung Thomätor durch Grandweg — Klosterstraße für Fuhren benutzt wurde.

a) Südtor der Altstadt bis Kolkstraße.

Nordseite — Die Domfreiheit.

Curienhäuser des Patroklistifts mit der Nicolaikapelle in der Domfreiheit (Immunitätsbezirk); nach der Säkulation wurden die Curien zu Schulen umgebaut und das Scholastergebäude des Stifts 1860 abgebrochen und an der Tonispumpe wieder aufgebaut. (S. d.)

736 — 1: 1764—1807 Schmidtmannsche Curie mit der Curienschule im Dekaneigarten, 1828 Domäne des Fiscus (Kaplanei); 1853 Neubau der evangelischen Petrischule; 1900 städtische Schule.

736 — 1a: Stiftsdekanei über dem westlichen Kreuzgang und Remter bis zum 16. Jahrhundert, d. Reformation, Lateinschule; bis 1900 katholische Gemeinde, nach Erbauung der katholischen Schulen 3.—7. Kaplaneiwohnungen und Küsterei im Remter.

753 — 3: 1828 Daelsche Curie (Comende); 1853 v. d. Domaine (Fiscus) verkauft an Gastwirt Goebel; 1852 abgebrannt; 1880 Neubau der roten Schule (Patroklischule); 1928 nach Verlegung der Patroklischule in die Schonekindstraße benutzt die Stadt das Gebäude als Kaufmännische Berufsschule.

734b — 5: Schleswiger Curie neben der von der Schleswiger Bruderschaft erbauten Nicolaikapelle, daher 1878 genannt Comende Nicolai, 1838 Umbau zur Patroklischule II (gelbe Schule); 1928 städtische Gewerbeschule.

733 — 7: Nicolaikapelle.

733c — 7a: auf dem Schulhofe am westlichen Kreuzgang: Neubau der Patroklischule III (Josephschule); 1928 städtische Hilfsschule.

733a — 9: Schüngelsche Curie; 1838 Domaine; städtisches Wohngebäude.

732 — 11: Curie Oehlmann und Friese: 1824 Vicar Wegger; 1832 Eigentümer Kerstin (— 1895); Buchbinder Streiter.

731 — 13: Ecke Kolkstraße, Curie Froisheim; 1807 Domaine; 1832 Neubau private Höhere evangl. Mädchenschule; während der Ausbildung d. R. Mädchen in den Klöstern erfolgte bis zur Gründung des städtischen Lyzeum; 1838 Mädchenschule; 1888: Neukamp; Neubau 1893: J. Sommer.

Südseite der Straße.

743a — 2: 1828 L. Schürhoff (zu 1a Grandweg); 1842 zu Grandweg 1 vom Kaufmann Schwollmann (Büro- und Wohngebäude); 1890 Ww. F. Schwollmann, Gebrüder Schwollmann.

737 — 4, 6: 1807 vidua Nölle; Gastwirt Göbel (s. 3.); 1851 Hauptmann Beyer von Thomästraße 8 bricht das Haus im Garten ab; 1852 Bäcker Schürhoff vom Grandweg 1a; Möbelhändler Kielhorn; 1871 abgebrochen und Neubau Holtzwart.

752a zu Kützelbach 752 — 8: Die Wasserburg am Kolk an der Bode'schen Pforte, umgeben von der durch die Kolksmühle (s. Kolkstraße) seeartig angestauten Kolk und Kützelbach, ist das noch jetzt vorhandene Gebäude des 12. und 13. Jahrhunderts als bewehrter Turm einer vorgeschobenen Bastion der ersten Stadtumwallung in Länge Kolkstraße, Damm, Teich anzusehen später mit der zweiten Umwallung entbehrlich geworden als Patriziersitz verwandelt: Die „over d. Kolk" bezeigte Familie des Gerleaus de Loen (1292); Rump genannt Loen (1380) 1501 de Loen nächst Hiddinghus und Joh. de Loen (1440) haben das massive Langhaus — die Urform des niedersächsischen Bäuerhauses — mit der 3schiffigen Grundanlage, der Deele an der Nordseite und dem überhöhten, unterkellerten Wohnflügel am Südgiebel an dem Kützelbach, besessen. Das ursprüngliche Steildach wurde vor 50 Jahren durch ein abgewalmtes Flachdach ersetzt. Ferner ist bezeugt, daß 1461—1569 von Kettler, Vogt zu Assen und Hovestadt diese Stadtwohnung inne hatte, die noch 1610 Kettlershof benannt und nach dem Nachfolger Rogge mit Roggen bezeichnet wurde. In der Kaufurkunde 1633 an Selis und Marquardt wird das stattliche Anwesen als von Ringmauern umgeben bezeichnet. Die Nacherbin, Witwe Bürgermeister G. Marquardts Sohn Dr. med. Marquardt besitzt 1671 das stattliche Anwesen, welches durch Einheirat 1685 an den Honoration Deging als Degінghaus übergeht; es folgen 1703—84 Rittmeister Hontum, Rademacher auf dem Kolk, 1814 Kanonikus Hontum; 1817 Hauptmann Beyer — Hontum; die Nacherben Loerbrocks errichten um 1870 auf der Parcelle an der Thomästraße eine Villa in klassischer Bauweise; 1900 Lyzeum der Schwestern der christlichen Liebe. Wieviel Geschichte enthüllt dies Soester Wohnhaus, welches durch d. Fiscus des Sammelsos in Immermanns Oberhof der Nachwelt überkommen ist.

729, 729a — 10, 12: zwei Häuser aneinander. 1414 Dietrich den stuve; 1467 J. Stuve bo ver dem Kolk nächst Walrabe lt. Inschrift H. S 1543; parzelliert; Nr. 10; 1680 vidua Honer — Schütte und Dunker; 1706 vidua Dunker; 1710 Clemens Dunker Erben; 1800 Curie Hoynk 1830 Koch; 1840 Dr. Aronstein; 1850 Uhrmacher Hurer; 1857 vidua Duddery genannt Toll; Nr. 12 1600 Cath. Schrierer; Albrecht Wagner. Das mit massivem Unterbau und Fachwerkaufbau, mit gothischen Schnitzereien versehene Haus wurde im 7jähr. Kriege beschädigt, besonders Nr. 10.

724d-a — 14-20: Das Probsthaus am Kolk, Ecke Kützelbachgasse, 1442 erwirbt Probst Sieburg vom Patroklistift das Haus der Krummen Johann; 1511 Wenemar v. Beuk vom Probst belehnt mit Haus am Kolk. 1582 Weinwirt Goswin Dorsten; während des 30jähr. Krieges Dr. Dorsten lt. Inschrift auf dem Deelenbalken vom 24. 5. 1631 (Schwelle) renoviert d. Haus; 1649 vidua Dorsten auf dem Kolk an der Köttelbrücke; Tochtermann Kantor Sperlbohm (1667); Erbfolger 1706 G. Cöster; 1738 vidua Pastor Sperlbohm Petri; 1748 J. Weimann; im Nebenhaus 1706 Tyrelle; 1782 Gastwirt Trelle; 1790 Färber Prüsner um Sutten Wirt zum Tell.

In den zugehörigen Kleinbauten: 724c: 1830 Schulte; Hellmann, 724a: 1816 Lohgerber Wenz; **724d:** 1830 Schramm a. Kolk, Lohgerber S. Meyer massiver Unterbau 15. Jahrhundert.

728 — 15: Ecke Kolkstraße zwei Häuser. Tonis Wagner, nachmals Peter W. Haus unweit v. Kolk zwischen P. Wagner großem Haus (1706); Tochtermann Weißgerber Reppermann, 1814 Erben Rocholl, 1820 Stern (Abzeichen am Oberlicht, Kolkstraße 3), 1888 Werington; 1920 Kupke.

727 — 17: 1764 Gastwirt Reggemann; 1807 Sauter; 1824 Stracke; 1830 Reggemann, 1888 Mellmann.

726b — 19: 1811 Steinböhmer, 1830 Hovell, 1856 Buchbinder Selbach, 1888 Verleger.

726a — 21: 1706 Eberhard Huberti, 1733 Cramer, Dormann, 1782 Bröfike, 1807 Schürhoff mit Scheune Osthofenstraße 6, 1830 Veith, 1852 Reuß Barella von Schürhoff, Barella.

725 — 23: 1650 A. Wagner, 1704 Tochtermann Conradi, 1776 Sekretär Conradi — Höker, 1782 Fr. W. Hülsemann, 1830 Schürhoff, 1888 Glauner.

723, 722 (721) — 22: Ecke Kützelbach, mehrere Parzellen, später vereinigt: Fachwerkhaus mit Hausmarke T. B. E. 15.—16. Jahrhundert. 1596 Wirtshaus zum kleinen Stern zum Unterschied v. d. Sternhaus am See, 1675 Großrichtmann Marquardt im Stern, 1706 Schützjude Jakob Stern; 1721 Pferdehändler Meyer Stern; 1817 Stern Gerson, August Stern, der um 1800 das Haus 721 abbricht und zum Garten macht. Desgleichen d. Nachbarparzelle am Kützelbach gelöscht: 1573 Hegger, 1708 Heiringer, Depper aus Brodbeck.

b) Kolkstraße — Glasergasse.

719, 720 — 25, 27, 25a: 1895 wurde beim Bau des Geschäftshauses Wensel ein gothisches Gebäude entfernt, von welchem eine photographische Aufnahme erhalten ist. Danach kann dieses später als Scheune benutzte Herrenhaus im Bilde wieder hergestellt werden. Diese sogenannte Scheune war die Besitzung des Dr. Solms-Jacobi, dessen Witwe nach dem Brandregister 1706 noch darin wohnte. Das Haus war von einer hohen Mauer umgeben, die den Hof gegen die Straße abschloß und beim Wenselschen Geschäftsneubau ebenfalls entfernt wurde. 1776 wohnte daselbst Sekretär Conradi. Dann wurde der Hof zu dem Nachbarhof Jakobi zugezogen und 1826—57 von Herrn Viehbahn benutzt, der den gothischen Bau als Scheune verwandte. Der Nachfolger Wensel richtete in dem im Garten liegenden Altbau sein Geschäft ein. Als Wensel dasselbe an seinen Schwiegersohn Gerke abgab, wurde die gothische Scheune abgebrochen und an dessen Stelle nach Ankauf des Schürhoffschen Nachbargeländes das obengenannte Kaufhaus errichtet. Gleichzeitig wurde das Jakobische Haus hinten im Garten umgebaut und errichtete der alte Wensel auf Parzelle 27 ein Wohnhaus in dem damals üblichen klassischen Stil, welches 1925 der Nachbar Hagen erwarb.

718 — 29: das gothische Haus in der Helle. Thomästraße 29. Erbauer? 1504—1574 Harer — Gropper. 1580 Gropper am Kolk.

Die im 17. Jahrhundert patrizisch gewordene Familie Jakobi war wiederholt im Bürgermeisteramt und stirbt 1743 aus. Sie wohnte auch im Steingraben, wo 1663 in des seligen Bürgermeister Jakobis Hause ein Feuer ausbrach. Ob die Witwe des Bürgermeisters dann nach der Thomästraße zog, wo sie 1706 wohnte oder ob die Familie das gothische Haus in der Helle schon lange bewohnte, ist unbestimmt. Dieser Bau mit dem gothischen Spritzgiebel stammt aus dem 15. Jahrhundert, wo die Jakobis noch bürgerlich waren. Zu Jakobischer Zeit wurde ein Anbau in der Thomästraße in barocker Form hergestellt, da infolge des Wohlstandes der Familie Gesellschaftsräume notwendig würden, die in den auf den ländlichen Betrieb eingerichteten Räumen des gothischen Hauses nicht zu schaffen waren. Das Nachbarhaus 27 bewohnte um 1706 Syndikus Jakobi, sodaß in der Maseſtraße mehrere Stämme der durch Einheirat in adelige Familien machtvolle Familie Jakobi zusammen wohnten. Dann kam ebenfalls durch Heirat der große Besitz an die Schwachenbergs. Diese hatten den Hof bis 1828 inne und mögen, soweit die damals ärmliche Zeit es zuließ, zur Verschönerung des Inneren beigetragen haben. Ueber den Erbauer des gothischen Teils fehlen Nachrichten. Jedenfalls hatte Bürgermeister Gerhard Jakobi schon 1679 den Bau an der Helle in Besitz. 1854 wird Asemann im Kreisblatt als Eigentümer bezeichnet. Von da an gehört dem Fabrikbesitzer Hagen das Ganze, welcher 27 dazu erwarb.

716, 717 — 30, 32: 1690 Gert v. Affeln, Gröne, 1733 Erben Sander, dann Zubehör zu 28 von Dr. Rumpf, parzelliert Krüger, 1830 Ries, 1891 Unger, 1927 Abbruch und Neubau eines Wohngebäudes von Hagen.

720b-e — 24, 26: 1479 Gerd Amecke, 1569 kauft Cörd Gropper v. G. v. Schwefte, 1678 verkauft Langenberg aus seinem Hause gegenüber Bürgermeister Jakobi und Großrichtmann Marquardt. Da die übrigen auf der Südseite des Hellwegs gelegenen Besitzungen aus dieser Zeit bekannt sind (Pasche und Marquardt im Stern), so wird das Haus dem in der Brandliste von 1706 benannten Langenberg gehört haben. Das schließt aber nicht aus, daß es früher zur Zeit des Pasche'schen Hofes ein Bestandteil von Nr. 26 war, welcher sich laut Kataster bis zum Kützelbach erstreckte; die um dieselbe Zeit darin bezeichneten Kleinhäuser werden zum Herrenhofe gehört haben; spätere (1824) Besitzer waren Wensel, nachmals Kerstin (Spielwarengeschäft). Um 1908 wurden die zwei Häuschen zur Herstellung einer Druckerei von Hoffmann abgebrochen.

720a — 28: 1693 Pasche in der Maseſtraße zwischen Kleppina und Gerd von Affeln. Ob der

---

WOLFG. MARKEN
Drei-Eichen-Hof
URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(22. Fortsetzung.)

Der Alte sah die beiden erstaunt an.

„Ihr wißt wohl gar nicht, wie man sagen darf? Ein Bauer hat immer nur eine Mittelernte, und wenn er das Korn nicht in die Scheunen bringt. Erst nach zehn Jahren gibt er zu, daß es damals eine Rekordernte war. So haben wir's immer gehandhabt."

Hermann und Alban lachten.

Hermann frühstückte mit seinem Großvater.

Sie sprachen nicht viel, denn das Verhältnis zwischen Großvater und Enkel war seit dem Verkauf der zwei Morgen — die der Alte allerdings inzwischen zurückerhalten hatte — ein etwas gespanntes.

„Sonntag ist Erntefest."

„Weiß ich, Großvater."

„Ich denke, du wirst mit dem Paulmüller seiner Dorothee zum Erntefest gehen."

„Mit der Dorothee? Nein!"

Der Alte sah ihn finster an.

„Warum nicht?"

„Weil die Dorothee ebensowenig für mich wie ich für sie übrig habe. Du weißt doch, daß meine Jugendfreundin ihr Herz schon verschenkt hat."

„Unsinn! Das ist dummes Gerede. Ich habe mit dem Paulmüller gesprochen, und wir sind uns einig. Jetzt liegt's nur noch an dir."

„Aber ich will nicht."

„Und wenn ich dir sage, daß ich dir den Hof nur gebe, wenn du die Dorothee heiratest?

Hermann lachte kurz auf.

„Also du willst mich verheiraten? Du hast nicht schlecht kalkuliert. Der Paulmüller hat neben dir den größten Hof in der Gegend. Die Dorothee ist ein hübsches Mädchen. Aber trotz alledem . . . ich lasse mich nicht verheiraten."

„Du willst nicht? Hast wohl schon eine andere im Kopf, eine, die vielleicht nichts hat und nichts mitbringt? Habe ich dich zu diesem Zwecke auf die landwirtschaftliche Hochschule geschickt und das viele Geld an dich gewandt? Jetzt . . . jetzt siehst du nicht mal ein, daß man es gut mit dir meint. Brauchst dich nur in das warme Nest setzen, und das behagt dir nicht."

Ernst entgegnete der junge Mann:

„Du sagst es. Es behagt mir nicht! Heiraten, Großvater, das ist die ernsteste Angelegenheit unseres Lebens, und ich möchte lieber als armer Teufel sterben, als eine Zweckmäßigkeitsehe eingehen."

„Du bist verrückt! Bin ich mit deiner Großmutter unglücklich gewesen? Wir haben uns aus . . . wie du schön sagst . . . Zweckmäßigkeit geheiratet."

„Ich weiß nicht, wie es in ihr ausgesehen hat. Ich weiß nur, daß meine Großmutter bitter an dieser Ehe gelitten hat."

Der alte Rüster fuhr zusammen.

„Was sagst du?"

„Du hast nie gesehen, wenn sie weinte, hast nie gefühlt, wie sie unter deinem harten Wesen litt. Denn hart warst du dein Leben lang. Du warst der alleinige unbeschränkte Herr. Dein Wort war: Und wenn ich nicht recht habe, ich bin der Herr, und darum habe ich recht."

„Habe ich den Hof nicht in die Höhe gebracht?"

„Das hast du. Du warst ein tüchtiger Bauer, das wird dir jeder zugeben. Aber der Hof ist nicht alles. Du hast über deinem Hof das Herz in der Brust vergessen."

Zwei Augenpaare trafen sich.

Trotz war in beiden.

„Wen willst du dann zum Erntefest führen, wenn nicht die Dorothee?"

„Das sollst du wissen: die Helga Kettler vom Drei-Eichen-Hof, wenn sie es mir nicht abschlägt."

Der Alte lachte grell auf.

„Das Mädel vom Mädchenhof! Wenn sie es dir nicht abschlägt! Haha, hast dich wohl in die Fratze vergafft? Die . . . die meinen Prozeß für mich zuschanden werden ließ . . . die, die willst du zum Tanz führen?"

„Ja!" entgegnete der Junge knapp und erhob sich.

Gottlieb Rüster stand gleichfalls auf. Seine mächtige Gestalt reckte sich, und heißer Zorn war in seinen starken Augen.

„Wenn du das Mädel führst, dann sind wir geschiedene Leute."

Nun brach aller Zorn aus dem Jungen hervor. Ein mächtiger Schlag der geballten Faust fiel auf den Eichentisch.

„Ich bin ich! Und nicht anders! Ich tue, was ich selber will! Auf dem Hofe hier schaffe ich, und du hast keinen Grund, dich zu beklagen. Aber was es sonst gibt, da lasse ich mir von keinem Menschen dreinreden. Das merke dir, Großvater! Du bist ein Eisenkopf, das weiß ich, aber rechne nicht damit, daß mein Kopf weniger hart ist."

Damit verließ er das Zimmer und ging an seine Arbeit.

Der Alte starrte ihm nach und atmete schwer.

Hermann ging am Freitag nach dem Drei-Eichen-Hof.

Er wußte von der Anwesenheit Hans Berghoffs und hatte mit ihm bereits freundliche Worte ausgetauscht. Er war ganz zufrieden damit. Der konnte Anita zum Tanze führen, und ihm würde Helga, die große schöne Stolze, bleiben.

Er liebte das Mädchen vom ersten Tage ab und wollte sie erringen. Sie sollte seine Frau werden, sie oder keine. Dieser Gedanke saß fest in seinem Dickschädel.

Man nahm ihn herzlich auf und lud ihn zum Abendessen ein. Das mundete ihm. Solch gutes Essen gab es auf dem Rüsterhofe die ganze Woche nicht.

Nach dem Essen rückte er mit seinem Anliegen heraus.

„Sonntag ist Erntefest," sagte er.

„Fein!" Anita lachte über das ganze Gesicht. „Wir werden wieder einmal tanzen. Wir gehen alle. Herr Berghoff hat mir schon seine Kavalierdienste angeboten."

Hermann sah auf Helga und wurde etwas rot, als er fest sagte: „Und . . . ich bin gekommen, um Sie, Fräulein Helga, zu bitten, mir zu erlauben, daß ich Sie Sonntag zum Tanze führe."

Aller Augen ruhten dabei auf Helgas schönem Gesicht.

Das Mädchen war leicht verlegen geworden. Aber sie nickte und sagte freundlich: „Ich danke Ihnen, Hermann. Ich nehme Ihre Liebenswürdigkeit gern an. Wir haben ordentlich geschafft in diesem Jahre und wollen einmal alle von Herzen fröhlich sein. Hoffentlich habe ich das Tanzen noch nicht ganz verlernt."

„Oh, es wird sicher wundervoll gehen," sagte Hermann, und eine große Freude war in seinem Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Bürgermeister Pasche 1601 dort wohnte, ist fraglich. 1706 Jürgen Pasche. Wann die ritterbürtige Familie Rump das Grundstück erwarb, ist unbestimmt. Noch 1828 lag deren großes Herrenhaus im Garten und wurde von Dr. Rumpf bewohnt bis 1858. Ansicht des renovierten Altbaues im Heimatkalender 1932, der b. Neubau Reckart 1880 abgebrochen wurde; 1910 Kolpinghaus.

Der Wallrabenhof (Thomästraße 24, Lütgengrandweg 13).

Die Kleinhäuser 30 und 31, jetzt abgebrochen, gehörten vermutlich zu dem großen, bis zum Lütgengrandweg reichenden Adelsitz der Wallrabe; 1479 Gerd Wallrabe, dessen Herrenhaus Lütgengrandweg 13 noch steht. 1706 Sebastian Pilger, 1821 Oekonom Pilger, 1870 Schaffstein im Neubau an der Straße. Die älteren Hofgebäude sind zum Teil noch erhalten. Als die Wallrabens nach Gut Völlinghausen zogen um 1600, wurde der Hof von einem Rendanten verwaltet und kam 1815 an die Familie Pilger, 1910 verkauft an Goldschmidt (Thomästraße 34).

Die Kornbörse Thomästraße 31.

Im Mittelalter Zehnthaus mit Lagerboden, in der damals das ganze Erdgeschoß ausfüllenden Deele, dessen Tor später als Haustür zur eingebauten Wohnung umgebaut wurde. 1572 Inschrift auf der Pfette des massiven Unterbaues mit Sprüchen auf dem Fachwerkaufbau ohne Namen des Erbauers. Dann folgen: Kreve, Joh. Schubbe, 1687 Magister Werner, 1704 dessen Tochtermann Vorat, 1708 A. Andernach, zuletzt Gottfried Andernach. Inzwischen war die große Deele zu einer Wohnung nebst Laden umgebaut werden. In dem Eckzimmer war die Kornbörse, im Laden Branntweinausschank. Von dem mittelalterlichen Bau ist nur noch die massive Vorderwand erhalten, die übrigen Wände sind später in Fachwerk hergestellt. Ueber das Zehnthaus fehlen weitere Angaben, auch ist das massive Brauhaus auf dem Hofe aus späterer Zeit. Das Hauszeichen über der Barocktür mit 3 Sternen ist nicht näher zu erklären. Der Stern war auch ein beliebtes Wappenzeichen und befindet sich in dem Wappen der alten Familien Greve, Hermani, Klotmann, Krakrügge, Schwedler, von der Winden u. a. Das Haus, Kleine Helle 754 (2) ging 1890 an den Hof als Wohnung des Brauknechts.

709 — 33: Ecke Glasergasse: 1691 Sekretär Becker, 1706 Schulte, 1737 Sekretär Sodenbeck 1750 Dr. Andreae, 1807 König, 1812 Pfarrer Rollmann zur Höhe, 1828 E. Marcus, 1830 Boeddecker, 1900 Goldschmidt baut in E. G. Laden, sonst der Altbau unverändert.

709 — 35: Ecke Predigergasse, Glasergasse 1637 Jürgen Brölemann, Ww. Gropper und Dinkermann, 1706 Gerichtsschreiber Joh. Brölemann, 1776 Erben Brösemann, 1807 Schmidt Pasche, 1830 Schröder, 1851 Oekonom Fr. Schulte (Kuhlschulte), im 7j. Kriege beschädigt, Ellinghaus, 1888 Bäcker Keining, 1898 Fr. Schulz 1905 Bäcker Straimann.

c. Glasergasse bis Ecke Klosterstraße.

Der Klepping'sche Hof Thomästraße 37 (707):

1598 Klepping auf dem Kolke. Nach den Waisenhausakten haben Goswin Michels und dessen Witwe von altersher an das Pilgrimmhaus drei Schillinge jährliche Rente gezahlt, welche nachmals auf Erbert Klepping gekommen, dessen Erben besonders Ziesemeister Conrad Klepping, diese aus seinem Hause auf der Thomästraße entrichtete. Auch soll sich beim Abbruch einer Hofmauer beim Neubau der benachbarten Thomäschule 1905 eine Steinplatte als Straßenschild mit dem Namen Klepping in Minuskelschrift vorgefunden haben. Das wäre die Zeit, als Johann Klepping 1598 Bürgermeister war. Die Witwe des Ziesemeisters Klepping lebte noch 1706 auf dem Hofe, der im Erbgang an die Witwe Berswort in Dortmund kam. 6722 folgte Hofrat Krüsemann, der vorher auf einem anderen Grundstück in der Masestraße 1706 wohnte. Gerichtsschreiber Rocholl hatte von 1782—1885 den Rocholplatz genannten Hof inne, der sich bis zum hohen Wege erstreckte. Seit Ende 1800 benutzten der Brennereibesitzer Linzel und seine Erben das Anwesen, dessen Hauptgebäude mit seinem Vorplatz und der Freitreppenanlage noch jetzt den Anblick eines stattlichen Herrenhofes macht, obwohl ein Teil des Vorhofes in die Straße gefallen ist.

712—706 = 26—48: Kleinwohnungen: davon **711 (38), 712 (36):** 1892 Risse, 1830 Dirks (711) und Bürger, 1900 Neubau Lange. 706 (44—48): 1843 Deimel, 1900 Luhmann, Anton Schlüter,

705c = 50—52: Kielhorn im grünen Baum. 1638 (1706) Boedecker, 1800 Pilger, 1346—52 Kielhorn, 1852—88 Birminghaus, 1954 Heise, 1870 Probst 705b), und Neukamp, 1900 Goldschmidt.

705a = 54: Lagerhaus: 1830 Hallermann, Quante, Schaffstein, 1898 dem Nr. gelöscht.

699 = 56: Ecke Lütgengrandweg. 1706 Hunnpert, 1807 Bäcker Haverland, 1817 Bäcker Vogt, im 7jähr. Kriege abgebrannt, 1846 Meyer: Jul. Meyer.

695, 694 = 88, 60: Inschrift 1688: den Spruch über der Barocktür. 1706 Siedhoff errichtet das Gebäude bis Klosterstraße (das alte Brasse-Krankenhaus); 1829 Büchsenmacher Hülsemann, 1830 Biermann und Wulfers, 1843 Staas, Schwartze.

689 = 62: Ecke Klosterstraße: 1521 Serz: Inschrift 1654 22/2 Riemstadt und Bollendreyer, durch Baumstr. Mertin erbaut, 1706 Oedemeyer, im 7jähr. Kriege abgebrochen und renoviert, 1825 Pleuger, 1886 Neubau Staas (60).

39, 41: Altbau Troclus Michels, Brandt Michels neben d. Kleppingschen Hof nach 1706 als Schüfer Schulte Eigentümer war, genannt am Kleppingplatze 1733 Harnold, 1743 H. Schulte, 1778 Hoveschüfer Schulte, 1880 Staas, 1910 auf der Freifläche Thomäschulenbau von der Stadt errichtet, bei welcher Gelegenheit die Straße verbreitert wurde.

703, 303a, 701/2 = 43—47: 1706 von Füchten, 1721 Conzenberg, 1748 Ploeger, 1807 Nüsse, 1843 Levi, Orgelseher, Altbauten z. T. abgebrochen b. Neubau Thomäschule (Nr. 43), **Nr. 43 d. Meyer** (Restparcelle), 45, 47: Biermann.

688, 700 = 49—51: 1811 Tüllmann, 1830 Rehbein, 1856 Schmelzer, 1858 Staas, 1864 vidua Staas und Ploeger (700), parcelliert 49; Haselhorst, 51 Staas.

687 = 53: Bei der Tigge, Ecke Thomästraße. 1610 Wulferdes, 1821 B. Boemer, 1830 Gastwirt Wulfers, Oeconom.

686 = 55: 1830 Rocholl, 1879 Wirt Stute, Coester.

685 = 57—61: 1581 Karrie, Chr. Arndt, 1663 Pfingsten, 1704 Teming, Köster, 1788 (1809) Gastwirt Hansen zum roten Adler, 1880 Neuhoff, Annenbrink.

d. Von d. Tigge bis zum Tor.

Ortsbezeichnung: 1520 Joh. von Meschede nächst Rademacher beim Bispinghof, 1458 Rodehake nächst Altbau Rademacher gegenüber Bibpinghof, 1750 Stefan Toll auf d. Tigge nächst J. Eikhoff.

Der Bischofshof, Thomästraße 64—72. Als Philipp von Heinsberg 1188 die baufällige erzbischöfliche Pfalz in der Altstadt zu einem Krankenhaus (hohes Hospital) umgestaltete, wurde mit der Anlage der 2. Umwallung die Residenz auf dem ehemaligen Wirtschaftshof des Bischofs zum Schutz gegen Angriffe seitens der Bewohner in die entlegene wenig bewohnte Thomähofe verlegt und verblieb dort bis 1446 Absteigequartier der Bischöfe. Als Verwalter des Hofes wird im 14. Jahrhundert Johann von Plettenberg genannt, vor der Fehde wird 1430—32 Ebert von Rohde und 1457 der Stadtschreiber Bartolomäus von der Lake mit der Burg belehnt. Nach der Fehde unter der Herrschaft der Clevischen Herzöge hatten die Wallraben den Hof inne. Nach einem Brande 1568, als die Gresemunds dort saßen, war die Stätte völlig verwahrlost, bis die von Rademacher 1706 sich darin einrichteten. Weitere Bewohner sind dann 1628 von Klenke, 1870 Bettmann, dessen Erben auf dem großen von einer Mauer umgebenen Gelände einen Neubau errichteten. Ueber die Bauart der Altbauten ist nichts bekannt, doch hat der Eigentümer die Ausgrabung der noch vorhandenen Fundamente gestattet. Die Restmauern bis zur Kluse noch erhalten. Die Bonifatiuskapelle von 1014, deren Lage unbekannt, im 30jähr. Kriege Pulvermühle, dann abgebrochen. Auch das mittelalterliche Rüsthaus der Hofe verschwunden, an welcher Stelle das Spritzenhaus der Hofe.

Schon 1482 dort Rüsthaus, 1218 Bürgermeister Rademacher gegen das Rüsthaus.

660—66: gelöscht: 1823 A. Weber bei der Thomäkirche.

662 = 74: St. Thomäkirche: von der reformierten Gemeinde benutzt.

658 = 76: bis 1830 zum Kirchendrungstück gehörig; 1832 Küsterhaus, dann Privat; 1830 Zimball, Kleinforge, 1845 Wagener, 1888 Thiekötter, 1896 Erben Hoffmann, Pütz.

657 = 78: als Kirchengrundstück „im Tomesken" genannt, an der Tönsgasse nach Apostel Thomas, Schutzpatron der Kirche; Gasse verschwunden, stieß bei der Wallkrümmung auf die Wallstraße, das abgebrochene Scholastergebäude (s. Thomästraße 2) hier errichtet. 1816 Schröder, 1880 Pfarer Rothert, 1893 Adams, Neubau Rosenbauer.

683 = 63: 1830 Staas (2 Häuser), 1880 Erben Franke.

682, 682a = 65—67: 1706 Berris, 1800 Ziesemeister Lange, König, 1854 Schluckmann, 1880 Pfr. Rothert, von Pieper gekauft, Pfaff.

681: = Inschrift 1687: 1706 Cöster (— 1810), 1898 Kölsch, Stratenschulte.

680 = 71: Ecke Hoherweg: 1706 (1785) Bäcker Bathe, 1827 Bäcker Volmer, 1830 G. Köster, 1870 Metzger Meyerhoff, Kölsch (1890), Quante.

667, 666 = 73—75: Ecke Hoherweg, in den Lohebüdden genannt, 1662 Wirt Lohebudde, 1667 Stefan Heger von St. Thomaepforte in der Lohebüdden. 1706 Lohkamp, 1736 abgebrannt, 1764 Gastw. Sasse vidua Sasse, 1800 Weber Adams, Kämper, 1858 Gastwirt Bilke, Werth.

665 = 77: 1706 Jockenacke vor dem Thomätor an der ; 1776—1840 Gastwirt Sasse, Kämper, 1845—1880 Steinbücker, 1881 Artmann, Neubau Kaldewei.

664 = 79: Alter Hof bis Schäfergasse: 1629 bis 1706 Windhoff in der Lohebühne, 1706—1888 Esken, Neubau Esken, Nacherbe Dr. Altehöfer.

655/56 = 81: Ecke Wallstraße. Im Overhagen. 1578 Severinghaus, 1610 Lucas v. Werden im Overhagen, vidua Overhagen, 1610 Eckhoff in der Thomähofe, 1800 Eickhoff und Heunert, 1855 Kirchmeister Eickhoff, 1860 Neubau Eickhoff.

Bericht über die wirtschaftliche Lage des Handwerks im Monat Mai 1932

RH. Vom Reichsverband des deutschen Handwerks wird uns geschrieben:

Bei Betrachtung der Wirtschaftslage des Handwerks im Monat Mai drängt sich die Erkenntnis auf, daß die Wirtschaftskurve immer noch nach unten gerichtet ist. Diese Entwicklung läßt berechtigte Zweifel an der Richtigkeit der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung aufkommen, die auf Deflation abgestellt ist und durch rigorosen Preisabbau die darniederliegende Wirtschaft ankurbeln will. Selbst die Saisonbelebung hält sich, soweit sie überhaupt eingetreten ist, in sehr engen Grenzen. Im Baugewerbe, als dem Schlüsselgewerbe, ruht die Tätigkeit beinahe noch immer vollständig. Die wenigen Neuaufträge beschränken sich auf einige Gelegenheitsbauten und kleinere Siedlungshäuser.

Etwas günstiger liegen die Verhältnisse in den Baunebengewerben, wie bei den Malern Töpfern etc., die zum Teil eine geringe saisonmäßige Zunahme der Reparaturarbeiten aufzuweisen haben. Auch die Handwerksberufe, die für die Reparaturarbeiten an landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen infrage kommen, haben infolge der Bestellungsarbeiten auf dem Lande eine leichte Besserung erfahren. Durchweg wird jedoch immer wieder betont, daß die Belebung in diesem Jahre nicht nur weit hinter dem Umfang der üblichen Saisonbesserung, sondern auch hinter der Frühjahrsbelebung des Vorjahres zurückbleibt. Etwas günstiger lagen die Verhältnisse bei den Bekleidungsgewerben, die infolge der wärmeren Witterung und des Pfingstfestes eine Zunahme der Aufträge aufzuweisen hatten. Bei den Berufen, die nicht Saisonschwankungen unterworfen sind, bezw. für die das Frühjahr keine Saison bedeutet, brachte der Berichtsmonat eine weitere Verschlechterung ihrer Lage, so bei den leder- und papierverarbeitenden Gewerben, dem Nahrungsmittelhandwerk und dem Holzgewerbe.

Im ganzen gesehen muß festgestellt werden, daß das Handwerk sich in einer wirtschaftlich durchaus gefährdeten Lage befindet. Eine erhebliche Anzahl Gewerbetreibender lebt bereits seit längerer Zeit von der Substanz, weil der Betrieb nicht so viel abwirft, um daraus die Lebenshaltungskosten zu decken. Neben den geringen Aufträgen und den stark gedrückten Preisen wird vom Handwerk auch die übermäßig langsame Bezahlung seiner Forderungen als überaus nachteilig empfunden. Besonders stark sind aber nach wie vor die Klagen über die Schwarzarbeit, die sich allmählich zu allergrößter Gefährdung des Handwerks auswirkt. Auch die Regiebetriebe der Industrieunternehmungen sowie der Städte entziehen dem Handwerk zahlreiche Aufträge.

Die Arbeitslosigkeit unter den Gehilfen ist ungewöhnlich groß. Es werden im Durchschnitt nur mehr 5 bis 10% der in normalen Zeiten üblichen Zahl der Arbeitnehmer beschäftigt. Die Beibehaltung der tariflich gebundenen Löhne wirkt sich zum Teil für die Städte, die an diese Tarife gebunden sind, nachteilig zugunsten der Landbezirke aus, in denen diese Tariflöhne nicht gelten.

Allwetter-Creme
Schützt u. pflegt 4711
Dringt rasch in die Haut ein

Die Panne



Phot. Ufa

Die Panne
Eine Szene aus dem Cine-Allianz-Film mit Magda Schneider „Das Lied einer Nacht"

Das große Sorgenkind jeder Außenaufnahme ist die Sonne. Ohne ihre gütige Mitwirkung ist keine Aufnahme draußen möglich. So ist es für jede Filmfahrt immer die große Frage: Dauert sie acht Tage oder vier Wochen? Gerade bei den letzten Filmen der Ufa konnte man feststellen, daß offenbar Gesang beruhigend auf das Wetter einwirkt. Denn selten hat ein Film bei seinen Außenaufnahmen so schönes Wetter gehabt wie „Das Lied einer Nacht", dessen Hauptrolle der weltberühmte Tenor der Mailänder Scala: Jan Kiepura, spielt.

Die Außenaufnahmen wurden in der schönen Umgebung von Lugano gedreht. Noch am Tage der Ankunft war es unklar: Beginnt jetzt eine Regen- oder Sonnenperiode? Doch schon am nächsten Tage nach Beendigung der Vorbereitungen schien die gute Sonne und verließ die Film-Expedition des „Liedes einer Nacht", nicht mehr.

Aber eine Reihe anderer störender Zwischenfälle stellte sich ein. Es gibt bei dem mehr oder weniger abergläubischen Filmvolk einen Aberglauben, wonach ein Film mit glatt verlaufenen Außenaufnahmen keinen Erfolg haben kann. Je größer die Hemmungen aber, um so größer der Erfolg.

Hier einige dieser Zwischenfälle zum Beweis dafür, daß „Das Lied einer Nacht", in dem neben Jan Kiepura Fritz Schulz, Magda Schneider, Otto Wallburg, Ida Wüst und Margo Lion spielen, durchaus seine Erfolgsberechtigung unter Beweis gestellt hat.

Die wichtigste Außenszene des Films spielt auf einer großen gepflegten Automobil-Bergstraße in der Nähe Luganos: die erste Begegnung Jan Kiepuras mit Magda Schneider. Jan Kiepura in seinem Mehr-als-100-PS-Wagen, Magda Schneider in einem kleinen Wagen begegnen sich. Allein das Drehen dieser Szene bot die größten Schwierigkeiten. Denn die Zahl der neugierigen Automobilisten, die dieser Aufnahme beiwohnen wollten, war groß. So bedurfte es einer ausgesprochenen Begabung, um die Zuschauer irrezuführen und in der Zwischenzeit unbeobachtet diese Szene drehen zu können.

Die Hauptszene bildete ein gefährlich aussehendes, aber harmloses Autounglück Magda Schneiders. Schon die Vorbereitungen dafür waren schwierig. Man brauchte nämlich für dieses Unglück ein besonders verbogenes Vorderrad. Litwak, der Regisseur des Films, wollte trotz der Beteuerungen Magda Schneiders, daß sie durchaus „stilgerecht" verunglücken würde, sich sichern. Also war es notwendig, schon in Lugano einen Automobilreifen so herzurichten, daß er für die Aufnahme brauchbar war. Der Aufnahmeleiter, der diesen Auftrag bekam, mußte all seine Überredungskünste spielen lassen; denn der Besitzer der großen Luganoer Autugarage wollte unter keinen Umständen den neuen Reifen verbiegen, trotz der Beteuerungen in deutsch, italienisch und englisch, daß es sich hier um eine Filmaufnahme handelt. Er murmelte, zu einem Versicherungsbetrug wolle er unter keinen Umständen die Hand bieten und so einen schönen neuen Reifen mit Gewalt kaputtmachen. Erst als Regisseur Litwak die Berechtigung der Ortspolizei von Lugano zur Filmaufnahme zeigte, war dieses Hindernis behoben.

Die ersten Proben begannen. Litwak hatte eine schöne Mulde ausgesucht, direkt an einem Bergabhang und einem ebensogut gelegenen Felsblock, gegen den Magda Schneider mit ihrem Wagen fahren mußte.

Generalprobe. Magda Schneider kommt die Bergstraße hinab, fährt seitwärts in die Mulde gegen den Stein, — ein Knall, das linke Vorderrad knirscht. „Sehen Sie, Litwak", meint die Schneider, „Sie hätten den Reifen gar nicht zu verbiegen brauchen." — „Hm", meinte Litwak. Doch ihr Stolz über die gelungene Unfall-Generalprobe schwand, als sich herausstellte, daß wohl der Pneumatik vorn geplatzt, aber der Reifen unversehrt geblieben war.

Also die Aufnahme stieg. Der verbogene Reifen trat in Aktion. Die Aufnahme war gelungen: zur Freude aller. Und jetzt kam die Szene an dem neben der Straße liegenden verunglückten Wagen. Vorgesehen war sie auf den Spätnachmittag. Aber jetzt begann eine aufregende Tätigkeit: Alle vorbeifahrenden Automobilisten hielten, boten ihre Hilfe an, störten, keine Tonaufnahme ging ohne Störung vonstatten, da sich fortgesetzt hilfsbereite Automobilisten einstellten, bis endlich einer auf die Idee kam, ein großes Schild anzubringen. „Tonfilmaufnahme! Hilfeleistung bei diesem Autounglück streng verboten und verbeten!" Glücklich begann man nun die großen Spielszenen Magda Schneiders in ihrem Wagen. Alle deutsch-schweizerischen Wagen, die vorbeikamen, lasen schmunzelnd das Schild, fuhren weiter. Man war glücklich bis zur Mitte der Szene gekommen. Da plötzlich ein englisches Auto! Zwei junge Leute eilen auf Magda Schneider zu. Die Szene war wieder nicht zu gebrauchen. So kam es, daß rund um die Aufnahmestelle Magda Schneiders Schilder aufgestellt wurden, auf denen in vier Sprachen, in deutsch, französisch, italienisch und englisch, zu lesen stand, daß bei diesem Autounglück Hilfeleistung verboten sei! Diese Außenaufnahmen mit den vielfältigen Hindernissen waren für die Beteiligten bündiger Beweis, daß das „gemeinsame Lied einer Nacht" für einen Erfolg prädestiniert sei!

14. Kreisbeamtentag

Der Reichsverband der Deutschen Kreisbeamten hielt am Sonntag in Halle seinen 14. Kreisbeamtentag ab. Der Verbandsvorsitzende, Bürodirektor a. D. Stadtrat Krüger-Swinemünde, eröffnete die stark besuchte Kundgebung und begrüßte die Ehrengäste, unter denen genannt seien: Oberpräsident Dr. Falck, Regierungsrat Dr. Buchholz als Vertreter des Regierungspräsidenten von Merseburg, Präsident Dr. von Stempel vom Deutschen und Preuß. Landkreistag, Syndikus Steinberg vom Verband der Landgemeinden, die Landräte von Halle, Weißenfels, Bitterfeld und Querfurt, sowie Bundesvorsitzender Flügel vom Deutschen Beamtenbund.

Oberpräsident Dr. Falck wies dann im Rahmen seiner Begrüßung namens der Preußischen Staatsbehörden darauf hin, daß es in dieser außerordentlich schweren Notzeit für die Beamtenschaft insgesamt und für die Kreisbeamten insbesondere gelte, an allen Punkten restlos die Pflicht zu tun, um den Staatsapparat auf dem laufenden zu halten. — Nach ihm überbrachte Präsident von Stempel namens des Preußischen und des Deutschen Landkreistages Grüße und stellte mit Befriedigung fest, daß die Zusammenarbeit zwischen dem Kreisbeamtenverband und den kommunalen Spitzenverbänden im verflossenen Jahre sehr gut gewesen sei. Mit regster Anteilnahme verfolge der Landkreistag die Bestrebungen um Aufrechterhaltung eines arbeitsfreudigen Berufsbeamtentums, dessen Bedeutung in dieser Notzeit noch größer als früher sei. Anschließend wies der Redner auf die Bemühungen des Landkreistages um die Gehaltsprobleme der Beamtenschaft und um die Lösung der Dauerangestelltenfrage hin; weiter berührte er die Frage der Reform der Selbstverwaltung. Zum Popitzschen Gutachten betonte er vor allem, daß der Landkreistag die darin geforderte Abschaffung des passiven Wahlrechts der Kreisbeamten unbedingt ablehne.

Alsdann sprach Oberpräsident Dr. Falck über die Neuordnung des Preußischen Dienststrafrechtes. Dr. Falck, der ein hervorragender Kenner des Beamtenrechts ist und der dem aus je 2 Mitgliedern des Reichsgerichts, des Reichsrats und des Beamtentums gebildeten Reichs-Disziplinarhof in Leipzig angehört, konnte aus den Erfahrungen einer neunjährigen disziplinarrichterlichen Praxis sprechen. Immer wieder wies er auf die ungeheuere Verantwortung jedes einzelnen Mitgliedes der Disziplinarkammern bei der Urteilskündung hin, deren Auswirkungen auch in scheinbar unbedeutenden Fällen unabsehbar seien. Für die Kreisbeamten sei es ein außerordentlicher Vorteil, daß der Kreisausschuß als Disziplinargericht im ersten Rechtszuge in Zukunft ausgeschaltet ist. Der Oberpräsident betonte, daß es ihm fern liege, die Tätigkeit der Kreisausschüsse als Verwaltungsbehörde zu schmälern, aber als Disziplinargericht gegenüber den Kreisebamten wäre der Kreisausschuß keineswegs geeignet. Zahlreiche Urteile der Kreisausschüsse seien wegen schwerer Mängel im Verfahren aufgehoben worden. Die Disziplinargerichte seien jetzt auch anders zusammengesetzt. Gleichzeitig sei das Abstimmungsverhältnis geändert worden. Nach dem Vorbild der Kriminalgerichte sei jetzt für die Schuld und für die Straffeststellung Zweidrittelmehrheit erforderlich. Aufgehoben sei ferner die Bindung des Disziplinargerichts an die rechtskräftig gewordenen Feststellungen des Strafurteils. Dr. Falck schloß mit dem Wunsche, die Kreisbeamtenschaft möge das Ihre dazu beitragen, kleinere bestehende Unstimmigkeiten in dieser Neuordnung zu beseitigen, im ganzen sich aber einsetzen für eine Vereinheitlichung des Disziplinarrechts im ganzen Reich.

Als zweiter Vortragender sprach Bundesvorsitzender Flügel über „Zeitfragen des deutschen Berufsbeamtentums". Die innige Verbundenheit der Beamtenschaft mit dem Volksganzen und dem Volksschicksal betonend, erörterte er kurz die gegenwärtige Krise und legte dar, weshalb es nicht möglich gewesen sei, Gehaltskürzungen zu vermeiden. Doch betonte er, daß die diktatorische und unpsychologische Art dieser Kürzungen abzulehnen sei. Auch könnten die verschiedenen Eingriffe in die Beamtenrechte nicht verteidigt werden. Bedenklich sei vor allem, daß durch die Notverordnungspolitik die Einheitlichkeit der Beamtenbesoldung zerrüttet sei. Der Redner schilderte weiterhin die Abwehrmaßnahmen der Spitzenorganisationen gegen weitere Gehaltskürzungen und insbesondere gegen eine Sonderbehandlung der Beamtenschaft. Hierauf ging er auf beamtenrechtliche Fragen ein. Diese seien durch die Wirtschaftsnot in den Hintergrund gedrängt. Man wirke aber darauf hin, daß sie bei Besserung der Verhältnisse sofort wieder in Angriff genommen werden könnten. Bezüglich des neuen Dienststrafrechtes und der Förderung nach Vereinheitlichung der Disziplinargerichtsbarkeit teilte Redner die Ansicht des Oberpräsidenten Dr. Falck. — Ferner wandte er sich gegen die Versuche, die wohlerworbenen Rechte der Beamten zu beeinträchtigen. Die deutschen Beamten hätten bewiesen, daß sie Staatsbürger ersten Ranges seien. Sie hätten daher auch das Recht, entsprechend behandelt zu werden. Zum Schluß behandelte der Redner die Stellung des Deutschen Beamtenbundes zu den politischen Parteien und legte ausführlich dar, daß und warum der Deutsche Beamtenbund politisch streng neutral sei.

Darauf wurden in Erledigung der Tagesordnung der Geschäftsbericht sowie die Jahresrechnung für 1931 und der Haushaltsplan für 1932 ohne Diskussion angenommen. Die Wahlen brachten einstimmige Wiederwahl des ersten Vorsitzenden, Krüger-Swinemünde, Neuwahl des stellvertretenden Vorsitzenden, Bürodirektor Rumphorst-Recklinghausen, sowie Wiederwahl der Mitglieder des Rechnungsausschusses. Als Ort der nächstjährigen Tagung wurde Königsberg bestimmt.

Nach Dankesworten an die Mitglieder des Vorstandes faßte die Versammlung noch 5 Entschließungen, deren erste sich gegen jede weitere Sonderbelastungen der Beamten und Angestellten wendet und Abschaffung der Tributleistungen fordert. In der zweiten Entschließung wird das Preußische Staatsministerium gebeten, unverzüglich in eine Nachprüfung und Milderung der für die Kommunalbeamten in der Preußischen Sparverordnung enthaltenen Härten einzutreten. Die dritte Entschließung legt Verwahrung gegen die Zurückdrängung des Berufsbeamtentums in den Kreisverwaltungen ein und fordert Umwandlung einer entsprechenden Zahl von Angestellten- in Beamtenstellen. Eine Verbesserung der Laufbahn der technischen Beamten fordert die vierte Entschließung, die fünfte lehnt die Einführung der Vierzigstundenwoche für die Behörden als unzweckmäßig, störend und verteuernd ab.

Erleichterte Auslieferung von Postpaketen

Seitdem durch die allgemeine Verschlechterung unserer wirtschaftlichen Lage in geschlossen Haushaltungen kein ständiges Bedienungspersonal mehr gehalten wird, hört man so häufig von Hausfrauen die klagende Frage: Wer bringt mir nur das Paket zur Post? Meist sind die Kinder, die solche Gänge an und für sich wohl ausführen könnten, während der Postschalterstunden in der Schule, und andere vertrauenswürdige Personen verursachen selbst für kleine Besorgungen vielfach unverhältnismäßig hohe Kosten. Daher bedeutet man sich lieber einer von der Deutschen Reichspost gebotenen Einrichtung: **„der Abholung von Paketen aus der Wohnung durch die Paketzusteller".** Wo die Pakete mit Gespann oder Kraftwagen zugestellt werden, meist auch wo Handwagen dazu verwendet werden, sind die Paketzusteller gehalten, **für nur 20 Rpfg.** jedes zur Postbeförderung geeignet und postversandfreie Paket gelegentlich der Zustellung aus der Wohnung abzuholen. Man braucht dem zuständigen Postamt lediglich den Wunsch nach Abholung kurz mitzuteilen, sei es durch Fernsprecher oder durch eine gebührenfreie Postkarte oder eine sonstige Benachrichtigung einfachster Form, die man dem ersten besten Briefkasten unfrankiert anvertraut, und schon meldet sich der Paketzusteller auf seiner Zustellfahrt in der Wohnung. Er ist nicht nur berechtigt, die fällige Beförderungsgebühr gleich entgegenzunehmen, sondern auch verpflichtet, die beim Handgewicht etwa zu viel erhobene am nächsten Tage zurückzubringen. Um den während der allgemeinen Schalterdienststunden behinderten Einlieferern die Einlieferung zu ermöglichen, pflegen übrigens neuerdings die Postanstalten, die auf oder nahe den Bahnhöfen Paketannahmemöglichkeiten unterhalten und nach Schalterschluß noch Absendungsmöglichkeiten für Pakete haben, Pakete auch nach Schalterschluß noch ohne Erhebung der besonderen Einlieferungsgebühr anzunehmen. So besteht z. B. beim PA Dortmund 1 (im Bahnhofe) die Möglichkeit hierzu bis 22 Uhr abends. Im einzelnen geben die örtlichen Postdienststellen hierüber jederzeit gerne Auskunft.

Im Zusammenhang hiermit wird noch auf die sehr vorteilhafte, aber leider bisher wenig benutzte Einrichtung des **unversiegelten Wertpakets** aufmerksam gemacht. Die Deutsche Reichspost nimmt nämlich Inlandspakete mit einer Wertangabe bis 300 RM an, ohne daß die Pakete mit Siegeln oder Plomben versehen zu sein brauchen, wie das sonst bei Wertpaketen vorgeschrieben ist. Die **Wertangabe** ist **nur auf der Paketkarte,** nicht aber auf dem Paket selbst zu vermerken. Für die besondere Behandlung solcher Sendungen wird nur der geringe Zuschlag von 20 Rpfg. erhoben. Der Absender hat aber den Vorteil, daß bei Verlust oder Beschädigung solcher unversiegelten Pakete, genau wie bei den versiegelten, der **volle Wert des Pakets** bis zur Höhe des versicherten Betrages erstattet wird, während bei gewöhnlichen Paketen bekanntlich nur eine Entschädigung bis zu 3 Rpfg. für jedes Pfund der Sendung gezahlt wird.

Merkblatt für Aquarien-Liebhaber

1. Die Pflege der Aquarien ist sehr einfach und dankbar.

2. Als Aquarium nimmt man immer ein Vollglas (Akkumulatorenglas) oder ein Gestellbecken. Die Goldfischglocke ist kein Aquarium und ist als Fischbehälter durchaus zu verwerfen.

3. In jedem einigermaßen hellen Zimmer können Aquarien gehalten werden. Standort möglichst am Fenster.

4. Das Aquarium muß stets bepflanzt sein, denn die Wasserpflanzen halten das Wasser rein.

5. Ein häufiger Wasserwechsel ist nicht nur unnötig, sondern den Fischen und Pflanzen sogar schädlich. Dasselbe Wasser kann besonders in größeren Becken oft jahrelang im gleichen Behälter bleiben, ohne schlecht zu werden.

6. Als Bodengrund nimmt man am einfachsten gewaschenen Sand. Für Tuffsteingrotten, Glasschwäne usw. ist kein Platz in einem Aquarium.

7. Ein neu eingerichtetes Aquarium soll erst 8 Tage nach der Bepflanzung mit Fischen besetzt werden. Auf ein Liter Wasser rechne man einen kleinen Fisch. Zu starke Besetzung ist wegen leicht eintretendem Sauerstoffmangel zu vermeiden.

8. Im Füttern sei man mäßig. Entweder füttere man Trockenfutter (Piscidin, getrocknete Daphnien u. dergl.) oder lebendes Futter (Daphnien, die im Volksmund Wasserflöhe genannt werden, Mückenlarven, Würmer). Brot oder sogenannte Ameiseneier sind kein Fischfutter.

9. Wasserschnecken sind im Aquarium als Entferner von Futterresten, Algen und faulenden Pflanzenteilen sehr nützlich. Die große Schlammschnecke, auch Spitzhornschnecke genannt, ist jedoch besser zu meiden.

10. Aquarien bedürfen bei den meisten Fischen keiner Durchlüftung und auch keiner besonderen Heizung. Ausländische Fische müssen natürlich immer wärmer gehalten werden, doch genügt in den meisten Fällen die normale Zimmertemperatur. Große Schwankungen der Wasserwärme, besonders bei etwaigem Wasserwechsel sind weder den Fischen noch den Pflanzen zuträglich.

11. Bei Beachtung der vorstehenden Punkte wird jeder Naturliebhaber Freude an seinem Aquarium haben. Das Aquarium wird dann mit Recht „der See im Glase" sein, ein Stück echtes Naturleben im Zimmer und ein vorzügliches Erziehungs- und Belehrungsmittel für die Jugend.

Schöne weiße Zähne

Schon nach einmaligem Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden „Chlorodont-Zahnpaste", schreibt uns ein Raucher. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Versuch überzeugt.

Westdeutsche Meisterprüfung der Olympiakandidaten

Leichtathletik-Männermeisterschaften des WSV. in Essen

Im Essener Schwarz-Weiß-Stadion am Uhlenkrug werden am 18. und 19. Juni, Sonnabend und Sonntag, die westdeutschen Athletikmeisterschaften der Herren ausgetragen. Nach einer 19jährigen Unterbrechung (im Jahre 1913 wurden die Meisterschaften das erste Mal in Essen ausgetragen) werden zu einem recht frühen Termin den Los Angeles den Verbänden vorschrieb, sich die besten westdeutschen Athletik-Vertreter einer Prüfung unterziehen, die dadurch noch gesteigerte Wichtigkeit erhält, als nicht nur hier nach Meistern, sondern auch deutschen Olympiakandidaten gesucht wird. Die mustergültige Anlage des SC. Schwarz-Weiß Essen dürfte sich wohl an diesen beiden Sporttagen eines besonders guten Besuches erfreuen. Wenn auch die Athletik im allgemeinen noch recht stiefmütterlich vom großen Publikum behandelt wird, sofern nicht gerade die Namen besonderer „Cracks" ziehen, so spitzt sich das Allgemeininteresse mit Rücksicht auf die kommenden Großereignisse im athletischen Sport über diese westdeutschen Meisterschaften sehr zu.

Wie zu erwarten war, haben die westdeutschen Athletik-„Kanonen" restlos ihre Meldung abgegeben.

Man muß aber auch in diesem Jahre leider feststellen, daß die Vereine nicht so konnten, wie sie gerne wollten, sie haben aber doch nicht die Unkosten gescheut, um wenigstens die Athleten, die irgendeine Aussicht auf Sieg oder Platz haben, zu entsenden. Es dürfte also eine durchaus ordnungsgemäße Prüfung in allen Disziplinen gestartet werden können. Der Nachwuchs ist, wie die Ergebnisse der Bezirksmeisterschaften schon angezeigt haben, stark im Kommen, sodaß man fast verführt wird, mit Ueberraschungen zu rechnen. Anzunehmen ist bestimmt, daß in mehreren Disziplinen die alten Meister übertroffen werden. Man will nicht gerade davon sprechen, daß Rekorde fallen werden, bestimmt darf man aber Leistungen erwarten, die dem athletischen Niveau des WSV. gleichliegen oder gar noch etwas an Höhe voraushaben.

Sind schon immer die

Kurzstreckenwettbewerbe

von besonderem Interesse gewesen, so dürfte das in diesem Jahre noch gesteigert sein, als der Westen in diesen Disziplinen seine sichersten Olympiakandidaten überprüfen kann. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß der Bochumer Arthur Jonath auch in diesem Jahre sich die 100 Meter sichern wird. Die Hauptfrage der 100-Meter-Entscheidung gilt schon weniger dem ersten Platz, als den nächsten Siegern und ihrem Abstand zu

Meister Jonath.

Hier sind der Aachener Hendrix, der Büdericher Heithoff, der Duisburger Buthe-Pieper, der Düsseldorfer Voß Platzanwärter. Man darf annehmen, daß Borchmeyer über 100 Meter nicht startet und dafür über 200 Meter seinen Klubkameraden Jonath in Bedrängnis bringen wird. Zu beachten ist, daß die vier Bahnen des Uhlenkrug-Stadions von allen Läufern Ausdauer und Härte verlangen, da verschiedene Vorläufe zu erledigen sind, bis der Endlauf erreicht ist. So kann sich der Meister, der hier siegt, wohl mit Recht als „Meister" bezeichnen. — Ueber

400 Meter

sollte der Bochumer Borchmeyer mit dem Kölner Röller und dessen Landsmann Höke zu kämpfen haben. Startet der Duisburger Bergmann, so redet er bestimmt ein Wörtchen mit. Der Düsseldorfer Lefeber muß nach seiner bisherigen Form das

800-Meter-Rennen

gewinnen. Auf den Plätzen wären zu erwarten: Danz (Kassel), Cornelius (Aachen), Weber (Köln). Ueber

1 500 Meter

dürfte der Oberhausener Polizist Schaumburg nicht zu schlagen sein. Um die Plätze werden sich in erster Linie bewerben: Neu (Duha Duisburg), Gottmann (Hamm), Altenhoven (Essen), Gerull (Duisburg), Kilp (Düsseldorf), Kelm (Hamm). Schaumburg (Oberhausen) werden die

5 000 Meter

zu einem interessanten Rennen machen, dessen Ausgang völlig offen ist. Die 10 000 Meter sollte der Düsseldorfer Kilp glatt verteidigen können. Kelm wird sein größter Gegner sein. Ueber 110 Meter Hürden ist Wienecke (Duisburg) gegen Pollmanns (Neuß), Stöckmann (Duisburg) Favorit. Ueber 400 Meter Hürden sollte u. E. der Essener Polizist Klar sich den Sieg gegen Rottbrock (Köln) und Kürten (Düsseldorf) erlaufen

Die technischen Wettbewerbe

werden im Hochsprung wohl einen ganz neuen Mann bringen. Der Nachwuchs ist gut in Form und hat die 1,80 Meter sicher. Kassel (Eilorf), Stechemesser (Münster), Kaun (Essen) sind Favoriten. Im Weitsprung wird Mölle (Köln) wohl sicher siegen können. Der Duisburger Kring, der Essener Nabert und der Düsseldorfer Halfmann werden um die Plätze kämpfen. Im Stabhochsprung ist der Bochumer Polizist Born Favorit vor Stechemesser und Bünte. Der wieder neu aufgenommene Dreisprung wird ohne einen besonderen Favoriten gestartet. Im Kugelstoßen liegt die Entscheidung zwischen Debus (Köln), Werring (Gronau), Doll (Essen) und Stechemesser (Münster). Im Speerwerfen starten Hoffmeister, Metzdorf, Vögel und Wolff (Köln) als Sieganwärter. Das Diskuswerfen sollte Hoffmeister sicher haben. Hammer- und Schleuderballwerfen sind offen; gute Aussichten haben Heiberg (Essen) u. der Duisburger Stickelbroeck. Ziemlich viele Meldungen liegen zum Zehnkampf vor. Lemperle (Köln) ist Favorit. —

Die 4×100-Meter-Staffel

sollte zwischen TuS Bochum und Duisburg 99 entschieden werden. Kölner BC., Düsseldorf 99, Schwarz-Weiß Essen sind auf den Plätzen zu erwarten. Ueber 4 mal 400 Meter werden der Kölner BC., der ASC. Köln, Duisburg 99, Schwarz-Weiß Essen und SpVg. Hamm sich einen mörderischen Kampf liefern. Die 4 mal 1500 Meter sollten den VfB. Remscheid, Hessen-Preußen Kassel, Düsseldorf 99 und Hammer SpVg. in starker Konkurrenz sehen.

Am Sonnabend werden die Wettkämpfe um 17 Uhr beginnen. Einige Entscheidungen stehen auf dem Programm. Der Sonntag bringt Kämpfe von 9,30 Uhr bis 12 Uhr und von 15 Uhr bis etwa 19 Uhr. Hier werden die wichtigsten Entscheidungen fallen. Hoffentlich beschert der Wettergott schöne und warme Sommersonne, sodaß die Athleten gute Bedingungen zu den wichtigen Entscheidungen antreffen.

Meisterschaft der Frauen in Hagen

Das „schwächere" Geschlecht, ein nun schon bald total überholter Ausdruck, kämpft an den gleichen Tagen in Hagen seine Meisterinnen aus. Die Frauen haben in der Athletik verhältnismäßig größere Fortschritte in den letzten Jahren gemacht, da dieser Sportzweig für sie noch Neuland war. Möglich, daß am Sonntag wieder mehreren Rekorden das Lebenslicht ausgeblasen wird. Frl. Erfling-Duisburg muß die Kurzstreckenmeisterschaft über 100 und 200 Meter verteidigen, wobei es ihr die Kölnerinnen Schlarp und Wendels nicht leicht machen werden. Die 80 Meter Hürden sind vollkommen offen und auch über 800 Meter sind keine festen Favoritinnen zu nennen. Frl. Schlarp sollte den Weitsprung gewinnen. Grete Heublein wird bestimmt das Kugelstoßen an sich bringen und auch im Diskuswerfen siegen. Im Hochsprung ist Frl. Hechler gegen Frl. Rohloff-Duisburg Favoritin. Kölner BC., Duisburg 99, Schalke 96 und VfL. Lennep sind in den Staffeln die aussichtsreichsten Starter

Kostenlos

sendet der Verlag Georg Westermann in Braunschweig gegen Einsendung von 30 Pfennig für Porto ernsthaften Interessenten ein etwa 100 Seiten starkes, mit vielen ein- und buntfarbigen Bildern und acht Kunstbeilagen geschmücktes Probeheft seiner

Westermanns Monatshefte

Bitte fordern Sie es noch heute an, Sie werden von dem hervorragenden textlichen und bildlichen Inhalt überrascht sein. 7

Vorbeugen besser als Heilen



Vielen ist es noch nicht klar geworden, daß ein großer Teil unserer Krankheiten auf eine unzweckmäßige Ernährung zurückzuführen ist. Eine richtige Ernährung ist infolgedessen die beste Vorbeugungsmaßnahme für eine mögliche Erkrankung. Aus diesen Gründen erschien es der obersten Behörde für Volksgesundheit, dem Reichsgesundheitsamt, als eine dringliche und dankenswerte Aufgabe, praktische Richtlinien für eine gesunde Volksernährung zu bieten, die den deutschen wirtschaftlichen Verhältnissen und dem Einkommen breiter Bevölkerungsschichten entsprechen. Wir wollen von diesen Richtlinien des Reichsgesundheitsamtes berichten und haben einige Autoritäten auf dem Gebiete der Ernährung ersucht, auch ihrerseits sich zu einem der wichtigsten Probleme unserer Tage zu äußern.

*

Wenn es stimmt, daß in heutiger Zeit vier Fünftel des Einkommens der Deutschen durch die Hände der Hausfrauen geht, wenn hiervon der weitaus größte Teil für die Ernährung verwendet wird, dann kann man die Verantwortung ermessen, die die Hausfrauen als Verwalterinnen des größten Teiles des Volksvermögens zu tragen haben. In den Praktischen Winken einer zweckmäßigen Ernährung, die das Reichsgesundheitsamt herausgebracht hat, sind die Folgerungen aus den neuesten wissenschaftlichen und volks- und landwirtschaftlichen Erkenntnissen gezogen.

„Gerade dies ist von außerordentlicher Wichtigkeit" — so sagt das Reichsgesundheitsamt —, „denn noch immer führen wir für Hunderte von Millionen ausländische Nahrungsmittel in Deutschland ein, ohne daß dies unbedingt notwendig wäre. Die Bevorzugung der Produktion der heimischen Scholle ist ein wirtschaftliches Gebot der Stunde. Es ist durchzuführen, ohne daß die Gesundheit des Volkes und die Vollwertigkeit seiner Nahrungsmittel zu leiden haben.

Eine Ernährung mit hygienisch einwandfreier, ausreichender, abwechslungsreicher, wohlschmeckender und zugleich billiger Kost für die Familie zu schaffen, ist eine Aufgabe, für die eine Hausfrau Nachdenken und Erfahrung benötigt, wenn sie die ihr zur Verfügung stehenden Mittel, die allgemein ein Drittel bis zur Hälfte der Gesamtausgaben betragen, möglichst wirtschaftlich und zweckentsprechend für die Ernährung verwenden will. Diese mühevolle, zugleich aber dankbare Lebensaufgabe zu erfüllen soll die Hausfrau jederzeit nach besten Kräften bestrebt sein. Sie wird dadurch nicht weniger zur Erhaltung des Wohlbefindens, der Gesundheit und der Zufriedenheit der Familie beitragen als der Mann durch seinen Arbeitsverdienst."

Das Reichsgesundheitsamt macht aber auch auf eine Reihe von Vorurteilen aufmerksam, die verhängnisvollerweise im Interesse unserer Ernährung ebenso als in dem der Volkswirtschaft gegen das eine oder andere bekannte Nahrungsmittel — wie z. B. gegen das weiße Gold der Landwirtschaft, nämlich den Zucker, so wie ihn unsere Zuckerfabriken liefern — vorhanden sind.

Der Nestor der deutschen Ernährungswissenschaft, der Führer des „Reichsverein Volksernährung", Geh. Rat Prof. Dr. M. Faßbender, den wir um Äußerungen baten, erkennt vor allem in der Ansicht, daß die teuren Nahrungsmittel gleichzeitig auch die besten seien, das stärkste Vorurteil für eine gesunde und zweckmäßige Ernährung. Er führte unserem Mitarbeiter gegenüber folgendes aus:

„Es gibt Nahrungsmittel, die von der großen Masse der Bevölkerung noch immer überschätzt werden, sozusagen „zum guten Ton" gehören. Es ist aber gar nicht notwendig, daß die Fleischspeise in erster Linie Hauptmahlzeit der täglichen Nahrung sein müsse. Ganz im Gegenteil, die neue Nahrungswissenschaft empfiehlt mit Recht eine viel stärkere Beobachtung der Obst- und Gemüsespeisen.

Auf alle Fälle ist jede Einseitigkeit in der Ernährung vom Übel. Bei der Zusammenstellung der Mahlzeiten muß die Gesamtkost aller lebenswichtigen und gesundheitsnotwendigen Stoffe enthalten sein, so daß die Nahrung abwechslungsreich und auch geschmackvoll wird. Schmackhafte Zubereitung ist für die Ernährung in hohem Grade förderlich. Minimal gesehen, muß die Hausfrau pro Kilogramm Körpergewicht 1 Gramm Eiweiß, 1 Gramm Fett und 5 bis 6 Gramm Kohlehydrate unbedingt rechnen.

Über den Wert der verschiedenen Nahrungsmittel sind oft falsche Vorstellungen vorhanden. Unsere gute Kartoffel ist ein unvergleichlich wichtiges und billiges Nahrungsmittel. Sie birgt einen hohen Wert an Nährsalzen und Vitaminen in sich. Die geschickte Hausfrau kann aus ihr zahlreiche Gerichte machen.

Auch das Brot ist ein billiger Kraftspender. Im allgemeinen sollte man die dunkleren Brotsorten vorziehen. Ganz besonders hat sich in letzter Zeit das deutsche Knäckebrot eingeführt, das aus 100prozentig gemahlenem Roggen als knuspriges Fladenbrot hergestellt wird und sich durch seinen hohen Nähr- und Sättigungswert auszeichnet.

Unser weißer Freund, der Zucker, der ja im eigenen Lande in ausreichender Menge vorhanden ist, ist ein recht billiger Kohlehydratträger. Da er nicht erst durch die Tätigkeit des Verdauungsapparates zerlegt werden muß, tritt er ganz besonders schnell ins Blut und in unsere Gewebe über und ist somit ein leicht verdauliches und kräftiges Nahrungsmittel. Dieser Erkenntnis müßten wir durch Rezepte über Obst und Süßspeisen Rechnung tragen. Darüber hinaus sollte man sich daran gewöhnen, daß diese zuckerhaltigen Speisen auch als Hauptmahlzeit einzunehmen sind. Gerade hierdurch wird der wöchentliche Küchenzettel abwechslungsreich. Ihre Herstellung ist billig. Ihr Nährwert ausgezeichnet."

Gar kein Zufall, daß der Gelehrte in seinen Ausführungen auf den Zucker zu sprechen kam. Dieses populäre Nahrungsmittel ist ein sehr gutes Beispiel, um den Zusammenhang zwischen Ernährung und Volkswirtschaft zu erläutern. Wir führen kaum Zucker in Deutschland ein, da er genügend auch bei uns vorhanden ist. Die ärztliche Wissenschaft steht auf dem Standpunkt, daß Zucker nicht nur als Süßmittel, sondern auch als leistungsteigerndes Kraftmittel in der täglichen Kost ausreichend vorhanden sein muß.

Der vorhandene Überfluß, den wir leider nicht bei vielen Produktionen feststellen können, ist im Grunde recht erfreulich. Ihn durch Einschränkung des Rübenanbaus etwa beseitigen zu wollen, ist absolut auch aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht durchführbar. Erfahrene Landwirte haben immer wieder festgestellt, daß eine Verminderung des Rübenanbaus gleichbedeutend wäre mit einer Verschlechterung des Ackerbodens, mit einer Steigerung der Einfuhr an Körnerfrüchten für die menschliche Ernährung.

Selten fallen bei einem Nahrungsmittel so wie beim Zucker — und dieser ist ein gutes Beispiel für unser Nachdenken über die richtige Ernährung — die Erfordernisse der Landwirtschaft mit denen der Gesundheit so zusammen. In vielen Kreisen werden diese Gesichtspunkte oft übersehen. So z. B. in den sogenannten Reformkreisen.

Die Ernährungsreform steht längst nicht mehr auf dem Standpunkt, daß der weiße Zucker, das deutsche Produkt, minderwertiger gegenüber den ausländischen Erzeugnissen sei, oder daß er gar irgendwelche Gesundheitsschäden verursachen könne. Auch die Zerstörung des Gebisses kann nicht einseitig dem Zuckergenuß zur Last gelegt werden. Man hört ja oft eine derartige Behauptung, die aber auf mißverstandene Auslegungen wissenschaftlicher Versuche zurückzuführen ist.

„Da hat einmal Prof. Bunge aus Basel" — so führte der bekannte Führer der wissenschaftlichen Lebensreform, Herr



Die süße Speise ist doch immer die beste. So sagt auch die Wissenschaft, die den Zucker als leistungssteigerndes Kraftmittel anerkennt

Gregor, unserm Mitarbeiter gegenüber aus — „Dünnschliffe von Zähnen in eine starke Zuckerlösung gelegt und sodann festgestellt, daß unter diesen Bedingungen, die doch beim lebendigen Menschen überhaupt nicht angetroffen werden, die Zuckerlösung ‚schädlich, nämlich entkalkend auf die Zähne einwirkt. Aus diesem Experiment, dessen Ergebnisse Prof. Bunge längst berichtigte und die auch als falsch bezeichnet wurden, hat man immer wieder falsche Schlüsse gezogen, weil man damit geschäftliche Interessen „wissenschaftlich" begründen wollte. Tatsächlich sind schädliche Wirkungen durch den Zuckergenuß nicht festzustellen. Wiederholt erfolgten in neuerer Zeit von verschiedenen Gelehrten Untersuchungen, aus denen hervorgeht, daß weder die Zuckerkrankheit eine Folge des Zuckergenusses ist, noch daß der Genuß von Zucker und Süßigkeiten schädliche Einwirkungen auf die Zähne oder die Knochen bzw. den Gesamtorganismus ausübte. Auch in unserer Bewegung war es des öfteren notwendig, Behauptungen über die Schädlichkeit des Zuckers zurückzuweisen. Und ich möchte deshalb gerne die Gelegenheit benutzen, um in diesem Zusammenhang noch auf einen anderen Gedankengang in der Zuckerdiskussion einzugehen. Man hat oft behauptet, der Roh- oder braune Zucker habe gegenüber dem weißen Zucker, wie er von der deutschen Zuckerindustrie geliefert wird, besondere Vorteile für die Ernährung. Hierbei ging man von dem theoretisch an sich richtigen Gesichtspunkt aus, daß die Nahrungsmittel in ihrem vollen Wert zur menschlichen Ernährung verwandt werden.

Durch das Streben nach Vollwertigkeit wird die Reis- und Zuckerfrage, die in der Reformbewegung der Vorkriegszeit — wenn auch zu Unrecht — einen breiten Raum einnahm, besser verständlich. Die Reformhäuser als Sondergeschäfte für neuzeitliche Ernährung propagierten stark den Reis mit Silberhäutchen, also unpoliert und nicht weiß, und den nicht durchraffinierten braunen Zucker. Dem letzteren sprach man einen hohen Mineralstoffgehalt zu und nahm an, daß er besser sei als der durchraffinierte weiße Zucker.

Genaue Betrachtungen — wie sie z. B. von dem bekannten Ernährungswissenschaftler Dr. Ragnar-Berg, dem Mitarbeiter des Deutschen Hygiene-Museums, angestellt wurden, zeigen jedoch, daß praktische Unterschiede in der Ernährung zwischen dem braunen und weißen Zucker gar nicht zu machen seien. Durch derartig theoretisch übertriebene Spitzfindigkeiten, die einer wissenschaftlichen Analyse auch nach dem Urteil des Reichsgesundheitsamtes nicht standhalten, verdirbt man sich ganz einfach den sehr gesunden Appetit nach dem Süßen, und dem kraft- und kalorienspendenden Zucker.

Es hieße der deutschen Landwirtschaft einen schlechten Dienst erweisen, wollte man durch einen falsch geleiteten Ernährungsinstinkt ihr dieses weiße Gold in seinem Wert für die Volksernährung schmälern.

Praktische Winke.

Billiges Eiweiß.

In der letzten Zeit sind eine große Anzahl von Anbauversuchen der Sojabohne in Deutschland glücklich durchgeführt worden. Seit Jahrtausenden ist diese Hülsenfrucht in Asien als die eigentliche Eiweißquelle der Volksernährung bekannt. Etwa 40 Prozent besitzt dieses unerhörte Naturprodukt an Eiweiß, dazu 20 Prozent Fett, und außer Kohlehydraten sehr viel Lezithin, Nährsalze und Vitamine. Bisher waren für den Westeuropäer die nach ostasiatischem Verfahren entbitterten Bohnen kaum genießbar. Vor kurzem gelang es einem bekannten Ernährungsforscher, durch ein neues Verfahren den wertvollen Eiweißgehalt der Sojabohne in Form eines mehlartigen Pulvers, dem „Edelsoya", dem verwöhnten Gaumen des Europäers zugänglich zu machen. Im Durchschnitt müssen in unserer täglichen Ernährung etwa 100 Gramm Eiweiß und 3000 Kalorien enthalten sein. Während die nötigen Kalorien in vielen, sehr billigen Nahrungsmitteln reichlich vorhanden sind, sind wir zur Befriedigung unseres Eiweißbedarfes im hohem Maße auf meist recht teure tierische Produkte wie Fleisch und Eier angewiesen. Leider besteht kein Zweifel, daß zumindest den vielen Millionen unserer Arbeitslosen, Kurzarbeitern und Sozialrentnern die Mittel zur Anschaffung der teuren eiweißhaltigen Nahrungsmittel fehlen. Man schätzt den Wert der Einfuhr an Futtermitteln, die die Landwirtschaft braucht, um die nötigen Mengen Fleisch zu erzeugen, auf etwa 1,3 Milliarden Mark, d. h. 66 Prozent des deutschen Fleischkonsums stammen aus ausländischen Futtermitteln. 290 Millionen im Jahr wandern ins Ausland, für etwa 6 Milliarden Eier, das sind ¾ unseres Eierkonsums!

Ein Kilo Edelsoya entspricht einem Nährwert von 2 bis 3 Kilogramm knochenlosem Rindfleisch oder 58 Eiern oder 6 bis 7 Litern Milch. Edelsoya wird nicht in reiner Form verbraucht, sondern kann als Zusatz zu fast allen Speisen verwendet werden, deren gewohnten Geschmack es nicht im geringsten verändert.

Man nimmt Edelsoya zu Suppen, Soßen, Kartoffelspeisen, zu Gemüse, zu Fleischgerichten, bei denen Hackfleisch in Frage kommt, wie z. B. Buletten, falschen Hasen, Königsberger Klopse, Kohlrouladen, zum Panieren von Bratsachen, zu Mehlspeisen, Teigwaren, Pudding, Gebäck, Kuchen und Schokolade u. a. m. Brot wird bei einem Gehalt von 12 Prozent Edelsoya nicht nur viel nahrhafter und haltbarer, sondern kostet statt 47 Pfg. nur noch 41 Pfg.

*

Beelzebub.

Baal-Sebub, den Herrn des Geschmeißes, nannten die Phönizier den bösen Geist, der der Menschheit feindlich ist, und Beelzebub, den obersten der Teufel, haben ihre Nachbarn, die Israeliten, aus dem Fliegengott gemacht.

Im Orient hat man immer gewußt, daß alles Raubzeug und alle Giftschlangen zusammengenommen verhältnismäßig harmlos sind im Vergleich mit den Heerscharen der saugenden und stechenden Teufelchen, die die Landplage der warmen Länder bilden.

Aber auch unser gemäßigtes Klima hat Beelzebub mit seinen Abgesandten durchaus nicht verschont. Nur sind es in erster Linie die nagenden und bohrenden Feinde aus dem Insektengeschlechte, die uns durch ihre heimliche Tätigkeit schädigen.

Fast jeder Stand hat seine besondere Plage. Dem Forstmann verwüstet die Nonne die sorgsam gepflegten Wälder; dem Müller verderben die Mehlmotten seine Vorräte oft bis zur Unbrauchbarkeit. Und einen jeden von uns ohne Ansehen des Berufes und Standes schädigt die Kleidermotte, in deren fruchtloser Bekämpfung unsere Hausfrauen bisher jahrein, jahraus ihre Kräfte erschöpft haben.

Aber allen, die von Insektenfeinden bedroht und geschädigt werden, ist in den letzten Jahrzehnten die Wissenschaft in der Erkenntnis der ungeheuren Bedeutung der Schädlingsbekämpfung zu Hilfe gekommen. Der Forstmann hat gelernt seine Wälder vom Flugzeug aus mit Arsen zu bestäuben; der Weber und der Müller vergasen ihre Werke von Zeit zu Zeit mit Blausäure. Am besten aber ist die umsichtige Hausfrau bei diesem Kampfe der Wissenschaft gegen die feindlichen Mächte weggekommen. Ihr hat der Fabrikant der von den Motten bedrohten Waren aus Wolle, Haaren und Pelzen die Arbeit abgenommen. Er behandelt sie bereits bei deren Herstellung mit Eulan, das ihm die chemische Industrie liefert, und macht für die Mottenraupen damit alles Material, das ihnen sonst als Nahrung diente, für immer ungenießbar. Damit haben die Wissenschaft und Industrie durch planvolle Zusammenarbeit der fortschrittlichen Hausfrau die Macht in die Hand gegeben, wenigstens diesen Dienern Beelzebubs den Platz in ihrem Haus für alle Zukunft zu verwehren.



Aus Westdeutschland

Vom Mittel- und Oberrhein

Brandstiftungsversuch in der Stadtkasse Ahrweiler?

Brennbare Flüssigkeit unter den Pulten

Auf Veranlassung der Stadtkasse Ahrweiler sind Sonderbeamte der Landeskriminalpolizei Köln nach Ahrweiler entsandt worden, da Brandstiftung vermutet wird. Am Sonntag wurde unter den Pulten der Stadtkasse eine leicht brennbare Flüssigkeit und anderes Material gefunden, was den Verdacht der Brandstiftung rechtfertigt. Die polizeilichen Untersuchungen an Ort und Stelle werden wohl diese geheimnisvolle Angelegenheit klären.

Zwei Paddler ertrunken

Wer kennt das Boot?

In den Sonntagmorgenstunden wurde an der Schiffsbrücke in Koblenz ein herrenloses Paddelboot angetrieben. Kurz vorher hatten Passanten gellende Hilferufe eines Mannes und einer Frau gehört. Die Polizei nimmt an, daß die beiden noch unbekannten Insassen des angetriebenen Paddelbootes in der reißenden Strömung am Horchheimer Brückenpfeiler ertrunken sind. Das Boot ist weiß gestrichen, die obere Fläche braunrot abgesetzt.

Rheinische Verpächtertagung

Der Rheinische Verpächterschutzverband e. V. M.-Gladbach, hielt in Köln seine außerordentlich stark besuchte Frühjahrshauptversammlung ab. Nach Würdigung des verstorbenen Präsidenten des Landeskulturamtes Düsseldorf, Heß, erstattete Justizrat Vasters M.-Gladbach den Geschäftsbericht seit der letzten Herbsthauptversammlung. Der Redner betonte, daß seit dieser Zeit die meiste Arbeit, seit Bestehen des Verbandes geleistet worden sei. Neben zahllosen Besprechungen seien Verhandlungen mit den Parteien in Berlin geführt worden, denen die Betreuung der Verpächter besonders am Herzen liege. Hierauf wurden die turnusgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wiedergewählt, worauf sich der Steuerberater Tierbach-Neuß über die Einheitsbewertung verpachteter landwirtschaftlicher Grundstücke verbreitete. Der Redner streifte eingehend die lebenswichtigen Fragen der Verpächter in allen Einzelheiten und erläuterte den Aufbau und die Weiterentwicklung der Einheitsbewertung, die bei landwirtschaftlichen Grundstücken genau und gründlich erfolge. Der Redner gab zum Schluß eine eingehende Schilderung über die Entwicklung der Senkungsbestrebungen und erklärte, daß man auf der Hut sein müsse, um nicht eines Tages doch von einer derartigen Maßnahme überrascht zu werden. Er legte den Verpächtern dringend ans Herz, Pachtverträge über 5 Hektar genehmigen zu lassen, da ohne die Genehmigung der Vertrag nichtig sei. Die Bestrebungen des Verbandes liefen darauf hinaus, die Genehmigungspflicht, die lediglich eine Nachkriegserscheinung sei, beseitigt zu sehen.

Köln. Falsche Kriminalbeamte erschienen gegen Mitternacht. Abends kurz vor 11 Uhr forderten zwei Männer, die sich als Kriminalbeamte ausgaben, Eingang in die Wohnung eines Ehepaares in Köln-Poll. Als die allein anwesende Frau die Tür geöffnet hatte, wurde ihr ein Revolver vorgehalten mit der Warnung, sich ruhig zu verhalten, da sie sonst erschossen würde. Die zu Tode erschrockene Frau händigte den Burschen 50 Mark aus. Damit gaben sie sich zufrieden und verschwanden unerkannt. Die Ermittlungen der Polizei waren bisher ergebnislos.

Köln. Kondensatorenexplosion im hiesigen Schlachthof. Morgens gegen 10.30 Uhr explodierte im kleinen Maschinenhaus des Kölner Schlachthofes ein Kondensator. Durch ausströmende Ammoniakgase ist der Zugang zur Unfallstelle im Augenblick nicht möglich. Die Feuerwehr hat das gefährdete Gelände in weitem Umfang abgesperrt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Sachschaden läßt sich noch nicht übersehen. Die Kühlung des Fleisches ist nicht gefährdet.

Köln. Vor den Zug geworfen. Etwa 100 Meter von der Blockstelle Köln-Bayental verübte am Samstag gegen 13.30 Uhr ein älterer Mann Selbstmord. Er warf sich beim Herannahen des Zuges Köln—Frankfurt vor die Lokomotive. Der Mann war auf der Stelle tot. Die Untersuchungskommission konnte bis jetzt noch nicht feststellen, wer der Tote ist, da der Mann keinerlei Papiere bei sich trug.

Köln. Provinzialpferdeausstellung. Die Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz veranstaltete auch in diesem Jahre in Köln am 2. und 3. Juli ihre große Provinzialausstellung. Es wird mit einer Beteiligung von 300 bis 400 Pferden erlesener Zuchtqualität zu rechnen sein. Für die sogen. Zuchtleistungen, die aus mindestens fünf von einem Einzelaussteller gezüchteten Pferden bestehen, hat das preußische Landwirtschaftsministerium wiederum einen Staatswanderehrenpreis bereitgestellt. Aller Voraussicht nach findet am „Tage des Pferdes", am Sonntag, 3. Juli, unter starker Beteiligung des pferdehaltenden Stadtkölner Gewerbes eine große Gespannparade in den Straßen Köln statt.

Wiesbaden. Neuer Kapellmeister am Landestheater. Für die Stelle des Kapellmeisters am nassauischen Landestheater in Wiesbaden wurde Kapellmeister Elemenedorff vom Stadttheater in München verpflichtet.

Bergisches, Südwestfalen

Verhängnisvolle Sängerfahrt

27 Verletzte bei einem Autounglück in Hagen

Am Montagnachmittag ereignete sich auf der Dammkurve (S-Kurve) in der Selbecker Straße in Hagen i. W. ein schweres Autounglück. Ein aus der Richtung „Zurstraße" kommender Lieferwagen, der mit Sängern aus Sterkrade besetzt war, kam aus bisher unbekannter Ursache in der Kurve die Böschung hinunter und überschlug sich. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind 27 Personen mehr oder weniger schwer verletzt worden.

Zu dem Unglück erfahren wir noch folgende Einzelheiten: In dem verunglückten Auto befanden sich 27 Angehörige eines Gesangvereins aus Ruckhausen bei Oberhausen, die am Samstag und Sonntag in einem Lokal in „Zurstraße" einen Gesangwettstreit mit austrugen, bei dem sie den 1. Preis erhielten. Auf ihrer Rückfahrt verlor der Chauffeur in der als gefährlich bekannten S-Kurve die Gewalt über den Wagen. Die Bremse versagte und das Auto stürzte die etwa 4 Meter hohe Böschung hinunter. Alle Insassen wurden aus dem Wagen geschleudert und trugen Verletzungen davon. Zehn bis zwölf Personen waren derart schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Ueber die Ursache selbst konnte noch nichts Genaueres festgestellt werden, da der Chauffeur, der ebenfalls schwere Verletzungen erlitt, noch nicht vernehmungsfähig ist.

Der Fall Knecht in Solingen

Ein ungetreuer Sparkassenbeamter vor Gericht

Am Montagvormittag kurz vor 12 Uhr begann vor dem Solinger Gericht unter außerordentlich starkem Andrang des Publikums der Prozeß gegen den ehemaligen Sparkassenbeamten Knecht. Unter den Zuhörern bemerkte man u. a. verschiedene Stadtverordneten, den Beigeordneten Hofmann von der Stadtverwaltung und den ehemaligen Sparkassenleiter von Solingen. Nach Verlesung der Anklageschrift erklärte Knecht, der als Leiter der Aufwertungsstelle Schlüssel zum Tresor führte, in dem die Sparkassenbücher aufbewahrt wurden, in Schulden geraten zu sein und daß keine Aussicht bestanden habe, die Unterschlagungen abzudecken. Er habe sein Glück auf süddeutschen Pferderennbahnen versucht, aber auch hier habe er nichts verdient. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er Beziehungen mit einer Frau aus zweifelhaften Wuppertaler Kreisen unterhalten habe, bejahte er.

Wuppertal. Durch eigene Schuld getötet wurde in der Nähe des Schwebebahnhofs in der Nähe des Schwebebahnhofs in Wohwinkel ein junger Mann, der sich mit einem Bekannten während der Fahrt auf die Kupplungsstange eines Lastkraftwagenzuges gesetzt hatte, um ein Stück mitzufahren. Die beiden jungen Männer waren kaum ein Stück mitgefahren, als einer von ihnen den Halt verlor und unter den Anhänger geriet. Der Kopf wurde von einem Rad zerquetscht, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der zweite Mann sprang daraufhin von der Stange ab und suchte das Weite. Der Autolenker wurde erst durch Zeichen der Passanten auf den Unfall aufmerksam. Der Name des Toten konnte noch nicht festgestellt werden, da sich keinerlei Ausweispapiere vorfanden.

Hagen i. W. Ballonlandung. Am Sonntagvormittag stieg in Hagen ein Freiballon unter Führung des Kaufmanns Hugo Kaulen aus Elberfeld auf. Gegen 13.30 Uhr wurde wegen aufgetretenen Gewitters eine Landung vorgenommen. Der Ballon landete unversehens in den Gartenanlagen der Provinzialheilanstalt in Dortmund. In dem Ballon befanden sich außer dem Führer noch vier Personen. Der Ballon wurde nach Hagen zurückbefördert.

Lennep. Entgleisung. Gegen 22.30 Uhr entgleiste aus bisher unbekannter Ursache auf der Strecke Krebsöge—Lennep in einer Kurve die Lokomotive eines Personenzuges mit einer Achse. Verletzt wurde niemand. Die meisten Reisenden legten den Weg bis nach Lennep zu Fuß zurück; die übrigen mußten sich zwei Stunden gedulden, bis die Reise weitergehen konnte. Gegen 6.30 Uhr war die Strecke wieder befahrbar.

Münsterland, Ostwestfalen

Mit einer Zaunlatte erschlagen

17jähriger schützt seinen Vater und erschlägt den Angreifer

Bünde. In der Nacht zum Montag entstand während einer Polterabendfeier im Garten des Hauses eines Viehhändlers ein Streit zwischen dem Erwerbslosen Franz Bartel und dem Eisenbahnbeamten Wellmann. Bartel bedrohte den Wellmann und erklärte, daß heute noch einer „dran glauben müsse". Als Bartel den Eisenbahnbeamten tätlich angriff, holte sich der 17jährige Sohn des Beamten eine Zaunlatte und schlug damit dem Angreifer über den Kopf. Der Schlag zertrümmerte den Schädel und tötete den Bartel auf der Stelle. Der Täter wurde festgenommen. Nach den Zeugenaussagen soll feststehen, daß der junge Wellmann in Notwehr gehandelt hat.

Motorradfahrer und Beifahrerin tot

Unter einem Omnibus

In den Mittagsstunden ereignete sich ein ungewöhnlich schwerer Verkehrsunfall im Zentrum der Stadt Bielefeld. An einer als gefährlich bekannten, aber durch Verkehrsregelung geschützten Straßenkreuzung fuhr ein 22jähriger Motorradfahrer aus Ahlen, der auf dem Sozius ein 18jähriges Mädchen mitführte, gegen einen städtischen Omnibus. Das Motorrad geriet unter den Kühler des Omnibusses und wurde etwa 30 Meter weit mitgeschleift, ehe es dem Führer gelang, sein Fahrzeug zum Halten zu bringen. Das Mädchen wurde auf der Stelle getötet, der Lenker des Motorrades starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Der Autobusführer wurde zur Vernehmung und Aufklärung der Schuldfrage festgenommen.

Der Silberexpreß kommt!

Aus Bielefeld wird gemeldet: Dem vor einigen Wochen erst aufgetauchten Plan der Reichsbahn, die Einführung der neuen Schnelltriebwagen auf der Strecke Berlin—Hannover—Bielefeld und darüber hinaus, folgte ungewöhnlich schnell die Ausführung. In diesen Tagen verläßt der erste dieser Schnelltriebwagen die Werkstätte, um auf der Strecke Hamburg—Berlin eingesetzt zu werden; wahrscheinlich schon Ende dieses Monats wird die Bielefelder Strecke befahren. Der neue Schienenwagen der Reichsbahn ist als Doppelwagen mit zwei Maibach-Diesel-Motoren von 410 PS Leistung gebaut. Innen erhält der Wagen einen Gepäckraum und Sitzplätze zweiter Klasse. Außerdem wurde in der Mitte ein Erfrischungsraum eingerichtet. Der neue Schienenwagen ist ungefähr 42 Meter lang und wiegt rund 77 Tonnen. In seinem Aeußeren soll der Schnelltriebwagen dem Rheingoldexpreß ähneln. Er wird silberfarben gestrichen sein und breite violette Streifen tragen.

Aus niederrheinischen Landen

Gemeinnütziger Siedlungsverband am Niersbruch

Kulturlandgewinnung durch freiwilligen Arbeitsdienst

Zur Durchführung umfangreicher Meliorationsarbeiten in Niersbruch und zur Beförderung der landwirtschaftlichen Umschulung von Erwerbslosen haben die Städte und Gemeinden des Gladbach-Rheydter Bezirks in Verbindung mit den Arbeitsämtern und dem Kulturamt und einigen Siedlerorganisationen einen Gemeinnützigen Siedlungsverband für den Arbeitsamtsbezirk Gladbach-Rheydt gegründet. Man will die großen, bisher ungenutzten Flächen des an der Stadtgrenze von Gladbach-Rheydt beginnenden und sich über Neersen, Schiefbahn und Viersen weiter erstreckenden Niersbruch im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes urbar und kulturfähig machen, um hier landwirtschaftlichen Siedlern die Schaffung neuer Dauerexistenzen zu ermöglichen. Das viele hundert Morgen umfassende Gelände ist nach einem Gutachten der Landwirtschaftskammer für diese Zwecke wohl geeignet. Zum Vorsitzenden des neuen Verbandes, der die praktische Arbeit alsbald beginnen will, wurde Stadtassessor Dr. Kiwitz (Viersen) gewählt.

Düsseldorf. Leichtsinniges Paddeln. Durch den Leichtsinn zweier Paddler ereignete sich am Sonntagabend auf dem Rhein an der Motorboothaltestelle der Schellenburg ein Unfall, der, wie durch ein Wunder, ohne ernste Folgen blieb. Zwei junge Leute fuhren mit ihrem Paddelboot so dicht an einem an der Anlegestelle haltenden Motorboot der Rheinbahn vorbei, daß der Bootsführer sie von seinem Stand aus nicht bemerken konnte. Das Paddelboot geriet deshalb vor den Bug des gerade wieder abfahrenden Bootes und kenterte. Die beiden Insassen, die anscheinend nicht schwimmen konnten, vermochten sich glücklicherweise so lange an dem gekenterten Paddelboot festzuhalten, bis ein eben vorbeikommender Ruderer sie mitsamt ihrem Boot an das Ufer manövrieren konnte, sodaß sie gerade noch mit dem Schrecken davon kamen.

Neuß. Schweres Autounglück. Auf der Landstraße zwischen Neuß und Köln verunglückten mittags kurz nach 12 Uhr zwei holländische Personenkraftwagen mit insgesamt sechs Insassen. Die beiden Wagen, ein mittlerer und ein schwerer, kamen aus Neuß, als kurz vor der Ortschaft Stüttgen, der größere Wagen den kleineren auf der ziemlich schmalen Landstraße, die außerdem um diese Zeit viel Auto- und Fahrradverkehr hatte, in Richtung Köln überholen wollte. Hierbei hat der überholende Wagen den kleineren Wagen gefaßt und beide Führer verloren dadurch die Herrschaft über ihre Steuer. Die Folgen dieser Ueberholung sahen so aus: In einem Baum rechts der Landstraße, der in Mannshöhe abgeschält war, saß die Türklinke des kleineren Wagens. Der Wagen selbst hatte sich am nächsten Baum gefangen, war hier vollständig zerschellt und mit zersetztem Gedeck und zerbrochenen Scheiben in den Straßengraben gestürzt. Der größere Wagen, der überholt hatte, war 50 Meter weit an einem Baum links der Landstraße gefahren und lag hier mit den Rädern nach oben im Straßengraben. Die Insassen — es handelte sich um zwei verwandte Familien aus Holland — wurden sofort in das Neußer Herz-Jesu-Kloster-Krankenhaus geschafft. Nach unseren Erkundungen am späten Abend befanden sich nur noch vier der verletzten Insassen im Krankenhause, deren Befinden zu Besorgnissen keinen Anlaß gibt.

Gladbach-Rheydt. Sie suchten den Tod auf den Schienen. Abends wurde in der Nähe des Bahnhofs M.-Gladbach auf der Strecke M.-Gladbach-Helenabrunn die Leiche einer etwa 45 Jahre alten Frau gefunden. Ohne Zweifel liegt Selbstmord vor. Es handelt sich um eine ledige Dame, die in M.-Gladbach einen kleinen Buchladen besaß. Die Geschäfte gingen aber immer schlechter und schlechter, so daß die Dame schließlich in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet und zu ihrem Verzweiflungsschritt kam.

Aus dem Ruhrbezirk

Milchkrieg in Walsum

Die KPD als Milchverteiler Zusammenstoß der Menge mit der Polizei

Infolge Heraufsetzung des Milchpreises von 18 auf 20 Pfg. kam es hier in der letzten Woche zu einem sogenannten Milchstreik, d. h. ein großer Teil der Bevölkerung kauft bei den Händlern keine Milch mehr, um den alten Preis wieder zu erzwingen. Mitglieder der K. P. D. machten vielmehr einen Milchhandel auf eigene Faust auf, indem sie bei den Landwirten in Hünze und Umgegend Milch zu billigem Preis aufkauften und dann an ihre Walsumer Parteigenossen für 18 Pfg. je Liter verkauften. Da dieser Milchhandel nicht die erforderliche behördliche Genehmigung besaß, beschlagnahmte die Polizei am Sonntag etwa 70 Liter Milch, die zum Walsumer Krankenhaus gebracht wurden. Daraufhin zogen mehrere Hundert Kommunisten aus der Kolonie Vierlinde zum Krankenhaus, um die beschlagnahmte Milch gewaltsam zurückzuholen. Polizei und Landjäger und die aus Oberhausen angeforderte Schnellhilfe zerstreuten die Menge.

Mülheim (Ruhr). Im Rottendienst tödlich verunglückt. Auf der Eisenbahnstrecke Mülheim-Eppinghofen—Mülheim-Heißen wurde der 31jährige Rottenarbeiter Alfons Otto aus der Kirchstraße von einem Eilzug überfahren und sofort getötet. Otto hatte nach Beendigung der Mittagspause als Sicherheitsposten durch ein Hornsignal den Wiederbeginn der Arbeit angekündigt und wollte dann die Gleise überqueren. In diesem Augenblick kam aus Richtung Mülheim-Eppinghofen ein Güterzug, dessen Vorbeifahrt er abwartete. Gleichzeitig passierte ein Eilzug auf dem Nebengleis die Strecke, von dessen Lokomotive Otto erfaßt, zu Boden geschleudert und überfahren wurde. Durch die starke Biegung des Bahnkörpers und durch das Geräusch des nach Essen fahrenden Güterzuges hatte Otto den Eilzug jedenfalls nicht rechtzeitig wahrgenommen.

Oberhausen. Während einer Auseinandersetzung niedergestochen. In der Nacht gegen 1 Uhr kam es an der Rolandstraße im Stadtteil Alt-Oberhausen vor der Wirtschaft Baus zu einer Schlägerei zwischen mehreren jungen Burschen und zwei Frauen. Bei einem Handgemenge erhielt der 18jährige Karl Lessigen aus der Duisburger Straße einen Messerstich in den Hals, so daß die Schlagader getroffen wurde. Darauf ergriffen die Burschen die Flucht. Von Passanten wurde das Ueberfallkommando alarmiert, das den Verletzten ins Krankenhaus schaffte, wo er lebensgefährlich verletzt darniederliegt. Ein männlicher Beteiligter und die zwei Frauen konnten festgenommen werden. Der eigentliche Täter stellte sich gegen 8 Uhr morgens freiwillig der Polizei.

Probe-Alarm eines Reichsbahn-Hilfszuges



Sanitäts- und Hilfspersonal verläßt sofort nach der Ankunft an der Unglücksstätte den Zug.

Für jeden der zahlreichen Hilfszüge der Reichsbahn finden jedes Jahr mehrere Probealarme statt, um das ordnungsmäßige Funktionieren der Einrichtungen zu überprüfen und um das zahlreiche Personal, das dem Zuge zugewiesen ist, in allen notwendigen Maßnahmen zu üben.

Freude und Humor

Die Wette

Von H. M. Batschewski

Die Monika Baltlin war ein sehr hübsches Mädchen mit blondem Zopfkranz und rehfarbenen Augen; aber sie war auch sehr scheu und zurückhaltend, sonderlich im Verkehr mit den jungen Burschen des Dorfes, von denen keiner sich rühmen konnte, mehr als ein verhaltenes „Grüß Gott!" empfangen zu haben. Solange die Monika sechzehn, siebzehn Jahre alt war, ließen es die Buben hingehen. Als sie aber achtzehn und zwanzig Lenze alt wurde und zu keinem Tanz erschien, wurden sie ungeduldig und spotteten über die Moni vom Grundhof, die alle Tage die Armen und Elenden besuchte und kein Herz für die übrige Welt zu haben schien.

Am meisten ärgerte sich der Murnerfranz. Er ließ es zwar an Gunstbezeigungen nicht fehlen, konnte sich aber nicht rühmen, je ein Gleiches von der Monika erfahren zu haben.

„Franzl", sagte der Fischerjörg zu ihm, als sie am Sonnabend im Wirtshause Karten spielten, „mit der Moni geht's bei dir halt wie beim Fuchs mit den Trauben. Laß sie laufen!"

Der Murner schlug die Faust auf den Tisch: „Verwetten tu' ich was, daß die Dirn mich gern hat; nur allein unter einem Dach müssen wir zwei sein."

Der Biberhansl lachte: „So hol sie doch in deinen Winkel!"

„Ah! Na, da möcht's für immer schief ausgehn. Ein andrer Weg müßt's schon sein."

Die Kartenspieler rückten zusammen. Jeder machte, unter dem Gelächter der andern, einen unmöglichen Vorschlag. Auf der einen Seite wünschten sie der Monika eine Liebestorheit, auf der anderen gönnten sie dem prahlerischen Kameraden eine Abfuhr.

Der Murnerfranz goß einen Kirsch nach dem andern hinunter. Sein Blut war wild erregt, als plötzlich der Sebensepp rief: „Da, schau her, unterm Fenster geht deine Moni, hat ein Buschen Almrosen und wandert ins Wieseneck zum lahmen Toni."

„Die Almrösel, das sind die meinig'" schrie der andere. „Heut' in der Früh' hab ich die Blümerl in der Moni ihr Fenster gelegt. Juhu! Jetzt wett' ich mit euch um fünf Flaschen Spanischen — noch heut' abend sagt die Dirn' zu mir: Mein herzlieber Bub!"

Und er führte den angerauschten Freunden einen Plan vor Augen, der begeisterte Zustimmung fand.

„So geht's", schloß er, „man muß das liebe Leut' bei der Nächstenlieb' packen, nachher hast schon die Tür zu ihrer Seel' offen und das andere kommt von selber. Verlier' ich, zahl' ich die Wett' allein, gewinn' ich, zahlt ihr den Spanischen allesamt.

Lachend trennten sich die Zechgenossen.

Als die sanfte Dämmerung des Sommerabends von den Bergen stieg, kehrte Monika Baltlin vom fernen Wieseneck heim. Auf halbem Wege lief ihr keuchend das Peterle, des Biberhansl jüngster Bruder, entgegen.

„Moni, Monele, eil' dich, 's ist halt ein Unglück gescheh'n; sollst auf die Hangisalp kommen ... eil' dich ... in eurem Kaser liegt der Murnerfranz, ein Felstrumm hat ihm den Buckel getroffen ... er will deinen Beistand ... wollt' seine verstiegene Bunte suchen ... er ist abgestürzt ... Monele, komm ..."

Die Monika bedachte sich nicht lange. Ein Mensch in Not und Schmerzen war immer und überall ihrer Hilfe gewiß. Ohne Besinnen stieg sie gegen die Alm empor und schickte das Peterle um Beistand nach Hause. Daß er sich vor dem Dorfe ins Gras legte und Zigaretten rauchte, vermochte sie nicht zu ahnen.

Ihr wurde warm bei dem raschen Aufstieg. Mehr und mehr sanken die grauen Schleier der Dämmerung über das Tal. So sah sie nicht, wie ein hochgewachsener, dunkler Mann ihr rasch, aber mit Augen, in denen heiße Sorge brannte, nachstieg.

Endlich war sie oben. Sie machte die Tür des Kasers auf. Der alte Knecht, der sonst hier oben schaffte, war zum Abtragen in den Grundhof. Auf seinem kargen Lager lag stöhnend der Murnerfranz. Sie trat mitleidig zu ihm.

„Grüß Gott! Hat's dich so arg? Zeig' her deine Wund'."

Er schüttelte den Kopf. „Wund bin i net. 's sind andere Schmerzen. Aber verdursten tu' ich und hungern. Kannst mir net irgendwas aufkochen — oder magst am End' net?"

Schweigend schritt die Monika zur Feuerstelle. Der Franz richtete sich ein wenig hoch.

„Sag', Moni, warum gehst immer gleich, wenn dich eins in Not ruft?"

„'s ist meine Pflicht."

„Bei mir auch?"

„Auch!"

Einen Augenblick herrschte Stille in dem engen Raum. Das Feuer knisterte auf und leuchtete mit zuckendem Schein. Der Murner begann von neuem:

„Ich mein', Monele, die Nächstenlieb' ist wundergut. Aber man darf doch auch die wahre, die richtige Lieb' net drüber vergessen. Hast noch nie net ein' Menschen so recht von Herzen lieb gehabt?"

Die Monika hantierte mit Töpfen und Schüsseln. Behende quirlte sie Mehl ein, setzte es zur Seite und sagte ganz ruhig, während eine hohe Glut ihr schönes Gesicht überfloß: „Doch, meine Mutter selig."

Von draußen klang ein Schurren, ein halb unterdrücktes Kichern die Hüttenwand entlang. Der Franz hörte es und fuhr hastig fort: „Ja, ja, dein Mutterl, den Vater, die Muhme im Grundhof, die mein' i net. Du bist doch groß und bildsauber. Alle Buben sind dir gut und du nicht einem?"

Mit einem Ruck hob die Monika den dampfenden Brei vom Feuer, goß ihn in einen Napf und stellte ihn auf einen Schemel vor den Fragenden: „Verbrenn' dir den Mund net!"

Von draußen kam diesmal ein helles Lachen, das jäh abbrach. Die Monika wandte betroffen den Kopf. Der Murner tat, als höre er nichts. In dringender Hast stieß er hervor: „Wenn aber einer da is, der dir sein ganzes Gut schenken möcht' bis auf das letzte Brösel, nur daß du ihm ein wengerl gut bist — was dann? Monele, was sagst dem?"

Die Monika setzte das Geschirr zurecht. Dann griff sie nach dem Wasserschöpfer und trat gegen die Schwelle.

„Ich werd' den Peter rufen, er treibt vor der Hütten Narreteien, der Hallodri", sagte sie aufreizend ruhig.

Dem Murner stieg das Blut zu Kopf. Er sah die Wette verloren. Wußte er doch, daß nicht das Peterl draußen lauschte, sondern seine Freunde vom Nachmittag.

Wie ein Pfeil von der Sehne, so schnellte er von der groben Kolze und stand vor ihr.

„Moni, tu net so stolz! Hast doch meine Almrösel ein heut' getragen. Wir sind allein, sag' mir's doch, daß d' mich magst! Schau, ich lieb' dich über alles." Er sank in die Knie. „Moni, net leben mag ich ohne deine Gegenlieb'! Monele, ein gut's Wörtel, ein einziges: Lieber Bub!"

Monika Baltlin wehrte ab. Kalt und fremd tönte ihre Stimme. „Du bist der erste, der meine Nächstenlieb' mißbraucht. Oder der Felstrumm is dir net auf 'n Buckel, sondern aufs H'rnkastel gerutscht. Der Peterl mag dir kalte Umschläg' machen!"

Ein schallendes Gelächter folgte ihren Worten. Wie ein Wilder stürzte der Murner aus dem Kaser, mitten zwischen die Lacher und hieb um sich. Dann tollten sie alle in die Dunkelheit hinein.

Die Monika merkte, daß sie das Opfer eines törichten Streiches hatte werden sollen. Ein Schluchzen schütterte ihre Brust. Sie schlug die Hände vor das Gesicht. Ganz sacht wurden sie weggezogen. Und eine tiefe Männerstimme klang: „Gott sei gelobt, Monika, daß es so ausging. Ich sah die sechs Burschen aufsteigen, hörte des Peterls Botschaft und ahnte, daß eine Untat im Werk war. An der einen Wand hab' ich gelauscht, wie Sie den Tollen, der um Ihre Liebe gewettet hatte, abfertigten. Monika, schauen Sie mich einmal an!" In dunkler Glut brannten die Wangen des Mädchens, als sie in das Antlitz des Mannes sah, dem ihre heimliche Liebe galt, seit im Vorjahre sein junges Weib ins Grab gesunken war. Martin Adnau war der Lehrer im Dorfe und kam alle Tage ins Haus der Muhme.

Sacht zog er sie an sich: „Monika, wollen wir zusammen absteigen und beieinander bleiben lebelang?"

In stiller Seligkeit schmiegte sie sich an ihn: „Du herzlieber Mann!"

Ein Reinfall

Humoreske von **Rudolf Nehls.**

Tobias Grünberg war Justizsekretär in Isseldissel und somit eine gute Partie. Darüber waren sich alle Mütter in dem kleinen Nest einig. Wenn er auch wohl schon im vorgerückten Alter war, Anfang der Dreißig, so machte das nichts aus, denn es gab im Städtchen ja auch ältere Jungfrauen.

Aber auf die hatte es Tobias Grünberg nicht abgesehen. Warum sollte er sich nicht eine Junge nehmen, und so hatte er sich an Lotte Süßling herangemacht. Lotte Süßling war die achtzehnjährige Tochter des Konditors; doch die hatte mit ihm absolut nichts im Sinn. Aber wie das so ist — wer die Tochter haben will, stellt sich am besten mit der Mutter gut, und Frau Süßling hatte nichts gegen ihn einzuwenden. Ihr Mann war auch fünfzehn Jahre älter als sie, und sie lebten beide ganz zufrieden miteinander. Doch ihre Tochter, die Lotte, fand den guten Gottfried hölzern und nannte ihn einen Nußknacker.

Lange hatte Tobias Grünberg gezögert, das entscheidende Wort zu sprechen; aber heute hielt er die Gelegenheit für günstig. Er saß im Kapuziner beim Militärkonzert ganz allein mit seinen zukünftigen Schwiegereltern am Tische. Lotte war unerklärlicherweise nicht anwesend. Das Bockbier hatte ihm Mut gemacht, und so versuchte er einen Vorstoß. Er war noch nicht lange im Städtchen und kannte die Verhältnisse wenig — und das war sein Pech.

Tobias erzählte, daß es ihm hier in der Stadt gut gefalle. Er sprach vom Hüttenbauen und von Seßhaftmachen, und Frau Süßling unterbrach ihn wenig; sie nickte nur immer beifällig und warf ihm ermunternde Blicke zu.

„Ja, und so habe ich lange gewählt unter den Töchtern des Städtchens, denn schließlich will man ja auch eine Frau, die einem ebenbürtig ist."

Süßling nickte zu seinen Worten, und seine Frau stieß ihn unter dem Tische mit dem Fuß an, was so viel heißen sollte, wie: Merkst du was, Gottfried? Jetzt erklärt er sich!

„Ja, und da glaube ich denn in Ihrem Fräulein Tochter, der Lotte, die Richtige gefunden zu haben, denn schließlich ist es ja auch für mich eine Beruhigung, wenn ich weiß, daß meine Frau sozusagen einen guten Stammbaum hat."

Frau Süßling lachte hell auf.

„Aber ich bitte Sie, Herr Grünberg, wie kommen Sie gerade auf diesen Ausdruck? Wir sind doch nicht von Adel?"

Der gute Tobias wurde ganz verlegen. Aber Meister Süßling kam ihm zu Hilfe. „Na ja, Mutter, Herr Grünberg will damit sagen, daß seine Frau rechtschaffener Leute Kind sein muß."

Tobias warf seinem zukünftigen Schwiegervater einen dankbaren Blick zu.

„Ganz recht", fuhr er fort, „das wollte ich sagen. Es ist doch fatal, wenn man ein völlig unbekanntes Mädel mit seiner Hand beglücken will und erfährt hinterher, daß sie aus Kreisen stammt, die für gewöhnlich nicht so — na, wie soll ich mich gleich ausdrücken — nicht so ganz stubenrein sind."

Frau Süßling horchte auf. „Das ist ja reizend ausgedrückt", sagte sie. „Und an welche Kreise denken Sie dabei, Herr Grünberg?" fragte sie äußerst liebenswürdig.

Süßling warf dem armen Tobias einen warnenden Blick zu; doch der verstand nicht.

„Na, Frau Süßling", entgegnete er vertraulich, „sagen wir mal Komödianten oder vielleicht —"

„Sehr richtig!" unterbrach ihn Frau Süßling mit Eiseskälte. „Ein Komödiantenmädel heiratet man nicht!" Sie stand auf und sagte im Gehen: „Setz ihm das doch mal näher auseinander, Gottfried!"

Tobias Grünberg war fassungslos. Was hatte Frau Süßling denn plötzlich?

„Ja, wollen Sie mir nicht erklären, Herr Süßling —"

Meister Süßling setzte sein Glas resolut auf den Tisch und erhob sich ebenfalls.

„Gar nichts werde ich Ihnen erklären, Sie Idiot, Sie!" hauchte er ihn grimmig an. „Und Sie wollen mein Schwiegersohn werden!?" —

Wie konnte der gute Grünberg auch ahnen, daß seine Schwiegermutter in spe die beliebte Soubrette der Kleinstadt gewesen, bevor Meister Süßling sie heiratete!

Postalische Logik.

Mucki kommt aufs Postamt. Mucki hat einen eingeschriebenen Brief aufzugeben. Der Beamte schaut den Brief zuerst mißtrauisch an, dann legt er ihn auf die Waage: „Der Brief ist zu schwer, Herr, da müssen Sie noch eine Marke draufkleben!"

„Aber nein!" sagt Mucki und lacht. „Das ist doch wohl nur ein Spaß? Dann wird der Brief doch noch schwerer!"

„Schrebergarten zu verschenken!"

Humoreske von **Ludwig Waldau**

Die ganze Straße stand Kopf und kreiselte, als auf einmal ein Plakat an unserer Haustür klebte: „Schrebergarten zu verschenken! — Näheres bei Schiebelbein, 3. Stock." Schiebelbeins hatten sich den Garten doch erst dieses Frühjahr zugelegt und damals vor Stolz darüber doch kaum gewußt, wie sie die Beine setzen sollten! Und jetzt, noch mitten im Sommer, verschenkten sie den Garten schon wieder? Wie kam denn das?!?

Es dauerte jedenfalls nicht allzu lange, da erfuhr man von einem Mitglied der Schrebergarten-Kolonie „Morgenröte", einem Nachbar Schiebelbeins, folgendes: Eines schönen Tages, kurz nach dem Einzug der Schiebelbeine, war die „Morgenröte" vor Staunen direkt erblaßt: Schiebelbein schleppte im Schweiße seines schönen Angesichts Stangen herbei — vier große, dicke, lange; eine Menge dünne verschiedener Länge und auch etzliche Bretter. Und dann begann er eine fabelhaft geheimnisvolle Tätigkeit: neben seinem Sommerlaubchen grub er vier tiefe Löcher; in diese pflanzte er die vier langen Stangen, so daß sie keck über das Laubchendach ins Blaue ragten. Dann befestigte er die vier Säulen untereinander durch Kreuz- und Querstangen und zimmerte hoch oben in der Luft als Krönung des Ganzen aus den Brettern eine — Plattform! „Aha!" machte die ganze Kolonie „Morgenröte", als sie das sah. „Aha, ein Aussichtsturm!" Und als Bruno Schiebelbein das erste Mal in luftiger Höhe auf seines Turmes Zinnen stand, schwellte ein Stolz seinen zähen Männerbusen, der seine Leder-Hosenträger förmlich quietschen machte. Der Turm erhob sich nämlich mindestens ziemlich sechsundneunzig Zentimeter über die Mittelgipfel des Sommerlaubchens, und Schiebelbeins kühner Blick umfaßte fast das ganze „Morgenrot"! Es war ein historischer Moment — ein Moment höchster Erfüllung: er hatte die ganze Kolonie unter sich gelassen! Und der neidischen Augen gab es gar viele!

Der Turm aber war nicht nur Symbol Schiebelbeinscher Geistesrichtung und einziger Aussichtspunkt der „Morgenröte" — nein: Papa Schiebelbeins praktischer Sinn gab diesem seinem Werke einen noch höheren Zweck. Nachmittags um drei Uhr erklomm er die Leiter seines Turmes in der schlichten Gewandung einer — Badehose! Auf der Plattform oben breitete er eine Decke aus, gruppierte auf dieser liebevoll das, was sterblich war an ihm und nahm so in aller Form ein — Sonnenbad! Gab's was Schöneres, Gesünderes, als da oben ungestört, ungesehen in Luft und Licht zu schwelgen? Hoch über allem Erdenleid? — Wohlig, beglückt streckte Schiebelbein seinen Korpus. Ah, das tat gut!

Stunden waren vergangen. Die Ruhe, die Wärme hatten Bruno Schiebelbein eingelullt, und als er endlich fröstelnd wieder munter wurde, mußte er mit Schrecken konstatieren, daß es schon dunkelte. Donnerwetter! So lange hatte er gepennt? — Nun aber nach Hause! — Doch plötzlich erstarrte er fast: die Leiter am Turm war — weg! Sie stand nicht mehr da! — Schiebelbeins Gänsehaut begann sich merklich zu verstärken — das konnte gut werden! Spähend flog sein Blick über die Kolonie: kein Mensch war mehr zu sehen! Doch dort drüben, an dem Laubenneubau, dort stand friedlich seine — Leiter! Der gute Mann hatte sie sich, sicher in dem guten Glauben, daß Schiebelbein längst nach Hause gegangen sei, einfach gepumpt und nach Feierabend stehen gelassen. In ohnmächtigem Grimm knirschte Schiebelbein mit seinem restlichen Siebenzähnegebiß, ohne aber leider etwas ändern zu können. Aber zum Teufel: er konnte doch nicht die ganze Nacht oben auf seinem Turm in der Badehose kampieren! Und Hunger hatte er auch — unheimlichen! Entschlossen schritt Schiebelbein an die Turmbrüstung: 'runter mußte er!

Vorsichtig begann er sich am Gestänge des Turmes hinabzulassen, und es schien besser zu gehen, als er gedacht. Da auf einmal — „Au!" — fuhr ihm ein Schiefer tief in die Hand; er ließ los — und schon ging es in die Tiefe! Unterwegs schlitzte ihm zwar ein vorstehender stehender Nagel die Badehose glatt vom Leibe; aber er landete trotzdem wohlbehalten auf dem weichen Komposthaufen am Fuße des Turmes. Außerdem wurde der Sturz noch besonders fürsorglich gemildert durch die auf dem Komposthaufen unerhört üppig wuchernden Brennesseln, in denen Schiebelbein bis an den Hals vollständig versank. —

So fanden ihn einige „Morgenröter", die in der Gartenlaube beim fröhlichen Abendschoppen gehuldigt hatten und durch sein gräßliches Wehgeheul unsanft gestört worden waren. Auch für sie war Schadenfreude die reinste aller Freuden — und so war es wohl nicht allzu verwunderlich, daß schon am anderen Tage das Plakat an der Haustür prangte: „Schrebergarten zu verschenken!" Wer läßt sich denn gern auslachen!

Im Hotel



„Was kostet bei Ihnen ein Zimmer?"

„In der ersten Etage fünfzehn Mark. Jede Etage höher hinauf fünf Mark weniger."

„Gut, dann geben Sie mir eins in der vierten Etage!"

Ein nettes Früchtchen



„Junge, kannst du denn auch die guten von den giftigen Pilzen unterscheiden?"

„Nee, die sind ja auch nicht für uns — ich will sie doch verkaufen!"

Nr. 141 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. Juni 1932

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Alte und neue Sorgen.

Das ist ein Notverordnungsjahr,
Ein Jahr des Opfermutes,
Zwar bringt es uns viel Neues dar,
Doch leider wenig Gutes,
Viel Schatten wirft das alte Leid
Auch auf die schöne Sommerzeit
Und bringt von heut' auf morgen
Uns wieder neue Sorgen.

Sie schreiten mit bei jedem Schritt,
Wohin wir immer hasten,
Es wuchs das große Defizit,
Es wachsen uns're Lasten,
Die Notverordnung ist heraus,
Das Reich kommt ohne sie nicht aus
Und wenn ich richtig schätzte,
Ist sie noch nicht die letzte.

Hat eine Kasse tiefen Stand,
Muß man den Fonds erneuern
Und muß der Not im Vaterland
Durch neue Steuern steuern.
Der gute Bürger seufzt zwar schwer,
Ausgaben steigen immer mehr,
Indes die Geldeinnahmen
Doch mehr und mehr erlahmen.

Ein Glück ist die Beschäftigung,
Sie ist uns doppelt teuer,
Das findet jetzt Bekräftigung
Durch die Beschäftigungssteuer
Und wer heut' seines Magens Not
Noch stillen kann durch Salz und Brot,
Dem wird die Kost verteuert,
Weil man das Salz versteuert.

Der Umsatz bringt doch auch Gewinn,
Man muß ihn recht erfassen
Und muß fortan nach unten hin
Die Grenze fallen lassen,
Und ist der Umsatz noch so klein,
Er muß trotzdem versteuert sein,
Auch hier vor allen Dingen
Muß es die Menge bringen.

Die Existenz ist heut' bedroht,
Wer fühlt sich noch geborgen?
Es kommen zu der „innern" Not
Auch noch die „äußern" Sorgen,
Drum traten wieder in Lausanne
Die Herren zur Beratung an,
Doch tut's nicht das „Beraten" — allein,
Man fordert Taten.

Die beste Tat wär' sicherlich,
Und würde sich verlohnen:
Man mache einen dicken Strich
Durch all die Rep'rationen;
Endgültig sei's damit vorbei,
Dann wird die Wirtschaft wieder frei,
Sonst kann sie nicht mehr weiter,
Drum Schluß gemacht!

Ernst Heiter

Bericht

Am Mittwoch abend war der Verein für Rasenspiele Gast des Sportklubs Unna 08, der, wie bekannt, in der Sonderliga spielt. Mit kurzer Verspätung begann das Spiel. Beide Mannschaften hatten einige Ersatzleute. Trotzdem kann das Spiel des VfR. als ein guter Abschluß und damit als ein verheißungsvoller Anfang für die nächste Saison bezeichnet werden.

Im Feldspiel zeigte zunächst Unna 08 eine gewisse Ueberlegenheit, vor allem kam der Linksaußen frei durch und schuf dadurch eine Reihe von gefährlichen Momenten vor dem Soester Tor. Mit Glück und Geschick wurden diese aber überstanden. Bei einem flotten Vorstoß erzielte Soest das erste Tor. Das ließ Unna keine Ruhe. In einer Zeit kurzen Drängens wurde der linke Läufer von Soest an der Hand angeschossen. Der vom Schiedsrichter verhängte Elfmeter wurde glatt verwandelt. Nun zeigte Soest bis zum Schlusse der ersten Halbzeit ein Spiel, mit dem man — abgesehen von einigen Deckungsfehlern — durchaus zufrieden sein konnte. Vor allem der rechte Flügel war es, der immer und immer wieder dem feindlichen Tore gefährlich wurde. In regelmäßigen Abständen fielen noch drei weitere Tore für Soest: zwei infolge energischen Nachsetzens, ein drittes aus einer Ecke. Bei der zeitweise verstärkten Verteidigung von Unna war es nicht möglich, den nötigen freien Raum zum Schuß zu bekommen. Halbzeit: 4:1 für Soest.

In der Pause wurden noch einige taktische Ratschläge gegeben. Dann ging es wieder ins Spiel. Zuerst waren die Soester im Feldspiel überlegen. Tore fielen vorerst nicht, nur pfiff der Schiedsrichter, als der Soester Torwart beim Fangen des Balles von einem Stürmer von Unna angegangen wurde. Statt des für Soest erwarteten Freistoßes gab es wieder Elfmeter, der glatt verwandelt wurde (4:2). Der Schiedsrichter leistete sich weiter einige krasse Fehlentscheidungen die dem blutigsten Anfänger nicht passiert wären. Dadurch nahm er zum mindesten einigen Soestern die Lust zum Spielen. Der Erfolg war, daß die Feldüberlegenheit verloren ging. Auch das Publikum fühlte sich mher unterhalten durch die Fehlentscheidungen des Schiedsrichters als durch gute Leistungen der Spieler. Zum Schluß rafften sich die Soester noch einmal zu einem Generalansturm auf und erzielten das 5. Tor. Schluß 5:2 für Soest.

Bei der Beurteilung der spielerischen Leistungen muß berücksichtigt werden, daß der Platz hart und uneben war, und daß das Spiel selbst durch den Schiedsrichter, der eine ganze Reihe von Fehlentscheidungen traf, zerpfiffen wurde.

Die Unnaer Mannschaft paßte erwartungsgemäß sich den Platzverhältnissen besser an. Sie spielten zum Teil sehr hart. Besondere Leistungen sah man eigentlich nur vom Innensturm und vom Mittelläufer. — Auch die Verteidigung war zeitweise gut. Der Torwart erschien unsicher.

Das beste Lob für die Soester Verteidigung ist die Tatsache, daß beide Gegentore aus 11 m erzielt wurden, die unberechtigt waren. Baroth im Tor war ruhig und sicher. Der linke Verteidiger zerstörte glänzend, ihm fehlte der weite Schlag. Der rechte Verteidiger hätte besser decken müssen. In der Läuferreihe zeigte der Mittelläufer das gewohnte Spiel. Beide Außenläufer waren erst in der zweiten Halbzeit brauchbar. Der Sturm war ein ganz Ende besser als in früheren Spielen. Der Mittelstürmer und Halbrechts brachten System hinein. Die drei andern Spieler zeigten sich schnell und schußfreudig. Zeitweise konnte man Ansätze zu einem vorbildlichen Stürmerspiel schon erblicken. Bleiben die Leistungen so, und setzt jeder seine ganze Kraft ein, dann wird der VfR. im nächsten Jahr seine Anhänger nicht enttäuschen. Damit wird für diese Saison der Schlußstrich gemacht.



Die Hauptdarsteller aus dem Film: „Gitta entdeckt ihr Herz."

Immer wieder mußten sie vor den Vorhang . . .

Carl Froelich — Gitta Alpar — Gustav Fröhlich

mußten sich am Premierentag im Ufa-Palast am Zoo fast 30 Mal für den donnernden Applaus bedanken.

Seit gestern Erstaufführung in der „Lichtburg."

Evangl. Gottesdienst

4. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung zur Sicherung der evang. Kirche in den östlichen und westlichen Grenzgebieten

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Liz. Dr. Beckmann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 3 Uhr Frauenverein Müllingsen-Bergede in Müllingsen

Pauli: Morgens 8 Uhr Pfr. Liz. Dr. Beckmann. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 8 Uhr Mette, Kand. Groß. 9,30 Uhr Pfr. Dr. Stenger, Dortmund-Mengede (Jahresfest der Gemeinschaft Philadelphia) danach Feier des hl. Abendmahls. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein. Abends 8,15 Uhr Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. v. Renesse Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst. Sonnabend 2,15 Uhr Kindergottesdienst-Ausflug.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr Neumann. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 2 Uhr Ausflug des Frauenvereins (Teilnehmerkarten bei den Bezirksfrauen bis Montag abend).

Für alle Gemeinden:

Mittwoch abend 6,30 Uhr Vesper in St. Thomä, Kand. Brehm.

Blaukreuzverein: (Petrushaus) Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. v. Renesse.

Vereine:

Evang. Mädchenbund: Dienstag Bibelbesprechung. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag Jahresfest mit Festpredigt in der Thomäkirche, morg. 9,30 Uhr, Festprediger Herr Pfr. Dr. Stenger, Dortmund-Mengede. Nachversammlung im Vereinssaal, Schonekindstraße 18, nachmittags 3,30 Uhr mit Ansprachen des Festpredigers und Herrn Staatsanwaltschaftsrat Frowein-Münster. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Weslarn

Morgens 9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls (das letzte Mal vor der Ernte!)

Mittwoch Frauenverein Brockhausen.

Donnerstag Frauenverein Weslarn.

Kirchengemeinde Neuengeseke:

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Anschl. Beichte und hl. Abendmahl.

Völlinghausen: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst (Gautreffen des Gaues Hellweg vom Westfälischen B. K.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 5. Sonntag nach Pfingsten.

6 Uhr: Erste hl. Messe

6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Jungfrauen der Gemeinde

7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt

9 Uhr: Levitenamt mit Predigt aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Gesellschaft „Erholung".

10,30 Uhr: hl. Messe für die Schulkinder

11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt

2 Uhr nachmittags: Christenlehre und Andacht.

Wetterbericht

Tägliche Wetteraussichten auf eine Woche im voraus des meteorologischen Sonderdienstes.

19. Juni: Sonne, Wolkenzug, ziemlich warm, Gewitterneigung.
20. Juni: heiter, tags warm.
21. Juni: Sonne, Wolken, warm.
22. Juni: Sonne, Wolken, ziemlich warm, mancherorts Regenfall, Gewitter.
23. Juni: heiter, Wolken, tags warm, im Norden stellenweise Regen.
24. Juni: veränderlich, warm, später kühler.
25. Juni: wenig anderes Wetter.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Sehen Sie sich einmal eine gebrauchte Henko-Lösung an!

In Henko Bleich-Soda haben Sie das Mittel, das der Wäsche allein durch Einweichen Schmutz und Flecken entzieht. Das Einweichen mit Henko ist eine Ausgabe von nur wenigen Pfennigen und diese geringe Ausgabe erspart es Ihnen, sich selbst mit mühseligem Vorwaschen der Wäsche abquälen zu müssen. Nehmen Sie immer zum Wäscheeinweichen die seit über 50 Jahren bewährte

Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum Scheuern und Putzen bestens bewährt.



Henko Henkel's Wasch-und Bleich-Soda
Auch zum Weichmachen des Wassers wie zum Scheuern und Putzen bestens bewährt

H 107/32 b

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's IMI

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhard

NACHDRUCK VERBOTEN

5. FORTSETZUNG

NACHDRUCK VERBOTEN

„Ich möchte den Mann sehen, der von Ilse von der Esche nicht entzückt ist."

„Nun — nun, selbst in diesem Falle würde er nichts machen können, denn Ilse ist ja Ihre rechtmäßige Frau. Es liegt also nur an Ihnen, ihr ein behagliches Dasein zu sichern. Und, soviel ich Sie kenne, sind Sie dazu wohl imstande. Ein junger Mann von Ihren Fähigkeiten —"

Mendheim errötete über dieses Lob. „Herr Baron, wenn es möglich ist, ohne daß ich als ein Schuft dastehe, werde ich es versuchen."

„Denken Sie daran, daß Sie rechtmäßiger Besitzer von zwanzigtausend Mark sind. Das muß Ihren Willen stärken. Sie erhalten das Geld bar in dem Augenblick, da Sie den Zug nach Bremen besteigen. Sie sehen, ich will Ihnen wohl."

Der junge Mann schüttelte immer wieder den Kopf. „Es wird mir sehr schwer fallen, der Komtesse, die ich mehr liebe als mein Leben, eine Unwahrheit zu sagen, ihr zu verschweigen, welche Triebfeder hinter meinem Handeln steckt."

Der Baron lachte. „So skrupelvoll sind Sie nun wirklich nicht, Herr von Mendheim. Soll ich Sie an Marion Schelling erinnern?"

Hans von Mendheim senkte den Kopf. Kuckuck nochmal! Der Baron wußte doch alles. „Ich werde mein möglichstes tun, Herr Baron."

„Das habe ich von Ihnen nicht anders erwartet."

Als Mendheim wieder draußen war, griff er sich an den Kopf. Himmel, wie war ihm denn? Er sollte Ilse doch noch besitzen dürfen? Es eröffnete sich ihm eine Aussicht, mit ihr seine Pläne verwirklichen zu können?

Er schritt über den Gutshof und lief aufgeregt über die Felder.

Als er einen Arbeiter sah, riß er ein Blatt Papier aus seinem Notizbuch und schrieb hastig: „Ilse! Geliebte! Ich muß dich unbedingt noch einmal sprechen. Ich erwarte dich morgen abend um neun Uhr in der Laube. Dein Hans." Er kuvertierte den Brief und winkte dem Arbeiter.

„Hier haben Sie fünf Mark. Können Sie diesen Brief der Komtesse Ilse heimlich übergeben?"

„Das kann ich wohl, Herr Verwalter. Ich komme jeden Tag an dem Schloß vorbei."

„Also, dann besorgen Sie den Auftrag gewissenhaft."

„Wird gemacht, Herr Verwalter." Der Arbeiter grüßte und ging davon.

Mendheim schritt düster dem Wald zu. Dort setzte er sich auf einen Baumstumpen und dachte nach. Zwanzigtausend Mark und die Ueberfahrt! Waren also fünftausend Dollar! Damit konnte man schon etwas anfangen. Hm, ein kleines Gut kaufen oder sich beteiligen, oder — er versank in Grübeln. Was würde Ilse dazu sagen? Sie durfte nicht wissen, daß das Geld von Lerchenfels war. Er hatte es im Spiel gewonnen oder geerbt oder — Er war sich noch nicht schlüssig.

Eine heiße Welle jagte durch seinen Körper. Ilse besitzen! Greiner ein Schnippchen schlagen!

Dieser Greiner! Er triumphierte sicher, glaubte seiner Beute schon sicher zu sein.

Eigentlich war er, Hans von Mendheim, dumm, wenn er ein derartiges Angebot ausstieß. Welche Rücksichten hatte er denn zu nehmen? Die Eltern Ilses! Er glaubte nicht, daß Greiner sich als brutaler Gläubiger zeigen würde, und wenn — Graf von der Esche mußte dann eben eine andere Hilfe suchen. Auf einmal kam der Leichtsinn in ihm zum Durchbruch. Er wollte sich doch noch zutrauen, mit fünftausend Dollar es zu etwas zu bringen. Hatte er Ilse nicht gesagt, er wolle für sie arbeiten wie ein Pferd?

Das Bild der Geliebten stand lebhaft vor ihm. Die Leidenschaft packte ihn. Der Besitz dieses schönen Weibes war für ihn der Inbegriff der Seligkeit. Eine solche Frau zu erringen, mußte man das Aeußerste wagen. Pah, er war doch ein tüchtiger Kerl, hatte seine gesunden Arme. Waren nicht viele, die nach Amerika gingen, mit weniger Geld zu etwas gekommen? Und er — er sollte eine solche Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne sie nicht mit beiden Händen zu ergreifen? War er nicht ein Narr, wenn er das Angebot ausschlug?

Er sah sich bereits als Besitzer großer Ländereien, mehrerer Farmen, hörte im Geiste das Geläute von Kuhschellen und weidete sich an den ungeheueren Möglichkeiten, die sich einem tüchtigen Menschen in Kanada boten.

Ja, er wollte Ilse den Vorschlag machen, er wollte sie bestürmen. Sie liebte ihn und mußte Greiner verachten. Allmählich, je mehr er sich in diese Ideen hineinsteigerte, wurde er ganz vergnügt und pfiff vor sich hin.

Mit dem Norddeutschen Lloyd nach Newyork, einige Tage dort das Leben und Treiben kennenlernen und dann weiter. In Amerika war man schnell verheiratet. Ilse war sein Weib.

Ilse! Der Gedanke machte ihn erbeben. Was er schon tief in der Brust vergraben, nun blühte die Hoffnung wieder auf, überwucherte alle Bedenken. Ha, seiner Liebe mußte es gelingen! Für Ilse war er bereit, alles zu tun. Arbeiten!

Er stellte sich das eigentlich furchtbar einfach vor. Wenn man Geld hatte. Man kaufte eine Farm und fing an. Und nach Jahren besaß man deren mehrere, das Vieh zählte nach Tausenden — man war ein reicher Mann.

Der Boden war billig, die Regierung kam den Farmern weitgehend entgegen. Und er sollte das nicht fertigbringen?

Er schnellte hoch. Dann wäre er ja ein Stümper, dann — dann —!

Ein Liedchen trällernd, schritt er wesentlich beruhigter dem Gutshof wieder zu.

Ilse hatte eine lange Unterredung mit dem Vater. Der Graf versuchte, ihr die Verbindung mit Greiner in den rosigsten Farben zu schildern.

„Kannst du an seiner Person etwas aussetzen, mein Kind?"

„Nein."

„Hat er einen unedlen Charakter?"

„Ich möchte es kaum annehmen."

„Also, welche Bedenken plagen dich denn, Ilse?"

„Ich kann ihn nicht lieben, Papa. Und eine Ehe, die nicht auf Liebe beruht, ist für beide Ehegatten eine Folter."

„Das sind Vorurteile, die du dir machst, weil du Greiner in Wirklichkeit noch gar nicht kennst. Ich sage dir, Greiner ist so edel und großmütig, daß du nie Veranlassung zu einer Klage bekämest. Er würde dich nie fühlen lassen, daß er dich aus diesen unwürdigen Verhältnissen zu seiner Gattin erhoben hat. Und die Liebe — mein Gott —, das gibt sich mit der Zeit ganz von selbst. Erst lernst du ihn achten. Und aus der Achtung wird Liebe."

„Ich werde Mendheim nie vergessen können, Vater."

„Nun ja, es mag ja schmerzlich für dich sein, aber schließlich — Mendheim hätte dich nie heiraten können. Ich glaube, daß du dir darüber klar bist, Ilse. Der Charakter Mendheims ist nicht einwandfrei, glaube es mir, mein Kind. Ich bin alt und erfahren, ich kann so etwas besser beurteilen. Das Auge der Liebe ist blind, wie man zu sagen pflegt. Dir erscheint Mendheim in einem anderen Lichte. Ich urteile nüchterner über diesen Menschen. Ich habe mit Mama gesprochen. Wir denken, die Hochzeit soll in sechs Wochen stattfinden. Deine Aussteuer ist bereits vorhanden. Sonstige Gründe für eine Verzögerung liegen nicht vor. Und Greiner wünscht die Angelegenheit aus ganz begreiflichen Gründen beschleunigt."

„Ich überlasse das alles dir, Vater," sagte die Komtesse ruhig. „Ich habe mein Wort gegeben und werde es halten. Das andere — meine Liebe zu Mendheim — niemand wird sie mir wohl aus dem Herzen reißen können, auch Greiner nicht."

„Ich hoffe, daß es ihm doch gelingt, Ilse. Du kennst ihn, wie gesagt, noch zu wenig. Er ist eine selten vornehme Natur. Und deine Aufrichtigkeit hat ihm sogar gefallen. Er kann alles ertragen, nur keine Lüge."

„Ich kann es ihm nie verzeihen, daß er mich in eine derartige Zwangslage versetzt hat — entweder — oder. Das tut ein Ehrenmann nicht."

„Liebes Kind, bei ihm kommt die Liebe als entscheidendes Gewicht in die Wagschale. Greiner liebt dich vielleicht aufrichtiger als Mendheim. Er ist ein Mann, der nicht viel große Worte macht. Was er sagt, ist gesprochen. Und ein solcher Mann wirbt um eine Frau mit allen erlaubten Mitteln. Ich sehe nicht ein, warum er diesen kleinen Druck nicht hatte versuchen sollen, ich finde nichts Unehrenhaftes darin. Im Gegenteil. Er hat bereits großzügig alle meine Schulden bezahlt. Ich weiß, daß Lerchenfels durch Waznieswky seine Fühlhörner ausgestreckt hat und zu spät kam. Wir sind Greiner zu sehr großem Danke verbunden. Er unterstützt mich auch mit weiteren Mitteln. Unser Schloß und der Besitz derer von der Esche kommt wieder zu Ehren und Ansehen. Ist dein Opfer, wie du dich auszudrücken beliebst, nicht klein dagegen? Was tut er? Er opfert ein Vermögen, um eine ungeliebte Frau heimzuführen. Welcher Mann tut das? Er glaubt nur daran, daß du ihn lieben lernst, und, Ilse, ich glaube es selbst. Einen Mann wie Greiner muß eine Frau lieben, oder sie ist blind und von Vorurteilen verblendet."

„Lieber Vater, genügt es dir nicht, daß ich mein Einverständnis gegeben habe? Warum willst du mich weiter quälen? Ich habe euch das Opfer meiner Liebe gebracht, das größte Opfer, was eine Tochter ihren Eltern bringen kann. Verlange, bitte, nicht mehr von mir. Es ist für mich eine furchtbare Ueberwindung, einem ungeliebten Manne zum Altar zu folgen. Lediglich meine Pflicht euch gegenüber trieb mich dazu, zu entsagen. Ich wäre an der Seite Mendheims glücklich geworden."

„Du wirst es in weit höherem Maße an der Seite Greiners, Ilse."

„Ich glaube es nicht."

„Du glaubst es nicht. Heute nicht. In einem Jahr wirst du anders urteilen und froh sein, dem Rate der Eltern, die es gut mit dir meinen, gefolgt zu sein. Glaube mir doch, liebes Kind, ich habe mich sehr eingehend über Greiner erkundigt. Und die Auskünfte waren in jeder Beziehung erstklassig. Nicht allein, was seine Bonität anbelangt, nein, ich lege mehr Wert darauf, ihn als Mensch geschildert zu sehen. Er wird mir überall als ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle bezeichnet. Es gibt auch unter den Bürgerlichen wirkliche Ehrenmänner. Die Verhältnisse haben sich geändert, liebes Kind. Heute ist der Adel zurückgedrängt von dem allmächtigen Großkapital. Die politischen Umwälzungen sind an uns nicht spurlos vorübergegangen. Wir dürfen nicht mehr auf unseren Adelstitel pochen. Das allein hat Greiner nicht imponiert. Er schätzt deine Persönlichkeit, dein stolzes und reines Weibtum. Amerikaner werfen ihre Millionen fort, um sich den Titel eines Grafen oder Barons zu erkaufen. Greiner hat das nicht nötig. Er ist in gewisser Hinsicht ein ungekrönter König. Er könnte tausend Frauen haben und er wählt dich. Das ist ein Vorzug, den du noch zu wenig beachtet hast, liebe Ilse. Nicht du bringst ein Opfer, nein, Greiner tut es. Er hätte Liebe finden können, offene Arme. Für Geld kann man alles haben. Seine Wahl fiel auf dich, er weiß, daß du ihm keine Liebe schenken willst und er begehrt dich doch, lediglich auf die Hoffnung, daß du ihn einmal lieben wirst. Ich bin ja in dieser Beziehung mit ihm einer Meinung, aber immerhin, er bietet alles."

„Ich biete mich selbst," sagte Ilse stolz.

„Gewiß, aber — verzeihe, wenn ich dieses Thema etwas näher erörtere — du bietest ihm nicht deinen Körper, nicht deine Seele, sondern nur deinen Namen, deine Anwesenheit. Greiner ist wirklich sehr bescheiden, wenn er sich damit zufrieden gibt. Wenn er seine Rechte als Ehegatte nicht einmal geltend macht, welcher Mann würde das tun? Ilse, ich kann dich wirklich nicht begreifen. Du bist mir ein Rätsel."

„Es ist so schwer, Vater," sagte Ilse und stand auf. Sie trat auf die Terrasse und sah mit wehem Blick auf den im Frühlingsschmuck prangenden Garten.

Die Kirschbäume blühten, aber die lachende Landschaft vermochte die Komtesse nicht aufzuheitern. Ihr Gemüt war umdüstert. Sie glaubte nicht an ein Glück an der Seite Greiners.

Ein Arbeiter näherte sich ihr, zog tief seinen Hut und reichte ihr einen Brief. Dann verabschiedete er sich fast hastig.

Ilse erkannte die Handschrift Mendheims und erbleichte. Sie öffnete das Kuvert mit einem Ruck und überflog die wenigen Zeilen. Durfte sie, nun sie mit Greiner so gut wie verlobt war, mit Hans nochmals zusammenkommen? Er verlangte nach ihr, seine Sehnsucht schrie aus jedem Wort.

Sie konnte ihm eigentlich die Bitte nicht abschlagen, sie vermochte es nicht. Hatte sie Greiner nicht gesagt, sie liebe einen anderen? Sie hatte sich doch in keiner Weise gebunden und war immer noch Herrin ihrer eigenen Entschlüsse.

So erwartete sie Mendheim am Abend in der Laube. Er kam glückstrahlend und versuchte sie zu umarmen, aber sie wehrte ab. „Nicht, Hans, ich bin die Braut eines anderen. Ich darf nicht dulden, daß du mich küßt."

„Aber Ilse! Ich habe eine freudige Nachricht für dich. Ich konnte es nicht erwarten, sie dir mitzuteilen."

„Ach, Hans, mich kann nichts mehr erfreuen."

„Ich bin unverhofft zu zwanzigtausend Mark gekommen und da dachte ich nun — wollte ich dir den Vorschlag machen: Laß Greiner und komme mit mir. Wenn du mich wirklich liebhast, kann dir die Wahl nicht schwer fallen. Freilich, viel werde ich dir nicht bieten können, aber ein Leben in Glück und Zufriedenheit. Ich gehe nach Kanada. Und ich träume davon, daß du mich als mein liebes Weib begleitest."

„Wie kommst du zu dem Gelde, Hans?"

„Ich — ich habe es im Spiel gewonnen. Der Baron hatte eine Gesellschaft, da wurde gespielt, ich durfte mich beteiligen und da war Fortuna mir hold. Ich dachte an dich und gewann."

Ilse sagte eine Weile nichts und starrte ins Dunkel. Ihre Brust ging heftig. „Hans, daß du spielst, hätte ich nicht von dir gedacht. Das betrübt mich sehr."

„Ich spielte für dich. Dich zu erringen, war mein Bestreben. Ich malte mir das so schön aus. Wir kaufen uns eine kleine Farm da drüben in Kanada und fangen ein neues Leben an. Ich will für dich arbeiten, Ilse. Mein Leben soll ganz dir geweiht sein. Laß Greiner, diesen kalten Rechner, der mit dem Verstand, anstatt mit dem Herzen liebt. Folge mir! Ich biete dir ein bescheidenes Leben, dafür aber das Glück, das du suchst, das uns beiden vorschwebte."

„Ich habe den Eltern und Greiner mein Wort gegeben, Hans, ich kann es nicht brechen," sagte sie langsam und traurig.

Mendheim wurde stürmischer. „Fordere es zurück. Noch ist es Zeit. In vier Wochen könnten wir die Reise antreten. Ich habe schon alles vorbereitet."

Ilse schüttelte immer wieder den Kopf. „Mir will es gar nicht in den Sinn, daß du gespielt hast, Hans. Ein Mann, der spielt — ich habe Sorge um dich. Ich möchte dich gern beschützen. Ich habe das Gefühl, als gingest du zugrunde, wenn ich nicht mehr in deiner Nähe bin."

„Es kann sein," bestätigte er dumpf. Dann umklammerte er plötzlich wie verzweifelt ihre Knie.

„Ilse, ein letztes Mal beschwöre ist dich, höre auf mich! Sie müssen dir deinen Willen lassen. Folge mir in die Fremde, in eine neue Heimat. Niemand kennt uns dort. Wir sind ganz auf uns gestellt und unsere eigene Kraft."

(Fortsetzung folgt.)

Das Waschen der duftigen Sommerstoffe

Jede Jahreszeit stellt andere Aufgaben an die Geschicklichkeit der Hausfrau! Im Sommer heißt es Bescheid wissen um die Natur der leichten, zarten Gewebe, der weißen und bunten, um sie nicht bei der Wäsche durch falsche Behandlung zu beschädigen und ihre Lebensdauer zu beeinträchtigen. Besondere Vorsicht ist bei ganz duftigen Geweben, wie Seiden-Chiffon, feinem Voile und ähnlichen empfindlichen Stoffarten geboten. Auch bunte Stoffe verlangen vorsichtige Behandlung, sofern es sich nicht um ausgesprochen waschechte Sachen handelt. Erst recht die Seide — die oft das Waschen überhaupt nicht verträgt. Man muß also an einem kleinen Stückchen probieren, ob klares, lauwarmes Wasser das Gewebe nicht angreift. Man stellt für den Waschprozeß eine milde Seifenlösung her, die nur gerade knapp handwarm sein darf. Bei etwas empfindlichen Farben ist fast oder ganz kaltes Wasser empfehlenswert. Nun den Stoff auf- und niederdrücken, aber ja nicht reiben, denn Hitze und Reiben schaden allen Seidengeweben, ebenso der Kunstseide. Nach dem Waschen sofort zweimal spülen. — Waschen sowie Spülen muß bei allen empfindlichen und bei allen farbigen Geweben sehr rasch geschehen. Das Wasser vorsichtig herauspressen, nicht die Stoffe wie bei Wäsche auswinden. Bei farbigen Stoffen — jedes Stück für sich behandeln und nicht im Wasser liegen lassen — gebe man in das letzte Spülwasser etwas Essig, dadurch werden die Farben aufgefrischt. Das Aufhängen ist nicht ratsam — man trockne alle empfindlichen Stoffe zwischen alten, weißen Tüchern und bügle in noch feuchtem Zustand, da sie nicht mit Wasser eingesprengt werden dürfen, dann bekommen sie Flecke. Bei ganz zarten Geweben darf man das Wasser nur zwischen Tüchern auspressen und muß sie über einem glatten, feuchten Tuch bügeln. Manche kunstseidenen Gewebe werden besonders schön und glänzen wie neu, wenn man sie trocken von rechts bügelt — das muß ausprobiert werden an einer unauffälligen Stelle. Kunstseidene Kleider, Jumper und Blusen müssen feucht (vor dem Bügeln) in die richtige Form gezogen werden. Rohseide darf nicht eingesprengt und auch nicht feucht gebügelt werden, sondern trocken — dadurch wird sie weich und gleichmäßig im Farbton. Chiffon ist besonders empfindlich, muß mit größter Vorsicht geplättet werden. Am besten steckt man den Stoff, entsprechend leicht zurechtgezogen, mit kleinen rostfreien Stecknadeln auf einer festen Unterlage auf.

Weiße Wäsche aus sehr feinen Stoffen sowie weißer Voile und ähnliche Gewebe sollten nicht gekocht werden, sondern in einer milden, heißen Seifenlösung einige Minuten ziehen, dann müssen die schmutzigen Stellen ohne Reiben behandelt werden. Falls nötig, wird das Seifenbad erneuert. Nun kommt mehrmaliges Spülen in heißem Wasser, vorsichtiges Ausdrücken des Wassers und Trocknen im Freien — vorteilhaft an der Sonne. Auch solche Sachen plättet man am besten in noch feuchtem Zustand — man kann sie aber auch einsprengen, muß aber auf gleichmäßige Durchfeuchtung achten. Farbiger Voile darf natürlich nur mit lauem Wasser behandelt werden. Wichtig ist, daß feine, empfindliche und nicht leicht zu reinigende Gewebe nicht zu schmutzig werden — nur dann können sie auf schonende Weise gereinigt werden. Eck.

Als Hausangestellte in Bulgarien - Finnland - Amerika

Drei Länder, drei Welten, drei Zeitalter. Gestern — heute — morgen. Und wir stehen dazwischen, sind nicht mehr da, noch schon dort. Wir schauen rückwärts und vorwärts — ob dazwischen der Fortschritt liegt?? Müßiges Fragen, denn wir können der Entwicklung nicht Einhalt gebieten. Ihr liegen tiefere Ströme zugrunde, die treiben und weiterdrängen, ohne daß wir so recht erkennen können, wo es eines Tages hinaus will.

Im alt-interessanten Sofia herrschen noch höchst eigenartige Sitten. Zweimal jährlich, im Mai und November, verlassen sämtliche Dienstboten ihre Stellen und begeben sich auf den Dienstmädchenmarkt. Kundige, geschäftstüchtige Agenten spielen den Vermittler zwischen den Schönen — denn die Mädchen haben sich herausgeputzt und das gute schwarze Kleid mit breiter Goldstickerei wie die leuchtend roten, grünen oder blauen Wollstrümpfe angelegt — und den Hausfrauen. Diese wandern wie bei richtigem Markkauf hin und her. Glauben sie die Richtige gefunden zu haben, so beginnt das marktübliche Handeln um den Preis für die sechsmonatliche Dienstzeit. Auf länger verdingt sich keine Hausangestellte — dann beginnt dasselbe Schauspiel von neuem. Die Tradition verlangt es so, man behält sie bei, ohne sich offenbar irgendwelche Gedanken über das Ganze zu machen.

In Finnland herrschen patriarchalische, ungeschriebene Gesetze. Und doch setzt sich daneben die moderne Entwicklung durch und wird im Laufe der Zeit mehr und mehr um sich greifen. Finnland ist das erste Land, das in seiner Hauptstadt Helsingfors ein „Heim für Hausangestellte" beherbergt. In seiner heutigen Gestalt feiert es jetzt sein 15jähriges Bestehen. Es ist gedacht für Mädchen, die sich vielleicht einige Tage oder Wochen erholen wollen, oder die für den Uebergang von einer Stelle zur anderen, zum Instandsetzen ihrer Garderobe usw. keine sonstige Bleibe haben. Hier steht ihnen nicht nur die Nähmaschine zur Verfügung, sie dürfen auch bei der Wochenwäsche die ihre mitwaschen. Gewöhnlich bewohnen zwei Mädchen zusammen ein Zimmer, das sie gemeinsam in Ordnung halten müssen.

Die Nachfrage für den Aufenthalt ist eine sehr rege. Wer Einlaß begehrt, wird aufgenommen. Man sucht durch ein Papier, Zeugnis oder dergleichen sich Auskunft über jede einzelne zu verschaffen, was bei solch engem Familienleben erforderlich ist. Die Leiterin berichtet aber, daß noch kaum etwas vorgefallen und der Geist des Hauses von selbst unlautere Elemente ausscheidet. Die Stadt gibt einen jährlichen Zuschuß.

Finnland kennt noch keinen Hausangestelltenmangel. Die Löhne sind niedriger als in Deutschland. Es gibt Mädchen im Alter von 20 bis 70 Jahren und viele behalten ein und dieselbe Stelle jahrzehntelang inne. Sie haben ihren Wochen- und Sonntagsausgang und bekommen den Haustürschlüssel.

Trotzdem ist natürlich kein Vergleich mit Amerika möglich. Kein europäisches Land ist in dieser Parallele anzuführen.

Während in Bulgarien gleich für ein halbes Jahr der Dienstvertrag abgeschlossen wird, kennt Amerika überhaupt keinerlei derartige Bindung. Man tritt aus, bezw. man kündigt von einer Stunde zur anderen. Obgleich man in persönliche Dienste tritt, liebt man nicht, sich in persönliche Abhängigkeit zu begeben. Darum haben sich in den letzten 10 bis 20 Jahren die Amerikanerinnen mehr und mehr von diesem Tätigkeitsfeld zurückgezogen und überlassen es Einwanderern und Farbigen. Da diese aber nicht in genügender Anzahl vorhanden, entstand die Knappheit an Personal.

Dabei sind die Löhne sehr hoch und halten allen anderen die Stange. Wir können, ohne uns in Zahlen zu verlieren oder zu versteigen, sagen, daß der Lohn vier- bis sechsmal so hoch als bei uns ist. Wer wirklich sparsam, kann stattliche Summen auf die Seite legen. Da es weder Arbeitslosenunterstützung noch Kranken- und Invalidenversicherung gibt, ist jedes Mädchen aufs Sparen angewiesen — noch dazu sie ja von einem Tag zum anderen arbeitslos sein kann.

Es wird in Amerika sehr viel verlangt, auch daß die Kinder nicht gerade allzu gehorsam, ist altbekannt. Auf der anderen Seite aber behauptet jede Angestellte ihren Platz wie eine Lady.

Wer heute in Stellung, ist morgen vielleicht Friseuse oder sonst was. Nur als Einführungs- oder Uebergangsposten geht man in einen Haushalt. Darum gibt es auch kein Heim, oder um amerikanisch zu sprechen, keinen Klub für Hausangestellte. Es war weder der Wunsch noch die Notwendigkeit vorhanden.

Amerika — Bulgarien und Finnland — überall grüßt uns ein anderes Bild, ein anderer Lebensstandard.

Louise Diel.

Die Beleuchtung des Balkons

Hinsichtlich richtiger Beleuchtung ist der Balkon meistenteils arg vernachlässigt.

Für Neubaubewohner ist die Frage der Balkonbeleuchtung weniger wichtig, weil die Lichtleitungen meistenteils vorhanden sind und es nur einer Lampe bedarf, um in den Genuß der Helligkeit zu kommen. Es ist jedoch unbedingt darauf zu achten, daß Deckenbeleuchtungen, die stets an Ort und Stelle bleiben, wasserdicht angebracht werden müssen, damit es nicht etwa Kurzschluß bei Regenwetter gibt. Wird Tischbeleuchtung durch Steckdosenanschluß gewünscht, muß mehr auf gute Beleuchtung und einen lichtdurchlässigen Schirm Wert gelegt werden, als auf „nettes Aussehen". Beides läßt sich aber sehr gut miteinander verbinden.

Für Balkons, die ohne Lichtzuleitung — Gas oder elektrisches Licht — sind, empfiehlt sich natürlich, eine Zuleitung legen zu lassen. Allenfalls genügt noch ein Steckdosenanschluß in der Nähe der Balkontür, aber im Zimmer, so daß durch Verbindungsschnüre und -stecker der Anschluß zur Tischlampe hergestellt werden kann. Für Balkons, die ohne nach oben abschließende Decke sind, ist eine Wandanlage mit Wandlampe sehr vorteilhaft. Auch diese muß wasserdicht sein.

Auf alle Fälle muß vermieden werden, daß die Zuleitungen überstiegen werden müssen oder gar frei liegen, so daß direkte Berührung Kurzschluß gibt.

Die Stärke der Beleuchtung richtet sich nach der Größe des Balkons und sollte nie so stark sein, daß sie blendet oder so schlecht, daß man sich beim Lesen die Augen verdirbt.

G. Reinsch.

Wozu Salz gut ist

Die reinigenden und konservierenden Qualitäten des Salzes sind so allgemein bekannt, daß sie hier nicht wiederholt zu werden brauchen, jedoch folgende außerhalb des gewöhnlichen Gebrauches liegende wertvolle Verwendungen dürften jeder Hausfrau willkommen sein:

Eine Prise Salz in angebrannte Milch, bevor diese erkaltet ist, mildert den unangenehmen Geschmack derselben.

Ein Teelöffel Salz in die Stärke für Wäsche untermischt, verhilft zu einem guten Glanz und erleichtert das Plätten.

Einige Salzkörner zu Eiweiß oder Sahne gegeben, die steif geschlagen werden sollen, verkürzen diese Aufgabe wesentlich.

Etwas Salz dem eben aufgebrühten Kaffee beigegeben, erhöht dessen Aroma.

Geschälte Aepfel verlieren ihre Farbe nicht, wenn sie in leicht gesalzenes Wasser getaucht werden.

Eine Handvoll Salz zusammen mit etwas Kampfer in Wasser aufgelöst ergibt ein wirksames Desinfektionsmittel für das Krankenzimmer.

Butterbohnen, denen eine Kleinigkeit Salz beigefügt wurde, sind in einem Drittel der Zeit tischfertig und benötigen kein Einwässern über Nacht.

Kohlenschlacke (Staub), die in Salzwasser getränkt wird, ist ein ausgezeichnetes Mittel, jedes Feuer zu unterhalten.

An Stelle des Kupferpfennigs in die Vase mit Schnittblumen einen Teelöffel Salz — tut die gleichen Dienste, nämlich die Lebensdauer der Blumen länger zu erhalten.

F. Lange.

„Ich habe schon wieder zugenommen!"

Die schlanke Linie — das ist das Ziel der modernen Frau und zu Tode betrübt verläßt sie das Trittbrett der Waage, wenn der Zeiger wieder einmal einige Striche zuviel gezeigt hat. Gewöhnlich folgt auf eine derartige Entdeckung eine radikale Abmagerungskur, die schon in vielen Fällen zu ernsthaften Gesundheitsstörungen geführt haben. Ganz rätselhafterweise aber haben auch die energischsten Kuren oft nicht den gewünschten Erfolg: man nimmt und nimmt einfach nicht ab. Der Leiter der Herzstation an der Wiener Universitätsklinik, Professor Zak, hat nun eine Entdeckung gemacht, welche diese rätselhafte Erscheinung erklärt. Auf Grund einer Reihe von systematischen Versuchen hat er nämlich festgestellt, daß die Haut des Menschen den in der Luft immer vorhandenen Wasserdampf einzuatmen vermag und die auf diese Art gewonnene Feuchtigkeit ebenso an die Gewebe weitergibt als ob der Mensch auf „natürliche" Weise Flüssigkeit zu sich genommen hätte. Diese Fähigkeit der Haut, zu „trinken", ist so groß, daß bei Nierenkranken, die nach Einnahme von harntreibenden Medizinen bis zu 3 Liter Flüssigkeit ausgeschieden hatten, des öfteren eine Gewichtsabnahme überhaupt nicht festzustellen war.

Regentage in der Sommerfrische

Verregnete Sommerferien — welch schrecklicher Gedanke! Wir haben schon eine nette Regenperiode in diesem Jahre durchlebt, und besonders die, welche schon irgendwo an der See oder im Gebirge für die diesjährigen Ferien abgeschlossen haben, schauen nervös nach dem Himmel: Wie wird's werden? Lohnt es das Geld, wenn es nun dort draußen etwa tage- oder gar wochenlang regnet?

Zugegeben, daß die Sonne erste Bedingung ist für eine richtige Sommerfrische und Erholung. Aber — ist's denn gar so schlimm, wenn's mal eine zeitlang regnet oder trübe ist? Haben wir darum ein Recht, uns die ganze Reise zu vergrämen? Zunächst sei einmal festgestellt, daß die von den meisten Menschen so heiß ersehnten Sonnentage — besonders sind sie an der See willkommen — nicht so wertvoll, was unsere Erholung anbetrifft, sind wie die kühlen oder gar stürmischen. Wie wäre es also, wenn wir unsere subjektive Auffassung hintenan setzten und die stärkende Wirkung auf unseren Organismus in Betracht zögen? Vielleicht bedeutete das einen kleinen Trost und ließe uns die kalten oder stürmischen Tage leichter verschmerzen. Denn schließlich reist ja heute jeder hauptsächlich um seine Erholung und nicht so sehr, um Vergnügen und Abwechslung zu haben.

Also nicht gar so ängstlich nach dem Himmel geschaut, sondern, auch an einem trüben, regnerischen Morgen, mit wetterfester Kleidung versehen, eine Wanderung unternommen, aber nicht als Begleiterin die gute Laune vergessen, die Ersatz für die fehlende Sonne bieten muß. Miesmacher werden nicht mitgenommen, sie gefährden die Stimmung. Es ist viel nützlicher, den lustigen Gesellen Humor mit auf den Weg zu nehmen, er läßt auch den trübsten Tag rosig erscheinen. Und wer Sinn für Natur hat, der wird zugeben müssen, daß eine See- oder Gebirgslandschaft, wenn die Stürme darüber hinbrausen, wenn die Elemente entfesselt sind, von unerhörter Schönheit sein kann. Ist's so arg, daß wir beim besten Willen nicht ausgehen können, so gibt's auch daheim genug Möglichkeiten, sich die Stunden zu kürzen und keine trübe Stimmung aufkommen zu lassen. Es kommt nur darauf an, daß jeder den Willen hat, zur frohen Laune beizusteuern. Auch dann heißt's wieder: Spielverderber haben für sich zu bleiben! Es gibt viele Menschen, die sich niemals um einer Regenperiode willen um ihre Ferienfreude und Erholung bringen lassen oder die gar ihren Sommeraufenthalt darum abkürzen. Sie gehen von dem allein richtigen Standpunkt aus, daß eine durchgreifende Erholung nicht durch ein paar Regenschauer fortgespült werden kann; daß es draußen immer schöner ist als zuhause, wo uns bei unserer Rückkehr doch gleich wieder — ob wir wollen oder nicht — unsere alten, draußen halbvergessenen Sorgen einspinnen. Also: Nicht schlapp gemacht und nicht vor der Zeit gesorgt um die Wetterfrage. Es kommt auch hierbei sehr auf unsere persönliche Einstellung an und — die haben wir selbst in der Gewalt.

Lu Wagner.

Fisch schmeckt gut mit Gemüsen

Gespickter Fisch mit Gemüsen und Bratkartoffeln. (Für 6 Personen.) (Kabeljau, Schellfisch, Seelachs, Lengfisch.) 3 Pfund Fisch, 80 Gramm Speck, 80 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl, 1/8 Liter saure Milch, Salz, Pfeffer, Petersilie, Zitronenscheibe, ½ Pfund Brechbohnen, ½ Pfund Karotten, ½ Pfund Pfifferlinge, 3 Pfund Kartoffeln. — Der ganze Fisch oder das Mittelstück von einem großen Fisch wird gut gereinigt, Schwanz- und Rückenflossen abgeschnitten, an jeder Rückenseite einreihig gespickt, in braunes Fett gelegt, gut begossen und wie jeder andere Braten gargemacht. Die Sauce wird zum Schluß mit saurer Milch und Mehl angesämt. Man kann jedes Gemüse geben. Verfeinert wird der Fisch durch Beträufeln mit Zitronensaft, Bestreuen mit Parmesankäse und Verwendung von etwas Weißwein.

Fischauflauf mit Blumenkohl. (Kabeljau, Seelachs, Lengfisch, Schellfisch, Merlan, Rochen, Rotbarsch, Knurrhahn, Scholle, Elbbutt, Weißfische.) 2 Pfund Fisch, 1 Kopf Blumenkohl, 10 Gramm Parmesankäse, 70 Gramm Mehl, ½ Zitrone (Saft), Salz, 1 Eigelb. — Der gut gereinigte Fisch muß in Salzwasser garziehen, der Blumenkohl ebenfalls. Wenn der Fisch gar ist, wird er enthäutet und entgrätet, der Blumenkohl in Röschen gebrochen und mit dem Fisch in eine gut ausgestrichene Auflaufform geschichtet. Aus 60 Gramm Fett, dem Mehl, ½ Liter Blumenkohlwasser und ¼ Liter Fischwasser wird eine Tunke gekocht, die mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit einem Eigelb legiert wird. Die Tunke wird über den Auflauf gegossen, Parmesankäse und geriebene Semmeln daraufgestreut, einige Fettstückchen darübergelegt und der Auflauf im Backofen braun gebacken.

Fischauflauf mit Reis und Tomaten. (Kabeljau, Seelachs, Schellfisch, Lengfisch, Rotbarsch, Merlan, Elbbutt, Weißfische.) 2 Pfund Fisch, 185 Gramm Reis, 60 Gramm Fett, 20 Gramm Parmesankäse, 3/4 Liter Tomatensauce. — Der gut gereinigte Fisch muß in Salzwasser garziehen. Der Reis wird mit 3/4 Liter Wasser, Fett und Salz ebenfalls gargekocht. Der Fisch wird gehäutet, entgrätet und mit dem Reis in eine vorbereitete Auflaufform eingeschichtet. Auf jede Reisschicht wird Tomatensauce gefüllt und etwas Käse gestreut. Zum Schluß wird das Gericht mit geriebenen Semmeln bestreut und mit kleinen Fettstücken belegt in den Backofen geschoben. Es backt etwa 20 Minuten.

Kohlwickel. (Lengfisch, Schellfisch, Kabeljau, Seelachs, Rotbarsch, Rochen, Steinbeißer.) 1 Pfd. Fisch, 2 Pfund Wirsing- oder Weißkohl, 1 Ei, 2 alte Semmeln, Salz, Pfeffer, Zwiebel, 60 Gramm Mehl, 60 Gramm Fett, 3/4 Liter Kohlwasser. — Der Kohl wird gut gereinigt, gewaschen und in Salzwasser abgekocht, auf einen Durchschlag zum Abtropfen gegossen. Aus dem mit 20 Gramm Speck und Zwiebel sehr fein gehackten Fischfleisch, dem Ei, Salz und Pfeffer, den vorher eingeweichten und wieder ausgedrückten Semmeln wird die Füllung hergestellt, daraus kleine Klöße geformt und diese in die Kohlblätter eingewickelt. Ein Kochtopf wird mit dünnen Speckseiten ausgelegt, die Kohlwickel darauf gelegt und mit einer gut abgeschmeckten Tunke, die aus 60 Gramm Fett, 60 Gramm Mehl und 3/4 Liter Kohlwasser gearbeitet ist, übergossen. Das Gericht schmort in 1—1½ Stunden langsam gar.

Vermischtes

Männer sind häufiger krank als Frauen

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht eine sehr interessante Zusammenstellung aus dem Jahre 1930 auf Grund der Angaben von 935 Krankenkassen, die zusammen einen Bestand von 2⅓ Millionen Mitgliedern aufweisen. Von 1,1 Million Krankheitsfällen entfielen 740 000 auf Männer, 360 000 auf Frauen. Die große Differenz zwischen diesen beiden Zahlen erklärt sich allerdings zum Teil auch aus der Tatsache, daß weit mehr Männer als Frauen versichert waren. Immerhin entfielen auf je 1000 Frauen nur 407 Krankheitsfälle gegen 458 auf je 1000 Männer. Die Krankheitshäufigkeit ist in sämtlichen Altersklassen bei den Männern höher als bei den Frauen; besonders stark drückt sich dies in der Zeit nach dem 35. Lebensjahr aus.

Freude und Humor

Frau Doktor auf der Mäusejagd

Humoreske von E. Krickeberg

Frau Doktor war sehr tierliebend. Und so ein Mäuschen mit seinem Schnüffelschnäuzchen, den blanken, schwarzen Perlenaugen und den zierlichen Oehrchen ist ja auch ein allerliebstes Wesen — es muß nur nicht gerade in unserem Zimmer Blackbottom tanzen, wenn wir schlafen wollen.

Frau Doktor empfand es als sehr rücksichtslos, daß gerade ihre Maus solche Gelüste bekundete. Während ihr Mann, den seine ausgedehnte Praxis tagsüber reichlich müde machte, fest und tief, wie ein Murmeltier, neben ihr schlief, lag sie wach, lauschte mit vor Aerger geschärften Sinnen, wie es bald hier, bald da trabbelte, knabberte, raschelte, trappelte, kratzte, rannte, quiekte, und dachte, wie es wohl sein müßte, wenn im Vergleich ein Elefant ebenso viel Geräusch verursachen wollte wie dies kleine Mäuseungetüm. Man würde unfehlbar glauben, der Untergang der Welt sei hereingebrochen. — Aber das ging einfach nicht so weiter, daß sie sich von einem so winzigen Dinge terrorisieren ließ.

Und Frau Doktor kaufte eine Falle, stellte sie am Abend fein säuberlich, mit frisch ausgebratenem Speck angeködert, in die Zimmerecke, von der aus die Maus ihr Unwesen trieb, und hatte dabei ein unbehagliches Empfinden, als ob es doch eigentlich eine Niedertracht sei, ein vertrauensseliges Geschöpf heimtückisch in sein Verderben zu locken.

Das geschah denn auch sehr bald. Frau Doktor hatte noch nicht lange das Licht verlöscht, da — schnapp! — klappte die Falle zu und das Mäuschen war gefangen.

Frau Doktor wollte sich befriedigt zum Schlafen zurechtlegen, aber sie fand keine Ruhe. Da saß nun das kleine, muntere Ding in dem Käfig und würde verzweifelt darin hin und her rennen, die ganze Nacht dem Tode entgegenharren! — War das nicht grausam, unmenschlich? Frau Doktor glaubte des Tierchens Angst zu sehen und zu hören. Und es brauchte doch auch wirklich nicht gleich zu sterben, weil es, ganz unabsichtlich, in Erfüllung seiner natürlichen Bedürfnisse, sie geärgert hatte. Es genügte ja schon, wenn man es aus dem Hause verbannte. Sie würde die Falle vor die Tür tragen und das Mäuschen in den Garten hinauslaufen lassen.

So stand Frau Doktor auf, schlüpfte nur eben in ihre Pantoffeln, ging mit der Falle leise aus dem Zimmer, das im Giebel ihrer Villa lag, die Treppe hinunter und ließ das Tierchen durch die Haustür entschlüpfen. Als Frau Doktor zurückkehren wollte, war die die Treppe oben abschließende Glastür ins Schloß gefallen — und Frau Doktor hatte keinen Schlüssel.

Das war eine schöne Geschichte! — Die Mädchen schliefen im Souterrain und ihr Mann wachte nicht einmal bei heftigstem Gewitter auf. Trotzdem klopfte und donnerte Frau Doktor an die Tür, bis ihr die Knöchel schmerzten. Allmählich fing sie, im Nachthemd und mit den bloßen Füßen, auch an zu frieren. Man befand sich zwar im Mai, aber die Nächte waren noch immer kühl.

Gott sei Dank besaß Frau Doktor einen goldenen Humor, der sie auch jetzt nicht im Stich ließ. Ja, es zuckte verräterisch schelmisch um ihre Augen, als sie die Treppe wieder hinabstieg und sich in die untere Wohnung begab, wobei sie im Vorbeischreiten eine Tischdecke ergriff und wie eine Toga um sich schlang.

Der Doktor fuhr aus tiefem Schlaf empor. Das Telephon auf seinem Nachttisch läutete Sturm, das einzige Geräusch, das ihn — aus Pflichtgefühl — erwecken konnte.

Schlaftrunken griff er nach dem Hörer.

„Wer da? — Deinalte? Komischer Name. — Sogleich kommen? — Jawohl! — Wer wünscht mich zu sprechen? — Frau Deinalte? — Worüber klagt sie? — Sie friert, kalte Füße? Also Fieber?! — Wie, bitte? — Sie möchten gern ins Bett gehen und schlafen? — Aber, mein Gott, warum liegt sie denn nicht im Bett? — Weil sie telephonieren muß? — So sind Sie also selber die Patientin? — Nun legen Sie sich aber sofort zu Bett! — Wie, bitte? — Sie können nicht ins Schlafzimmer — Tür verschlossen? Das verstehe ich nicht!" Scheinen merkwürdige Verhältnisse bei den Leuten zu sein! „Warum ist denn ausgerechnet die Schlafzimmertür verschlossen? — Die ist gar nicht verschlossen? Aber erlauben Sie, Sie haben doch soeben . . ." Wie, eine ganz verwickelte Geschichte? Ich soll nur kommen, dann würde ich schon sehen? Ich kann Ihnen aber auch nicht die Schlafzimmertür öffnen! — Doch, ich könnte es?" Ich glaube, die ist nicht ganz richtig!! „Sie haben wohl auch etwas im Halse? Sie sprechen ja so komisch, so gepreßt!? — Wie, Sie ersticken beinah? — Das scheint denn doch mehr als eine bloße Erkältung! Also gut! Ich komme sofort! Bitte, Ihre Wohnung? — Wallgrabenpromenade? — Das ist ja unsere Straße! — Komisch, ich kenne jeden Menschen hier, den Namen Deinalte habe ich aber noch nie gehört! Sie sind wohl eben erst zugezogen? — Was, achtundzwanzig Jahre wohnen Sie bereits in der Straße? So, so!! — Die ist entschieden verrückt!! — Nun, und die Nummer? — Linker Hand in meiner unmittelbaren Nachbarschaft? — Aber, meine Dame, da befindet sich doch mein Garten!? — Sie wollen an meiner Haustür auf mich warten? — — Die ist komplett verrückt!! — — Also gut, gut! Ich komme schleunigst!"

Und er faßte nach seinen Hosen, um hineinzuschlüpfen. Er ließ sich nicht einmal Zeit, Licht anzuknipsen; der Mond schien hell.

Das war ja eine ganz mysteriöse Geschichte, und da klingelte das Telephon schon wieder.

„Aber, meine Dame, wie können Sie sich beklagen, daß ich noch nicht bei Ihnen bin? Ich muß mich doch erst anziehen! — Nicht nötig, ich könnte im Nachthemd kommen?"

Jetzt wurde die Sache bedenklich. Es handelte sich da doch offenbar um eine schwer geistesgestörte Person. Konnte man wissen, ob er allein mit ihr fertig werden würde, wenn sie ihn unten vor der Tür erwartete? Und er rief nach dem Bett seiner Frau hinüber: „Grete! Grete! Du schläfst heute aber auch wie ein Bär! Da ist eine offenbar verrückte Person . . ." Er hatte inzwischen Licht gemacht — das Bett seiner Frau war leer! Ja, was bedeutete denn das alles? Hatte am Ende er seine Sinne nicht beisammen? Aber er hatte doch am Abend nicht einen Tropfen Alkohol getrunken.

Das Telephon klingelte schon wieder wie wahnsinnig. Ganz verdattert griff er nach dem Hörer. Ihm war ordentlich fusselig zu Sinn.

„Ja doch, Frau Deinalte! Geben Sie doch endlich Ruhe! Ich komme ja schon! — Was? Dösbartel? — Hannewackel? Lieber, alter Brummbär? — Das ist doch Gretes Stimme! — Sappperment! Grete, das ist stark! — Deine Alte!! Jetzt verstehe ich es allerdings, du schreckliches Weib! Du hast dir wieder einmal einen Extra-Ulk geleistet! — Das sieht dir ähnlich! — Eine sehr ernste Angelegenheit? — So, so! Also Frau Doktor auf der Mäusejagd! — Ich sehe nur nicht ein, warum ich da unbedingt mitbeteiligt sein muß! — Und erkältet wird sie sich obendrein auch haben!"

Er lief nun, so schnell er konnte, um die Tür zu öffnen, und führte als galanter Ehemann seine Gemahlin am Arm im Triumph von der Mäusejagd heim — während das kleine Ungetüm, das die nächtliche Ruhestörung verursacht hatte, verdrießlich im Garten saß und darüber nachdachte, wie es am schnellsten wieder in das bei etwas mehr Vorsicht doch höchst behagliche Doktorhaus gelangen könnte.

Mimikry



„Wenn wa morgen wieda daheeme sin un gehen auf der Schdrase, dann darfste nischt red'n, Bauline; dann halt'n uns alle Bekannd'n für echte Obabayern."



Stift: „Meister, darf ich mich von heute an auf Ihre rechte Seite setzen?"

Meister: „Warum denn, Junge?"

Stift: „Damit mein linkes Ohr genau so lang wird wie das rechte!"

Auf Prob



„Warum behält denn das neue Mädchen beim Servieren den Hut auf?"

„Ja, weißt du, sie ist sich noch nicht schlüssig darüber, ob sie bleibt!"

Faule Zeiten



„Wie geht's Geschäft?"

„Elend! Kein Mensch kauft was; wer was kauft, zahlt nicht — wer zahlt, gibt 'n Wechsel — und wer 'n Wechsel gibt, zahlt erst recht nicht!"

Uffjeweckt



„Also nee — so watt von uffjeweckt, wie der Junge is — nu hat er schon wieder die janzen Taschen voll jeklauter Appelsinen!"

Rund um den Frühling

Glossen von J. Smada

Der Idealist

„Stell auf den Tisch die allerersten Veilchen . . ."

Was brauche ich noch mehr zu dichten! Augenblicklich besorgt das ja die Natur für mich. Denn sie ist ein einziges Lenzgedicht . . .

Unter Brüdern



„Willem, kannste mir nich 'ne Kleinigkeit pumpen?"

„Nee — ick hab noch 'n Sechser, und den möcht ick nich jern anreißen!"

Jeder meiner Sinne spürt den erwachenden Frühling! Meine Augen weiden sich am jungen Grün — meine Nase wittert süße Düfte — meine Zunge schmeckt die würzig-herbe Luft — meine Ohren erfreut Vogelgesang und mein Gefühl —

Aber nein, über Gefühle läßt sich augenblicklich nichts anderes schreiben, als das, was ein noch größerer Schriftsteller als ich darüber geschrieben hat: „Gefühl ist alles . . ."

Der Realist

„Stell auf den Tisch die leuchtenden Radieschen . . ."

Schon beginnt mir förmlich das Wasser im Munde zusammenzulaufen. Denn jetzt beschert einem ja jeder Tag neue Herrlichkeiten: heute Radieschen, morgen jungen Kopfsalat, übermorgen Rhabarber . . .

Wie lange noch, und die ersten Spargel verkünden das, was meist der Kalender am 21. März einem vergeblich vorzutäuschen versucht: „Der Lenz ist da!"

Der Optimist

„Stell auf den Tisch, was immer du willst stellen . . ."

Denn im Frühjahr erfreut einen ja doch alles: ob Blumen, Früchte oder Gemüse!

Jetzt merkt ihrs endlich, den ganzen Winter hatte ich's ja schon prophezeit: Einmal schlüpft man doch aus dem Winter- in den Sommerpaletot. Einmal vertauscht die Teure doch das Filz- gegen das Strohhütchen!

Der Pessimist

„Wir haben auf den Tisch nichts mehr zu stellen . . ."

Frühling! Eigentlich auch nur eine Erfindung für gute Zeiten! Chronischen Dalles vermag auch der schönste Lenz nicht zu kurieren!

Da haben sie gut singen: „Alles neu macht der Mai . . ." Und dabei bleibt doch alles beim alten!

Höchstens bekommt man jetzt statt des Winterschnupfens einen Lenzschnupfen . . .

Pech



Dieses hier ist ein Poet,
Was ihr schon am Haarschnitt seht.
Der ging heut' früh hinaus aufs Feld —
Man hatte ein Gedicht bestellt,
In dem, der Nachwelt zum Ergötzen,
Dem Lenz er sollt' ein Denkmal setzen.
Die Sonne schien, die Luft war klar,
Die Lerchen sangen wunderbar.
Das Herz und auch die Brust ward freier
Der Dichter stimmte seine Leier. —
Als er dem Buche, tief erbaut,
Die erste Strophe anvertraut,
Auf der sein Auge sonst verweilte,
Indem er an der zweiten feilte,
Erreichte ihn das Mißgeschick —
Ein Tropfen fiel ihm ins Genick!
Er hob sein Haupt jetzt voll Empörung,
Erschreckt durch die profane Störung,
Und konstatierte tief betroffen —
Des Himmels Schleusen waren offen!
Nichts mehr von Lerchen, nichts von Sonne
Es goß jetzt wie aus einer Tonne.
Der Dichter über 'n Acker rennt —
Das Meisterwerk blieb ein Fragment!

In der Straßenbahn

Dame (zu einem Angestellten): „Kann ich mit diesem Billett an den Haltestellen die Fahrt unterbrechen?"

Angestellter: „Allemal an de Haltestellen. Wenn Se se anderwärts unterbrechen, brechen Se dat Jenick."

Sonderbare Verwandtschaft

Richter: „Sind Sie mit der Dame verwandt?"

Zeuge: „Wie man's nehmen will. Ich bin sozusagen mit ihr verschwägert."

Richter: „Auf welche Weise?"

Zeuge: „Sie ist die Kaffeeschwester von der Frau meines Skatbruders."

Schlechtes Gewissen

Frau: „Es ist wirklich erstaunlich, wie der Junge dir von Tag zu Tag ähnlicher wird."

Mann: „Was hat er denn jetzt wieder verbrochen?"

Der Traum.

Herr Schwamm schrie: „Hilfe! Hilfe!" und wachte auf. „Was schreist du so?" fragt Frau Schwamm. — „Ich habe geträumt, ich hätte einen Motorradzusammenstoß mit August von Balbetzki gehabt." — „August von Balbetzki? Wer ist denn das?" — „Kannst du nicht kennen. Ich habe ihn auch eben im Traum erst kennen gelernt."

selben Vergehens nur einen zarten Verweis erhielt, für das das andere Kind heute hart bestraft wird? Es ist eine Ungerechtigkeit, und Kinder, die eine viel feinere Unterscheidung für Gerechtigkeit haben als die meisten Erwachsenen, fühlen sie tief und bitter.

Auch eine Mutter ist „nur ein Mensch", von den Gefühlen der Sympathie und Antipathie in hohem Maße abhängig und kann selbst nicht dafür, daß sie ihr Herz dem Liebling von allen Kindern am meisten zuwendet. Um so mehr ist es ihre Pflicht, Selbstbeherrschung zu üben, den Gerechtigkeitssinn zu pflegen und ihren Kindern ein unbestechlicher und gerechter Führer zu sein.

Die Lieblingskinder pochen allzu leicht auf ihr Vorrecht, ungestraft vieles tun zu können, was den andern strengste Bestrafung zuziehen würde. Zu weit getriebene Nachsicht macht sie oberflächlich und gleichgültig gegen die Pflichten, die sie als Kinder zu erfüllen haben, sie werden ichsüchtig und selbstsüchtig und legen auch in späteren Jahren nicht diese häßlichen Charaktereigenschaften ab.

Bei den anderen zurückgesetzten Kindern entwickelt sich hingegen schon im zarten Kindesalter ein Zweifel an der Gerechtigkeit in der Welt, der leicht zu Bitternis und Qual oder gar zur Verzweiflung führen kann. Immer aber, bis in die späten Lebensalter hinein, wird ihnen die Jugend, die doch ein sonniges Paradies sein sollte, als eine Leidenszeit ungerechter Unterdrückungen erscheinen, und der Gedanke an ihre Kindheit wird sie nicht glücklich stimmen.

Welche Mutter möchte das ihren Kindern wünschen? —

—::—

Lustige Streiflichter.

Die Prüfung.

Der Humorist war Automobilist geworden.

Und er hatte den Führerschein bekommen.

Und bestand die Prüfung mit Glanz; doch nicht ohne Lächeln.

Er sah ein wenig verwirrt aus, als man bei der Prüfung die strenge Frage an ihn richtete:

„Was müssen Sie zuerst nachsehen, ehe Sie fahren?"

Er antwortete, ohne das Gesicht zu verziehen:

„Ob der Wagen noch da ist.

Die Aehnlichkeit.

Der Lehrer einer Tiroler Dorfschule sagte eines Tages zu seinen Schülern:

„Derjenige Schüler, der mir eine Frage stellt, die ich nicht beantworten kann, soll von mir eine Krone bekommen!"

Die Schüler saßen lange da und dachten nach; endlich streckte Stephan den Finger in die Höhe

„Nun, Stephan?" fragt der Lehrer.

„Kann der Herr Lehrer mir sagen, welche Aehnlichkeit zwischen dem englischen Kronprinzen und mir besteht?"

Verdutzt schaute der Lehrer drein. Er strengte sich an, um die Lösung zu finden, mußte es aber schließlich aufgeben.

„Wir warten beide auf die Krone!" sagte Stephan. Und er bekam sie.

Gleiches Recht.

Bei Konsul Berglands ist großes Fest. Es ist schon ziemlich spät geworden, und die Unterhaltung ist auf einen toten Punkt gekommen.

Die Hausfrau wendet sich an einen der Gäste, einen berühmten Tenor.

„Würden Sie uns nicht das Vergnügen machen und ein kleines Liedchen singen?" fragte sie voll bestrickender Liebenswürdigkeit.

„Sehr gerne, gnädige Frau! Aber es ist ja spät. Ich befürchte, daß die Nachbarn ungehalten werden könnten."

„Darüber machen Sie sich ja keine Sorgen. Die Nachbarn haben nämlich einen Hund, der bisweilen noch schlimmer bellt."

Hoffnungslos.

Ein junges Mädchen vom Lande, nicht weit von der Stadt beheimatet, suchte einen Platz als Alleinmädchen; sie ging zu einem Stellenvermittlungsbüro und fragte, ob sie vielleicht einen Platz bekommen könnte, am liebsten am Rande der Stadt, damit sie leicht nach Hause gelangen konnte.

„Nein", sagte die Besitzerin des Kontors und blätterte in ihren Büchern, „ich habe nicht das geringste. Aber in Australien ist Bedarf nach jungen, tüchtigen Hausmädchen; da könnte ich Ihnen etwas verschaffen. Möchten Sie diesen Ausweg probieren?"

„Ach", seufzte das Mädchen, „das nützt wohl nichts, denn ich habe ja kein Fahrrad."

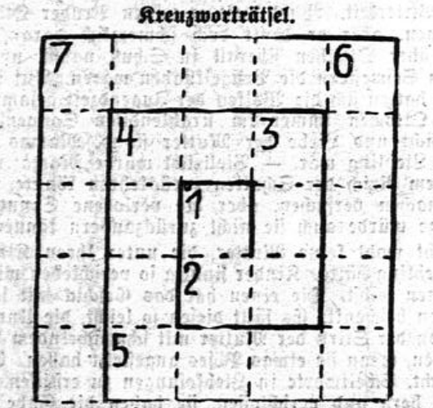
—::—

Geschwindigkeiten.

In einer Sekunde legen zurück: Eine Schnecke, das Symbol der Langsamkeit, 0,0015 Meter, die meisten Ströme 0,9 Meter, die angeblich unbewegliche Luft 1 Meter, das Pferd im Schritt 1,1 Meter, die Fliege im gewöhnlichen Fluge 1,6 Meter, ein schnellgehender Fußgänger 1,7 Meter, ein Pferd im Trab 2,1 Meter, ein Ruderboot 3,8 Meter, eine „frische Brise" 4 Meter, ein Pferd im Galopp 4,5 Meter, ein guter Schlittschuhläufer 9,5 Meter, ein Ozeandampfer 10—11 Meter, ein Güterzug 12,5 Meter, der Sturm 16 Meter, ein Torpedojäger 16 Meter, eine Brieftaube 18 Meter, ein Personenzug 16,6—22,2 Meter, ein Schnellzug 25 Meter, der Orkan 39 Meter, eine Schwalbe 45,3 Meter, der Schall 330 Meter, die Erde auf ihrem Weg um die Sonne 30 800 Meter und das Licht 300 000 000 Meter.

RÄTSEL-ECKE

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 2. Auerochs, 4. altes Maß, 5. Geflügel, 7. Mittel zur Unkenntlichmachung. Senkrecht: 1. vertraul. Anrede, 3. einfältiger Mensch, 4. Hauptort des ehem. deutschen Schutzgebiets Togo, 6. Förstergehilfe, 7. biblische Gestalt.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Silbeneinsetzrätsel: Wetterglas, Vaterhaus, Munterkeit, Bitterfeld, Unterricht, Vaterland, Otterhund, Butterbrot, Ritterschlag, Metternich, Winterschlaf, Kleistertopf.

Magisches Quadrat.

A	D	E	N
D	A	M	E
E	M	M	I
N	E	I	D





(3. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Bahrenbusch war dieses Landungsverbot natürlich aus dem Segelhandbuch für die Beringsee bekannt, er meinte aber, die angenommene Rolle von Schiffbrüchigen nirgends wirkungsvoller spielen zu können als hier, indem er das Notrecht einer durch höhere Gewalt erzwungenen Landung in Anspruch nahm.

Er steuerte daher geradenwegs in den kleinen Fjord hinein, an dessen innerstem Punkte der primitive Landungssteg zu dem Blockhaus der Achraina lag. Sogleich eilten mehrere Küstenwächter mit dem roten Sowjetstern auf den Lammfellmützen an den Steg, wo sie ihre Gewehre anschlugen und der Jolle mit kategorischem „Stoj!" Halt geboten.

Heinz ließ die Bootssegel niederholen und den Mast ausheben, während er selbst sein Taschentuch als Friedensflagge schwenkte und in wenigen Zurufen Landungsrecht in Seenot verlangte.

Die Wächter senkten zögernd ihre Gewehre, als aus dem Blockhaus eine neue Erscheinung hervortrat und in gebieterischem Tone Aufklärung verlangte.

Bahrenbusch wiederholte sein Anliegen und erhielt in knappen Worten die Erlaubnis, an Land zu kommen, während die Mannschaft im Boote bleiben sollte.

„Kommen Sie ins Haus zum Protokoll", sagte der Chef der Küstenwache, dessen Geschlecht trotz der die hohe, ebenmäßige Gestalt umhüllenden männlichen Kleidung Heinz sogleich erriet.

„Bahrenbusch, Maat des Whalers „Maid of Florida", stellte er sich daher mit einer Verbeugung vor, während er die Haube seines Südwesters grüßend zog.

„Vjera Sinaiskowa", entgegnete sie lächelnd. „Reichsdeutscher oder Balte?"

„Deutscher, gnädige Frau."

„Noch Fräulein, bitte. Sie sprechen ziemlich gut russisch. Also erzählen Sie, was Sie herführt." Damit trat sie in das rückwärtige Zimmer der in zwei ungleiche Hälften geteilten Blockhütte, wo sie an einem Tischchen Platz nahm und ihr Wachtagebuch aufschlug, bereit, Bahrenbuschs Angaben einzutragen.

Während Heinz kurz berichtete, musterte Vjera in seemännisch sorgloser Haltung die vor ihr aufgebaute Erscheinung. Sein frisches Jungmannstum wirkte wie ein prickelnder Reiz auf die blasierten Nerven der Großstädterin, die durch wechselvolle Schicksale bereits in der Mitte der Zwanzig an die Grenze der Zivilisation verschlagen worden war. Geboren als Tochter eines Grafen, Generals und kaiserlichen Flügeladjutanten, war sie als halbflügger Backfisch nach dem gewaltsamen Ende ihrer Eltern in den Strudel des Umsturzes geraten, wo sie sich den neuen Verhältnissen so weit anzupassen verstand, daß sie wegen ihrer perfekten englischen und französischen Sprachkenntnisse der Londoner Gesandtschaft der Sowjets als Sekretärin zugeteilt wurde. Nach dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Sowjetrußland war sie in die Moskauer Zentrale zurückberufen, aber hier des schroffen Gegensatzes der beiden Hauptstädte und der eigenen untergeordneten Stellung bald so müde geworden, daß sie mit größtem Vergnügen nach der Abwechslung griff, die sich ihr in einer Versetzung zu den Sowjets von Petropawlowsk-Kamtschatka bot.

Auch Heinz nahm im Erzählen ihre dunkelbrünette Schönheit in sich auf, besonders die faszinierende Glut, die in ihren großen, nachtschwarzen Augen flammte, wenn sie beim Aufblicken die langen, seidigen Wimpern hob. Er fühlte die Wärme seines Blutes, während das rein äußerliche gegenseitige Wohlgefallen eine sympathische Atmosphäre um die beiden jungen Menschen schuf.

„Für einen Whaler-Maat sind Sie ein reichlich gebildeter Herr", sagte Vjera am Schluß seines Berichts.

„Ich wurde durch den Umsturz aus meinem Beruf gedrängt", entgegnete Bahrenbusch kurz.

Vjera nickte nur, ohne weiter zu fragen.

„Das habe ich mir gedacht. Aber bleiben wir bei unserer Angelegenheit. Leider zwingen mich meine Instruktionen, Sie und Ihre Mannschaft zu verhaften und unter Bedeckung nach Petropawlowsk einzuliefern."

„Sie übersehen, daß es sich um einen Fall höherer Gewalt, um Seenot handelt."

„So oder so. Nach Petropawlowsk müssen Sie ohnehin auf alle Fälle. Und dieses ist durch eine dreihundert Kilometer breite Tundra von unserem Posten getrennt. Seit der Schneeschmelze entfällt natürlich der winterliche Hundeschlittenverkehr, und wir sind auf ein Motorboot angewiesen, das ab und zu die Verbindung aufrecht hält. Für nächste Woche erwarte ich es mit Bestimmtheit, weil da die Sommerwache kommen muß, die mich und die Leute der Winterwache abzulösen hat. In etwa vierzehn Tagen ist die große Pelzauktion für die Ergebnisse der Winterjagd, und zu der müssen auch wir mit den sieben Kalanbälgen erscheinen, die nach Vorschrift jährlich durch die Achraina für die Staatskasse erbeutet werden dürfen."

Heinz machte weiter keine Einwendungen. Schließlich war es für ihn egal, auf welche Weise er nach Petropawlowsk kam. Auch die nunmehr zur Landung zugelassene Bootsbemannung fand sich rasch in die Situation. Den Wächtern war eine Unterbrechung ihres monotonen Lebens ebenso willkommen wie den Matrosen; sie tischten altes Roggenbrot und Jukola, geräucherten Lachs, Kamtschatkas Universalnahrungsmittel, auf, der in ihrer Balagane, dem neben jedem Kamtschadalenhause stehenden Trockenschup-

fen, in dichten Reihen zum beliebigen Gebrauche hing. Sehnsüchtig umschnuppert von den Hunden, die ihn nicht erreichen konnten. Und auch die bauchigen Reisschnapsflaschen fehlten nicht. Ebensowenig der in kleine Ziegel gepreßte virginische Tabak, von dem sich die Russen mit den Taschenmessern die Fasern für ihre selbstgerollten Zigaretten und nach ihrem Beispiel die amerikanischen Seeleute für ihre Stummelpfeifen schnitten. Die Gefangenen gerieten daher bald in die fidelste Stimmung. Soweit es auf sie ankam, konnte die Hast bis zum Wiederaufbau von Jericho dauern. Essen, Trinken und eine Schlafkoje waren vorhanden und bei alledem immerzu Freiwache, die kein lästiger, schrillflötender Bootsmann stören konnte. Was wollte ein ehrlicher Seemann mehr? Und als der Harpunier ein Bordklavier, eine Ziehharmonika, entdeckte und mit geübter Hand die tiefsten Töne zu ziehen begann, da brandete alsbald das Stakkato des alten Ganglpillmarsches „Dreizehn Männer um des toten Bootsmanns Sack — Und eine Bottel Rum, Zieh Ho!“ gegen das ausbiegende Wellblechdach. Begeistert schlugen die Russen mit ihren genagelten Stiefeln den Takt dazu.

5. Kapitel.

Eintausend Menschen, Russen, Kamtschadalen, Chinesen und Japaner bewohnen am Innenhange einer Felsenbai drei mit Müllhaufen garnierte Straßen aus ungestrichenen blechgedeckten Blockhäusern, aus denen vier Gebäude hervorragen: das Regierungslokal der Sowjets, das japanische Vizekonsulat, das Post- und Telegraphenamt mit einem Dutzend Beamten und mit einer Radiostation, und schließlich das Volkshaus, das zugleich Versammlungsgebäude, Kino und Tanzsaal ist.

Petropawlowsk, die Hauptstadt Kamtschatkas, zugleich sein einziger Hafenplatz.

Unschlüssig stand Bahrenbusch vor einem Blockhaus der Hauptstraße, das sich von den andern nur durch die stolze Schildaufschrift „Grand Hotel“ unterschied. Er kam eben aus dem „American Warehouse“, einer ebenso aussehenden Hütte, wo er sich etwas Wäsche und dergleichen zu Liebhaberpreisen und zur Begeisterung des kundenhungrigen chinesischen Ladeninhabers angeschafft hatte, um aus der Unterkleidung herauszukommen, die er nun schon fast eine Woche am Leibe trug.

Nun überlegte er, ob er einen Besuch beim japanischen Vizekonsul machen sollte, der als einziger ausländischer Diplomat in Petropawlowsk in gewissem Sinne zur Vertretung aller Fremden berufen war. Zwar stand die Angelegenheit seiner Notlandung nicht schlecht. Er war heute früh auf der Motorschaluppe mit Bjera, den Achrainisten und seinen fünf Bootsgästen hier eingetroffen und nach kurzer Einvernahme durch einen Sowjetbeamten auf freiem Fuß belassen worden, während den Matrosen ein Quartier im Volkshaus angewiesen worden war, wo sie ihre Mahlzeiten erhalten sollten, sonst aber Bewegungsfreiheit im Weichbilde der Stadt hatten, bis der nächste Postdampfer aus Wladiwostok eintraf, mit welchem sie an das dortige amerikanische Konsulat überstellt werden sollten.

Im Grunde genommen war die Bewegungsfreiheit im Stadtrayon nur ein erweitertes Gefängnis, da der Petropawlowsk kilometerbreit umgebende Gürtel von Krüppelerlen, das berüchtigte Alschownik, bereits mit der kräftiger werdenden Frühmaisonne saftig in die Zweige zu schießen und sich zu einem undurchdringlichen Dickicht zu verflizen begann, durch das man sich nur schrittweise den Weg mit der Hacke schlagen konnte. Und dahinter lag die öde Tundra ohne Weg und Steg. Außerdem war der erste Postdampfer des Jahres noch nicht eingetroffen und auch sonst kein Schiff im Hafen, nicht einmal der ständig hier stationierte japanische Torpedojäger, der sich gerade auf einer seiner Inspektionsfahrten nach der 400 Kilometer entfernten Mündung des Kamtschatkaflusses befand, wo gegenüber dem Flecken U-Kamtschatsk die japanischen Lachskonservenfabriken mit einer japanischen Radiostation standen.

Jeder Fremde saß daher in Petropawlowsk fest wie in einer Mausefalle, mißtrauisch beobachtet von den an allen Ecken und Enden herumstehenden Tschekisten, die nebst dem breiten russischen Gendarmeriekurzsäbel am Schulterbandelier noch an der Hüfte eine gewichtige Halfterpistole trugen.

Der etwa auf der Breite Berlins liegende Hafen von Petropawlowsk ist nur in den Sommermonaten eisfrei und hat außer dem dann allmonatlich aus Wladiwostok kommenden Postschiff und den Dampfern der beiden großen Pelzgesellschaften, der Hudson- und der Swenson-Kompagnien, nur einen beschränkten Motorschaluppenverkehr für den engeren Küstendienst. Außerdem kehrt ab und zu ein Walfischfänger ein, der seine Vorräte ergänzen will.

Heinz war sich noch im unklaren, wie er sich der Abreise mit dem nächsten Postdampfer nach Wladiwostok entziehen konnte, ohne den Verdacht der Sowjets zu erregen, die ihm heute diese Abfahrt vorgeschrieben hatten. Er erwog daher einen Besuch beim japanischen Vizekonsul, weil sich dabei im Gespräch eventuell ein Vorwand ergeben mochte, unter welchem er sich eine Aufenthaltsbewilligung bis zum Herbst verschaffen konnte.

„Schaden kann mein Hingehen auf keinen Fall“, entschied er sich schließlich und machte sich sogleich auf den Weg.

Herr Yoshimatu empfing ihn mit der großen Höflichkeit und mit dem festgefrorenen Maskenlächeln seiner Rasse, wußte ihm aber bloß mitzuteilen, daß die von den Sowjets getroffene Anordnung das Günstigste war, auf das Heinz unter diesen Umständen hatte rechnen können.

„So gescheit war ich vorher auch“, dachte Heinz, während er unter einem Schwall höflicher Floskeln seitens des Japaners den Rückzug antrat. „Schade, daß der Torpedojäger nicht im Hafen ist.“

Da unter Seeleuten eine Art internationaler Freimaurerei besteht, hätte Heinz als Schiffbrüchiger ohne weiteres den Kommandanten des „Destroyers“ besuchen und vielleicht von ihm einen Tip erhalten können. Aber schließlich war es vielleicht besser, daß dies vorderhand unmöglich war. Um mit dem Kommandanten in ein vertrauliches Gespräch zu kommen, hätte er sich als ehemaliger deutscher Seeoffizier vorstellen müssen mit dem Risiko, daß der andere dies bei seinem Verkehr mit den Landbehörden erwähnte. Heinz war aber der Ansicht, daß die Sowjets einem Angehörigen des ehemaligen deutschen Offizierkorps mit großem Mißtrauen gegenüberstehen und ihn daher um so sicherer mit dem nächsten Postdampfer abschieben würden. Er hatte sich daher entschlossen, aus seinem Vorleben zwar kein Geheimnis zu machen, aber nicht davon zu sprechen, wenn er nicht direkt gefragt wurde.

Für einen Besuch bei Tschuling, dem Agenten Kalgans, mußte Heinz erst die Antwort auf das Radiogramm abwarten, das er gleich nach dem Eintreffen in Petropawlowsk nach Hongkong an die Firma Kalgan als die Makler der „Maid of Florida“ gesandt hatte. In dieser Depesche hatte er offiziell seine Notlandung mit einem Harpunier und vier Matrosen gemeldet, und nun sollte der Verabredung gemäß das Haus Kalgan ihm einen Kredit bei ihrem Agenten Tschuling eröffnen und ihm so eine Einführung zu diesem geben, die bei ihm keinen Verdacht erwecken konnte.

Heinz brauchte allerdings kein Geld, da er die sechzig von Kalgan erhaltenen Fünfpfundnoten sowie seine sonstigen Barmittel in steter Bereitschaft in einem wasserdichten Beutel auf der bloßen Brust bei sich gehabt; aber Kalgan hatte ihn beauftragt, die laufenden Ausgaben in Petropawlowsk und für seine Expedition ins Innere durch den Kredit bei Tschuling zu decken.

„Das geht auf Geschäftsunkosten in einem hin“, hatte Kalgan gesagt. „Und außerdem würde es auffallen, wenn Sie als Schiffbrüchiger zu viel Geld zeigen.“

Heinz hatte diese Verabredung allerdings bereits durch seine Einkäufe in American Warehouse durchbrochen, sich aber vorderhand auf das Allernotwendigste für den nächsten Tagesbedarf beschränkt.

In Ermangelung einer besseren Beschäftigung pilgerte Heinz in das Grand Hotel zurück, wo er ein Zimmer bezogen hatte.

„Das Diner ist fertig“, meldete ihm der Hotelier, als er durch das Straßentor in den Hauptraum trat, der gleichzeitig Hall und Diningroom war.

„Schön. Lassen Sie die Herrlichkeiten aufmarschieren“, entgegnete Heinz, indem er an einem der vier dunkelweiß gedeckten Tische Platz nahm.

Sogleich präsentierte ihm der russo-sibirische Wirt ein handgeschriebenes, im edelsten Küchenfranzösisch komponiertes Menu.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Postillon Eschenpeter den Großfürsten fuhr

Von Hans Roessing

Im Jahre 1835 weilte der damalige Gouverneur von Polen, Großfürst Konstantin von Rußland, in Wiesbaden zu Besuch bei der ihm verwandten herzoglich-nassauischen Familie. Für die Rückreise hatte der hohe Moskowiter für die Beförderung seiner eigenen Person und des Gefolges eine Anzahl Postkutschen bestellen lassen. Das Gefolge fuhr voraus, und die Kaiserliche Hoheit sollte in einer sechsspännigen Extrapost nachkommen.

Nun stand damals an Rhein und Main kein Postillon in so gutem Rufe wie der Eschenpeter. Auch auf der abschüssigsten Straße verstand er sein Sechsgespann kunstvoll zu lenken, was ihn in damaliger Zeit aus der großen Masse der Postkutscher heraushob und zu einer von hohen Persönlichkeiten begehrten Figur machte. Er trug deswegen, wie zugegeben werden muß, die Nase etwas hoch; aber seine Fähigkeiten gaben ihm das Recht dazu. In jenen Tagen, als der Reiseverkehr noch völlig auf die Postkutsche angewiesen war, stand ein Postillon, der sechsspännig vorzüglich zu fahren verstand, in hohem Ansehen bei Reisenden und Vorgesetzten.

Kein Wunder daher, daß er allein für die Beförderung des hohen russischen Gastes in Frage kam, und so stand er frühmorgens zu besohlener Stunde mit Wagen und Gespann vor dem Palais. Endlich erschien der Großfürst, geleitet von der herzoglichen Familie. Ohne von dem Postillon, der gewohnt war, von fürstlichen Herrschaften ein freundliches Scherzwort zur Begrüßung zu hören, irgendwelche Notiz zu nehmen, bestieg er mit seinem Adjutanten den Wagen. „Na, dann nicht!“ denkt Eschenpeter, läßt dem Sechsgespann den Zügel frei, und in mäßigem Trab erfolgt die Abfahrt.

Peter will gerade sein Horn hervorholen, um in den jungen Morgen hineinzublasen, als er sich kräftig in den Nacken gefaßt gefühlt. Sich umwendend, sieht er in das wütende Gesicht des Großfürsten, der ihm eine Pistole vorhält und mit heiserer Stimme brüllt: „Galopp!“

Nun war dieser Konstantin ein östlicher Gewaltmensch, wegen seines brutalen Auftretens in Polen im ganzen damaligen Europa berüchtigt. Auch dem Eschenpeter ist davon zu Ohren gekommen, so daß er sich für diesen Tag eigens mit einer doppelten Portion Seelenruhe gewappnet hat. Ein Kerl von sechs Fuß länge und mit einer wahren Herkuleskraft ausgestattet, braucht er sich so leicht vor niemand zu fürchten.

„Schon recht!“ denkt er daher, nickt mit dem Kopf und legt die Peitsche über die Pferde. Fort geht es in fliegender Fahrt durch die Gassen von Alt-Wiesbaden und über die Schwalbacher Landstraße hinaus bis an den Fuß der „Hohen Wurzel“. An dieser Steigung angekommen, bremst er sachverständig sein Sechsgespann, so daß die Pferde in kurzen Trab fallen. Nach guter Postillonsitte nimmt er wieder sein Horn zur Hand und hätte gewiß sein Leiblied geschmettert, wenn nicht — —

Es ist möglich, daß der edle Russe beim Abschied einen über den Durst getrunken hatte und das gelassene Verhalten des deutschen Postkutschers ihm als Herausforderung erschien.

„Galopp! Galopp!!“ klingt dem Eschenpeter von neuem die tobende Stimme in die Ohren, und als er unbekümmert, von seiner Meisterschaft im Lenken überzeugt, den Trab beibehält, fallen plötzlich zwei Schüsse . . .

Es klingt heute kaum glaublich, aber die Welt ist inzwischen um ein Jahrhundert vorgeschritten, und außerdem war es ein berüchtigter russischer Despot, der Steppenmethoden in die heiteren Taunuslande verpflanzte. Ernstlich die Kopfhaut verletzend, nahmen die Kugeln ihren Weg durch Peters hohen Hut; langsam tropft das Blut von Hals und Nacken . . .

„So, so!“ denkt Peter. Kaltblütig preßt er sein Taschentuch auf den Schädel, hält dann kunstgerecht, aber mit großer Fixigkeit die Pferde an, schwingt sich vom Bock, öffnet den Schlag und stürzt sich auf die Kaiserliche Hoheit nebst Adjutanten, bevor beide recht wissen, was mit ihnen geschieht. Nachdem er dem Großfürsten die Pistole entrissen und den aufgeregt aufspringenden Adjutanten gleich zu Anfang durch einen gewaltigen Tritt vor den Bauch außer Gefecht gesetzt hat, zieht er den großfürstlichen Kunstschützen aus dem Wagen und bearbeitet ihn mit dem schweren Metallstiel seiner Peitsche so lange und so ausgiebig, daß der verblüffte Gouverneur von Polen zuletzt keinen Ton mehr von sich geben kann.

Wer aber meinen möchte, daß Eschenpeter sich nunmehr seiner beruflichen Pflichten ledig gefühlt hätte oder gar zur Polizei gelaufen wäre, der macht sich noch kein rechtes Bild von diesem rheinischen Postherkules. Mit der gleichen Ruhe, wie er seine Fahrgäste herausgeholt hat, packt er sie auch wieder in den Wagen, verschließt ihn von außen und bringt seine Fracht in eilender Fahrt, deren jeweiliges Tempo er jetzt unbestritten allein bestimmt, nach seiner Endstation, wo er sie beim Postmeister abliefert.

Es hat hinterher eine Untersuchung gegeben; aber die noch blutende Wunde überzeugte die Vorgesetzten des Postillons von dessen Unschuld. Der nach dem Pferdewechsel weiterreisende Ruße besaß gleichwohl die Unverschämtheit, durch einen Rechtsanwalt Klage gegen Eschenpeter zu erheben, die die Richter jedoch abwiesen, da sie Notwehr für vorliegend erachteten.

Großfürst Konstantin, von dem sich die Polen noch heute Schauermärchen erzählen, hatte in einem deutschen Postillon seinen Mann gefunden, und es ist nur schade, daß der moskowitische Revolverheld nicht selbst unter Anklage gestellt wurde. Doch das war sowohl wegen der Stellung, die er innehatte, als auch wegen der Zeit, in der die Geschichte spielte, nicht möglich.

Dem Eschenpeter legte jedoch das Abenteuer keine Windeier. Sein Ruhm wurde durch das Vorgefallene noch größer, und viele hohe und höchste Herrschaften, die den großmäuligen Russen nicht leiden konnten, aus verwandtschaftlichen und politischen Gründen sich jedoch nicht gehen lassen durften, wollten bei Fahrten mit der Extrapost nur noch den Eschenpeter zum Postillon — und sie hatten stets ein feudales Trinkgeld dafür übrig, wenn er ihnen auf ihr Geheiß sein „rencontre“ immer wieder von neuem ausführlich zum besten gab.

—::—

„Mamas Liebling.“

Von Else Jepsen.

(Nachdruck verboten.)

„Du darfst es ihm nicht übel nehmen, er war immer Mamas Liebling!“ sagt der Herr Prokurist zu seiner Frau, als sie sich beklagte, weil ihr Schwager Otto sich eine peinliche Rücksichtslosigkeit zuschulden kommen ließ. „Mama hatte für seine Schwächen immer ein verzeihendes Lächeln, während wir anderen meist eine Ohrfeige erwarten konnten. Da ist er halt ein bißchen rücksichtslos geworden.“

Der Herr Prokurist, der heute seine Kinderjahre mit den Augen des gereiften Mannes betrachtet, ist nicht ganz frei von Bitterkeit. Wohl sucht er seinen Bruder Otto zu entschuldigen, aber er denkt doch schmerzlich daran, wie Mama früher Ottchen überall in Schutz nahm, und er mit seinen Schwestern die Prügelknaben waren. Auf ihren Häuptern hatten sich die Wolken der Jugendzeit gesammelt, während Ottchen immer im strahlendsten Sonnenschein der Nachsicht und Liebe der Mutter stand, Mamas auserkorener Liebling war. — Vielleicht würde Mama, wenn sie aus dem Reich der Schatten zurückkehren könnte, alles gut zu machen versuchen, aber die verlorene Sonne der Kindertage würde auch sie nicht zurückzaubern können.

Es gibt wohl keine Mutter, die unter ihren Kindern keinen Liebling hätte. Kinder sind ja so verschieden wie die Erwachsenen selbst. Die einen hat das Geschick mit sonnigem Wesen beschenkt. Es fällt diesen so leicht, die Unmutswolken von der Stirn der Mutter mit schmeichelndem Wort zu verjagen, wenn sie etwas Böses angestellt haben. Es ist ihnen leicht, Scheltworte in Liebkosungen zu ersticken. Andere sind herb und verschlossen, sie haben die Gabe nicht auf den Weg bekommen, ihre Gefühle der Liebe und Zuneigung frei und unbefangen zu äußern. Sie sind verstockt, mürrisch und selbstquälerisch, wenn sie die strafende Gerechtigkeit der Mutter ereilt. Gerechtigkeit, ist es wirklich Gerechtigkeit, wenn am Tage vorher der Liebling wegen des-

Lesestunde.

Begegnungen auf Ceylon

Die Welt ein Dorf — Max Pallenberg und Fritzi Massary begegnen uns in Kolombo — Kandy, das St. Moritz von Ceylon — Kaulquappen im Badewasser — Eidechsen als Haustiere — Indische Teufelstänzer sprechen Deutsch! — Der Elefantenkönig von Kandy — Elefanten bauen einen Tempel

Von Hanni Köhler (Copyright 1932 by Transaktion, Bln.-Friedenau)

Hanni Köhler, die bekannte Sportlerin, die kürzlich von ihrer aufsehenerregenden Motorradfahrt quer durch Asien wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, stellt uns nachfolgende Reiseabenteuer zur Veröffentlichung zur Verfügung.

Falls mir jemand bei meiner Abreise aus Berlin gesagt hätte: „Wenn Sie nach Ceylon kommen, grüßen Sie Fritzi Massary und Max Pallenberg", so hätte ich gelacht.

Aber die Welt ist halt doch ein Dorf, und genau wie man in einer Berliner Hotelhalle den Maharadscha von Dingsda oder den Khan von Soundso treffen kann, so saßen wir bereits bei dem ersten Lunch in Colombo, zu dem wir eine Einladung des liebenswürdigen deutschen Konsuls von Pochhammer erhalten hatten, tatsächlich dem lustigen Max Pallenberg und seiner charmanten Gattin — die damals noch durch keine Bankverluste verstimmt waren — gegenüber und machten überdies die Bekanntschaft des hamburger Kapitäns Kruse von der „Resolute", der uns seinerseits aus Freude über so viel „Deutsches" anschließend zu einem entzückenden See auf sein schwimmendes Haus mitnahm.

Ja, die Erde ist klein, denn auch in Kandy — dem St. Moritz von Ceylon —, das wir einige Tage später auf Herrn von Pochhammers spezielles Anraten besuchten, trafen wir Berliner bekannte bei Lunch und Golf. Trotz der schweren Zeiten lassen wir Deutschen uns anscheinend unsere Reise- und Abenteuerlust auch bei sehr zusammengeschmolzenen Geldmitteln nicht verniesen.

Apropos Kandy! Es ist der mondänste Kurort Ceylons, 500 Meter hoch gelegen, paradiesisch schön in Vegetation und Landschaft und beherbergt alles, wonach ein verwöhntes oder gelangweiltes Europäerherz sich nur sehnt: vom luxuriösesten Komfort bis hinab zu den aufregendsten Begleiterscheinungen dieser wilden, tropischen Regionen.

Wir, d. h. mein treuer Reisekamerad Ryschka, der um der vielen interessanten Bilder willen, die er hier ununterbrochen knipsen kann, von einer Begeisterung in die andere fällt, und meine kleine Wenigkeit beziehen das berühmte Tropenhotel „Suisse", von dem man uns bereits in Colombo vorgeschwärmt hat. Tatsächlich ist dieses an einem wunderhübschen See gelegene Hotel, das unter der Direktion eines Schweizers steht, in jeder Beziehung eine Sensation und ein Erlebnis. Nur von den Preisen laßt uns lieber schweigen. In Berlin nennt man dergleichen — Nepp!!

Die Zimmer wunderhübsch eingerichtet, breite Betten von duftigen Moskitonetzen umweht, vor den Fenstern dünne, schattenspendende Strohmatten, durch die man nur hinaus-, nicht aber hineinsehen kann, an allen denkbaren und undenkbaren Stellen surrende Ventilatoren. Und vor allem — längst vermißter Luxus! — neben jedem Appartement ein lockendes Bad!

Kaum bin ich allein in meiner Bude, streife ich auch schon die von der langen Motorradfahrt arg verstaubten Kleider ab und drehe die Hähne auf. Hei, wie das sprudelt und zischt. Schon will ich mich mit einem übermütigen Juchzer in die kühlen Fluten stürzen, da werden meine entsetzten Augen durch etwas höchst Verdächtiges gefesselt. Das Badewasser wimmelt von ungezählten kleinen, schwarzen Tieren, halb wie Kaulquappen, halb wie Blutegel anzusehen! Munter ringeln sie sich durcheinander und gebärden sich überhaupt, als seien sie seit Ewigkeiten in der Wasserleitung zu Hause.

Vorbei die Lust zum Baden! Resigniert und wütend gehe ich zurück in mein Zimmer, schlage das Moskitonetz beiseite, will ein wenig ausruhen. Da ertönt hinter mir ein meckernder Laut: „Kek-ko! Kek-ko! Kek-ko . . .!"

Erschreckt fahre ich herum. Nichts zu sehen. Narrt mich ein Spuk?

Aber wieder meckert es, nur etwas leiser: „Kek-ko! Kek-ko!"

Und da bemerke ich auch schon den kleinen Rufer. Ein eidechsenartiges Tierchen ist es, leicht rötlich gefärbt. Es klebt an der Wand, dicht neben dem Bett und sieht eigentlich, wenn man es unvoreingenommen betrachtet, sehr possierlich und vertrauenerweckend aus. Kopfschüttelnd betrachte ich das kleine Ungetüm, dann durchsuche ich sorgfältig das ganze Bett, finde aber nichts mehr, was mich stören könnte, und lege mich hin.

Nachher erfahre ich beim Tee, daß Kaulquappen oder sonstige Viecher im Badewasser hier fast unvermeidlich seien, da die Wasserreservoire in Ermangelung einer allgemeinen Wasserversorgung durch ein Werk hier offen auf den Dächern angebracht sind, und daß die kleinen, rötlichen Eidechsen das beliebteste Haustier des gesamten Orients — Gecko mit Namen — darstellen, die in keinem Haushalt von Ceylon bis Teheran fehlen dürfen, da sie sich durch den Fang der gefürchteten Moskitos unentbehrlich machen.

Ja, man lernt hier alles mögliche zu und gewöhnt sich an manches, wovon man sich daheim in Berlin voller Abscheu abgewandt hätte. Aber es gibt auch genug Schönes als Ersatz für die kleinen Widerwärtigkeiten: zauberhafte Spaziergänge unter riesigen Palmen und an dunkelgrünen Seen entlang, großer Bummel auf der Hauptpromenade inmitten jener internationalen Gesellschaft, in deren Bereich man sich angeblich nie langweilen soll, stundenlanges Im-Grase-Liegen und Beobachten der Affen, die Bäume und Sträucher in wimmelnden Rudeln bevölkern.

Eines Abends hat man mir zu Ehren aus einem nahen Tempel die sogenannten „Teufels-Tänzer" herübergeholt, angeblich eine der berühmtesten Tänzergruppen Indiens, damit ich ihre Kunst bewundern kann. Anfangs gefällt mir die Sache auch sehr gut: magische Beleuchtung, unheimliche Huua-huua-Rufe, dumpfe Paukenschläge, lautloses, erstaunlich geschmeidiges Hin- und Hergleiten der sehnigen Körper, indessen die ganz mit blitzenden Metallscheibchen bestickten Gewänder und hohen, spitzen Mützen im scharfen Rhythmus klappern und klingen. Aber diese ganze mystische Illusion zerstiebt mit einem Schlage zu Nichts, als zum Schluß einer der braunen Jünglinge auf mich zutritt, mir mit vollendeter Grandezza die Hand küßt und mich mit einem recht passablen Deutsch darauf hinweist, daß er Deutschland gut kenne, in allen großen deutschen Städten gemeinsam mit seiner Truppe getanzt habe und sich demnächst wieder auf eine europäische Tournee begeben wolle.

Das sind nun die „wilden Teufelstänzer" von Ceylon, den Göttern geweihte Künstler, die eigentlich und von rechtswegen nur ihrem Kult leben und sterben dürfen. Und dabei machen sie deutsche Konversation, gehen auf internationale Tourneen und küssen galant die Hand! Wo bleibt da die so viel gerühmte indische Mystik und Romantik, von der auch heute noch einige allzu begeisterte Reiseschriftsteller singen . . .?!

Bereits in Colombo hatte man uns von dem sogenannten „Elefantenkönig" erzählt. Das ist ein in der Nähe von Kandy ansässiger indischer Fürst, dessen Passion darin besteht, auf einer besonderen Farm Arbeitselefanten zu dressieren und mit Hilfe dieser Tiere allerlei Bauarbeiten zu übernehmen. Ryschka und ich suchten ihn auf und baten ihn um die Erlaubnis, die Elefanten bei der Arbeit besuchen zu dürfen. Da wir ein Empfehlungsschreiben von Herrn von Pochhammer bei uns hatten, stimmte er sofort zu, setzte sich ohne Umstände zu mir in den Beiwagen, und hinauf ging es in die Berge, wo die Elefanten gerade damit beschäftigt waren, das Baumaterial für ein neues Tempelfundament zusammenzuschleppen.

Leider ging diese Fahrt nicht ganz ohne Zwischenfall ab. Der Pfad war äußerst steil, ehe ich mich versah, versagte der Motor und die Maschine begann mit unheimlicher Geschwindigkeit rückwärts zu rollen. Links und rechts gehts lastertief hinab in den Dschungel.

Schließlich bemerke ich — kalten Schweiß auf der Stirn — links hinter uns dicht am Abhang einen kleinen Sandhaufen. Nun hängt alles an einem Fädchen! Entweder bleibt das Chassis an dieser Erhöhung hängen oder wir sausen kopfüber in die Tiefe! Mit zusammengebissenen Zähnen halte ich auf den Sandhaufen zu! Nun sind wir dran . . . Ein Knirschen und Knacken! Hälts oder hälts nicht? — — Es hält, wir hängen, aber mein halbes Schienbein auch . . ., Verflucht, tut das weh!

Wir steigen aus, ich erkläre meinem Begleiter, daß die Straße zu steil sei und wir den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen müßten.

Er ist mit allem einverstanden. Erst als er sieht, wie ich mich daran mache, die Karre wieder flott zu bekommen, fällt er mir in den Arm. Wozu sich so anstrengen? Dazu gebe es doch die Elefanten!

Ein Boy wird vorausgeschickt, um einen Elefanten zu holen.

Eine halbe Stunde später trabt es eilfertig heran, die Erde erdröhnt unter den wuchtigen Tritten der Säulenbeine, dann hält der graue Koloß hinter mir. Ich schwinge mich in den Sattel, gebe Gas. Wenn das Vieh von dem Geballer nicht scheu wird, muß es wahrhaftig sanft wie ein Lamm sein! Aber diese Elefanten sind gut erzogen und kennen keine Nerven. Der dicke Riesenkopf stemmt sich gegen den Sattel, ein kleiner Ruck, dann rollt die Maschine langsam, aber sicher bergauf. Fünfzehn Minuten später ist der Gipfel des Berges und damit der Arbeitsplatz erreicht.

Diese Elefanten von Kandy sind das Eigenartigste, was ich an Dressurergebnissen erlebt habe! Wie riesenhafte Maschinen heben sie mit Hilfe einer dicken Kette, die um ihre durch einen Wollklumpen gesicherten Zähne geschlungen ist, und unter Beistand des mächtigen Rüssels die großen Steinpakete empor und tragen sie an ihren Bestimmungsort.

Jeder einzelne Elefant hat seinen eigenen Wärter, der ihn leitet, pflegt und betreut. Diesen Wärtern sind die Tiere treu ergeben: wehe dem Fremden, der sich in Gegenwart des Elefanten an seinem Wärter vergreifen wollte!

Abends wohnen wir noch einem großen Elefanten-Familienbad im Fluß bei und amüsieren uns über das lustige Geplantsche. Die Wärter klettern auf den Riesentieren herum und schrubben sie mit Bürste und Seife regelrecht ab. Zuweilen tunkt das eine oder andere Tier seinen Rüssel ins Wasser und läßt das eingesogene Naß wie eine Brause über seinen Rücken prasseln.

Uebrigens ist die Fertigstellung des Tempels, dessen Grundsteinlegung wir beiwohnten, jetzt stark in Frage gestellt. Von den Spenden sind nämlich etwa eine Million Goldmark einfach verschwunden. Und nun haben die bisher so opferfreudigen Spender keine Lust mehr, sich noch weiter zu verausgaben. Ach ja, auch in Ceylon gibt es böse Menschen . . .!

Die Chance

Von Siegfried Bergengruen

Der Emigrant und ehemalige Kosakenoberleutnant Arkadij Afanasjew saß regungslos an einem Tisch der Berliner Filmbörse und starrte in seine leere Kaffeetasse. Um ihn herum summte es von Stimmen. Dunst billiger Zigaretten schwamm milchig im Raum. Irgendwo schnarchte jemand in langen, heiseren Lauten.

Arkadij Afanasjew nahm den Aluminiumlöffel von der dicken Unterschale und kratzte den zuckerigen Rest des Kaffeetrankes aus der Tasse. Er war sehr hungrig. Er konnte sich kaum darauf besinnen, wann er zum letzten Male etwas Vernünftiges gegessen hatte. Und es bestand vorderhand auch keinerlei Aussicht, daß sich dieser unangenehme Zustand in irgendeiner günstigen Form ändern würde.

„Er kommt!" zischte es von der Tür.

Die Gespräche verstummten. Der Schnarcher erwachte jäh. Die Männer rissen sich zusammen und strichen mit den Händen über die Scheitel, während die Frauen ihre Puderdöschen aus den Taschen holten, um die Spuren von Sorge und Tränen von den fahlen Gesichtern zu entfernen.

Die Tür flog auf und der Personalchef trat ein. Er war sehr sorgfältig und ein wenig zu auffällig gekleidet. Am Mittelfinger der rechten Hand trug er einen Ring mit einem großen, himbeerfarbenen Stein. Es war für Arkadij Afanasjew zu einer Gewohnheit geworden, seine Blicke an diesem himbeerfarbenen Stein zu heften, solange der Personalchef im Zimmer umherging.

Der Personalchef blieb stehen und sagte scharf: „Ich brauche einen russischen Reiter. Einen Kerl, der keine Angst hat. Wir zahlen für die Aufnahme hundert Mark!"

Das Wort „hundert" klang grell und erregend über die Häupter der Komparsen hin. Eine seltsame Spannung erfüllte plötzlich die Luft. Afanasjew fühlte, wie ihm das Blut in die Schläfen schoß. Hundert Mark, hundert Mark! Er erhob sich schnell, wie von unsichtbaren Händen gezogen.

„Ich kann gut reiten!" rief er und trat einen Schritt vor.

Der Personalchef reichte ihm die Hand. Zum ersten Male fühlte Afanasjew die glatte Kühle des himbeerroten Steines zwischen seinen Fingern. Ein leiser Schauer durchrieselte sein Mark. Ihm wurde etwas schwindelig. Er hatte die Vorstellung, auf weichen, wattigen Wolken zu gehen, als er dem Personalchef folgte.

Berlin raste an ihm vorüber wie ein verzerrter Traum. Dann hielt das Auto vor einem roten Gebäude. Fremde Gesichter taumelten heran. Türen öffneten und schlossen sich. Eine Garderobe tat sich auf. Jemand zog Afanasjew aus, jemand kleidete ihn an. Leder knüpfte sich um seine Hüften. Ein Säbel klirrte. Zufällig blickte er in einen Spiegel und erschrak. Vor ihm stand — — ein Gespenst! Das Gespenst seiner Jugend, das Gespenst des Oberleutnants Afanasjew, als er noch wirklich Oberleutnant war, das Gespenst einer Existenz, die zertrümmert wurde.

Er wandte sich erschüttert ab, schwankte hinaus und bestieg noch ganz benommen den Gaul, den ihm ein Stallbursche vorführte. Aber kaum hatten seine Schenkel den bebenden Rücken des Tieres berührt, als eine seltsame Wandlung in ihm vorging. Ein Gefühl höchster Freude und tiefsten Entzückens bemächtigte sich seiner. Er vergaß, daß er nur Komödie spielen sollte. Ein großer Rausch überkam ihn. Tief beugte er sich vor, gab dem Gaul die Sporen und sprengte nach dem Aufnahmegelände, wo ihn der Regisseur, die Stars, Kurbelmänner und Komparsen erwarteten.

Man hatte einen großen Kreis gebildet, der an der einen Seite von einer Tribüne begrenzt wurde, auf der eine Schar gelbuniformierter Diener [illegible]

Der Regisseur gab das Zeichen zum Anfang. Zwanzig Komparsen in Kosakentracht sprengten an Afanasjews Seite. Der stieß einen gellenden Schrei aus und jagte davon. Der Gaul gebärdete sich wie von Sinnen. Aber schon nach einer Minute stand Afanasjew aufrecht im Sattel, tanzte auf dem Rücken des Pferdes einen rasenden Kasatschok, sprang mitten im Galopp zu Boden, eine Faust in der Mähne, und ließ sich von dem wütend schnaubenden Tier wieder in den Sattel schleudern.

Da — dröhnte der Schuß! Afanasjew riß die Füße aus den Bügeln und löste die Knie. Er sah nicht, wohin er fiel. Es war ihm auch einerlei. Seine Augen suchten nur noch einmal die Gestalt der Kaiserin. In seinem Hirn aber hämmerte immerzu der Gedanke: die Chance! Die große Chance! Nun bin ich endlich ein gemachter Mann . . .!

In diesem Moment durchzuckte ihn ein stechender Schmerz. Er fühlte, wie sich viele Hände um ihn zu schaffen machten, wie jemand seinen Kopf nahm und weich bettete. Kühle Frauenfinger streichelten ihm zärtlich über das wirre Haar. „Wasser!" rief eine aufgeregte Stimme. „Wasser! Er ist ohnmächtig geworden . . .!"

Ich muß auf einen Stein gefallen sein, fuhr es Afanasjew durch den Kopf, als er langsam die Augen aufschlug. Vorerst drehte sich alles um ihn wie ein riesiger, rasend gewordener Kreisel. Dann wurde er allmählich Herr über seine Sinne. Er richtete sich auf. Sein Blick traf mit dem des Personalchefs zusammen, der noch immer den Ring mit dem himbeerroten Stein um den Finger drehend, mitten in der Filmbörse stand und sich nach einem guten Reiter umsah. Denn der einzige, der sich für diese halsbrecherische Rolle gemeldet hatte, der ehemalige Kosakenoberleutnant Arkadij Afanasjew, war in dem gleichen Augenblick, als er vortrat, in Ohnmacht gefallen. Und Leute, die schlapp machten, konnte man für eine so schwierige Aufgabe natürlich nicht engagieren . . .

Bekanntlich . . .

. . . stand es um die Maße und Gewichte früherer Zeiten so schlecht, daß Musterellen und Musterlothe öffentlich angebracht werden mußten. In Mailand und in Florenz gab es auf dem Marktplatz je e i n e Musterelle. Jeder Kaufmann, der neue Waren bezog, ging hin und maß das erhaltene Quantum an der Musterelle ab. Die Käufer taten das Gleiche. So bildete sich in vielen Städten die Gewohnheit heraus, dem Schneider Tuch, Garn, Knöpfe und alle übrigen Zutaten zuzuwiegen. Bei der Ablieferung des Kleidungsstückes wurde dann das Gewicht desselben aufs genaueste nachgeprüft.

. . . wurde die erste Seidenfabrik, die die staunende Welt zu Gesicht bekam, im Jahre 1601 in Paris begründet. Diese Fabrik produzierte Sammt, Damast, Atlas und Taft in beträchtlichen Mengen. Der Preissturz in Seide, der damals erfolgte, steht in der Geschichte beispiellos da.

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 19. Juni 1932

7.00: Choral: „Was Gott tut, das ist wohlgetan". Kammerchor Cäcilia mit Orgelbegleitung: Kurt Große, Leitung: Pius Kalt (Schallplatte).
7.03—8.15: Uebertragung von der Nordwestdeutschen Sendergruppe: **Hamburger Hafenkonzert** auf dem Motorschiff „Monte Pascoal" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
8.30—8.55: Aus der Mappe eines Foto-Amateurs. Ulrich Höjel: Die Porträtfotographie (1).
9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.
9.05—10.00: **Katholische Morgenfeier.** Ansprache: Rektor Heider, Essen. Cäcilienchor Liebfrauen, Duisburg, Leitung: Kirchenmusikdirektor Karl Pauß. Das Blasorchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Hans Hilgers (Orgel).
1. Chorgesang: „Komm, Geist, aus heil'ger Ferne", A-cappella-Chor, Weber
2. Blasorchester: Pastorale, Scarlatti (bearb. von Hasselmanns)
3. Wechselgesänge für das Fest Allerheiligen, für gemischten Chor mit Begleitung (op. 12), Meßner (Introitus — Graduale — Offertorium — Communio)
4. Ansprache: „Gemeinschaft der Heiligen"
5. Choral-Antiphon: „O quam gloriosum", aus der Allerheiligen-Vesper mit Psalm Laudate, Graduale
6. Chorgesang: „Kommt herbei, ihr Heiligen Gottes" für gemischten Chor mit Bläserbegleitung (op. 12), Schröder
7. Blasorchester: Adagio, Mozart
8. Chorgesang: „Ihr Freunde Gottes" mit Chorvorspiel, Zwischenspiel und Schlußgesang für A-cappella-Chor (Choral mit Bläserbegleitung), Schröder.

10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.
11.00—11.25: Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Ing. Keppler: Augsburg.
12.00—12.10: Reichssendung: **Bach-Kantate.** Kantate zum 4. Sonntag nach „Trinitatis", „Ein ungefärbt Gemüte" von Johann Sebastian Bach. Das Leipziger Städtische und Gewandhausorchester. Der Thomanerchor. Solisten: Hans Lißmann, Tenor; Henriette Lehne, Alt; Richard Franz Schmidt, Baß; Professor Günther Ramin, Orgel; Friedbert Sammler, Cembalo; Rudi Kempe, Walter Heinze, Oboe d'amore. Leitung: Thomaskantor Dr. D. Karl Straube.
12.10—12.20: Musik der Woche: Hans Ebert.
12.25—12.45: Karl Bühren: Gymnastik und Körperbildung.
12.45—13.00: Peter Roth: Bergische Leute.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Corso-Marsch, Polak
2. Am schönen Rhein gedenk' ich dein, Walzer, Keler Bela
3. Ouverture „Der König von Yvetot", Adam
4. Indische Suite, erster Teil, Lüling
5. Drei Sträuße, Potpourri über Melodien v. Johann sen., Josef und Johann Strauß, Lindemann
6. Variationen über das Volkslied „'s kommt ein Vogel geflogen", Ochs
7. Die Parade der Zinnsoldaten, Charakterstück, Jessel
8. Potpourri a. d. Operette „Grigri", Lincke.

14.20—14.50: Heinz Magka: Wie der Schmitze Willy e Kniesbüggel tureete (Erzählung in kölnischer Mundart).
14.50—15.10: Für den Landwirt. Prof. Dr. Spiekermann: Der Koloradokäfer, eine Gefahr für den deutschen Kartoffelbau.
15.25—15.45: Für den Bienenzüchter. Prof. Janson: Die Fortpflanzung im Bienenvolke.
15.45—16.05: Die Welt auf der Schallplatte. Wilhelm Ziesemer: Englische Seemannslieder.
16.05—16.30: Weltpolitische Tagesfragen. Dr. Hula: Die amerikanische Präsidentenwahl.
16.30—18.00: Vom Südfunk, Stuttgart: **Vesperkonzert** aus Pforzheim. Leitung: Hans Leger.
17—17.15: Intermezzo: Uebertragung von den westdeutschen Leichtathletik-Meisterschaften.
18.00—18.30: Dr. Herbert Fleischer: Strawinsky zum 50. Geburtstag.
18.35—18.55: Natur und Geist. Univ.-Prof. Dr. Fritz Kern: Die Anfänge der menschlichen Gesittung.
19.00: Sportvorbericht.
19.15—20.10: Eine Stunde Kurzweil.
20.15: **Götterdämmerung.** Dritter Tag des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen", von Richard Wagner. Vorspiel und Erster Aufzug. Musikalische Leitung: Buschkötter. Spielleitung: Anheißer.
22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: Nachtmusik. Leit.: Wolf.

Montag, den 20. Juni 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südfunk, Stuttgart: **Brunnenkonzert** aus Bad Mergentheim. Leitung: Julius Maurer.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließend (8.03): Funkwerbung mit Schallplatten.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.05—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10—10.50: Intermezzo auch über die Schlesische Funkstunde, Breslau: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Dr. Arthur Berger: Bei den Samoanern.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—12.00: Schallplattenkonzert.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Mitwirkende: Das Rundfunkorchester. Leitung: Gustav Görsch, Anton Knall (Tenor), am Flügel: Otto Seyfert. Die Stuttgarter Philharmoniker (Tangabteilung). Leitung: Harry Risch.
14.30: Schlachtviehmarktsberichte.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Buntes Allerlei.
16.20—17.00: Jugendfunk.
17.00—18.15: **Vesperkonzert.** Leitung: Wolf.
1. Ouverture zur Oper „Genoveva", Schumann
2. Schatz-Walzer, Becucci
3. **Aus Böhmens Hain und Flur, sinfonische Dichtung, Smetana**
4. Drei spanische Tänze Nr. 3—5, Moszkowsky
5. Melodien aus der Oper „Die Afrikanerin", Meyerbeer
6. Mein Herz, Romanze, Pata
7. Waldteufeleien, Potpourri, Waldteufel.

18.15—18.35: Frau und Sport (1.). Else Schumann: Leichtathletik und Kassenkraft.
18.40—19.00: Hans Lorenz Lenzen: Wohnstubenkraft.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Martin Lohre: Rundfunk und Wasserwandern.
19.25—19.35: Ludwig Friedrich Barthel: Gedichte.
19.35—19.55: Technik für alle. Oskar Höper: Das Auto im Sommer.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30: Die Welt auf der Schallplatte. Wilhelm Ziesemer: Das schottische Volkslied im dichterischen Schaffen Rob. Burns.
20.30—22.00: **Götterdämmerung.** Dritter Tag des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen", von Richard Wagner. Zweiter Aufzug. Musikalische Leitung: Buschkötter. Spielleitung: Anheißer. Chöre: Zimmermann.
22.05—22.30: Aus meinem Leben. Johannes Schlaf zum 70. Geburtstag.
22.30: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: Konzertübertragung aus dem Café Schwerthof, Köln, Kapellen: Erwin Rebicek und Fritz Weber.

Dienstag, den 21. Juni 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung aus Bad Pyrmont: **Brunnenkonzert** der Kurkapelle Bad Pyrmont (Dresdner Philharmonisches Orchester), Leitung: Musikdirektor Curt John.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—10.50: Uebertragung vom Ostmarken-Rundfunk, Königsberg: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Beim Leuchtturmwächter in Brüsterort.
10.50—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Bei unsern Nachbarn (2). Edgar Manfred Eber: Wien.
12.00—12.50: **Unterhaltungskonzert** der Kapelle Horvath Sandor.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30 (von 13.00—14.00): **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. The Handicap, Marsch, Rosey
2. Hoch lebe der Tanz, Walzer, Waldteufel
3. Ouverture zur Operette „Das Modell", Suppé
4. Humoreske, Dvorak
5. Durch Webers Zauberwald, Fantasie, Urbach
6. Lehariana, Potpourri über Melodien aus Lehárschen Operetten, Geiger.
7. Dolores, lyrisches Stimmungsbild, Lindemann.
8. Potpourri aus der Operette „Die goldene Meisterin", Ensler.

15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Erni Werther: 1. Wir turnen. 2. Eine Viertelstunde für die Kleinsten.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.00: Aus dem Leben der höheren Schule. Studienrat Dr. Lauschuß: Lesen und Erkennen.
17.00—18.15: Vesperkonzert. Das hört man gern.
18.15—18.40: Dr. Nattermann: Reiseeindrücke von Südamerika.
18.40—19.00: Französische Unterhaltung: Lektor Le Bourgeois — Lektor Noguès.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30—19.55: Chronik der Weltwirtschaft. Berichterstatter Prof. Dr. Most.
19.55: Erste Meldungen.
20.00—20.35: Von der Flöte zur Pauke. H. Ebert.
20.40—22.00: **Götterdämmerung.** Dritter Tag des Bühnenfestspiel.: „Der Ring des Nibelungen", von Richard Wagner. Dritter Aufzug. Musikalische Leitung: Buschkötter. Spielleitung: Anheißer.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Funkstil

*

Dienstag, 21. Juni, steigt der **Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen Max Schmeling und Jack Sharkey.** — Von diesem Kampf wird in der Nacht vom 21. zum 22. Juni ein Hörbericht gegeben, der auch durch den Westdeutschen Rundfunk verbreitet wird. Der Beginn der Uebertragung dürfte gegen 3 Uhr morgens zu erwarten sein.

Mittwoch, den 22. Juni 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung aus Bad Pyrmont: **Brunnenkonzert** der Kurkapelle Bad Pyrmont (Dresdner Philharmonisches Orchester), Leitung: Musikdirektor Curt John.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
8.05—8.30: Die Frau im Staat. Martha Schipper: Die Frau in der Gemeindevertretung.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—10.45: auch über die Deutsche Welle, Berlin: Musikalischer Rundfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Schuberts kleine Klaviermusik (3). Impromptus. Egbert Grape: (Klavier und verbindende Worte).
10.45—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—11.50: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.00—12.50: Vom bayrischen Rundfunk, München: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Hans A. Winter. Solist: Willy Stuhlfauth (Violine).
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Der Adler von Lille, Marsch, Blankenburg
2. Mein Traum, Walzer, Waldteufel
3. Ouverture zur Operette „Franz Schubert", Suppé
4. Melodien aus der Oper „Der Dämon", Rubinstein
5. a) Menuett und Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen", Offenbach
   b) Matinata, Leoncavallo
6. Aus dem Reich der Sonne, zweite japanische Suite, Posbitomo
7. Potpourri über beliebte Themen von Strauß, Millöcker und Suppé, Ziehrer
8. Csardas, Monti.

15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Zirkus im Sendesaal. Unsere Kinderkapelle spielt dazu.
16.20—16.35: Aus der Frauenbewegung.
16.35—17.00: Ueber die Grenzen der Erziehbarkeit (3). Prof. Dr. Loewenstein: Neue Wege und Ergebnisse der modernen Erblichkeitsforschung.
17.00—18.15: **Vesperkonzert.** Leitung: Wolf.
1. Ouverture zur Oper „Hans Heiling", Marschner
2. Tänze aus dem Ballett „Der Nußknacker", Tschaikowsky
3. Schwur und Schwerterweihe aus der Oper „Die Hugenotten", Meyerbeer
4. Die Musikanten-Suite, sechs Orchesterstücke, Friedemann-Bach (bearbeitet von Geißler)
5. Melodien aus der Operette „Faust und Margarethe", Gounod
6. Telegramme, Walzer, Strauß.

18.20—18.35: Otto Kölwel: „Wandel des Jahres" (Landschaftsgedichte).
18.40—19.00: Rechtsfragen des Alltags. Dipl.-Kaufmann Höfling: Das gerichtliche Vergleichsverfahren der eingetragenen Genossenschaften.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.30: Vor allem Gesundheit. Dr. med. Engelen: Grundlagen der Lebensverlängerung.
19.30—19.55: Staat und Wirtschaft. Univ.-Prof. Dr. Walb: Die Bankenkrise von 1931 und ihre Bereinigung.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30: **Abendmusik.** Leitung: Wolf.
1. Ouverture zur Operette „Der Barbier von Sevilla", Rossini
2. a) Ungarisches Erntefest, Dohnanyi
   b) Slowischer Tanz Nr. 4, Dvorak
3. Melodien aus der Oper „Undine", Lortzing.

20.30: **Goethe, Weimar und Rom.** Gestaltet in seinem eigenen Werk.
22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.20—24.00: Konzertübertragung aus dem Hotel Hotel zur Post, Wuppertal-Elberfeld, Kapelle: Curt Richter.

Donnerstag, den 23. Juni 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert** aus Bad Münster am Stein. Leitung: Kapellmeister Otto Voigt.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—11.50: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Brücken zu den Sternen (2). Prof. Dr. H. Kienle: Stützpunkte im Milchstraßensystem.
12.00—12.50: Vom bayrischen Rundfunk, München: **Unterhaltungskonzert.** Leitung: Erich Kloß.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Ouverture „Il Guarany", Gomes
2. Zwei Sätze aus der Suite „Roma", Bizet
3. Tanz der Irrlichter und Ungarischer Marsch aus „Fausts Verdammung", Berlioz
4. Melodien aus der Oper „Die Hugenotten", Meyerbeer
5. Ouverture zur Operette „Waldmeister", Strauß
6. Melodien aus der Operette „Wo die Lerche singt", Lehar.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder vor dem Mikrofon.
16.10—16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen: Heimat und Gegenwart im Gesamtunterricht der Volksschule, b) Oberstufe. Leitung: Dr. Deuzmann.
17.00—18.15: Vesperkonzert.
18.15—18.35: Lebende Dichter. Hermann Kesser: Das wahre Gesicht.
18.40—19.00: Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heinermann.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Weltpolitische Tagesfragen. Dr. Bielitz: Große Politik im Fernen Osten.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—21.10: Uebertragung von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Die Oder entlang.** Schlesiens Strom in Hörbericht und Dichtung. Manuskript: Dr. Fritz Wenzel. Musik von Karl Sczuka.
21.15—21.55: Von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Sonnenwendfeier an der Grenze** auf dem Gebiet der Tannenbergschlacht.
22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.20—24.00: **Nachtmusik.** Leitung: Wolf.

Freitag, den 24. Juni 1932

6.45—7.00: **Leibesübungen.** Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert** aus Bad Münster am Stein. Leitung: Kapellmeister Otto Voigt.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.15—11.30: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Französische Unterhaltung.
11.30—12.10: Uebertragung aus Dortmund: **Eröffnung der Deutschen Fleischerfachmesse** des 52. Deutschen Fleischerverbandes. Ansprache: Obermeister der Freien Fleischerinnung Dortmund, Richard Stölking: Verbandspräsident des Deutschen Fleischerverbandes, Ferdinand Lemerk, Köln: Oberbürgermeister [illegible]
Dortmund, Dr. Eichhoff; unter Mitwirkung des Westfalenhallenorchesters und des Fleischersängerchors Groß-Dortmund.
12.10—12.50: Vom Südfunk, Stuttgart: Unterhaltungskonzert. Leitung: Kapellmeister Richard Fried.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagsmeldungen.** Leitung: Wolf.
1. Tambour-Marsch, Ehrke
2. Die Hochzeit der Winde, Walzer, Hall
3. Ouverture zur Oper „Nebucadnezar", Verdi
4. Mazurka und ländlicher Tanz aus dem Ballett „Frühlingsfeier", Thomas
5. Cockney-Suite, Ketelbey
6. Melodien aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen", Offenbach
7. Hexentanz, Mac Dowell
8. Potpourri aus der Operette „Schwarzwaldmädel", Jessel.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Bastelstunde. Els Vordemberge: Die Wunderbrille. Material: Dünne Pappe, Schere, Bleistift.
16.20—17.00: Jugendfunk.
17.00—18.15: **Vesperkonzert.** Leitung: Wolf. Solist: Adolf Erlenwein (Tenor).
1. Ouverture zur Oper „Das Leben für den Zaren", Glinka
2. Hofballtänze, Walzer, Lanner
3. Heitere Suite, Schmalstich
4. Lieder und Arien für Tenor:
   a) Melodie, Rubinstein
   b) Keine Sorge um den Weg, Raff
   c) Kein Meister fällt vom Himmel, Wolf
   d) Die nimmersatte Liebe, Wolf
   e) Arie des Nadori aus der Oper „Jehsonda", Spohr
5. Ekstase, Romanze, Bizet
6. Potpourri aus der Operette „Die Dubarry", Millöcker-Mackeben.

18.20—18.40: Die Welt im Buch. Willi Schäfer: Menschen auf der Straße.
18.40—19.00: Max Berthold Schmidt: Im Tessin.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Staat und Wirtschaft. Univ.-Prof. Dr. Walb: Die Bankenkrise von 1931 und ihre Bereinigung.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.15: Uebertragung aus Newyork: Worüber man in Amerika spricht: Kurt G. Sell.
20.15—21.00: **Abendmusik.** Leitung: Wolf.
21.00—22.00: **Opera Bussa.** Eine Folge von Schallplatten. Verbindende Worte: Felix Stössinger.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.25—24.00: Uebertragung vom Südfunk, Stuttgart: Nachtmusik.

Samstag, den 25. Juni 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließend 8.03: Funkwerbung mit Schallplatten.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: H. Bremus.
10.00—10.30: Uebertragung von der Funkstunde Berlin: Reichsverbandstagung des Deutschen Schlosser-, Maschinenbauer- und Kraftfahrzeugschlosser-Handwerks.
10.30: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.35—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—11.50: Deutschkundlicher Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Oberstudienrat Dr. Wiegand. Sprecher: Neuert: Goethe als Erzieher.
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Mittagskonzert des Rundfunkorchesters.** Leitung: Walter Caspar.
1. Grillenbanner-Marsch, Komzak
2. Ouverture zu einer Operette, Lincke
3. Leben und lieben, Walzer, Fall
4. Potpourri aus „Die Bajadere", Kalman
5. Wäschermadln, Walzer, Raimann
6. Hetzinger-Marsch nach Motiven der Operette „Der Natursänger", Eysler
7. Wiener Extrablättel, Walzer, Translateur
8. Potpourri aus der Operette „Der Tenor der Herzogin", Künnele
9. Schneidige Reiter, Marsch nach Motiven der Operette „Die beiden Husaren", Jessel
10. Ich bin dir gut, Walzer nach Motiven der Operette „Jakuka", Joh. Strauß
11. Berlin, wie es weint und lacht, Ouverture, Conradi.

14.34—15.25: Wochenend-Konzert. Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Spiele im Freien.
16.20—16.40: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Hermann Großjohann: Von Arnsberg nach Brilon.
16.40—17.00: Englisch: Oberstudienrat Prof. Hase.
17.00—18.15: Vesperkonzert. Köln-Ehrenfelder Mandolinenklub 1897. Leitung: Walter Goebel. Solist: Walter Schneiderhan (Violine).
18.15—18.35: Frau und Sport (2). Adelberta Gerhards: Wassersport — Wasserwandern.
18.40—19.00: Alfred Gürteler: Die Rechte der Betriebsräte aus der kleinen Aktienrechtsnovelle.
19.00—19.10: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.10—19.30: Obersteuersekretär Küppers: Die Dienstaufwandsentschädigung beim Steuerabzug vom Arbeitslohn.
19.30—19.55: Natur und Geist. Univ.-Prof. Dr. Romano Guardini: Natur und Geist im Katholizismus.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Uebertragung vom Bayerischen Rundfunk, München: Bunter Abend. Leitung: Dr. Wilfrid Feldhütter. Orchester: Das Kleine Funkorchester des Bayrischen Rundfunks, Leitung: Erich Kloß, die Kapelle Matenburg aus der Hallertau, Leitung: Wolfgang Schwarzfischer. Martl Schellenberg, Else Wolf, August Junker, Otto Willner, Hans Meber, Josef Machoi u. a.
22.00 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.45—24.00 (auch über den Bayrischen Rundfunk, München): Nachtmusik. Leitung: Wolf.